J. o. germ.
635 il -2
Hoefer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

Kriegs- und Friedenszeiten.

Neue Geschichten

von

Edmund Hoefer.

Zweiter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1869.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
DE LA
ACADEMIA

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Herrin von Dernot 1

I. Aus dem Leben eines Staatsmannes . . . 3

II. Das Glücksrad geht um 19

III. Ausgeflogene Vögel 40

IV. Auf Dernot 65

V. In blauen Tagen 88

VI. Der letzte Abend 107

VII. Die rauhe Wirklichkeit 126

VIII. Nun fall' du Reif, du kalter Schnee! . . . 155

IX. Von der Not 177

X. Die Herrin von Dernot 197

Der Pfarrer von Steinkirchen 221

Proschke Nummer 1 273

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Herrin von Dernot.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Aus dem Leben eines Staatsmannes.

Die Familie der Freiherren von Treuenstein, Herren von Dernot, gehörte zu den edelsten und, was noch viel besser ist, angesehensten und geachtetsten ihrer engeren Heimath. Seit unvordenklicher Zeit waren aus ihr die Staatsmänner des kleinen Landes hervorgegangen und zwei von diesen, Vater und Sohn, hatten fünfzig Jahre lang und länger als allmächtige Minister an der Spitze aller Geschäfte gestanden. Man weiß, was diese Stellung und ein solcher Titel im vorigen Jahrhundert zu bedeuten hatte und wie furchtbar mehr als einer der allgewaltigen Herren gegen das Wohl des Landes und seiner Bewohner sündigte. Die Treuenstein verstanden jedoch auch auf diesem Posten sich ihren alten guten Ruf zu erhalten; ihnen folgte nicht der Fluch des Landes. Von schreiendem Unrecht und rücksichtsloser Willkür erfuhr man niemals etwas und nie sagte ihnen Jemand nach, daß sie ihren eigenen Vortheil zum Schaden Anderer im Auge gehabt. Zwar wurden in der

Digitized by Google

damals zur Aufbesserung der Finanzen beliebten Weise auch hier einmal ein paar Tausend Landeskinder an Holland und England verkauft, aber es geschah, wie man sehr wohl wußte, auf den ausdrücklichen Befehl Serenissimi und gegen den Willen seines damaligen Ministers, und dieser lehnte, wie man gleichfalls erfuhr, obendrein die ihm überwiesene Gratification für das abgeschlossene Geschäft so entschieden ab, daß er darüber von seinem Gebieter ein paar Wochen lang fast ungnädig angesehen wurde.

Der edle Herr ertrug diesen Zwischenfall mit philosophischem Gleichmuth; er war, auch ehe er von einem kinderlos verstorbenen Bruder die Herrschaft Dernot geerbt, schon durch sein und seiner beiden Gattinnen Vermögen der reichste Mann im Lande und weder abhängig noch ehrgeizig genug, um dem Glanz und der Macht seiner bisherigen Stellung und der Laune des Gebieters seine Grundsätze zu opfern. Dies wurde indessen auch nicht von ihm verlangt, denn der Fürst lenkte gegen den alten unentbehrlichen Diener und Freund wieder ein und erhielt ihm seine Gnade unverändert bis an's Ende. Und nicht anders stellte sein Nachfolger sich zu dem Minister, ja als dieser endlich zur Zeit des Wiener Congresses hochbejahrt starb, wurde sein Sohn, der das Land bisher in Paris und neuerdings in Wien auf das Würdigste vertreten, auf den Posten berufen, welcher nun schon ein Eigenthum der Treuenstein zu sein schien. Es war der dritte Minister dieses Namens

Digitized by Google

und Fürst und Volk durften sich alsbald wirklich seines Besitzes rühmen. Denn er war einer von den wenigen Staatsmännern jener Zeit, die sich dem Metternich'schen System nicht vollständig beugten und in dem ihnen anvertrauten Lande wenigstens einer Art von Fortschritt huldigten.

Leopold August von Treuenstein war ein Mann, der die Liebe der Seinen, die Ergebenheit seiner Freunde und die Ehrfurcht und Hochschätzung Aller, die ihm nahe kamen, in vollstem Maße zu verdienen schien und dies Alles sicherlich auch noch in höherem Grade, als es in Wirklichkeit der Fall, sein eigen genannt haben würde, wären nicht in seiner Natur und seinem Charakter zuweilen Züge sichtbar geworden, die fast unheimlich schroff mit dem kontrastirten, was man an ihm verehrte, seine Umgebung bestürzten und zurückschreckten und ihn selbst — man sah das wohl — nicht glücklich machten, ja hie und da zu den unangenehmsten Folgen führten.

Er war der tiefsten und zartesten Empfindung fähig, er war voll Schonung und Milde, voll Freisinnigkeit und Großartigkeit der Auffassung und des Urtheils. Das Leben und Lebenlassen verstand Niemand behaglicher zu üben und freundlicher zu gewähren, als er, und einen frischen, heiteren Lebensgenuß gönnte er unbefangen sich und Anderen. Aber wer sich auf dies Alles verließ, hatte zuweilen unter dem schwersten Rückschlag zu leiden, da an dem Baron

Digitized by Google

nicht selten alle diese trefflichen Eigenschaften in das Gegentheil umschlugen oder durch andere jäh auftauchende Züge beeinträchtigt und aufgehoben wurden — ohne Vorzeichen, ohne sichtbare Veranlassung, wie Blitze, die plötzlich aus einer bisher kaum beachteten Wolke hervorschießen.

Seiner tiefen Empfindung stand eine häufig bestürzende Unbeständigkeit gegenüber; der Mann, der meistens so vorsichtig oder so entschlossen, mit klarem Auge, mit unbestechlichem Rechtsgefühl vorschritt, ließ sich, zumal im Privatleben, zuweilen nur gar zu leicht durch Gelegenheit, Zufall, Eindruck des Augenblicks sorglos fort- und weiter ziehen, als er es vor sich und Anderen verantworten konnte. Und den Stunden der Milde und Schonung, der Billigkeit und Einsicht folgten andere, voll von Strenge und Härte, von Vorurtheilen und Eigensinn, von einer unglückseligen Leidenschaftlichkeit endlich und einem furchtbaren Jähzorn, die, so schnell sie auch gewöhnlich vorüberrauschten, weder von den durch sie Betroffenen, noch von dem Baron selbst jemals vergessen und überwunden wurden. Ja, von Versöhnlichkeit fand sich, auch in den gleichgültigsten derartigen Fällen, wenig oder nichts an ihm. Er selber schwieg meistens hartnäckig über das Vorgefallene und verlangte ein ähnliches Schweigen auch von Anderen. Die Zeit sollte ausgleichen und wieder herstellen. Aber sie that das nicht immer.

Als blutjunger Mensch hatte Leopold ein Mädchen ge-

Digitized by Google

liebt, dessen Familienadel kein alter, dessen Vermögen gering und dessen Vater endlich mit dem seinen sich vordem einmal ernstlich überworfen hatte. Daher blieb dem jungen Paare auch nur die Entsagung übrig; beide Väter waren gegen die Verbindung und verheiratheten ihre Kinder so bald wie möglich in einer ihnen mehr zusagenden Weise. Die jungen Leute mußten sich in dies Geschick finden und fanden sich auch darein, nur gab es Stimmen, welche behaupteten, daß Leopold's oben erwähnte Unbeständigkeit, seine Neigung zu den Frauen und die schrankenlose Ausnützung des Glückes, das er bei denselben haben sollte, erst von jener Zeit an bei ihm bemerklich geworden seien.

Des Barons Ehe war keine unglückliche. Die Gatten hatten keine Ansprüche auf ein ausschließliches Gefühl, auf besondere Herzenswärme erhoben; sie waren äußerlich in ungestörter Harmonie, im Stillen Jeder für sich den eigenen Weg gegangen und hatten Sorge getragen, daß derselbe den des Anderen nicht unnöthig kreuze. Und als die Dame nach zwanzigjähriger Ehe starb, betrauerte Leopold sie aufrichtig und hielt ihr Andenken stets in Ehren.

In der nächsten Zeit folgten im Leben des Barons Ereignisse, welche die Vorzüge und die Mängel seiner Natur im hellsten Lichte zu zeigen schienen. Es war am Hofe kein Geheimniß, daß eine anmuthige und liebenswürdige, unvermählt gebliebene Prinzessin dem stattlichen, geistvollen Mann eine ernste Neigung zugewendet und daß Leopold

Digitized by Google

sich dagegen keineswegs unempfindlich gezeigt habe. Der regierende Herr begünstigte dies Verhältniß seit dem Tode der Frau von Treuenstein sichtbar; trotzdem aber gedieh dasselbe nicht zu dem erwarteten Schluß. Der Baron verlobte sich plötzlich mit der seit Kurzem gleichfalls verwittweten Geliebten seiner Jugend und führte sie wenige Monate später als Gattin in sein Haus. Sein Auftreten den Herrschaften gegenüber sollte das ehrenvollste und schicklichste gewesen sein und mußte jedenfalls befriedigt haben. Eine Abnahme der Gunst wurde nicht bemerklich, im Gegentheil erstreckte sich dieselbe alsbald auch auf die neue Baronin.

Die Verbindung der beiden alten Getreuen schien eine sehr glückliche zu sein; man sah Beide einander mit einer Herzenswärme, mit einer Liebesinnigkeit zugethan, die man dem Baron zum mindesten kaum recht zugetraut hatte, und Beide verhehlten nie und nirgends eine tief innere, glückliche Befriedigung, welche nicht nur die Ihren, sondern auch ihre gesammte Umgebung für die „so lange und hart Geprüften“ erfreuen und mit Zutrauen an die Dauer ihres Glückes erfüllen mußte. Trotzdem tauchten bereits nach einem Jahre hier und da Gerüchte auf, nach denen Glück und Frieden dieser Ehe auf das Bedenklichste gefährdet sein sollten. Man flüsterte sich von der Wiederanknüpfung alter Verbindungen, ja von einer neuen Liaison zu, welche den Baron der kaum gewonnenen Gattin entzöge, und man

Digitized by Google

wollte wissen, daß Frau von Treuenstein solche Ausschreitungen mit nichts weniger als Gleichgültigkeit aufnehme. Es sollte schon zu traurigen Scenen gekommen sein.

Da indessen solche Scenen keinen Augenzeugen gehabt zu haben schienen und selbst die Vertrautesten keine andere Abnahme der Herzlichkeit beider Gatten bemerken konnten, als diejenige, welche durch die Dauer und Sicherheit des Besitzes zu einer erklärlichen und natürlichen wurde; da es endlich nirgends zu einem sogenannten Eclat kam, schwiegen die Gerüchte nach einer Weile wieder, traten aber leider von Neuem und bestimmter auf, als die Baronin nach dreijähriger Ehe bei der Geburt ihres einzigen Kindes plötzlich starb. Man glaubte diesen Todesfall durch die Entdeckung einer neuen, der armen Frau Gott weiß wie bekannt gewordenen Untreue des Gatten veranlaßt.

Allein eine Bestätigung dieser traurigen Sage ergab sich auch jetzt nicht. Wenn überhaupt Jemand existirte, der Genaueres und Wahres von der Sache wußte, so bewahrte er das gewissenhafteste Schweigen, und das Benehmen des Barons Leopold selber widersprach dem Gerüchte sogar auf das Entschiedenste. Der Verlust der Gattin war für den stolzen, kraftvollen Mann sichtbar ein niemals überwundener Schlag, und so wenig er seine tiefe Trauer zur Schau trug, so wenig wich er zurück, wo eine Aeußerung derselben natürlich war.

Dies zeigte sich am deutlichsten bei der Taufe der armen

Digitized by Google

verwaisten Kleinen. Sie solle die Namen der geliebten Seligen erhalten, sagte der Vater mit Thränen in den Augen zu dem Geistlichen, gerufen solle sie aber „Esperance“ werden. „Denn in ihr,“ fügte der Baron hinzu, „vereinigt sich meine Hoffnung auf die Wiedervereinigung mit derjenigen, die sie mir als höchstes Pfand ihrer Liebe hinterlassen, und die andere, daß dies geliebte Kind das Glück und Licht meines Lebensabends sein werde. — Ich sehe sonst keines,“ schloß er.

Es war fast, als habe der Baron mit diesen Worten etwas Prophetisches ausgesprochen, denn es folgte eine Zeit, in der das Glück, das ihm bisher treu geblieben, ihn, wie die Meisten es ansehen möchten, verlassen zu wollen schien, im Grunde freilich durch seine eigene Schuld. Denn die Kehrseite seiner Natur und seines Charakters war aller Welt niemals so sichtbar geworden, wie in diesen nächsten Jahren. Der Herr erschien zuweilen wie ausgetauscht; es zeigte sich eine Verbitterung, eine Härte und Schroffheit an ihm, wie man sie bisher nur in seltenen Fällen und nur als eine augenblickliche beobachtet hatte; er widersetzte sich, im schärfsten Widerspruch mit seinen seitherigen Regierungsgrundsätzen, der in den Jahren 1830 und 1831 auftauchenden freieren Strömung und den überall an die Throne klopfenden berechtigten Volkswünschen auf das Starrste und überbot noch beinah die von Wien und Berlin dictirte Strenge. Er opponirte sogar

Digitized by Google

dem Fürsten und dem Erbprinzen, welcher Letztere ohnehin schon seit einiger Zeit dem Minister Zeichen der Erkaltung gegeben, so leidenschaftlich, daß ein Bruch nicht ausbleiben konnte und man anscheinend ohne Bedauern auseinander ging. Der Minister zog sich auf seine Güter zurück.

Am Baron zum mindesten wurde niemals ein solches Bedauern sichtbar; wir erfuhren, daß von Versöhnlichkeit in dem Charakter Leopold's nichts zu finden, wenigstens nichts zu merken war, obgleich man doch wohl annehmen mußte, daß ihm die aufgezwungene Muße und die Entfernung von allen Geschäften, der Verlust des bisherigen unbeschränkten Einflusses auf Alles, was im Lande geschah und was von außen an dasselbe herantrat, mehr als empfindlich fallen mußte. Bemerkbar wurde dies, wiederholentlich gesagt, indessen niemals, und als der Hof in der folgenden schlimmen Zeit der Reaction den treuen, gewandten und starken Rathgeber und Führer zu entbehren begann und Miene machte, wieder mit ihm anzuknüpfen, wich der Baron solchen Bemühungen auf das Entschiedenste aus und bewahrte sich seine stolze Unabhängigkeit, nicht schroff, nicht heftig, sondern in aller gebührenden Schicklichkeit. Denn es muß gesagt werden, daß inzwischen jener Sturm der Leidenschaftlichkeit, der Verbitterung und Härte längst wieder verrauscht war und der Herr den Beobachtenden sich meistens nur noch als der liebenswürdige und behagliche Lebemann zu zeigen pflegte.

Digitized by Google

Das war um so mehr anzuerkennen oder auch gar zu bewundern, als jene Zeit der Härte und Rücksichtslosigkeit nicht nur Stellung und Ansehen des Ministers und Staatsmannes beeinträchtigt und endlich seinen Fall herbeigeführt, sondern auch in seinen Privatverhältnissen zu den traurigsten Folgen geführt hatte, welche denn freilich nicht so leicht zu vergessen und überwinden sein konnten.

Baron Leopold hatte aus seiner ersten Ehe zwei Söhne gehabt, die den Eltern von Jugend auf mehr Sorgen als Freude machten. Meisterlose Knaben, waren sie zu noch unbändigeren jungen Leuten erwachsen, bei denen man stets nur zu hüten hatte, daß ihre Ausschreitungen gegen Herkommen, Gesetz und sogar Sitte nicht gar zu groß und unverzeihlich werden möchten. Bei dem älteren, August, kam es in der That dahin, daß der Vater ihn entfernen und in die österreichische Armee eintreten lassen mußte — ganz nach dem Wunsch des unbändigen Jünglings, aber sehr gegen den Willen des Ministers. Die Treuenstein hatten seit Jahrhunderten nicht mehr den Degen geführt, und der Baron vermochte sich nicht zu überreden, daß sein Sohn vor Anderen geeignet sei, auf dieser Laufbahn Ruhm und Ehre zu erwerben. Dies Mißtrauen zeigte sich bald leider nur zu gerechtfertigt: die Ausschreitungen nahmen nicht ab, sondern zu, und als August einige Zeit nachher im Duell fiel, mußte selbst der Vater dies Ende ein Glück heißen. Dem Unglücklichen stand, wäre er

Digitized by Google

am Leben geblieben, die Verstoßung aus dem Regiment bevor.

Mit dem zweiten Sohne — er hieß Leopold und war seiner Mutter Liebling, während er dem Vater niemals recht nahe gestanden — schien es sich in sofern besser stellen zu wollen, als er durch die Ereignisse, welche seines Bruders Entfernung veranlaßten, augenscheinlich zur Besinnung gekommen war und sich ernstlich zusammennahm und zu keiner Klage mehr Veranlassung gab. Es war ein schöner und liebenswürdiger, glänzend begabter junger Mensch und trotz seiner früheren Tollheiten bei aller Welt beliebt. Man hoffte für ihn auf eine reiche, alles Frühere ausgleichende Zukunft, ja sah in ihm schon den dereinstigen Nachfolger des Vaters und fühlte sich durch die erwähnte Umkehr noch mehr in diesem Glauben bestärkt. Nur der Baron selbst hegte denselben nicht und war leider auch hier im Recht. Die Nachrichten, welche nach einiger Zeit über des Sohnes Universitätsleben einliefen, hätten auch ein freundlicheres Vaterherz bekümmern und verletzen müssen, und mit einem Male stellte es sich heraus, daß der Student in der Burschenschaft eine hervorragende Rolle gespielt, beim Hambacher Fest gewesen, am Frankfurter Attentat sich betheiligt habe und verhaftet worden sei.

Das traf gerade in jene Zeit, als der Minister von seinem Posten zurückgetreten war und noch eben, wie wir erfuhren, jeder freieren Regung auf das Leidenschaftlichste

Digitized by Google

sich widersetzt hatte. Es ist, zusammengehalten mit allem Uebrigen, daher begreiflich, daß er über seinen Sohn fast ein härteres Urtheil fällte, als die erbarmungslosen wirklichen Richter dieser armen jungen Leute. Er erklärte von dem Sohne nichts mehr wissen zu wollen, bemühte sich selbst nicht für ihn und verbat sich sogar die angebotene Verwendung des Hofes. Leopold theilte daher das Schicksal seiner Genossen, die Verurtheilung zum Tode und die Begnadigung zu dreißig Jahren Festungshaft.

Daß der Vater seine Härte jemals bereut habe, wurde nicht bemerkbar. Als die unglücklichen Jünglinge durch den Gnadenact des Jahres 1840 befreit wurden, lehnte er jede Versöhnung mit dem armen Kinde, ja jede Begegnung bestimmt ab, und als der Sohn diese letztere dennoch suchte und gewissermaßen erzwang, führte sie zu keinem besseren Verhältniß, sondern anscheinend zur völligen Trennung der Verwandten. Der Sohn reiste gleich nach der Unterredung wieder ab und verschwand aus den Augen der Bekannten — die ihm bestimmte jährliche Rente wurde an ein Bankhaus in Frankfurt bezahlt; der Vater nahm den Namen des Entfernten nicht mehr in den Mund, wollte ihn auch von Anderen nicht mehr nennen hören, machte bald darauf sein Testament und bestimmte in diesem die Herrschaft Dernot und sein gesammtes Privatvermögen für die Tochter zweiter Ehe. Von dem großen Treuenstein'schen Majorat war keine Rede. Der

Digitized by Google

Name deſſen, dem es freilich nicht genommen werden konnte, ſchien ſelbſt hier nicht genannt werden zu ſollen. Und die alten Diener des Hauſes, die den „jungen Herrn", wie das nicht ſelten geſchieht, von jeher ſehr geliebt und ſtets entſchuldigt hatten, flüſterten einander von einem Befehl des Barons an den Rentmeiſter zu Treuenſtein zu: falls Leopold ſich bei Lebzeiten des Vaters auf einem der Güter einfinden ſollte, habe er, der Rentmeiſter, ihn allſogleich fortzuweiſen und keinen Widerſpruch zu dulden.

Mit dieſen Ereigniſſen ſchien das Schickſal die ſchweren Schläge gegen den Baron beendigt zu haben. Der nun ſchon bejahrte Herr lebte fortan Jahr aus, Jahr ein auf gelegentlichen Reiſen oder auf ſeinen Beſitzungen in Ruhe und Frieden, mit Glanz und einem ſeinem fürſtlichen Vermögen entſprechenden Aufwand, als großer Edelmann. Von dem Fanatismus, wie wir es wohl heißen dürfen, der ihn in der letzten Zeit ſeiner Amtsthätigkeit beherrſcht und ihn auch während der erſten Jahre ſeiner Zurückgezogenheit noch entſtellt hatte, war nichts mehr übrig geblieben. Die alte Milde, Liebenswürdigkeit und Rückſicht machte ihn ſeinen Bekannten von Neuem theuer, und wenn er ſich, was freilich ſelten geſchah, zu einem Urtheil über die hier und dort herrſchenden öffentlichen Zuſtände, über die Zeichen der Zeit, mit einem Wort über Politik bewegen ließ, ſo durfte man ein einſichtiges, billiges

Digitized by Google

und verhältnißmäßig freisinniges erwarten. Zu dem Hofe war sein Verhältniß allmählich wieder ein freundliches geworden. Er selbst wurde in der Residenz zwar nur ein paarmal wieder gesehen, dagegen empfing er von Zeit zu Zeit einen Besuch des Fürsten oder der fürstlichen Familie auf seinem nicht weit von der Stadt belegenen gewöhnlichen Wohnsitz. Zu einem Wiedereintritt in die Geschäfte, oder auch nur zur Annahme einer diplomatischen Mission war er jedoch nicht zu bewegen gewesen.

Der Baron hatte freilich nicht Unrecht, wenn er in solchem Falle einmal angegeben hatte, daß seine gegenwärtigen Geschäfte seine volle Thätigkeit in Anspruch nähmen. Er ordnete auf der erwähnten Besitzung die von seinen Reisen zurückgebrachten Sammlungen und Kunstwerke, er baute das Schlößchen aus und schmückte und putzte an ihm und seinen ohnehin reichen und anmuthigen Umgebungen immer fort; er übte eine großartige Gastfreundschaft gegen die vielen alten Bekannten von nah und fern und gegen die neugierigen Besucher, welche der Ruf der hier aufgestellten Kunstschätze, des prachtvollen Parks, der auf der Besitzung betriebenen Musterwirthschaft anlockte, und widmete sich endlich der Bewirthschaftung und Verbesserung der großen Güter und dem Wohl seiner Untergebenen und Diener mit dem regsten Eifer und der treuesten Sorge.

Nur eine Besitzung gab es, um die der Baron, wenn

Digitized by Google

er sie auch nicht vernachlässigen ließ, sich doch nicht persönlich bemühte, — das war seltsamerweise die Perle von allen, die Herrschaft Dernot. In seinen Knaben- und Jünglingsjahren war er bei dem damaligen Besitzer, seinem Onkel, fast häufiger und länger zu finden gewesen als in seinem Elternhause; er hatte von dort aus auch seine Jugendgeliebte kennen gelernt. Dann war er zu Anfang des Jahrhunderts, wo Dernot bereits seinem Vater zugefallen war, noch einmal ein paar Wochen lang der reichen Jagd wegen dort geblieben und hatte — seitdem die Besitzung mit keinem Fuß wieder betreten. Weshalb, erfuhr man nicht. Baron Treuenstein liebte gelegentlich nichts weniger als eine Anführung der Gründe seines Handelns. Man mußte so oder so sich mit dem Factum begnügen und wohl oder übel vertragen lernen.

Seiner Familie gegenüber, so Viele von derselben noch übrig waren, zeigte er sich als der treueste und großmüthigste Verwandte. Eine unverheirathete Schwester stand seinem Hause vor und er ertrug die Launen und Wunderlichkeiten der bejahrten Dame mit bester Manier und vielem Humor. Die beiden Enkel einer anderen Schwester, verwaist und durch die Verschwendung ihrer Eltern verarmt, nahm er ganz zu sich und erzog sie wie eigene Kinder. Und sein wirkliches Kind endlich, „die Blume in seinem Dasein und die letzte Hoffnung in seinem Leben", die schöne Esperance, er- und verzog er mit einer

Digitized by Google

an Abgötterei grenzenden Liebe, mit einer bis zur Schwäche sich steigernden Geduld und Nachsicht gegen ihren Uebermuth, ihre Ausgelassenheit, ihre zahllosen kleinen Launen und Einfälle.

Die Anderen machten es freilich nicht anders. „Die Herrin von Dernot", wie das Mädchen seit jenem Testament von Verwandten und Freunden, nur nicht vom Vater, wohl scherzhaft genannt wurde, war der Abgott Aller und die Gebieterin über die Person und Familie, das Haus und den Besitz ihres stolzen, vor Niemand sonst sich beugenden Vaters, diejenige, um welche sich alles Leben, man hätte sagen mögen, alles Denken, Träumen und Empfinden der Ihren drehte.

Digitized by Google

II.

Das Glücksrad geht um.

„Sie haben ganz Recht, mein Lieber, es ist etwas d'ran — solch ein Morgen auf dem Lande ist nicht übel — notabene wenn man dazu nur nicht immer so deprimirend früh aufstehen müßte!“ sagte der Kammerherr mit einem nicht ganz verborgenen leichten Gähnen, aber auf das Freundlichste, und sein Auge schweifte mit einer Art von Wohlgefallen über den prachtvollen Rasengrund und die nächsten Parkgruppen, welche sich am Fuß der Terrasse hinzogen. „Charmant, wirklich charmant,“ fügte er seinem Begleiter zunickend bei, „wenn man sich herausfindet! Aber dies Wenn — ich bewundere Sie, Baron, daß Sie in Ihrem Alter es durchsetzten.“

Der Baron lächelte. „Nun, nun, Brose, sechszehn Jahre sind lange genug, um sich an etwas zu gewöhnen. Aber ich war von jeher etwas von einem Frühaufsteher. Wißt Ihr noch, Brose, als ich Euch Alle damals zur

Digitized by Google

Morgenpartie der Prinzeß Clementine aus den Betten holte?"

Herr von Brose lächelte gleichfalls: „Ihr waret immer ein Spaßvogel, Treuenstein!" — Und die beiden alten Herren wandelten behaglich weiter unter dem weiß und blau gestreiften Zeltdach hin, welches die Terrasse und den Frühstückstisch überspannte. Der Schatten war wohlthätig, denn so gar zu früh war es keineswegs mehr, die Sonne hatte die Morgennebel bereits völlig zerstreut, die Ebene, auf welche man durch eine Lichtung hinausschaute, lag, von dem blitzenden Fluß durchzogen, bis zu den fernen blauen Bergen in wunderbarer Klarheit, und der Tag schien die Menschen daran erinnern zu wollen, daß man den September nicht immer mit Unrecht noch zum Sommer rechnet.

Baron Treuenstein blieb wieder stehen. „Sehen Sie hin, mein Freund," sagte er hinausdeutend, und man hörte es wohl, daß er die Schönheit des Morgens und die Anmuth der Aussicht wirklich tief empfand, „ist das nicht ein voller Ersatz für das bischen Unbequemlichkeit?"

„Charmant, ganz charmant, wie ich sage!" versetzte der Kammerherr kopfnickend und indem er mit Grazie eine kleine Prise nahm. „Es versteht es nur nicht Jeder zu würdigen. Und wie mir scheint, mein armer Freund," fügte er mit einer Art von Schalkhaftigkeit hinzu, während sein Auge die Terrasse überflog und durch die geöffneten

Digitized by Google

Flügelthüren auch in den anstoßenden Musiksaal zu dringen suchte, „giebt es hier selbst bei Ihnen hartnäckige Ungläubige. Unsere Damen —"

„Fehlgeschossen, alter Freund!" lachte Treuenstein. „Meine Schwester sahen Sie schon — wir besprachen vor Ihrem Erscheinen bereits alles Mögliche, wie Kunigunde es liebt. Die Jungen aber — artig gegen Sie ist's nicht, allein wie hält man solche Eidechslein fest? Die sind vermuthlich längst über alle Berge."

Der Kammerherr wiegte ein wenig ungläubig das Haupt. „Frühstücken sie denn nicht mit Ihnen?"

„Frühstücken — was wissen junge Mädchen vom Frühstücken!" meinte der Baron launig. „Was wissen sie überhaupt vom Essen? Wie sie's aushalten, weiß ich nicht, das Capitel von der Ernährung junger Damen ist bekanntlich eines der dunkelsten —"

In diesem Augenblick kam, dem alten Diener nach, der den Kaffeetisch aufzuräumen begann, eine bejahrte Dame aus dem Saale hervor und auf die Herren zu. Sie sah sehr aufgeregt aus, und ihre Finger zitterten nicht minder als ihre Stimme, da sie, den Aermel des Barons fassend und sich zu ihm neigend, flüsterte: „Gott im Himmel, Bruder, sie sind fort — fort!"

So leise, daß der Kammerherr sie nicht hätte vernehmen sollen, waren diese Worte nicht gewesen, allein dem Baron schien es auch gar nicht um das Geheimniß zu

Digitized by Google

thun zu sein. „Hören Sie, Brose?“ rief er lachend aus, „was sagt' ich Ihnen? Hinein in's Blau!“ Und sich gegen die Schwester wendend, fügte er scherzend hinzu: „Also, meine beste Kunigunde, beruhige Dich. Wir sind schon vorbereitet.“

Die Dame hatte während dieser Antwort ihre aus den Halbhandschuhen hervorsehenden Finger mit nervöser Unruhe in einander geschlungen, ja sogar ein wenig knacken lassen. Jetzt senkte sie die Rechte in die Tasche des Morgenkleides und sagte dazu zitternd wie vorhin: „Du mißverstehst mich, Leopold, es ist da nichts zu scherzen — aber ich kann hier —“

Herr von Brose fing den Blick auf, der zu ihm hinüberstreifte. „Meine Freunde,“ sprach er mit einem gewissen theilnehmenden Wohlwollen, „ich bitte Sie! Sie werden doch nicht an mich denken? Ich —“

„Nichts da, Brose, nichts da! Sie bleiben!“ unterbrach Treuenstein ihn etwas ungeduldig, „und Du, liebes Kind, laß es jetzt genug sein. Ich habe unserem alten Freunde eben explicirt, daß die beiden Kleinen einen Morgenritt lieben —“

„Und mißverstehst den Fall gänzlich,“ fiel Kunigunde gleichfalls gereizt ein. „Entschuldigen Sie, lieber Kammerherr, mein Bruder will es so! Es ist keiner von diesen Morgenritten, die mir gleichfalls ein Gräuel, ob-

Digitized by Google

gleich Du sie ja womöglich noch darin bestärkst! Sie sind fort, sage ich Dir, fort —"

„Fort? Was heißt das? Wohin?" fragte der Baron noch ungeduldiger, fast verdrießlich.

„Gott im Himmel, Bruder, wie Du bist! Wenn wir das wüßten! Ihre Jungfer ist mit, und —"

„Unsinn, Unsinn!"

„Ihre Betten sind unberührt, in den Schränken und Schubladen ist eine gräuliche Confusion —"

„Kunigunde, Du phantasirst!"

„So lies das!" sagte sie bebend und ihre Finger brachten aus der Tasche ein einigermaßen zerknittertes Billet hervor. „Das lag auf ihrem Tisch — da hast Du es! Das ist Deine sündhafte Nachsicht."

Der Bruder nahm ihr das Papier aus der Hand. Anfangs runzelte er beim Lesen ein wenig die Stirn, bald aber erholte seine Miene sich immer mehr, und endlich in Lachen ausbrechend, rief er: „Das ist ganz kostbar, Brose! Dies geht auch Sie an — schmeichelhaft, bei Gott!" Und ohne auf das entsetzte „aber Leopold!" der Schwester zu hören, las er:

„Tante!

„Wir wissen es durch Deine Worte und auch aus eigenen Beobachtungen, daß Herr von Heimlingen sich Hoffnung auf Eine von uns macht und von Dir, sowie von Papa Excellenz in solcher Thorheit bestärkt wird. Jetzt,

Digitized by Google

wo auch der Kammerherr vermuthlich in gleicher Absicht auf die Andere anlangte, erklären wir Dir und Papa Excellenz, daß wir unsere Freiheit über Alles lieben und jeden Zwang auf das Tödtlichste hassen. Wir gehen — dann seid Ihr uns los. Suchet uns nicht, — Ihr werdet unser stilles Asyl nicht entdecken. Gedenket unser, wenn Ihr es vermögt, ohne Thränen.

Eugenie. Esperance."

„Spötterinnen, schöne Spötterinnen!" seufzte Herr von Brose mit einem etwas schmachtenden Aufblick. „Wer hätte solche Bosheit —"

„Warten Sie, Freund! Die Nachschrift!" unterbrach ihn der Hausherr und las von Neuem:

„Nachschrift. Selinde" — so haben die Uebermüthigen ihre Jungfer Sophie umgetauft! — „Selinde, die Aermste, besteht einen harten Kampf zwischen Liebe und Anstand, zwischen Gehen und Bleiben. Der Himmel erspare Euch den Vorwurf, auch dies sanfte Herz gebrochen zu haben durch Härte gegen ihre Gebieterinnen. Tröste Du unseren Gast, Tante, und pflanze, wenn Herr von Heimlingen sich wirklich ernstlich erschießt, für uns drei Lilien auf sein Grab. Die betrübten Obigen."

Der Kammerherr seufzte noch einmal etwas von „schönen Spötterinnen", der Baron nickte ihm und seiner Schwester vergnügt zu, die Letztere aber sprach mit noch immer zitternder Stimme und nervösem Fingerspiel: „Ich

Digitized by Google

begreife Sie nicht, meine Herren! Ich — das fühle ich! — überwinde dieſe Effronterie niemals. O, ich habe es Dir oft genug geſagt, Leopold, dieſe Eugenie iſt ein wahrer Unſegen für unſer Kind! Ihre Etourderie —"

„Nun, nun," unterbrach der Bruder ſie mit ſchalkhaftem Ausdruck, „darüber habe ich, wie Du weißt, meine beſonderen Anſichten. Aber ſchließen wir ab. Sie ſind alſo davon, und dieſer Uebermuth verdient eine kleine Lection, die den wilden Vögeln heut' Abend auch nicht geſchenkt ſein ſoll."

„Heut' Abend? Täuſche Dich nicht!" jammerte Fräulein Kunigunde. „O, mein lieber Kammerherr, mahnen Sie ihn mit mir zum Ernſt! Denken Sie, die beiden wilden Mädchen mit der albernen Zoſe — im Lande, der liebe Gott weiß wo und wie! Bruder, es iſt kein kindiſcher Scherz! Es ruinirt ſie! Sie haben es mir neulich ja gedroht — Eugenie, mein' ich —, als ich ihnen ein wenig ernſt über Herrn von Heimlingen ſprach, der in Deinen und meinen Augen —"

„Meine Liebe, das war zu viel geſagt!" unterbrach der Hausherr ſie mit ſich faltender Stirn. „Broſe, Sie ſind ein alter Freund und dürfen auch Ernſteres hören, als dieſe Thorheiten. Heimlingen iſt von guter Familie, wohlhabend, ein ganz artiger junger Mann — er iſt unſer Nachbar und iſt neulich Kammerjunker geworden; man hat ihn bei Hofe gern. Entſcheidet ſich eines der Mädchen

Digitized by Google

für ihn — gut, ich würde kaum viel einzuwenden haben. Allein zuerst, liebe Kunigunde, muß er sich doch selbst entscheiden, dächte ich, und dann ist auch meinerseits nicht einmal an Zureden zu denken. Beide sollen völlig frei wählen, und vor allen Dingen hat es weder mit der Einen noch mit der Anderen Eile. Ich behalte sie gern noch bei mir. Und nun genug von diesen Thorheiten. Kommt, Brose; wir wollen einmal wieder unsere Stärke im Billard messen."

Treuenstein's Sorglosigkeit sollte jedoch alsbald einen etwas ernsteren Stoß erhalten. Seine Voraussetzung, daß die jungen Mädchen auch diesen größeren Ausflug wie gewöhnlich zu Pferde und in Begleitung des alten Leibjägers Jonas unternommen — der Gedanke, daß auch die Zofe habe reiten müssen, machte den Baron sehr heiter —, bestätigte sich keineswegs. Als durch den Kammerdiener Fräulein Kunigundens Schrecken draußen unter den Leuten bekannt wurde, meldete der Gutsverwalter, daß Fräulein Esperance gestern Abend bei ihm für sich und ihre Cousine — so nannten sich die Mädchen — einen Wagen auf drei Uhr Morgens bestellt habe. Man sollte stille sein, damit die alten Herrschaften nicht gestört würden. Natürlich war dem Befehl entsprochen worden — Esperance war die unumschränkte Herrin des Hauses, und es war auch nicht die erste Fahrt dieser Art. Der Verwalter war bei der Abreise respectvoll zugegen, half den Damen beim Ein-

Digitized by Google

steigen, reichte dem Kutscher einen Koffer hinauf und verbeugte sich schmunzelnd, da Esperance ihm zuflüsterte: „Reinen Mund, lieber Herr Müller! Ein Scherz!“

Ueber einen Scherz ging der seltsame Fall aber immer weiter hinaus, als Mittags der Kutscher mit dem leeren Wagen zurückkam und berichtete, daß er die Damen durch die Residenz bis zu einem jenseits gelegenen ärmlichen Dorfe habe fahren müssen; Fräulein Eugenie habe ihm den Namen genannt und Richtung und Wege angegeben. Dort seien sie abgestiegen, er habe den Koffer absetzen müssen und dann Befehl erhalten, zurückzufahren und in der Residenz zu füttern. Seine bescheidenen Vorstellungen seien kurz abgewiesen worden, und nicht anders sei es der Zofe ergangen, welche sehr unruhig gewesen und verweinte Augen gehabt habe.

Auf diese Nachrichten rang Tante Kunigunde die Hände, verfiel der Kammerherr in ein mißbilligendes Erstaunen und faltete selbst der Baron seine Stirn. „Das geht allerdings über den erlaubten Uebermuth hinaus,“ sagte er. „Es wohnt meines Wissens dort Niemand von unseren Bekannten. Was können sie vorhaben? Und — hm, was mir einfällt! — Beide haben sich neulich ihr Nadelgeld auf ein Vierteljahr vorauszahlen lassen!“

Tante Kunigunde stieß einen hellen Schrei aus. „O Bruder, sie sind verloren! Und wir — wir unglücklich für's ganze Leben!“ jammerte sie.

Digitized by Google

„Freund, da muß man wahrhaftig Anstalt machen — die unglücklichen Kinder!“ sagte der Kammerherr.

„Geduld, Geduld!“ sprach der Baron schon wieder mit der gewöhnlichen ruhigen Fassung. „Ich erwarte heut' noch meinen Neffen Joseph, Eugeniens Bruder, der soll ihnen nach. Es macht weniger Aufsehen, woran uns um ihret- und unsretwillen gelegen sein muß. Käme er nicht — nun, dann würde ich selbst morgen früh fahren und ein Exempel statuiren. Aber es kommt nicht dazu, hoffe ich. Es wäre ja mehr als Tollheit!“

„Ja, die Eugenie!“ stöhnte die Tante beinahe weinend. „Ach, Esperance, mein Kind, daß Du Dich so verführen lassen kannst!“

Der Tag war dem Baron nicht günstig, auch seine letzte Berechnung traf nicht zu. Der Wagen, den man dem Neffen in die Residenz geschickt, kam leer zurück, und der Brief, den die Posttasche von dem Erwarteten brachte, war auch nicht geeignet, des Barons Stimmung zu verbessern. Joseph war auf der Rückkehr aus der Schweiz in Mannheim mit Bekannten zusammengetroffen und hatte sich von ihnen bereden lassen, in ihrer Gesellschaft noch eine Rheinfahrt bis Köln zu machen. Das Vergnügen gönnte der Onkel dem Neffen gern, allein wann kam derselbe nun zurück? Und der Gedanke, nun wirklich selber den Entflohenen nachreisen zu müssen, wodurch die „Dummheit“, wie er es jetzt zürnend hieß, nur immer be-

Digitized by Google

kannter wurde, erregte den alten Herrn so sehr, daß selbst Tante Kunigunde von ihrem Jammer schwieg und den Bruder zu beruhigen suchte. Sie wußte am besten, wie sehr man sich mit ihm in Acht nehmen mußte, wenn man die gewöhnliche Ruhe und Fassung nicht auch jetzt noch einmal plötzlich in das gerade Gegentheil umschlagen sehen wollte. Es gab, wenn auch seltene Beispiele, die erschreckend genug bewiesen hatten, daß der alte Dämon noch immer nicht ganz besiegt und ausgetrieben sei. Er schlummerte nur, und es bedurfte zuweilen sehr wenig, ihn erwachen und sich finster aufbäumen zu lassen. Davon sollte man, trotz Kunigundens Vorsicht und des Kammerherrn ihr bereitwillig geleisteter Hülfe, noch heut' eine Probe erhalten.

Gegen Abend, als die drei alten Leute im kleinen Salon mißmuthig beieinander waren und das Schweigen gar zu drückend wurde, sagte der Kammerherr, der bisher, zuweilen mit verhaltenem Gähnen, in den Zeitungen geblättert hatte, plötzlich lebhafter: „Ei, ei, Baron, wir haben ja noch gar nicht darüber gesprochen! Was sagen Sie denn zu diesen Vorgängen in Berlin, dem vereinigten Landtag mit all' seinen Rednern und Reden, und —"

„Sie sprechen es aus, Brose: Redner und Reden," warf der Baron hin, ohne seine Promenade durch das Gemach zu unterbrechen; aus seinem Tone schon konnte man abnehmen, wie verstimmt er war. „Oder allenfalls,

Digitized by Google

wie jenes Witzwort es bezeichnete: eine Examinationscommission für die Herren Minister, die schlecht genug bestanden."

„Unser Allergnädigster meinte einmal: diese — diese Zustände erinnerten ihn ganz seltsam an jene Notabeln von Anno siebenundachtzig," bemerkte Brose nach einer Weile nachdenklich.

„Notabeln — Anno siebenundachtzig — in Deutschland, Preußen — bah!" erwiderte Treuenstein wegwerfend. „Sturm in einem Glase Wasser! — Man gießt es aus, da ist's vorbei."

Tante Kunigunde winkte dem Kammerherrn mit den Augen zu. Der Ton, in dem der Bruder das sagte, und noch mehr die aus seinen Worten hervorbrechende verächtliche Zurückweisung eines in seinen guten Stunden von ihm selbst für nothwendig und billig erkannten Nachgebens und Fortschreitens erschreckten die würdige Dame nicht wenig, es mußte bös in dem Baron aussehen! Und sie athmete ordentlich erleichtert auf, als in diesem Moment die Thür geöffnet wurde und Herr von Heimlingen hereintrat. Der junge Nachbar war, wie verhältnißmäßig kühl Treuenstein sich vorhin auch über ihn geäußert hatte, der Familie neuerdings so nahe getreten und ein so häufiger Abendgast geworden, daß die formelle Meldung durch einen Diener meistens unterblieb.

Man begrüßte sich — von Seiten der Hausgenossen

Digitized by Google

und selbst des Barons mit einem gewissen erleichternden Aufathmen; Tante Kunigunde fand ein schmeichelhaftes, Treuenstein ein neckendes Wort, der Kammerherr entdeckte zu seiner vollsten Genugthuung, daß die Eltern des Ankömmlings ihm bekannt gewesen und daß seine Mutter für eine der ersten Schönheiten ihrer Zeit gegolten. Der junge Mann ging auf Alles heiter und schicklich ein, und die Hausgenossen fingen an, sich, wenn auch nicht behaglich, doch beschwichtigt und von dem verdrießlichen Thema des Tages abgezogen zu fühlen. Man lachte sogar herzlich über ein paar vertraulich vorgetragene neue Hofanekdoten.

In einer kleinen Pause ließ Heimlingen sein Auge suchend das Gemach durchfliegen, und indem er den Blick dann über den Baron hin zu Tante Kunigunde zurückgleiten ließ, sagte er leichthin: „Ihre jungen Damen scheinen von ihrem geheimnißvollen Ausfluge noch nicht zurückgekehrt zu sein, mein gnädiges Fräulein?“

Tante Kunigunde erschrak so sehr, daß sie die Tasse des Kammerherrn, die sie eben von Neuem an der Theemaschine füllte, beinahe hätte fallen lassen. Wie kam der Nachbar zu dieser Kenntniß und nun auch so unglücklich damit heraus? Auf des Bruders Stirn zeigte sich wahrhaftig schon die nur zu wohlbekannte, jähe Röthe, und ein paar tiefe Falten erschienen noch bedenklicher — wenn die während des ganzen Tages angesammelte Gereiztheit nun doch und gerade vor Heimlingen zum Ausbruch kam! —

Digitized by Google

Sie warf einen flehenden Blick auf den Bruder, zu Brose hinüber, als könne und müsse der eine Diversion versuchen. Aber indem fügte das Unglückskind von Nachbar schon harmlos hinzu: „Das Adieu, das die Herrin von Dernot dem Rittmeister Seebach zurief, war also, wie es scheint, recht ernst gemeint! — Diese Reise ist aber sehr rasch gekommen. Vorgestern wenigstens erwähnte die schöne Herrin —"

„Mein werther Herr Nachbar," unterbrach ihn der Baron, und seine Stimme vibrirte so eigenthümlich, daß die Schwester noch stärker zusammenzuckte und der Kammerherr ganz bestürzt ausschaute, „vor Allem bitte ich Sie, diesen albernen Sobriquet aufzugeben; es wird hoffentlich niemand meiner Tochter den Namen Treuenstein streitig machen und sie selbst sich dessen nie zu schämen haben —"

„Aber, Excellenz," sagte Heimlingen erschrocken.

„Verzeihen Sie," unterbrach der Baron ihn jedoch ungeduldig. „Ich mußte das einmal sagen, das Wort ist mir fatal — freilich hier im Hause weiß man das längst und ärgert mich dennoch damit. Allein genug davon! Sie sprachen von einem Ausfluge und einem Adieu meiner Tochter zu Herrn von Seebach. Wie habe ich das zu verstehen?"

Wir wissen nicht, ob Heimlingen sich mehr nur bestürzt oder wirklich auch verletzt fühlte durch diesen noch nie vernommenen und sicherlich durch nichts gerechtfertigten Ton

Digitized by Google

des Hausherrn. Jedenfalls klang seine Stimme bewegt, da er entgegnete: „Excellenz, ich bedauere unendlich, ein Ihnen nicht angenehmes Thema berührt zu haben. Ich war heut' Morgen in der Stadt und erfuhr von Seebach, daß er, ganz früh mit der Schwadron ausrückend, dem Wagen der beiden Damen begegnet sei und von einer derselben — er meinte, von Fräulein von Treuenstein — ein munteres Adieu vernommen habe. Ich wollte ihm das nicht glauben — es war ja bisher gar keine Rede von einem solchen Ausfluge."

Die verhältnißmäßig lange Rede und der eigene Ton des Nachbars, Kunigundens bittender Blick und die sichtbare Mißbilligung Brose's hatten den Baron vielleicht im Verein mit dem Bewußtsein, daß er zu weit gegangen und obendrein die verlangte Geheimhaltung selber fast unmöglich gemacht, sich inzwischen wieder fassen lassen. „Mein werther Nachbar," sprach er daher auch um Vieles milder, „halten Sie mir meine Worte zu gut. Sie finden uns Alle verstimmt, und ich bin es am meisten, weil die beiden thörichten Kinder fast ein wenig gar zu stark auf meine Nachsicht gesündigt haben. Dieser Ausflug war besprochen und auch gewissermaßen erlaubt — zu Vetter Gentheim auf Moosen —, aber erst in einigen Wochen. Und nun fahren sie, ohne uns nur zu avertiren, schon heut' und bei Nacht und Nebel davon."

Heimlingen lächelte wieder. „Wenn man die Ehre

Digitized by Google

hat, Fräulein von Treuenstein und besonders Fräulein von Herrenroth zu kennen, so dürfte —"

„Siehst Du, Bruder, auch Herr von Heimlingen nennt unsere Nichte die Anstifterin!" rief Kunigunde lebhaft dazwischen.

„Bah, bah! Gleiche Brüder, gleiche Kappen!" sagte der Baron hörbar von Neuem ungeduldig. „Ich werde ein Exempel statuiren. Die dummen Kinder müssen denn doch ihren Herrn — was giebt es, Ernst?" unterbrach er sich, gegen den alten, eben eintretenden Kammerdiener gewendet.

„Excellenz, es ist eben ein Feldjäger angelangt mit einem eigenhändigen Schreiben Seiner königlichen Hoheit, das er Befehl hat, Euer Excellenz selber zu übergeben," meldete der Diener.

Der Hausherr zuckte die Achseln. „So entschuldigt mich, meine Herrschaften," sprach er, „da ist freilich nicht zu säumen, obgleich ich mir nicht denken kann, was Sereniſſimus mir augenblicklich befehlen könnte. — Ich hoffe in der That nichts Besonderes — es träfe sich in diesem Moment wirklich recht ungeschickt. Ich denke gleich wieder da zu sein!" Und der Gesellschaft zunickend, verschwand er durch die Thür seines anstoßenden Cabinets.

Die Zurückbleibenden, oder vielmehr der Kammerherr und Herr von Heimlingen, setzten die Unterhaltung fort, so gut es gehen wollte, wobei die gedachte Bekanntschaft

Digitized by Google

des Erſteren mit den Eltern des jungen Mannes, ſo wie allerlei Zuſtände und Verhältniſſe der beiden Höfe glücklicherweiſe einen ziemlich ausreichenden und unverfänglichen Stoff liefern konnten. Fräulein von Treuenſtein zum mindeſten dankte ihrem Gott dafür innerlich auf das Innigſte, denn ſie fühlte ſich zu jeder ergiebigen Betheiligung an dem Geſpräch beinah unfähig. Heimlingen's Erſcheinen gerade am heutigen Tage hatte ſchon ihre mühſam errungene Faſſung gefährdet, und des Bruders Heftigkeit, des Gaſtes Erklärung, Leopold's Ausrede, die ſich ſo leicht als unwahr erweiſen konnte, — alles dies hatte bunt durcheinander ihr Stoß auf Stoß gegeben und wirkte, je länger ſie es durchgrübelte, deſto ſchlimmer nach.

Dazu kam nun noch die Botſchaft des Fürſten, die nicht gerade gewöhnlich genannt werden konnte, und das Ausbleiben des Hausherrn. So ſtill, wie es zuweilen in dem kleinen Kreiſe wurde, hörte man trotz der feſten Bauart des Hauſes nicht nur den Hufſchlag, da der Bote wieder fortritt, ſondern auch den Schritt des Barons, der in ſeinem Gemach unaufhörlich unruhig auf und ab zu gehen ſchien. Dies machte nach und nach ſelbſt auf die beiden Herren einen unbehaglichen Eindruck, und Heimlingen ſchied endlich, für die Hausgenoſſen kaum zum Troſt. Denn Beide ſagten ſich und ſprachen es auch gegen einander aus, daß der Nachbar nothwendig gemerkt haben müſſe, wie nicht Alles recht ſei. Dazu erinnerte ſich die Tante, daß

Digitized by Google

der „Liebling“ Neuigkeiten zu erfahren und auch zu verbreiten liebe — mit dem Geheimniß war es sicherlich also schon morgen zu Ende, denn über Heimlingen herrschte man nicht wie über die Leute im Hause. Das hatte gerade noch gefehlt! Die unseligen Kinder!

Der Hausherr erschien erst zum Abendessen wieder, er war finster und still; und da der Kammerherr einen kleinen Scherz versuchte und fragte, ob man vielleicht zu einer besonderen Gnade gratuliren dürfe, — versetzte der Baron mißmuthig: „Seid nicht thöricht, Brose, und macht mir nicht auch noch den Kopf kraus. Gnade oder nicht Gnade — Erfreuliches kommt mir von dort nicht. Gleichviel aber — sprechen darüber kann ich nicht,“ fuhr er nach einer Weile fort und sein großes braunes Auge heftete sich auf den Gast mit einem, man hätte fast sagen mögen, herzlichen Blick. „Aber etwas Anderes muß ich sagen: Ihr könnt mir einen Freundschaftsdienst leisten — wir sind ja uralte Freunde! — Ich kann morgen diese unsinnige Entdeckungsreise nicht mitmachen — ich muß zum Herzog und weiß nicht, ob ich vor einigen Tagen frei sein werde. Ihr müßt allein fort, Brose — die dummen Kinder müssen wieder her! Ich gebe Euch meinen alten Leibjäger Jonas mit — der ist Beider Vertrauter, und kennt sie besser als wir und obendrein Weg und Steg im ganzen Lande.“

„Aber, mein bester Treuenstein!“ wandte der Kammerherr schüchtern ein.

Digitized by Google

„Machen Sie keine Winkelzüge, Broſe,“ unterbrach ihn der Baron entſchieden — ſchon das plötzliche „Sie“ zeigte das Ende der Vertraulichkeit. „Ich muß und Sie müſſen. Und wenn Sie wirklich noch der alte Freund ſind, ſitzen Sie morgen früh ſechs Uhr auf dem Wagen. Ritterdienſt, Broſe!“

Der Kammerherr nahm ſeufzend eine Priſe und ſchüttelte faſt ſchwermüthig das kleine Haupt.

Als der Gaſt zur Ruhe war, Tante Kunigunde aber noch ſehr unruhig und mit nervöſem Händeringen in ihrem Zimmer hin und her ging, wurde ſie durch den plötzlichen Eintritt des Bruders überraſcht.

„Sei ſtill und mache keinen Lärm,“ ſagte er, da ſie Miene machte, ihren Schreck laut werden zu laſſen, in ſcharfem Tone. „Ich komme nur, um Dir zu zeigen, was ich heut Abend erhalten habe, und Dich zu fragen, ob Du das verſtehſt. Da, lies das einmal,“ fügte er hinzu, ihr den fürſtlichen Brief reichend, ſichtbar ungeduldiger von Minute zu Minute, da die würdige Dame vor Allem ſich ſchamhaft in ein großes Tuch hüllte — den Kragen, der tagsüber ihren Hals noch über dem Kleide beſchirmte, hatte ſie ſchon abgelegt —, dann die Brille ſuchte, abwiſchte, aufſetzte und nun erſt zu leſen begann.

„Mein lieber Baron von Treuenſtein,“ ſchrieb der Fürſt, „es wurde heute eine Schrift in meine Hand gelegt, die ich Ihnen communiciren möchte, weil ſie nicht nur Ihre

Digitized by Google

Herrschaft Dernot betrifft, sondern auch Vorgänge und Ereignisse heranzieht, die, wenn sie wahr sein sollten, unter meinen und Ihren Vorgängern stattgefunden haben müssen. Mir ist von diesen Dingen gar nichts bekannt, und Ihnen wird es vermuthlich nicht anders gehen. Kommen Sie morgen zu mir, damit wir der Sache gemeinsam nachforschen und überlegen, wie man ein Aergerniß, aber auch eine Ungerechtigkeit vermeidet.

„Excellenz, ich bin wie immer Ihr freundlich gesonnener

Wilhelm, H."

Kunigunde ließ das Blatt auf den Tisch sinken und sah, unwillkürlich ihr Tuch zusammenziehend, den Bruder wie völlig betäubt an. Er hatte inzwischen seine Ungeduld überwunden und stand vor ihr in seiner gewöhnlichen, ruhigen, festen Haltung. Da ihr Schweigen aber gar zu lange währte, sagte er endlich mit festem, man hätte sagen mögen, eiskaltem Blick: „Verstehst Du das? Du mußt auch davon gehört haben!"

„Aber, gerechter Gott," brach sie jetzt aus und zitterte dabei so, daß das Tuch von ihren Schultern sank; „es war ja Alles in der besten Ordnung! Der Großonkel starb ohne Testament, der August hat niemals ernstliche Ansprüche gemacht. Er ging freiwillig fort und soll ja längst gestorben sein. Anders — anders ist es mir —"

„So, so," unterbrach er sie, und sein Blick war noch ebenso kalt und sein Ton frostig, beinah geschäftsmäßig,

Digitized by Google

„daran denkst also auch Du. Ich that das anfangs auch, dann kam mir aber noch etwas Anderes in den Sinn, von dem Du vielleicht nicht gehört hast. Sereniſſimus ſchreibt hübſch vorſichtig, es iſt daher gut, gegen alle Schläge gerüſtet zu ſein. Selbſt Du ſiehſt aber ein, daß hier von Säumen, von Ausweichen keine Rede ſein darf. Ich muß zum Fürſten und kann nicht wiſſen, was weiter nothwendig ſein wird; vielleicht muß ich gar nach —" und ſeine weißen Brauen zogen ſich für einen Moment feſt zuſammen, „nach dem Neſt hinüber. Die Kinder muß ich Broſe überlaſſen, — dies geht über Vaterpflicht und Vaterliebe hinaus. Du aber hier — halte Deine Sinne zuſammen und laß nichts unbeachtet, man machinirt gegen uns. Melde mir Alles, ſchicke mir alle Briefe in unſer Haus. Man wird dort ſtets von mir wiſſen. Und wenn die Kinder kommen," fügte er faſt milde hinzu, „ſage ihnen die Wahrheit und zwar recht ernſtlich. Dann aber laß es auch genug ſein. Adieu, Schweſter."

Am folgenden Morgen zur beſtimmten Stunde fuhr der Kammerherr ſeufzend zur Reſidenz und weiter, und auch der Troſt, den er anfangs in der Begleitung des Barons zu finden gemeint, wurde ihm verkümmert, denn Treuenſtein ſprach unterwegs faſt gar nicht.

Digitized by Google

III.

Ausgeflogene Vögel.

Droben auf der Höhe waren sie nun freilich, und unter anderen Zuständen hätten sie sich auch des Platzes und der von ihm aus sich öffnenden Aussicht wohl erfreuen dürfen. Zur Rechten wie zur Linken breitete sich neben der Hügelreihe, deren höchsten Kamm sie glücklich genug getroffen, ein Thal aus, von dessen Fruchtbarkeit die Felder zeugten, die nun schon allerdings abgeerntet, hier und da aber auch bereits von Neuem bestellt waren, dessen Matten noch ein tiefes, sattes Grün zeigten, während die freilich schon vielfach gelichteten Waldstrecken in so frischem Laube standen, als sei der Herbst noch lange nicht bis zu diesen Revieren gelangt. Rechts herrschten diese Wälder vor, sie kletterten die Hügel hinan und stiegen auch hin und wieder auf der Gegenseite ein wenig hinab, so daß man nur durch die Lichtungen einen Ausblick erhielt auf einzelne Felder, Wiesen und neue Waldungen; links waren von ihnen aber nur noch vereinzelte Gruppen und Gebüschstrecken übrig

Digitized by Google

geblieben, und der Blick schweifte ungehindert hinaus über die volle Thalweite bis zu ihrem Hintergrund von bewaldeten Hügeln.

Nach vorn hinaus, wo die Hügelreihe zu Ende lief, mochten sich die Thäler vereinigen. Man sah weit, weit hin über stille Gründe. Und immer enger wurde der Raum und immer enger, denn von beiden Seiten traten dort nicht mehr Hügel, sondern schon wirkliche Berge heran, und hier und dort ragte aus dem dunklen Grün ihrer Tannen eine kahle, rauhe Kuppe trotzig hervor. Und dann kamen höhere Gipfel und immer höhere — das Waldgebirge war also wirklich endlich vor ihnen, nach dem sie nun schon lange vergeblich ausgeschaut. Und die Luft war so seltsam klar, daß selbst das Fernste nahe gerückt erschien, daß sie an den Felsenstirnen drüben, die vom Sonnenlicht zum Theil noch scharf beleuchtet wurden, die Sprünge und Abstürze schroff hervortreten sahen, und trotz des Schattens, der weiter abwärts herrschte, die fernsten Matten erkannten, die in schmalen Streifen sich zwischen dunklen Tannensäumen bergaufwärts drängten.

Allein von Menschen sahen sie nichts, und von ihren Wohnungen ließ sich weder nah' noch fern etwas entdecken; es zeigte sich nirgends etwas, das einer Straße, einem wirklichen, häufiger benutzten Wege ähnlich gesehen hätte, denn den Waldpfad, auf den sie zuletzt gerathen waren, konnten sie kaum dafür gelten lassen, und wo sie von ihm

Digitized by Google

zur Höhe hinaufgestiegen, war er ja auch anscheinend völlig zu Ende gewesen. Rechts aus dem Thal kam zwar eine Art von Fußsteig herauf und lief über ihre Höhe links wieder hinab; allein auch er schien nur wenig betreten zu werden und es mochte ihn vielleicht nur ein Forstmann benutzen, der das Revier beging, oder wer Beeren sammelte oder Kräuter. Die fragen nicht nach der Nachbarschaft der Menschen, und nach Entfernung und Bequemlichkeit ihres Pfades. Und wie man auch horchte, nirgends ließ sich ein Laut vernehmen, war es doch selbst im Walde todtenstill.

Der Platz war in Wahrheit wundersam günstig gelegen und wie geschaffen zu einem Ruhepunkt für Jemand, der, müde vom Wandern, Zeit findet, ein wenig zu säumen, und neben den Gliedern auch Augen und Herz sich ruhen und erfrischen lassen will. Müde aber waren sie, die hier ruhten, das merkte man wohl, wenn man sie so lässig hingestreckt sah an der moosigen Wurzel der uralten Eiche, oder auf dem feinen Grase, das einen Theil des Hügels überzog. Und daß sie auch Augen hatten für das, was sich vor ihnen aufthat, und daß ihre Herzen sich des Zaubers bewußt waren, der sie umgab, das durfte man gleichfalls glauben. Da sie die Höhe erreicht hatten, war eine Stimme laut geworden, jung und frisch und mit innigem Klang: „O, wie schön! Wie zauberhaft schön! Lohnt das nicht alle Mühe?“ — Und eine andere, nicht minder reine,

Digitized by Google

hatte hinzugefügt: „Ja — zauberhaft, das ist's! Laß uns hier ein wenig säumen.“

Und daß sie das wirklich thaten, schon das sprach für ihre Müdigkeit nicht nur, sondern auch für den Zauber des aufgerollten Bildes; mancher Andere dürfte nach kurzer Umschau nur um so rascher weitergeeilt sein. Denn jetzt, da sie weit hinausblicken konnten, erkannten sie, daß der Schatten, welcher über die Gegend gekommen, wirklich den Grund hatte, den die Schwüle des Tages sie bereits hatte fürchten lassen: rechts, hinter den Waldbergen hervor, stieg das Gewitter höher und höher mit gewaltigen, düsteren Massen, die Sonne hatte es schon bedeckt und die Wolkenspitzen drängten sich schreckhaft schnell über den Zenith in den Osthimmel hinüber. Und immer schwärzer noch quoll es von drunten nach, und jetzt zuckte dort der erste Blitz. Den Donner freilich konnte man noch nicht vernehmen.

„Na ja, da ist's! Dies fehlte uns noch gerade!“ sagte der junge Mann, der bei der Gesellschaft war, und erhob sich von der Eichenwurzel, wo er bisher geruht. „Ich habe von Anfang an diese Thron- und Krönungsfahrt für eine exquisite Thorheit gehalten und mich laut und leise wegen meiner Schwäche gegen Euch angeklagt. Nun aber — en avant, Mesdames! Oder wollt Ihr Euch und mich hier auf diesem angenehmen Punkt von dem Wolkenbruch ertränken lassen?“

„Wie unlogisch, Joseph!“ klang die lustige Antwort.

Digitized by Google

„Das würde doch drunten im Thal noch viel früher stattfinden! — Aber Dein Schelten ist ganz überflüssig, denn geht's uns eine Viertelstunde schlecht, so ist kein anderer Mensch schuld daran als Du."

„Ich? Wie logisch, Cousine!" rief er lachend aus.

„Freilich ist's logisch," versetzte die Dame munter. „Hättest Du uns die hübschen Männerkleider anlegen lassen, gestrenger —"

„Damit die Thorheit zur Tollheit geworden wäre und die Leute uns erst recht für Vagabunden gehalten hätten! Sie haben uns, mein' ich, ohnehin schon mit ganz curiosen Augen angesehen!"

„Wie unlogisch, Joseph! So veraltet ist das Fußwandern doch noch nicht, daß drei junge Burschen —"

„Burschen? Der Teufel hätte Euch für Burschen gehalten! Wäret Ihr wenigstens wie Tante Kunigunde, da hättet Ihr doch einen Bart."

„Wie unartig, Cousin! Schäme Dich!"

Das Gespräch war lebhaft und rasch geführt worden, trotzdem hatten aber die paar Minuten hingereicht, die Wolken immer drohender heraufrücken und sich entwickeln zu lassen, und da eben einem neuen, grelleren Blitz ein wirklich hörbarer Donner folgte, ließ der junge Mann die letzte Bemerkung der Dame unbeantwortet und sagte eifrig und in besorgtem Tone: „Vorwärts, Kinder, vorwärts —

Digitized by Google

rasch! Es wird mehr als ernst, scheint's! Und kein Obdach in der Nähe!"

Die dritte Person, welche sich auf der Höhe befand, hatte auf das Gespräch der anderen Beiden anscheinend wenig geachtet. Auf dem Rasen gelagert und den Kopf auf den Arm gestützt, hatte sie schweigend und mit stillem Blick in die Ferne hinausgesehen, die sich auch jetzt noch in fast unheimlicher Klarheit vor ihr öffnete. Bei des Begleiters Mahnung erhob sie, ohne sich sonst zu bewegen, den Arm und ein feiner Finger deutete in die Gegend. „Was ist das?" fragte sie dabei, — „ein Felsen oder ein Gebäude?"

Die beiden Anderen ließen überrascht ihre Augen der angegebenen Richtung folgen und erblickten bald, was die Fragende gemeint. Dort hinten, allerdings ziemlich entfernt, erhob sich aus dem Thal ein vereinzelter Hügel, der bis an den Gipfel mit Wald bedeckt war. Allein droben standen die Stämme lichter, und zwischen ihnen konnte ein gutes Auge allerdings etwas bemerken, das die Frage rechtfertigte.

Der junge Mann langte rasch ein kleines Fernrohr hervor und brachte es an's Auge. „Ein Haus — ein Schloß!" rief er dann, „ich sehe Fenster. Das könnte in der That Dernot sein! Aber, bis wir dahin gelangen — "

„Siehst Du nicht ein weißes Tuch wehen, Cousin?" unterbrach ihn die erste Sprecherin. „Selinde wird ja,

Digitized by Google

so Gott will, dort in Sicherheit sein und schmachtend nach uns ausblicken!"

In diesem Augenblick wandte der große, weiß und schwarz gezeichnete Neufoundländer, welcher sich bisher neben der munteren Sprecherin gehalten und seine Ohren ihren Fingern willig überlassen hatte, plötzlich mit hastigem Ruck den Kopf und richtete seine Augen mit ernstem Blick bergabwärts. Eine Bewegung in den nächsten Büschen rechtfertigte diese Aufmerksamkeit, und gleich darauf wichen sie auseinander und hervor trat, vom raschen Steigen in der drückend schwülen Luft erhitzt, ein Jägersmann, den kleinen Hut mit einer Spielhahnfeder und die Flinte in der Hand. Er stutzte und stand, die Gesellschaft musternd. Sein Hühnerhund sprang mit sich sträubendem Haar dem Eindringling in sein Revier entgegen, der sich indessen mit vollster Gravität erhob und der anstürmenden Hastigkeit die würdigste Ruhe entgegensetzte.

Der Jägersmann stand und sah die Gesellschaft eine Secunde lang überrascht an. „Was denn — guter Leute Kinder auf dem Vorbühl? Und gar Damen?" rief er dann, „aber meine Herrschaften —"

„Na Gottlob, doch ein Mensch!" unterbrach ihn der junge, Joseph genannte Mann. „Und nun, Jäger, ein Obdach, daß wir nicht fortgeschwemmt oder geweht werden!"

„Da wird's freilich Zeit," sprach der Andere lebhaft,

Digitized by Google

dessen blitzendes braunes Auge inzwischen die Gesellschaft von Neuem überflogen hatte und dann mit einem weniger neugierigen als ernst forschenden Ausdruck auf der Dame haften geblieben war, die das Gespräch mit dem Cousin geführt. „Sehen Sie hin — da kommt's schon!“ fuhr er fort und deutete mit raschem Armschwunge gegen die Wälder im Thal, durch deren Kronen der Sturm brausend daherflog, während hier oben sich kaum ein Blatt rührte. „Und dort hinten schüttet's schon! Vorwärts! Schürzen Sie Ihre Kleider auf, meine Damen, wir müssen laufen! Achten Sie auf das Fräulein neben Ihnen, mein Herr; ich werde das andere bitten, mir zu vertrauen. Rasch! Vorsicht, den Bühl hinab!“

Und damit eilte er mit festem, sicherem Tritt die ziemlich steile Senkung des Hügels auf dem schmalen Fußsteige hinab, nicht eine Secunde zu früh, da der Sturm eben auch hier angelangt war und die Gebüsche bis zum Boden beugte und selbst die alte Eiche stöhnen ließ. Drunten, hinter ein paar Büschen zeigte der Pfad sich breiter, da hielt er ein paar Augenblicke an und bot seiner ihm nahe folgenden Begleiterin mit ungezwungenem Anstand den Arm. „Fürchten Sie sich nicht,“ sagte er dann und sein Auge traf ermuthigend das ihre, „es wird noch Alles gut gehen; wenn uns nur der Bach keinen Spuk macht, sind wir in zehn Minuten unter Dach.“

Das andere Paar folgte so nahe, daß es die Worte

Digitized by Google

vernahm und den Blick ſah, und wie raſch ſie auch weiter eilten, ſagte die Dame, welche an Joſeph's Arm hing — es war dieſelbe, welche den Bau in der Ferne entdeckt hatte — doch leiſe zu ihrem Begleiter: „Ein eigenthümlicher Menſch, Joſeph! Fällt Dir nichts auf an ihm?“

„Seine Ungezwungenheit, meinſt Du, die Raſchheit und doch die guten Manieren, Eugenie?“ fragte er. „Allerdings, es muß eben ein —“

„Nicht doch, nicht doch!“ unterbrach ſie ihn lebhaft. „Saheſt Du nicht, wie ſeltſam ähnlich er Esperance iſt? Achte einmal darauf. Zug für Zug, Haar, Augen, Alles! Und ich wette, er fand das ſchon ſelbſt. Er ſchaute ſie gar zu überraſcht an.“

„Was Du wieder einmal ſiehſt!“ lachte er.

Der Sturm war ſchon über die Wanderer hingebrauſt, nur zuweilen noch fuhr ein einzelner Stoß durch den Buſch, über Matten und Felder; dafür aber folgten die Blitze einander grell und raſch, und der Donner, durch den Widerhall fortgepflanzt, rollte faſt ohne Aufhören ihnen zu Häupten. Und nun begann auch der Regen ſtärker und ſtärker zu fallen, und von vorn klang ein von Schritt zu Schritt ſich vermehrendes dumpfes Rauſchen ihnen entgegen.

„Das hab' ich gefürchtet — es ſtand gar zu ſchwarz über dem Gebirge, und nun kommt das Waſſer ſchon! Wenn der Steg nur hält!“ ſagte der Jägersmann in ſorg-

Digitized by Google

lichem Ton, ohne jedoch darum seine Eile zu mäßigen. „Aber nur Muth und ein wenig Vertrauen, mein Fräulein!“ fügte er mit einem bereits wieder ermuthigenden Lächeln hinzu; „wir kommen doch noch vor dem Aergsten hinüber, und für trockene Kleider wird schon Rath werden.“

„Nur vorwärts — ich bin nicht ängstlich und nicht zärtlich, mein Herr!“ versetzte seine Begleiterin munter, und ihr Auge, dessen Braun doch um mehrere Nuancen heller war als das des seinen, begegnete ihm mit fröhlichem Blicke. „Aber um Die dort hinter uns ist mir's, die —“

„Da sind wir — der Steg hält noch! Aber rasch, rasch!“ rief der Jäger.

Aus dem Gebüsch tretend, sahen sie den rauschenden Bach nahe vor sich. Rechts kamen die Wasser, wie es schien, eine kleine Höhe im Sturz herunter — der Regen fiel so dicht, daß man nur auf wenige Schritte um sich zu schauen vermochte — und füllten das tiefe Bette fast bis an den Rand mit wildem, wirbelndem Gebrause. Jenseits sah man die undeutlichen Umrisse eines anscheinend stattlichen Mühlengebäudes, aber der Weg zu demselben führte über einen allerdings sehr kunstlosen und in diesem Augenblicke gefährlichen Steg — zwei Balken nur lagen, fest aneinandergeschoben, von Ufer zu Ufer, kaum glatt behauen, ohne Geländer, und die Wellen spritzten darüber und machten sie schlüpfrig, und bei der sichtbar steigenden Gewalt der Wasser war die Sorge keine leere, daß im

Digitized by Google

nächſten Moment ſchon die arme Brücke gehoben und fortgeriſſen werden dürfte.

Der Jäger ſprang auf den Steg. Sein Auge flog bachaufwärts, dann zurück auf ſeine Begleiterin, das folgende Paar. „Es geht — aber mit feſtem Fuß! Oder — ſoll ich Sie tragen?“

Zur Antwort trat ſie mit einem faſt ein wenig ſpöttiſchen Lächeln an ihm vorüber und ſchritt raſch und ſicher vorwärts. Die andere Dame folgte ihr nicht minder entſchloſſen, zugleich mit ruhigem Blick dem augenſcheinlich bewundernden Auge des Jägers begegnend.

„Mein Compliment, mein Herr!“ ſagte der Letztere heiter, da er jetzt dem gleichfalls vorübergehenden Joſeph ſich anſchloß. „Das laß' ich mir gefallen! Da darf man ſchon eine Fußreiſe riskiren und ſich obendrein auch verirren.“

Es war ein günſtiger Augenblick geweſen, da ſie den Steg paſſirten. Der Regen war ein paar Secunden lang weniger dicht gefallen und hatte ihnen einen freien Blick geſtattet. Nun aber, da auch der Jäger eben vom Balken auf das Ufer ſprang, zuckte ein greller Blitz und der Donner brüllte hinterdrein, wie ſie's heut' noch nicht vernommen, und zugleich war es, als öffneten ſich nun erſt die Schleußen der Höhe, ſo ſtürzten die Regenfluthen wolkenbruchartig herab; die Damen hatten kaum das kleine

Digitized by Google

Vordach erreichen können, das über der Thür der ganz nahen Mühle schirmend hervortrat.

„Was den Kukuk — gar Damen?“ sagte ein großer, hagerer und ersichtlich sehr alter Mann, der neben ein paar anderen, jüngeren Menschen in der Thür stand, um den Gang des Wetters zu verfolgen oder vielleicht auch der natürlich schon bemerkten Gesellschaft entgegen zu sehen. Seine Stimme klang tief und voll aus der kräftigen, breiten Brust hervor und sein Auge ließ aus dem scharfblauen Stern einen, wenn auch ein wenig düsteren, doch schier jugendlich scharfen Blick hervorbrechen. „Und — bigott! — ist's der Franz, der sie uns bringt?“

„Macht Platz, Vater, daß die armen Kinder hereinkommen,“ unterbrach ihn eine gleichfalls schon bejahrte, aber noch rüstige und lebhafte Frau und schob ihn ein wenig zur Seite. „Tretet ein und geht nur gleich mit, daß wir nach trocknen Kleidern und Schuhwerk sehen,“ fügte sie gutmüthig lächelnd hinzu. „Daß sich Gott erbarm', so sauber und in solchem Wetter! Lasse einen Kaffee machen derweil, Peter! Rasch!“

„Bei dem Gewitter da — nein,“ erwiderte der Dritte, der in der Thür gestanden, auch ein Mann in Jahren, kaum weniger groß als der Greis und auch nicht schwächer; es mochte dessen Sohn sein, einer gewissen Aehnlichkeit nach zu schließen.

„Was Gewitter — sei nicht thöricht! Das ist schon

Digitized by Google

vorüber," meinte die Frau lebhaft, „raſch, wie ich ſage."

Sie verſchwand mit den beiden Mädchen im Hauſe. Der Mann folgte ihr ziemlich widerwillig und rief gleich darauf barſch nach einer Magd. Der Alte aber war in der Thür ſtehen geblieben, wie er die Ankömmlinge vorübergelaſſen, und ſein Auge, in welchem ſich beim näheren Anſchauen der Braunäugigen eine jähe Ueberraſchung abgeſpiegelt, haftete noch eine ganze Weile auf der Stelle, wo ſie drinnen verſchwunden war, bevor er es, langſam den Kopf wendend, auf die beiden jungen Männer richtete, die jetzt neben ihm im Schutz des Hauſes ſtanden. Er maß den Fremden mit einem langen, finſtern Blick, nickte ihm kurz zu und indem er dann erſt des Jägers Hand ſchüttelte, ſagte er, ohne daß in den ſtarren Zügen des alten Geſichts irgend eine Bewegung ſichtbar geworden: „Seid willkommen. Haſt's einmal wieder auf die Minute getroffen, Franz. Sieh' hin — da geht der Steg zum Teufel."

Und das war richtig. Das Gewitter war, wie die Frau es geſagt, anſcheinend wirklich ſchon über die Mühle hinaus, aber der Regen ſtrömte noch und der Bach rauſchte mit ſeinen ſchmutzigrothen Wellen über die Ufer, eben die Balken lüpfend und fortreißend, die vor wenig mehr als fünf Minuten der kleinen Geſellſchaft zum Pfade gedient.

Der greiſe Müller — denn daß dies ſein Stand, ſah

Digitized by Google

man, obgleich er keinen Rock trug, an der graublauen Weste, und seine ganze Erscheinung, sein ganzes Auftreten ließen darüber nicht im Zweifel, daß er der Herr des Hauses — der greise Müller, sagen wir, sah dem Werk der Zerstörung einen Moment ruhig zu, dann wandte er die Augen auf die beiden jungen Leute zurück, von denen Joseph sich durch Stampfen und Schütteln der größten Nässe zu entledigen suchte, und sprach, indem er ein paar Schritte zurückmachte und die nächste Thür öffnete, einfach: „Tretet ein.“ Und auf eine andere, gegenüberliegende Thür des geräumigen Zimmers deutend, fügte er hinzu: „Da drinnen findet Ihr Kleider von meinem Sohn, Herr, wenn Ihr sie braucht. Du, Franz, ziehst wohl nur den Rock aus.“

„Dabei lass' auch ich's,“ versetzte Joseph munter. „Wir sind noch gut davongekommen — gerade vor Thorschluß. Bei den Damen freilich mit ihren dünnen Kleidern wird's anders stehen.“

„Wie Ihr wollt, Herr,“ sagte der Greis. „Macht es Euch bequem. Ihr habt Recht, es war gut abgepaßt. Der Guß da draußen spaßt nicht. Doch der Franz hat eben immer Glück, aber,“ fügte er hinzu, und sein Ton hatte etwas Freundliches, und da die Augen dennoch auch jetzt noch finster blickten, sah man es wohl, daß dieser Ausdruck kein willkürlicher war, „aber Ihr selbst scheint mir

Digitized by Google

auch kein Unglückskind zu sein, da Ihr gleich auf den da stießet. Wo traft Ihr Euch?"

„Auf dem Vorbühl," sprach Franz lustig.

„Auf dem Vorbühl? Wie in des Himmels Namen kamet Ihr dorthin?" rief der Alte, erstaunt den Kopf schüttelnd. „Ich bin nicht neugierig, junger Herr, der da kann's Euch bezeugen, und meine Art ist's nicht, Einen, der bei mir einspricht, nach Wie und Warum zu fragen. Wie Ihr aber zu dem Vorbühl gelangen konntet —"

Joseph — die Leser haben längst begriffen, wen sie in der kleinen, vom Wetter überraschten Gesellschaft vor sich hatten, und daß der von der Excellenz erwartete Neffe keineswegs eine Rheinreise machte, sondern sich, freiwillig oder gezwungen, den beiden Flüchtlingen angeschlossen hatte — zuckte auf diese Frage des Greises die Schultern und meinte fast ein wenig spöttisch: „Ist denn Euer Vorbühl da ein verhexter Platz oder ganz außerhalb der Welt?"

„Beides beinah, mein Herr," erwiderte jetzt der Jäger. „Geheuer wenigstens soll es dort bei der alten Eiche zu Zeiten nicht sein, und daß Fremde oder gar Damen auf die Kuppe gekommen, mag kaum jemals der Fall gewesen sein."

„Weil das Fußreisen abgekommen ist," meinte Joseph, von Neuem die Achsel zuckend. „Für uns war es übrigens ganz natürlich, denn wir liefen uns drunten im Walde auf einem Wege müde, von dem man nicht um sich schauen

Digitized by Google

konnte und der obendrein zu Ende ging. Da suchten wir uns eben einen Lugaus."

Der Greis hatte aufmerksam zugehört, und gerade in dieser Ruhe zeigte sich der finstere Ausdruck des Auges, der tief gefurchten, hohen und kahlen Stirn, des ganzen runzelvollen Gesichts so deutlich und unverstellt, daß der junge Mann in seinem Inneren sich die Frage regen fühlte, ob er seinen alten Wirth bisher nicht gänzlich falsch beurtheilt und statt verhältnißmäßiger Höflichkeit und Dienstwilligkeit von ihm das gerade Gegentheil zu erwarten habe. Der erste, nichts weniger als ermuthigende Empfang an der Thür draußen kam ihm wieder in den Sinn und es tauchte auch der Blick wieder vor ihm auf, der seiner Cousine gefolgt und von ihm wohl bemerkt worden war. Er erinnerte sich an die Worte, welche Eugenie unterwegs zu ihm gesagt; er sah sich jetzt den Jäger rasch, aber fest darauf an: ja, es war unleugbar, es war eine gewisse — nein, überraschende Aehnlichkeit da! Hatte der Alte das junge Mädchen nur darum so scharf angesehen?

Indem meinte der Müller auf des Gastes Erklärung ruhig, beinahe phlegmatisch: „Also verirrt."

„So scheint's," erwiderte Joseph, die Brauen zusammenziehend, denn die Fragen gemahnten ihn nach und nach wie eine Art von wenig angenehmem Inquisitorium, oder die abgeleugnete Neugierde war dennoch in mehr als billigem Maße vorhanden. „So scheint's," wiederholte er noch

Digitized by Google

kälter, „obgleich man mir in Dieſenhart, da wir einmal die Fußpartie vorzogen, dieſe Richtung als die nähere angab und mir alle Wege genau bezeichnete.“

„Wohin?“ fragte der Müller kaltblütig.

Joſeph fühlte den Aerger ſich zu Kopf ſteigen und zwar um ſo mehr, als er auch den Jäger, der, am Fenſter lehnend, dem Geſpräch ſchweigend zuhörte, mit einer mißbilligenden Miene den Kopf ſchütteln ſah. Er nahm ſich indeſſen zuſammen, und anſtatt heftig oder auch nur lebhaft erwiderte er mit einer gewiſſen vornehmen oder vielleicht auch ein wenig ſpöttiſchen Nonchalance: „Dahin, mein lieber Meiſter, wohin wir wollen und endlich auch wohl gelangen werden: nach Dernot.“

„Da ſeid Ihr.“ Die Augen des Greiſes ruhten auf dem jungen Manne mit dem gleichen Ausdruck, und die Falten und Runzeln waren wie erſtarrt. Und ebenſo fügte er hinzu: „Dort hinten liegt Schloß und Dorf, und hier iſt die Mühle, und Auguſtin Beſſeling heißt der Müller.“

„Deſto beſſer, Meiſter Beſſeling, ſo werden wir bald in Ruhe ſein können,“ ſagte Joſeph im vorigen Tone. „Man wird drüben hoffentlich auf uns vorbereitet ſein.“

„Ei, ſo, ſo!“ Und der Alte regte und ſeine Miene änderte ſich nicht, nur der Ton ſeiner Stimme war ein anderer. „Da haben wir ja wohl am Ende —“

„Ich heiße Herrenroth und begleite mit meiner Schweſter unſere Couſine, Fräulein von Treuenſtein, welche dieſe Be-

Digitized by Google

ſitzung ihrer Familie kennen zu lernen wünſchte," unterbrach ihn der junge Mann noch kälter, als wolle er durch ſeine Worte dem Geſpräch, oder zum Mindeſten dieſem Theile deſſelben, ein Ende machen.

„Fräulein von Treuenſtein?" wiederholte der Greis völlig ruhig. „Nun ja, und da es meines Wiſſens keine andere dieſes Alters giebt, ſo wäre das alſo die Herrin von Dernot — "

„Wer ruft mich?" unterbrach ihn in dieſem Augenblick die helle, heitere Stimme des jungen Mädchens, das wir nun wohl beim rechten Namen „Esperance" nennen dürfen, und zugleich trat ſie mit der Couſine und von der freundlichen Frau gefolgt in das Zimmer. Die Damen waren, wie wir wiſſen, vor dem ſtärkſten Ausbruch des Wetters unter Dach gekommen und bis dahin einigermaßen durch ihre Sonnenſchirme geſchützt geweſen, ſo daß ihre Toilette ſchneller und leichter wieder herzuſtellen war, als man dem erſten Anſchein nach hatte fürchten müſſen. Nur mit Schuhen und Strümpfen und ein paar Tüchern hatte die Söhnerin des alten Müllers auszuhelfen gehabt, und nun ſtanden die Beiden friſch und munter und durch das kleine Abenteuer ergötzt vor den Männern. Selbſt in Eugeniens mehr ernſten blauen Augen regte ſich, da ſie, vor den Bruder hintretend, die Spitze des jetzt mit einem ſtarken Schuh bekleideten Füßchens leiſe unter dem Kleidchen hervorſchob, eine Schalkhaftigkeit, welche das

Digitized by Google

von Tante Kunigunde gefällte Urtheil wenigstens nicht ganz unbegründet erscheinen ließ.

Aber Esperance stand vor dem Greise, der sich nun langsam und ein wenig steif erhob, und ihr nußbraunes Auge begegnete fröhlich dem seinen, und sie fragte lächelnd: „Meister, woher wissen Sie denn von mir?“

Selbst ihre reizende Erscheinung brachte kein Leben in das Gesicht des Müllers, und er versetzte auch in dem bisherigen unbewegten Ton: „Der Herr Vetter nannte Euch, Fräulein — nöthig hätt' er's nicht gehabt. Denn da ich Euch sah, wußt' ich auch von Euch. 's ist das alte Gesicht.“

„Hat mein Cousin Ihnen auch meinen vornehmen Titel genannt?“ fragte sie neckend.

„Euren Titel?“ wiederholte er, sein Auge ging nicht von ihr. „Den wußt' ich auch schon längst. Auf Dernot giebt's eine ‚Herrin‘, wenn kein ‚Herr‘ da, das war so, seit's den Namen giebt, Ihr seid nicht die Erste. Aber ob er Euch —“ und indem zum ersten Male durch die starren Züge etwas hinzuckte, was sich freilich auch jetzt nicht näher bezeichnen ließ, setzte er nach einer secundenlangen Pause hinzu: „ob er Euch Glück bringt, das weiß ich nicht. Bis dahin ist auf Dernot davon wenig daheim gewesen, und bei der alten ‚Herrin‘ am allerwenigsten.“

Auf der Wange des jungen Mädchens zeigte sich bei diesen, auch durch den Ton nicht freundlich klingenden

Digitized by Google

Worten eine ſchnelle, ſchimmernde Röthe, und das heitere Auge wurde ernſt. Etwas zu erwidern fand ſie jedoch, ſelbſt wenn ſie das beabſichtigt hatte, für jetzt keine Zeit, da Eugenie plötzlich näher trat und mit einer Art von ſtolzem Blick und in vornehm nachläſſigem oder vielleicht auch zurückweiſendem Tone ſagte: „Daraus ſchließen wir alſo, daß wir hier auf der Herrſchaft Dernot und bei einem der — Gutsangehörigen ſind?“

Des Greiſes Auge begegnete feſt und düſter dem ihren, und er verſetzte faſt hart: „Da irrt die Dame. Die Mühle heißt freilich die Dernot'ſche, weil ſie hart an der Herrſchaft liegt; aber ſie iſt für ſich, und die Beſſeling ſind von Alters her freie Leute geweſen. — Und derweil die Herrſchaften ihren Kaffee trinken,“ ſprach er jetzt mit einer gewiſſen Höflichkeit weiter, „will ich den Wagen für ſie rufen laſſen, werden wohl in ihre Terminei verlangen, und zu gehen iſt nach dem Regen ſchlecht.“

Als ſich die Geſellſchaft, nachdem er das Gemach verlaſſen, faſt beſtürzt einander anſchaute, trat der Jäger an den Tiſch und ſagte in begütigendem Tone: „Halten Sie dem Alten die Barſchheit zu gut, meine Damen. Sie iſt weniger böſe gemeint, als es Ihnen vielleicht erſcheint. Ich glaube, ſeine Vorfahren und auch er ſelbſt noch haben um ihren Beſitz und ihre Freiheit mehr als einen Kampf beſtehen müſſen. Das verbittert und verhärtet ſolch ein ohnehin hartes Herz noch mehr.“

Digitized by Google

Die Frau, die mit dem Kaffeebret in der Hand bei den Worten des Greiſes in's Zimmer getreten und dunkelroth geworden war, ſetzte daſſelbe jetzt nach des Jägers Rede nieder und meinte hörbar zornig: „Dadurch wird's nicht anders, Vetter. Frei ſind die Beſſeling freilich von jeher geweſen, aber grob waren ſie auch. Die Herrſchaften glauben nicht, was das für ein Kreuz mit den Leuten iſt. Aber ſie ſollen es hören von mir, was ſich gegen unſere Gäſte ſchickt. — Laſſen's die jungen Herrſchaften gut ſein," fügte ſie dann mit einem tiefen Athemzuge hinzu. „Bitte, langen Sie zu, und Gott geſegne es Ihnen. Ich biet's von Herzen."

Sie aßen und tranken, wie ſie es nach dem Marſch durch den ſchwülen Tag und das folgende Unwetter wohl bedurften, allein die fröhliche Stimmung war vor dieſen letzten, plötzlichen und herben Stößen völlig entflogen und kehrte nicht wieder, obgleich die Frau und der Jäger auf das Redlichſte beſtrebt ſchienen, die jungen Leute ein freundlicheres Bild von der in der Mühle und bei ihren Bewohnern herrſchenden Gaſtlichkeit gewinnen und mit ſich fortnehmen zu laſſen. Der Greis kam ebenſo wenig wie ſein Sohn wieder zum Vorſchein. Trotzdem athmeten die Drei wie erleichtert auf, als nach dem Aufhören des Regens wirklich ein offener Wagen mit zwei ſtattlichen, glatten Pferden vor die Mühle fuhr, und eilten, die Abfahrt nicht zu verzögern.

Digitized by Google

„Wenn man wirklich den Wagen benützen muß?“ fragte Esperance, gegen den sie gleichfalls hinaus begleitenden Jäger gewendet.

„Das müssen Sie allerdings, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der junge Mann freundlich. „Lang ist der Weg zum Schloß nicht. Aber die Wiesen werden jetzt beinahe überschwemmt sein.“

„Wir haben Ihnen noch gar nicht für Ihre Freundlichkeit gedankt,“ sprach Joseph vom Wagen herunter zu dem treuen Helfer, „und wissen nicht einmal, wem wir zu danken haben, ob — “

„Ein Gutsangehöriger bin auch ich nicht,“ fiel der Jäger lächelnd ein, „obgleich ich augenblicklich als Gehülfe des herrschaftlichen Försters hier weile. Ich heiße Burgsheim.“

„Wir werden uns hoffentlich noch einmal und in einer besseren Stunde wiedersehen, Herr Burgsheim,“ sagte Esperance freundlich, und über ihre Wange flog wieder das schimmernde leise Roth. „Sie müssen uns kennen lernen, wie wir sind — lustig und keinem Menschen feindlich!“ —

Die Pferde griffen tüchtig aus, und da sie, um den Fuß des Hügels, an den die Mühlengebäude sich lehnten, einen weiten Bogen beschreibend, in's ebene Land kamen, sah man wohl, daß diese Wegstrecke für die Damen unpassirbar gewesen sein würde, denn das Wasser stand hell

Digitized by Google

auf den Wieſen, wie der Jäger es prophezeit, und überfluthete den Weg. Zurückgelegt war derſelbe aber bald, und nach kaum einer Viertelſtunde fuhren ſie bereits langſam den ſteilen Schloßhügel hinan, einem alten, maſſiven, neben einem höheren Thurme ſich auswölbenden Thore zu. Und nun ging es durch daſſelbe auf einen nicht großen, von hohen, alterthümlichen Gebäuden rings umſchatteten Hof und vor ein ſchweres Portal, deſſen Thüren geöffnet ſtanden.

„Gott im Himmel," rief, da ſie hielten, drinnen auf dem dunklen Flur eine erſchrockene Stimme, „Mutter, das Frauenzimmer hatte doch Recht — das ſind ſie — und auf Auguſtin's Wagen!" Und darauf erſchien im Portal ein bejahrter, kleiner, aber ſtarker Mann, der eben nur kaum den Rock auf die Schultern gebracht zu haben ſchien, mit haſtigen, tiefen Verbeugungen, und aus dem Hintergrunde eilte eine fliegende Geſtalt hervor mit dem klagenden Ruf: „O meine engliſchen Fräulein, welch' ein Ort des Schreckens!"

„Da ſind wir, wie es ſcheint, auch nicht willkommen, Esperance," meinte Eugenie ſarkaſtiſch.

Indem trat eine dritte Geſtalt in die Thür, eine große alte Frau — „Junge giebt's hier nicht, Dernot ſtirbt aus," ſagte Eugenie am Abend einmal lachend —, in würdiger ruhiger Haltung. Ihr Haar war ſilberweiß, aber ihr Auge noch klar, wenn ſein Blick jetzt auch ernſt,

Digitized by Google

und das Gesicht zeigte noch jetzt seine stille Züge. „Gott segne Ihren Eingang in Dernot, gnädige Herrschaft," sagte sie ehrerbietig. „Hätte die Jungfer da vernünftig gesprochen, statt zu lamentiren und zu zittern, so hätten wir schneller bereit sein können. Aber gleichviel — die Herrschaft kommt immer recht."

Sie bot den Damen ihre Hand zum Absteigen und führte sie in's Haus, eine schwere Treppe hinan, in ein weites und hohes, altfränkisch möblirtes und eingerichtetes Gemach. „Haben die Herrschaften nur eine Viertelstunde Geduld," sprach sie, sich zurückziehend. „Ich lasse die Zimmer drüben ein wenig lüften."

„Welch' ein seltsamer Empfang, welche curiose Menschen!" sagte Eugenie nach einer Weile kopfschüttelnd.

„Verstehst Du das Alles, Cousin?" fragte Esperance fast zugleich, — das fröhliche Auge blickte jetzt ernst und die reine Stirn zeigte sich nachdenklich. „Was war das drunten in der Mühle? Und hier oben — weshalb der Schreck des Mannes und diese Haltung der alten Frau, die mich nicht täuscht — willkommen sind wir allerdings nicht!"

Joseph ruhte in einem der alten Lehnstühle und zündete sich eine Cigarre an. „Ei nun," meinte er in seiner leichten Weise, „die leben eben lieber ohne einen Herrn als mit und unter ihm. Ich fange an zu begreifen, wes-

Digitized by Google

halb Onkel Excellenz die Herrschaft Dernot nicht besonders liebt. Und wie ich immer sagte, hohe Herrin," fügte er launig hinzu, „diese Eure Thronfahrt erweist sich von Stunde zu Stunde mehr als das schönste Muster eines dummen Streiches der exquisitesten Art!"

Digitized by Google

IV.

Auf Dernot.

„Willkommen sind wir hier nicht," hatte Esperance gesagt, allein damit schien sie, wie nicht blos sie selbst alsbald erkannte, sondern auch die anderen Beiden zugestehen mußten, auf dieser Stelle denn doch nicht das Rechte getroffen zu haben. Der Verwalter, jener kleine starke Mann, zeigte sich so dienstbeflissen und unterthänig wie möglich und wurde sogar für einen Augenblick ganz strahlend, als es sich herausstellte, daß sein Bruder, der Leibjäger Jonas Märzbach, bei den jungen Herrschaften in höchster Gunst stehe. Ja er ließ sich zu der Bemerkung fortreißen — Worte erlaubte er in seiner Ehrfurcht sich sonst nur selten: „Der Jonas hat's eben immer verstanden, er war nicht blöde. Aber daß er den jungen Gnädigen gefällt, das verwundert mich doch. Denn seine Profession verstand er, aber sonst war er ein Bär. Die großen Reisen freilich und die fremden Städte und das vornehme Leben werden ihn geleckt haben."

Digitized by Google

„Nun, was das angeht," meinte Joseph, der dies Gespräch mit dem alten Burschen führte, herzlich lachend, „davon ist wenig zu rühmen. Er ist noch immer der alte Bär, allein da er es doch ehrlich und treu meint, so gefällt das den Damen gerade zur Abwechselung nach all' den Süßigkeiten, die sie sonst hören. Ihr habt ihn wohl lange nicht gesehen, Märzbach?"

„Seit der junge gnädige Herr Baron ihn dazumal mit sich nahmen — nicht, Euer Gnaden, und das sind jetzt — ein-, zwei-, drei-, vierundvierzig Jahre. Der gnädige Herr waren ja seitdem selber niemals wieder hier. Ja, das war eben auch so," fügte der alte Gesell achselzuckend hinzu. „Der Jonas verstand's — ich war immer zu timide. So ging er, und ich blieb."

Aus diesen Worten erklärte sich zugleich einigermaßen der Empfang, der den Ankömmlingen auf Dernot geworden war: er hatte sich nur in Folge ihres längeren Ausbleibens so erträglich gestaltet. Bei Sophie-Selindens Eintreffen und Ankündigung der Herrschaft sollte der Schreck des ehrbaren Verwalters, nach der Aussage der Zofe, hart an Entsetzen gegrenzt haben und der Mann händeringend und sinnlos umhergeschossen sein, ja selbst die alte würdige Frau hätte für ein paar Augenblicke beinahe die Fassung verloren. Nun bekannte und zeigte gelegentlich auch Meister Tobias Märzbach sich als ein ‚timider', leicht einzuschüchternder Mensch, der an nichts weniger

Digitized by Google

als an einem Ueberfluß von Geistesgegenwart und Gewandtheit litt und obendrein vor seiner Herrschaft einen bebenden Respect zu empfinden schien, vielleicht gerade, weil er dieselbe niemals persönlich zu Gesicht bekam, sondern sie nur von fern herrschen, befehlen, bestimmen, strafen und belohnen sah. —

Heiter und wohnlich in unserem Sinne war das Schloß niemals gewesen; zur Zeit, da es gegründet worden, sah man auf dergleichen noch weniger, als daß es Schutz gegen die Herbststürme und die Winterkälte und gelegentlich auch noch gegen einen feindlichen Angriff gewähre. Es stammte urkundlich aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Seitdem hatte dieser oder jener Besitzer daran, aber mehr im Innern als am Aeußeren, gebessert und nachgeholfen, bis plündernde Feinde mehr als einmal böse in den alten Mauern gehaust und die nach und nach verarmende und aussterbende Familie nichts mehr für die Wiederherstellung des Zerstörten zu thun vermochte. Dann kamen die Treuenstein und es geschah wieder etwas für das öde Haus, und als einer von ihnen die Herrschaft in seinem alleinigen Besitz hatte und ein Menschenalter lang hier hauste, wurde wenigstens ein Theil des Schlosses wirklich behaglich und wohnlich, ja fast prächtig eingerichtet. Dann aber war's vorbei, und nun machte kein Lüften mehr die alten großen, dämmerigen Räume wohnlich, kein Putzen schützte die Fensterscheiben

Digitized by Google

vor dem Sonnenbrand. Die reichen Holz- oder Stuckdecken ließen sich nicht mehr freihalten vom immer tiefer dringenden Staube, die glänzenden Vergoldungen wurden blind, und die kostbaren Vorhänge und Bezüge verblaßten und zerfielen.

Kurz, zum Aufenthalt für vornehme und anspruchsvolle Bewohner eignete sich das Schloß nicht, am wenigsten aber für junge und heitere, und ein Ueberfall der ungekannten und daher noch mehr gefürchteten Herrschaft, wie er Meister Tobias gänzlich unvorbereitet getroffen, hätte mit Fug und Recht auch einen bei weitem weniger ‚timiden' Menschen ernstlich erschrecken dürfen. Und da alle Schäden und Mängel bei dem trüben, regnerischen Wetter, das dem Gewitter folgte, nur um so bedenklicher sichtbar und fühlbar wurden, mußte man's wohl entschuldigen, daß der Arme noch immer nicht seinen Gleichmuth wiederzugewinnen vermochte.

Bei seiner Gattin Katharine war es damit freilich um Vieles anders. Ihr ganzes Wesen und Auftreten ließ jene Angabe Selindens, daß auch sie anfänglich die Fassung verloren habe, täglich weniger glaubhaft erscheinen. Die, man durfte wohl sagen, schöne alte Frau benahm sich ihren jungen Gästen gegenüber auf das Schicklichste und Würdigste, von Befangenheit und Verlegenheit zeigte sich niemals auch nur eine Spur, und nirgends fehlte, was billigen Ansprüchen der jungen Leute

Digitized by Google

genügen konnte. Und je mehr man von der Frau sah und hörte und je besser man sie kennen lernte, desto deutlicher erkannte man auch, daß man in ihr eine tüchtige, sehr ernst angelegte oder erst durch das Leben ernst gewordene Natur vor sich habe. Es lag Denken und Sorgen auf dieser Stirn und Leiden in diesen Zügen, und aus ihrer ganzen Erscheinung, aus ihrem Schaffen, Gehen, ja aus ihrem Ruhen, vor Allem aber aus dem Blick der großen, dunkelgrauen, stillen Augen sprach einen an, was man Leuten dieses Standes und Bildungsgrades kaum recht zugesteht — die Melancholie.

Bei einer, wie wir sagten, tief angelegten Natur, wie die Frau Katharinens, erklärte sich dies jedoch zumeist schon aus dem steten Aufenthalt im verödeten Schloß und aus dem einsamen und einförmigen Leben, das seinen Bewohnern geboten war. Mit der Verwaltung und den übrigen Geschäften auf der reichen Herrschaft hatte Meister Tobias nichts zu thun, und von einem zahlreichen Hausstande war auf Dernot auch keine Rede. In Ansehung des Aufenthalts im Schloß aber empfanden selbst die jungen Gäste schon, wie herabstimmend derselbe wirkte. Von der Lust und dem Scherz, von all' dem heiteren, oder auch ein wenig ausgelassenen Treiben, das die jungen Mädchen hier zu finden, sich zu schaffen gehofft, durch das sie sich zu der übermüthigen Expedition hatten verleiten lassen, — davon fand sich alle Tage weniger.

Digitized by Google

Es war, um keine ſchlimmere Bezeichnung zu wählen, ein trübſeliger Platz in ſeiner Stille, Oede und Düſterheit. Die langen, dunklen Corridore, die gleichfalls dunklen, zum Theil baufälligen Treppen und Treppchen, die wüſten Säle und Gemächer, deren Decken eingeſtürzt waren, wo die Tapeten zerfetzt von den Wänden hingen und im Zugwind rauſchten, der durch die ſchlecht ſchließenden, hie und da mit Brettern verſetzten Fenſter drang — „der Rentmeiſter ſchlägt jeden Zuſchuß ab, Excellenz wolle nichts davon wiſſen," erklärte Meiſter Tobias den jungen Leuten, die er einmal auf einem ‚Inſpectionsgange' begleitete, — das Alles war ſchon traurig genug. Allein auch in den noch bewohnbaren Räumen war es kaum behaglicher, zumal an dieſen Regentagen. Sie waren kalt und feucht, die unendlich lange nicht benützten Kamine rauchten, und die hier ſtets herrſchende Dämmerung wurde noch durch die hohen Bäume vermehrt, welche ganz in der Nähe herangewachſen waren und die verhältnißmäßig kleinen, trüben Fenſter mit ihren jetzt noch faſt ungelichteten Kronen beſchatteten.

„Die Schatten der Vergangenheit ſchweben klagend durch die ſo traurigen Schauplätze ihrer Leiden," ſagte Selinde ſelbſt klagend und auch mit anklagendem Blick ihrer ſchwärmeriſchen Augen zum Himmel ſchauend.

„Sage lieber: ‚die Schatten der Gegenwart' — beſte Selinde," meinte Joſeph achſelzuckend. „Man rennt ſich

Digitized by Google

in dieſer Reſidenz unſerer lieben Herrin am ſogenannten hellen Tage überall beinah den Schädel ein.“

„O Gott, junger Herr, ich meinte nicht die Dämmerung, ſondern die armen körperlichen Schatten,“ erklärte die Zoſe; „die Schatten der verfolgten Unſchuld und der ſchrecklichen Wütheriche, die hier — hier gelitten und gehauſt. Ich ahnt' es gleich, daß es hier —“

„Sage um Gotteswillen, Selinde, was redeſt Du da wieder alles durcheinander?“ unterbrach ſie Eugenie lachend. „Haſt Du ein ‚Geſpenſterbuch‘ mit auf die Reiſe genommen und lieſeſt es Nachts im Bett?“

„O Gott, Fräulein, leſen, dann! Denken Sie, es ſpukt hier wirklich! Das muß ja ſo ſein in ſolchem alten Raubſchloß, und es iſt ja ſo romantiſch. Aber ſchrecklich iſt es doch! Denken Sie, es ſchlürft und wandelt und ſeufzt Nachts wirklich im Corridor. Dann geht eine Thür auf, wie von Geiſterhänden —“

„Deine Thür, beſte Selinde?“ fragte Joſeph theilnahmsvoll dazwiſchen.

„O Gott, junger Herr, meine!“ verſetzte ſie, hörbar verletzt. „Aber nahe iſt ſie — ſehr nahe! Denn ich hör's auch, wie ſie geſchloſſen wird, und dann — dumpfes Stöhnen, Murmeln, Klirren —“

„Das find' ich höchſt rückſichtslos gegen Dich und Deine Ruhe, beſte Selinde,“ fiel der unbarmherzige Joſeph wieder ein, „und würde ich's mir, an Deiner

Digitized by Google

Stelle, von dem Geſpenſt verbitten.“ — Als aber die Zoſe das Zimmer verlaſſen hatte, ſagte der junge Mann in einem ganz anderen Ton: „Wie romantiſch eure liebe Selinde auch ſein mag — ganz ohne iſt die Sache diesmal nicht. Auch ich habe in der letzten Nacht ein Geräuſch im Corridor vernommen, das über die Rattentritte hinausging, und als ich mir die Freiheit nahm, ganz vorſichtig aus der Thür zu lauſchen — ich konnte mir wirklich nicht denken, wer zu dieſer Zeit hier oben etwas zu thun haben könnte —, ſchwebte wahrhaftig ein unglücklicher Schatten dahin und —“

„Verſchwand, indem der ihn begleitende magiſche Lichtglanz erloſch,“ ſagte Eugenie ſpottend.

„Ganz richtig, Schweſter,“ verſetzte Joſeph unverändert. „Er — denn ein Er war's! — nahm die Lampe, die, wo der Corridor in den wüſten Flügel biegt, vernünftigerweiſe aufgeſtellt war, mit ſich und verſchwand richtig — um die Ecke. Nun frage ich aber ernſtlich,“ fuhr er fort, „was heißt das? Wer hat zu dieſer Stunde hier etwas zu thun? Wer war es? Von den uns bekannten Hausgenoſſen ſchien es keiner. Soll das nur für uns ein Geheimniß ſein, oder iſt's auch eines für Meiſter Tobias und Dame Katharine?“

„Nun, Gott gnade uns, wenn auch Du anfängſt zu phantaſiren, denn was wär' es ſonſt?“ fragte Eugenie mit

Digitized by Google

einem faſt etwas verdrießlichen Lachen. „Als ob's hier nicht auch ohne Geſpenſter langweilig genug wäre!“

„Herrin von Dernot — hört Ihr das und laßt es Euch gefallen?“ rief er munter aus und wandte ſich zu der Genannten, die während des mitgetheilten Geſprächs in der tiefen Fenſterniſche gelehnt hatte und ſchweigend in den trüben Tag hinein ſah — wir hätten vielmehr Abend ſagen ſollen; denn obgleich es noch nicht die Stunde war, ſchien die Dämmerung doch ſchon zu kommen, ſo tief hingen die Wolken auf das Thal herab und ſo feſt verſchleierte der einförmig fallende Regen jede Ausſicht. — „Herrin, was beſchließet Ihr über Euch und Eure Getreuen? Bleiben wir und fangen Geſpenſter, oder — fliegen wir in's väterliche Neſt zurück und ſagen demüthig pater peccavi?“

Durch die ſtillen Züge und das träumende Auge des ſchönen Mädchens flog ein leiſes Lächeln. „Spottet Ihr nur!“ ſagte ſie dann, einen ſcherzhaften Ton verſuchend. „Ich laſſe mich nicht irre machen. Papa ſoll ſehen, daß ich es ernſt nehme mit meinem Beſitz. Ich will ihn auch in ſchlimmen Tagen kennen und lieben lernen.“ Der Scherz hatte nicht Stich gehalten, die letzten Worte klangen ſchon wieder aus dem wunderbaren Ernſt hervor, der plötzlich über das ewig heitere, neckiſche, ausgelaſſene Kind gekommen war. Und ohne weiter etwas hinzuzufügen, verließ ſie jetzt das Gemach.

Digitized by Google

„Verstehst Du das? Was um Gotteswillen ist mit ihr?“ fragte Joseph, der ihr nachgeschaut hatte, erst nach einer langen Pause und mit forschendem Blick auf die unruhig auf- und abgehende Schwester.

„Da frage nicht mich,“ erwiderte sie ungeduldig. „Sie hat einmal wieder ihren Kopf aufgesetzt — und dann wird niemand aus ihr klug. Vielleicht haben es ihr die Gespensteraugen der alten Katharine angethan. Aber gleichviel, ich verwünsche den Einfall, Tante Kunigunden und Herrn von Heimlingen durch- und dem Onkel zum Trotz gerade nach Dernot zu gehen. Wer weiß, wann wir sie wieder fortbringen!“

Inzwischen war Esperance durch den Corridor und über die dunkle Treppe in's untere Geschoß gegangen und in das Wohnzimmer des Verwalters getreten, wo sie um diese Stunde ziemlich sicher sein konnte, Frau Katharine zu treffen. Die Matrone saß auch wirklich an ihrem Spinnrad in der Nähe des Fensters, durch welches man auf den Hof und gegen das alte Thor schaute. Und da das Mädchen eintrat, erhob sie das Auge von ihrem Geschäft und ein langer, tiefer, fast zärtlicher Blick begrüßte die junge Gebieterin. Es hatte sich in diesen wenigen Tagen zwischen Beiden ein gar eigenes Verhältniß gebildet — durch die Worte, die sie mit einander wechselten, erfuhr man's kaum; aber der Ton derselben und wie die alte, stille Frau und das lebhafte schöne Kind so gern bei

Digitized by Google

einander weilten, wie sie einander anschauten, und wie sich der Ernst und die Stille der Einen leise, leise in den Jugendglanz und die Jugendlust der Anderen drängte, das zeigte wohl, wie tief die beiden anscheinend so verschiedenen Naturen einander verstanden und sich immer fester anzugehören begannen.

„Laßt Euch nicht stören, Mutter," sagte Esperance, da die Frau bei ihrem Eintritt den Fuß auf dem Trittbret ruhen ließ, — mit der Anrede hatte das Mädchen die Alte schon am ersten Abend begrüßt, obgleich sie auch in diesem Augenblick noch nicht wußte, ob die Verwalterin jemals Kinder gehabt hatte. „Ich komme nur ein wenig zu Euch," fuhr sie fort, sich auf den Stuhl in der Fensternische setzend, „weil mir die Anderen oben Dernot immer entleiden wollen. Ihr aber habt es lieb, und ich liebe es auch schon und möchte gar nicht wieder fort." Und nachdem sie das dunkele Köpfchen stützend einen Augenblick auf den dämmernden, todtenstillen Hof mit seinen dunklen alten Gebäuden hinausgesehen, fügte sie leise hinzu: „Lustig und heiter wird's hier freilich auch wohl nicht, wenn die Sonne hereinblickt — man muß es lieb haben, wie es ist."

Zwischen dem Summen des Spinnrades versetzte die Matrone gedämpft: „Das ist recht, Fräulein. Da sind Sie eine echte Dernot. Freude und Lust darf man hier nicht suchen, aber das thut nichts. Die hierher gehören,

Digitized by Google

haben doch ihr Herz von ihrem alten Hause nicht abwenden können."

Esperance's Augen ruhten ein paar Secunden lang träumerisch auf der alten Frau, bis sie leise und fast ein wenig bewegt sagte: „Mutter, das klingt beinah, wie der alte unfreundliche Müller zu mir sprach — es that mir weh, und ich bringe es seitdem nicht aus dem Kopfe: es sei niemals Jemand auf Dernot glücklich gewesen, und seine alte Herrin am wenigsten, sagte er."

„Ja, ja," versetzte die Matrone — das Rad stand und ihre Augen hafteten jetzt auf dem schönen Mädchen; „der Auguſtin ist eben immer hart gewesen und geblieben. Er vergißt nichts."

„Versteht Ihr seine Worte, Mutter?" fragte Esperance noch immer gedämpft. „Hat er Recht?"

Das Rad summte wieder. „Recht hat er freilich," versetzte sie eintönig, „aber unrecht war es doch."

„Und wißt Ihr davon, Mutter? Auch von der alten Herrin, wie er sie hieß?"

„Fräulein, ich bin ein Dernoter Kind und sogar hier im Schloß geboren. Meine Eltern und Voreltern sind immer hier gewesen, schon da die rechten Dernot noch hier hausten, ja früher, glaub' ich. Da hört es immer Einer vom Andern, wie es vordem gewesen sein soll."

„Erzählt Ihr mir nicht davon, Mutter? Ich bin ja eine Dernot und sollte doch auch davon wissen."

Digitized by Google

„Fräulein," entgegnete die alte Frau in einem beinah ſchwermüthigen Ton, und der Blick, den ſie auf Esperance ruhen ließ, war voll Wehmuth, „es iſt nicht viel, was da zu erzählen iſt, und dennoch für Sie faſt zu viel. Was ſoll all das traurige Zeug für Ihre friſche Jugend und Ihr fröhliches Herz? Das geht beſſer zu Ende, wie der alte Bau ausgeht, in dem es paſſirte. Laſſen Sie's ruhen."

„Bitte, Mutter, bitte!" ſagte Esperance innig. „Erzählt mir etwas, wenn auch nicht Alles. So etwas darf nicht vergeſſen werden von den Nachkommen, und der Bau hier ſoll auch nicht ausgehen, ſo lange ich ſeine Herrin bin."

Es fiel von der alten Frau wieder ein tiefer Blick zu dem Mädchen hinüber, und dann fing ſie an: „Wenn Sie es alſo wollen, Fräulein — wem das Land hier vordem gehört, ob hier ſchon ein Schloß geſtanden und wie es geheißen, davon weiß ich nichts. Dann aber — es ſind nun wohl dreihundert Jahre, vielleicht auch mehr — zog eine vornehme Familie hieher, weit aus fremdem Land, die hieß von der Not und hatte, wie ihr Name es beſagte, draußen viel Noth gelitten um des Glaubens und der reinen Lehre willen. Die kauften das Land zuſammen und bauten das Schloß oder hießen es doch nach ſich. Aber Glück fanden ſie hier auch nicht, nicht Frieden und nicht Gedeihen. Die Eheleute hatten ſich nicht lieb und

Digitized by Google

die Brüder haßten einander; die Kinder starben bei der Geburt, oder sie wurden groß mit Kummer und Sorgen, und ihre Eltern hatten keine Freude an ihnen, sie gingen auch wohl trotzig fort in's weite Land und starben und verdarben. Und die Familie blieb immer klein, wie vornehm sie auch war, und ihr Vermögen wuchs auch nicht. So sagt man davon.

„Sie hießen aber noch immer ‚von der Not', bis einmal — es war eine Taufe im Schloß, und der Täufling starb dem Prediger unter den Händen, und die Mutter folgte ihm alsbald nach, — da sagte einer von den Zeugen zu dem armen Vater, was er auch den traurigen Namen trage; der künde ja schon all das Unglück und binde es an das Haus und die Familie. Das nahm sich der Mann zu Herzen, und machte es so aus, daß man den alten Namen abthun und vergessen sollte, und von der Zeit an lautete es ‚Dernot' — es war eins, und doch anders.

„Aber mit ihnen wurde es darum nicht anders, es ging Alles den gleich schweren Weg, Jahr aus Jahr ein, und als dann auch der Feind kam und plünderte und brannte — mein Mann hat Ihnen wohl davon gesagt —, da ging es auch mit ihrer Habe zu Ende: Grund und Boden trug damals nicht viel und hatte sehr geringen Preis. Da verkauften sie dies, da verkauften sie jenes, da kriegten die Besseling die Mühle frei, und der Baron von Treuenstein — sie heißen ihn noch immer den Ober-

Digitized by Google

jägermeiſter — der bekam Deuſſingen und dann den ganzen Dernoter Wald und immer mehr, und zuletzt blieb dem alten Anſelm Dernot, der hier oben ſaß, nichts übrig als das Schloß und ein paar Aecker und Matten thalaufwärts.

„Der Anſelm aber iſt auch der letzte Mann ſeines Stammes geweſen; einen Sohn ſoll er gehabt haben, der iſt aber dem Vater feind geworden, in den Krieg gezogen und man hat nicht wieder von ihm gehört. So blieb ihm nur noch eine Tochter, die hieß Euphemia. Und da es vordem ausgemacht worden war, daß bei den Dernot nicht blos die Söhne erbten, ſondern, wenn keine da, auch die Töchter die Erbſchaft behielten mit vollem Recht und im feſten Beſitz, ſo mußte Alles, was noch übrig, nach Herrn Anſelm's Tode auf die Euphemia übergehen, und wie's bis dahin ‚Herren' von Dernot gegeben, hieß ſie dann die ‚Herrin'. Vordem ſoll ſchon einmal eine ſolche Erbtochter hier geſeſſen ſein, aber von der wiſſen wir nichts Rechtes, und die meinen wir auch nicht, wenn wir von der ‚Herrin' ſprechen, ſondern die Euphemia.

„Die Euphemia," fuhr die Erzählerin fort, das Spinnrad ſummte ſtets gleich eintönig weiter, ebenſo rieſelte draußen der Regen und im Zimmer wurde es immer dämmeriger — „die Euphemia iſt ein Engel auf Erden geweſen, ſo ſchön und ſo gut. Freude auf Erden hat die aber nicht gehabt; ihre Mutter war früh geſtorben, ihr

Digitized by Google

Bruder verſchollen, der Vater krank und ſchwach, und ſie waren ſo arm, daß ſie oft zu ſorgen hatten, wie ſie nur den Hunger ſtillen ſollten. Und nun wurde Herr Anſelm immer kränker und legte ſich zum Sterben, gramvollen Herzens; wohin er auch ſah, für ſein Kind fand er nichts als Noth und Elend, jetzt und immerdar, und er wußte keine Stütze für ſie und keinen Freund. Der, auf den er noch immer gehofft, ſein älteſter Freund und treueſter Nachbar, der Herr von Oos auf Herzheim, war vor einem halben Jahr geſtorben, und ſein Sohn Julian ſtand ſeit Jahr und Tag beim Heer des Kaiſers unter dem Prinzen Eugen gegen die Franzoſen, hatte ſeit lange nichts von ſich hören laſſen und war auch auf die Nachricht vom Tode ſeines Vaters nicht heimgekommen. Und das hat ſich nicht am wenigſten Euphemia zu Herzen genommen, denn ſie und der Julian haben ſich lieb gehabt ſeit ihren Kindertagen.

„Da, in den allertraurigſten Stunden, iſt der Herr von Treuenſtein, der Oberjägermeiſter, hier eingeritten, und da er ein alter Herr war, ein ſtolzer Cavalier und hochangeſehen, und gegen Herrn Anſelm von jeher wie ein Mann von Ehre gehandelt hatte, ſo nahm's der Sterbende für einen Wink des Herrgotts an, ward froh, bat den Baron, daß er ſeines Kindes Ehre und Habe in ſeinen Schutz nehme als getreuer Vormund, und ſtarb noch in der gleichen Nacht beruhigten Herzens. Der Baron ließ

Digitized by Google

ihn begraben, wie es sich für solch' einen Herrn schickte, und führte die verwaiste Herrin von Dernot mit sich fort auf seine Besitzungen. Auch bestellte er treue Verwalter, daß sie das Schloß in Obhut nahmen und dem heruntergekommenen Besitz durch rechte Bewirthschaftung wieder aufhalfen.

„Der Baron war ein alter Mann, er hatte schon seine zweite Frau begraben und verheirathete Töchter, aber sein Blut war noch nicht ruhig geworden. Und da er nun die Euphemia immer um sich sah und ihre Schönheit anschaute, ihre Lieblichkeit und Güte, da entbrannte sein Herz zu ihr und er warb um sie in Güte und dann mit Härte und Gewalt, und wie sie auch widerstrebte, wie sie bat und flehte, sich zu ihrer alten, treuen Liebe bekannte, — es half ihr alles nichts. Der Herr Julian war nicht da und der Baron wollte auch nichts von ihm wissen, und die Herrin von Dernot mußte die Gemahlin des Oberjägermeisters werden. Glück und gute Tage aber hat sie auch dann nicht gehabt. Herr von Treuenstein war kein milder und freundlicher Mann, und daß die Dame ihm so lange getrotzt und widerstrebt und ihm den „verschollenen Bettler", wie er Herrn Julian geheißen, immer vorgezogen, hat er nie vergeben und vergessen. Sie ist aber bald gestorben.

„Als ich ein Kind war, und der Herr Baron August hier noch wohnte," sprach die Matrone nach einer kurzen

Digitized by Google

Pause noch einmal weiter, „war in des Herrn Cabinet, wo Sie jetzt schlafen, Fräulein, ein Bild von ihr, darauf war sie als ganz junge Frau, man hat's nicht ansehen können, ohne daß einem Thränen in's Auge kamen: so schön war sie, so jung und so sterbenstraurig. Der Herr hat es auch fast immer mit einem Schleier bedeckt gehabt. Als er starb, ist es mit anderen Nachlaßstücken von seinem Herrn Bruder, Ihrem Großvater, fortgenommen worden — es hätte wohl nicht sein sollen, denn hierher gehörte es, auf ihr altes Schloß und Eigenthum, und an keinen anderen Platz. Ich weiß nicht, ob man es aufbewahrt hat. —

„Das ist es, Fräulein, was ich Ihnen von diesen alten, traurigen Geschichten zu erzählen weiß," schloß Frau Katharine mit einem tiefen Athemzuge ihren Bericht.

„Mutter," sagte Esperance nach einer langen Pause in gepreßtem Ton, „Ihr habt mir nicht alles erzählt, gerade von der armen Euphemia wißt Ihr sicherlich noch viel mehr. Und die — sie ist ja zwiefach meine Ahnfrau! — die möchte ich gern ganz kennen lernen."

Die Dämmerung hatte inzwischen so rasch zugenommen, daß der Hintergrund des Zimmers bereits dunkel war und selbst hier vorn, in der Nähe des Fensters, das letzte schwache Licht kaum noch hinreichte, die Gestalt und das Gesicht Frau Katharinens dem Auge des Mädchens sichtbar bleiben zu lassen. Die Züge und den Ausdruck

Digitized by Google

konnte Esperance nicht mehr unterscheiden, aber die dunkeln Augen sah sie sich erheben — ernster und tiefer, meinte sie, als je.

„Ja, Fräulein — lügen kann ich nicht," klang die Stimme der alten Frau, „man erzählt sich noch mehr davon. Man sagt, Herr Julian sei zurückgekommen, der Baron habe ihn bei seiner Gemahlin gefunden und ihn erstochen. Ob es wahr ist, das weiß ich nicht, und zu Ihnen kann ich auch nicht davon reden. Gewiß aber ist, daß die Baronin zuletzt eine kurze Zeit hier ganz einsam lebte und, nachdem sie einen Knaben geboren hatte, starb, kaum dreiundzwanzig Jahre alt. Der Oberjägermeister hat darauf sein Kind zu sich genommen, und dieses — es war Ihr Urgroßvater — hat das Andenken seiner seligen Mutter stets in Ehren gehalten. Er hat die Herrschaft Dernot wieder auf ihren früheren Umfang gebracht, das Schloß neu emporgerichtet und es nicht selten bewohnt, und da er starb, beides seinem Sohn, dem Baron August, hinterlassen. Von dem ist es hernach an Ihren Herrn Großvater, des August älteren Bruder, zurückgefallen."

Es war eine lange Zeit still im Zimmer und die Dämmerung wurde immer tiefer; da sagte Esperance leise: „Dos von Herzheim — so hat meine Mutter als Mädchen geheißen. Kanntet Ihr sie, Frau Katharine?"

„Ja, Fräulein. Als sie noch klein war, kam sie mit ihrem Vater wohl einmal zum Baron August — ein

Digitized by Google

ſchönes, liebes, heiteres Kind. Damals haben auch Seine Excellenz, der Herr Vater, ſie hier zuerſt kennen lernen."

Esperance war ſtill zu der Matrone gekommen, noch ſtiller aber ſchied ſie endlich von derſelben, um die Verwandten wieder aufzuſuchen. Die Worte des Müllers, die einen ſo tiefen Eindruck auf das Mädchen gemacht, hatten in der Erzählung der alten Frau einen Nachhall gefunden, welcher faſt ſchmerzhaft durch Esperance's Unbefangenheit und frohherzige Jugendluſt hinzitterte. „Von der Not — das alſo meinte er!" flüſterte ſie vor ſich hin, da ſie die von einer Lampe jetzt nothdürftig erhellte Treppe hinanſtieg und droben über den kleinen Vorplatz ſchritt. „Auf Dernot iſt nie Jemand glücklich geweſen. Und nun iſt's mein, und nun muß auch ich —"

Sie brach ab und ſtand, wo der Corridor ſich vor ihr öffnete, der an den bewohnten Gemächern vorüberführte und ſeit ihrer Ankunft Abends gleichfalls durch eine Lampe beleuchtet wurde. Unter dieſer, ſo, daß alles Licht der kleinen Flamme gerade auf ihn fiel, ſchritt ein Mann in dem Gange hin, eine mittelgroße, mehr hagere als ſtarke Geſtalt und in dunkler Kleidung, welche ihren Träger den beſſeren Ständen zuzuordnen ſchien. Er ging raſch und ſo leicht, daß trotz der tiefen, rings herrſchenden Stille kaum ein Tritt für das Ohr des lauſchenden Mädchens wahrnehmbar wurde. Und das Haupt ein wenig geneigt, wie in Gedanken, ſchritt er ſo ſtetig fort, als ſei der Weg

Digitized by Google

ihm ein altgewohnter, und anscheinend so unbekümmert, als sei ihm die Beobachtung oder Begegnung eines Fremden völlig gleichgültig.

Die Mittheilungen der Zose und Joseph's, die Esperance vorhin kaum beachtet, kamen ihr plötzlich in den Sinn — war dies der Spuk der Einen und der Unbekannte des Anderen? — Und durch des Mädchens eben noch erstaunte Züge flog ein fast trotziges Lächeln: ein Spuk war das da nicht, sondern ein Wesen von gutem Fleisch und Blut, aber unbekannt war er ihr freilich, und — dennoch im Eigenthum der Herrin von Dernot?

Sie erhob den kleinen Kopf und ihr Auge blitzte: das sollte nicht sein! — Sie flog ihm nach, leichten Schritts und fast so unhörbar wie er — er war jetzt beinahe schon droben an jener Ecke, wo Joseph in der vorigen Nacht den Fremdling hatte verschwinden sehen. Weiter durfte er nicht, denn dort ging es in den wüsten Südflügel hinein und die Nacht lag voraussichtlich in diesen öden Räumen mit ihrem tiefsten Dunkel, so daß, selbst wenn Esperance sich hätte hinein getrauen mögen, daselbst von einer Verfolgung und Entdeckung keine Rede sein konnte. Sie öffnete die Lippen zu einem Ruf — da — hatte er dennoch ihren Schritt vernommen? — stand er plötzlich und wandte sich langsam ihr zu, und ein paar Augen schauten ihr entgegen.

Digitized by Google

Das Herz schlug ihr, aber sie nahm sich zusammen und trat ihm entschlossen näher. „Mein Herr —“ sagte sie „Herrin von Dernot — Du bist's, ich kenne diese Züge!“ unterbrach sie eine tiefe, ruhige Stimme, und durch das blasse Gesicht flog ein leises Lächeln; „was kreuzest Du meinen Pfad, da ich Dir doch fern bleibe?“

Sie fühlte eine heiße Röthe in die Wangen und auf die Stirn steigen, die seltsame Anrede reizte sie zu einer herben Antwort. Und dennoch entrang sich ein tiefer Athemzug der Befriedigung ihrer Brust, als sie nicht fern hinter sich eine Thür aufgehen und Joseph's Stimme rufen hörte: „Esperance, bist Du das?“

Einen Augenblick darauf stand der Vetter neben ihr und indem sein Auge den Fremdling nicht allzu freundlich maß, sprach er hastig: „Was heißt dies? Ach, der Nachtvogel, glaub' ich gar? Wer sind Sie, Herr, und wie wagen Sie's, Fräulein von Treuenstein —“

„Fräulein von Treuenstein hat Niemand weniger zu fürchten als mich,“ fiel ihm der Mann in's Wort, durch dessen Züge ein finsteres Lächeln glitt. „Niemand sollte ihr näher stehen, denn ich trage den gleichen Namen —“

„Leopold, Bruder Leopold!“ rief sie, seine Hand ergreifend, leidenschaftlich, heiß erglühend aus, „ist es möglich?“

„Ja, der bin ich, der Ausgewiesene,“ versetzte er, und wie sein Auge auf dem liebreizenden Geschöpf da vor ihm

Digitized by Google

ruhte, mußte es wohl milder werden. „Ich wollte die Leute hier, welche mich trotz des Befehls aufnahmen, nicht unglücklich machen und wich Euch aus, wie sehr mich auch mein Herz zu der kleinen unbekannten Schwester zog. Nun blieb ich dennoch stehen, Esperance, und sah Dich. Jetzt aber weiche ich auch."

„Weichen?" rief sie, ihn ungestüm umschlingend, von neuem leidenschaftlich aus. „Weichen, da ich Dich kaum gefunden, Du Unbekannter, Ersehnter, Geliebter? Wer wagt Dich zu vertreiben, wenn ich Dich halte?" Und das Köpfchen erhebend, fügte sie halb lachend, halb weinend, jubelnd hinzu: „Sag's noch einmal, Joseph, unlogischer Mensch, daß meine tolle Reise ein dummer Streich! Ich hab' es wohl gewußt, daß ich auf Dernot das Glück finden werde, wie unglücklich auch alle die Anderen waren! Siehst Du, siehst Du! O Leopold, einziger Bruder, Dich hab' ich hier gefunden und gewonnen!"

Digitized by Google

V.

In blauen Tagen.

Die Entdeckung des nie gekannten und dennoch stets geliebten und ersehnten Bruders, in der Esperance neben der augenblicklichen, rein persönlichen Freude und Befriedigung eine Art von Schutz gegen all' das alte, im kleinen Schloß hausende und über ihm brütende Unheil und gewissermaßen ein Pfand des eigenen Glückes finden wollte, schien in ihrer Wirkung auf alle Bewohner Dernot's ein solches Vertrauen des enthusiastischen jungen Herzens wirklich zu rechtfertigen. Aus dem Spuk des Einen und dem räthselhaften, jedenfalls bedenklichen Fremdling des Anderen war der willkommenste und liebste Gast hervorgegangen; das Geheimniß, das wieder Andere verstimmt und mit Besorgniß erfüllt, war ohne Nachtheil für die Eingeweihten aufgeklärt worden; das Unbehagen, das Alle umfangen, das Träumen und Sinnen, das Dernot's junge Herrin eingesponnen, die schwermüthigen Schatten, die sich durch das alte Haus lagerten und sich über die

Digitized by Google

Menſchen breiteten, Alles ſchien, und wie ſich bald zeigte, nicht blos für den erſten Augenblick, verſchwunden.

„Siehſt Du wohl," ſagte Esperance an dem Abend noch einmal, ſie ſaß auf des wiedergefundenen Bruders Knie und hatte den Arm um ihn geſchlungen, und ihr Auge blickte lächelnd und voll glückſeligen Uebermuths zu Joſeph hinüber, „ſiehſt Du wohl, wie es mit Deinem dummen Streiche ſteht? Habe nicht ich uns vor einem ſolchen bewahrt, da ich nicht fort und nicht heim wollte als in Sack und Aſche trauernde bußfertige Sünderin? Hab' ich's nicht gewußt, daß wir auf Dernot Luſt und blaue Tage finden würden?"

Eugenie, deren blaues Auge gleichfalls bei weitem heiterer und klarer blickte, als am Nachmittag, deutete ohne ein Wort gegen das Fenſter, an deſſen Scheiben der Regen ſchlug, und Joſeph fügte lachend hinzu: „Wahrhaftig, Gebieterin, das heißt man eine demonstratio ad hominem oder auch ad absurdum geführt — beides! Ich habe von Deinem „Blau" noch nichts zu ſehen bekommen, conträr, gerade ſeit wir in Deiner Terminei ſind —"

„Haben wir alle geſchmollt und verdrießliche Augen gemacht," unterbrach ſie ihn luſtig. „Wir verdienten gar keine guten Tage. Selinde würde ſagen: „Unſeren Seufzern antworteten die Thränen des Himmels!" Jetzt wird's beſſer werden. Der hier," und ihr Auge blickte

Digitized by Google

glänzend in das des Bruders, „bringt uns blaue, luſtige Tage! Jetzt erſt beginnt unſer fröhlich Regiment. Gebt nur acht!“

Es war der erſte Abend, an dem man wieder Esperance's glockenhelles Lachen vernahm und auch Eugenie — man möchte ſagen — aufleben ſah. Die koſtbare Stunde der Nachttoilette, welche in den vergangenen Tagen ſo raſch wie möglich und unter feriöſem Schweigen abſolvirt worden, war heute voll Luſt und Plaudern, voll Neckereien und übermüthigen Einfällen, und noch aus den Betten flog ein paar Mal ein Scherzwort durch das dunkle, ſtille Gemach. Hatte doch ſelbſt Selinde heute nicht einmal geſeufzt, ſondern nur ihre tiefſte Befriedigung kundgegeben, daß ſie Zeugin ſo romantiſcher Ereigniſſe und Auflöſungen ſein dürfe.

Und am nächſten Morgen war es wirklich nicht mehr der trübe, mühſam ſich aus der Dämmerung ringende Tag, er in verdroſſene oder ſchwermüthige Augen blickte; über den Bergen drüben, wo damals das Gewitter aufgeſtiegen, und von denen ſeitdem all die ſchwer ſchattenden Wolken daher trieben, da breitete ſich heute ein leuchtendes Blau aus und rückte höher und höher.

Es hatte Alles ein anderes Anſehen gewonnen, die Menſchen, das alte Haus mit ſeinen öden Räumen, und Frau Katharine hatte doch nicht Recht gehabt, als ſie meinte, heiter ſei Dernot niemals. Das ſah man heute

Digitized by Google

wohl, wo ein Sonnenstrahl sich selbst in den dämmerigen Corridor hineinwagte und die schweren Vorhänge sich behaglich in der prachtvollen Luft und dem hellen Licht wiegten, welche durch die geöffneten Fenster erquickend hereindrangen, und wo sogar der Schloßhof hell wurde bis auf den Grund.

Aber auch an den Menschen fand sich, wie gesagt, diese Wandlung wieder. Die jungen Leute schienen erst jetzt ihre rechte gewohnte Weise wiedergefunden zu haben, Joseph war ein munterer, neckischer Gesell und Eugenie rechtfertigte das Urtheil der Tante über sie mehr als einmal durch die übermüthigsten Einfälle. Aber auch Frau Katharine blickte heut ganz anders, freundlich und vertrauensvoll darein, und Meister Tobias war ohne Widerrede der Glücklichste von Allen. Der kleine dicke Mann war kaum wieder zu erkennen, so lief, ja tanzte er beinah umher, so zutraulich war er, so strahlte sein gutes altes, ein wenig kupferiges Gesicht vom innerlichsten Be- gen. „O lieber Gott, ja," gab er lustig zu, „ich könnte immer singen und tanzen, wenn ich die gnädige Herrschaft so einträchtig bei einander sehe. Es war diese Tage auch gar zu unplaisirlich!"

„Eure Schuld, Meister," erwiderte Esperance, welche durch ihre Neckerei diese Entgegnung veranlaßt hatte. „Eigentlich sollte ich es Euch und der Dame Katharine nicht so hingehen lassen, daß Ihr solches Mißtrauen gegen

mich hegtet. Ja, ich glaube beinah," fügte ſie mit einem munteren Blick auf die Matrone am Spinnrade hinzu, „Ihr, Mutter, habt noch mehr verbrochen — Eure traurigen Geſchichten ſollten mich am Ende blos fortjagen?"

Die Frau ſchüttelte den Kopf. „Fräulein, Sie haben es ſelber gewollt und nicht ich," ſagte ſie ruhig. „Mir war das Herz ſchwer genug um den armen Herrn, der nun doch vielleicht vor Ihnen weichen mußte — wie konnt' ich's anders glauben? — und auch um Sie ſelbſt. Sie ſah ich, wie's von den alten Dernotern heißt: die blickten, jung und alt, nur ernſt in's Leben oder traurig. Und wenn es hier anders werden ſoll, muß die Herrin von Dernot ein fröhlich Herz haben und helle, vertrauende Augen, — ſo, wie heut die Ihren. Das iſt mein Glaube." — —

„Hielteſt denn auch Du es für möglich, daß ich Dir feindlich gegenüberſtehen könnte?" fragte Esperance ſpäter den Bruder. Es war nicht die erſte Frage dieſer Art, aber er ſchien ſie bisher überhört zu haben.

Jetzt zuckte der ernſte Mann — denn wie ſichtbar ihn die heitere, zärtliche Schweſter auch beglückte, ſelbſt munter und ſorglos gleich den Uebrigen blickte er darum nicht — die Achſeln und verſetzte: „Kind, wie konnte ich darüber ein Urtheil haben? Was wußte ich von daheim, von Dir? Und wenn nicht an mich, mußte ich nicht an Dich denken, was die Begegnung mit mir für Folgen haben könnte für

Digitized by Google

Dich? — Aber laß uns ſchweigen von dieſen traurigen Zuſtänden."

„Nicht doch," rief ſie und zog ſeinen Arm feſter an ſich. „Du wichſt mir ſeither aus — ich merkt' es wohl! Nun aber, ſprich — von Dir, von dem Vater. Was —"

„Kein Wort davon," unterbrach er ſie lebhaft. „Ich klage nicht an, ich vertheidige nicht. Vielleicht iſt der Vater, wie er Alles anſehen muß, im vollen Recht, aber auch ich vermag mich nicht im Unrecht zu ſehen, — das iſt heute, wie damals, als wir ſchieden. Das muß Dir genügen. Die Einzelnheiten ſind nicht für Dich. Laſſe uns an einander froh ſein. Wer weiß, wie bald dieſe freundlichen Stunden enden und das Scheiden kommt."

„O, in Dernot ſucht man uns nicht," lachte ſie ein wenig gezwungen. „Der Vater hört ja nicht einmal den Namen gern." Und zu ihm aufblickend fügte ſie in einem gewiſſen leichten Tone hinzu: „Kennſt Du den Grund dieſer Antipathie?"

„Nein," erwiderte er kurz, und erſt nach einigen weiteren Schritten fragte er mit einem ſchwachen Lächeln: „Sage Du lieber, wie Ihr auf dieſe wunderliche Reiſe gekommen ſeid."

Ihr Auge erhob ſich raſch und doch ernſt zu ihm und ihre Lippen öffneten ſich bereits, als wollten ſie ihm ſchnell — vielleicht etwas Unerwartetes — antworten. Im nächſten Moment aber wechſelte der Ausdruck ihres Ge-

Digitized by Google

sichts wieder, und als sie nach einer Pause sprach, war es ihr gewöhnlicher, munterer, fast ein wenig schalkhafter Ton, in dem sie sagte: „Ja, gelt, unsere Geheimnisse wollt Ihr uns entlocken und die Euren darf Niemand erfahren! — Aber in Gottes Namen," fuhr sie lächelnd fort, „es ist einfach genug. Eugenie und ich waren neugierig auf dies — verbotene Dernot und fanden einen Incognito-Ausflug unter Joseph's Schutz entzückend. Und da wir uns daheim langweilten und Tante Kunigunde sich auf das Heirathsstiften legte, so verschrieben wir uns Joseph und gingen auf und davon. Mit dem Incognito ward es freilich nichts," schloß sie. „Der grobe Müller erkannte mich gleich. — Bin ich denn dem Vater wirklich so ähnlich?"

„Das wird er wohl kaum gemeint haben," entgegnete Leopold; „die Aehnlichkeit überspringt, wie man sagt, nicht selten eine Generation, und so weit ich mich der Bilder entsinne, gleichst Du allerdings dem Großvater, besonders aber dem Großonkel August, dem Besitzer Dernots, auffallend, — mit einem Wort, Du hast die Dernoter Züge. Es hing vordem im Zimmer meiner Mutter neben dem Bilde des Großonkels auch das der armen Euphemia — so hieß Deine Vorgängerin, die „Herrin von Dernot", die Letzte dieses Hauses. Sie war die Großmutter August's und hatte dem Enkel ihre Züge hinterlassen. Und als ich Dich gestern Abend in der Nähe

Digitized by Google

sah," schloß er freundlich sie anblickend, „fand ich diese, wie gesagt, auch an Dir wieder."

Sie sah zerstreut den Pfad entlang, der sich anmuthig, an jungen Ansamungen vorüber und über kleine, üppig grünende Blößen, dem über die ganze Westseite des Thales ausgebreiteten prachtvollen Hochwalde entgegenschlängelte. Und erst nach einer Weile versetzte sie gedämpft: „Von ihr erzählte Katharina mir gestern Abend, auch von dem Bilde, aber von der Aehnlichkeit sagte sie nichts. Es ist doch seltsam," setzte sie, zu ihrem Begleiter aufblickend, nach einer kleinen Pause hinzu, „daß ich die beiden Bilder gar nicht kenne. Warum sind sie nicht bei den anderen, oder wo überhaupt sind sie?"

„Der Vater liebte sie, wie ich glaube, nicht," entgegnete Leopold ruhig. „Ich erinnere mich zufällig, daß er einmal, da er in's Zimmer meiner Mutter kam — oft geschah das nicht, Kind, die Eltern sahen sich meistens nur Mittags bei Tisch oder vielleicht Abends — eine derartige Bemerkung über die Bilder machte und sich verdrießlich abwandte."

Indem sie also sprachen, waren sie auf einem weiten Spaziergange, zu dem der erste schöne Nachmittag sie in die Umgegend hinausgelockt hatte. Wie es in Dernot stand, war von Pferden oder einem Gefährt zu größeren und lustigeren Excursionen für die jungen Leute hier keine Rede, sondern fanden sich dieselben auch nun wieder auf

Digitized by Google

ihre Füße angewieſen. Allein der Tag zeigte ſich ſo ſchön und alle waren ſo heiter, daß ſie in ſolcher Beſchränkung keineswegs ein Unglück erkannten.

Der Weg, der ſich bisher immer im Thale fortgezogen, wand ſich jetzt eine leichte Höhe hinan, welche dennoch weit genug emporragte, um der raſtenden kleinen Geſellſchaft — Eugenie und Joſeph, die den Vorausſchreitenden nachgeſchlendert waren, ſtanden nun gleichfalls bei ihnen droben — eine freiere Ausſicht über die Reviere, hier in den Hintergrund des ſich immer mehr verengernden Thals, und dort auf die hügelige Gegend zu erlauben, durch welche die Wanderer damals ihrem Reiſeziel entgegengezogen waren. Es war wiederum ein reizendes Bild. Dernot's von der Sonne überſtrahlter Bau ſchaute ernſt, faſt trotzig, von ſeiner Höhe herunter; drüben ſah man den Hügelrücken, hinter dem die Mühle liegen mußte, und noch weiterhin erkannten Eugeniens helle Augen in dem leiſen Duft, der die Ferne erfüllte, die hervorragende Kuppe und die ihre Umgebung überragende alte Eiche des Vorbühl.

Da ſie ſo ſtanden und ſchauten und Leopold ihnen dieſen und jenen Punkt der Gegend nannte, richtete ſich Joſeph's Neufoundländer wieder an Esperance's Seite auf und ſah gegen die Fortſetzung des Pfades hinab, der ſich nach wenigen Schritten im Gebüſch verlor. Gleich darauf ſprang auch der Hühnerhund des jungen Jägersmannes

Digitized by Google

daraus hervor und unmittelbar folgte dieser selber, da er die Gesellschaft sah und erkannte, einen Moment stutzend und dann sie artig mit geschwungenem Hut begrüßend.

„Reinen Mund," sagte Leopold leise. „Vergeßt nicht, ich gelte hier für einen Verwandten der Frau Katharine."

„So haben Sie sich wirklich nicht durch den Regen verscheuchen lassen aus dem alten, unheimlichen Nest da droben?" redete der Herantretende heiter mit wiederholtem Gruß, und sein dunkles Auge, das die Fremdlinge überflog, heftete sich mit Interesse auf Esperance. „Und wie ich Gottlob sehe," fügte er hinzu, „ist Ihnen unsere Flucht durch das Unwetter nicht schlecht bekommen. Ich fürchtete beinah — "

„Sie leugnen zwar, daß Sie ein Dernoter sind," unterbrach Esperance ihn schalkhaft, „aber ich glaube, Sie sind's dennoch, mein Herr! Ein Fremder wäre sicher nicht so ungalant gewesen, drei, vier Tage lang gar nicht nach seinen Schützlingen zu sehen. Bei euch Dernoter Bären freilich ist das etwas Anderes und ganz hergebracht, Herr Burgsheim — habe ich nicht Recht?"

Der junge Mann vertheidigte sich heiter, die Uebrigen mischten sich in die Unterhaltung, wenn auch Leopold sich meistens schweigend und, wie es Eugenien erschien, beobachtend zurückhielt. Man schritt, den Ankömmling zur Begleitung auffordernd, fröhlich weiter und ließ sich von dem Gegendkundigen gern auf schöne Punkte und anmuthige

Digitized by Google

Aussichten aufmerksam machen. Und von Schritt zu Schritt, von Wort zu Wort, möchte man sagen, verstärkte sich der angenehme Eindruck, den die erste Begegnung mit dem Fremdling hinterlassen hatte. Wie er sprach und urtheilte, erklärte und harmlos plauderte, alles verrieth neben einer wirklichen und tüchtigen Bildung Kenntnisse, Geschmack und sogar den künstlerischen Blick, einen klaren Kopf und ein warmes, gesundes Herz. Und andererseits bewiesen die Unbefangenheit, mit welcher er sich der Unterhaltung mit seinen Begleitern überließ, und der sichere Tact, mit dem er jede unschickliche Vertraulichkeit vermied, deutlich genug, daß er auch in der Gesellschaft eine gute Schule durchgemacht haben mußte.

Esperance zumal überließ sich diesem ansprechenden Eindruck augenblicklich mit ihrer vollen Fröhlichkeit und Harmlosigkeit, aber auch Joseph und Eugenie fanden sich heiter zu einer freundlichen Hingebung an den neuen Bekannten vermocht, welche, wie leicht Beide im Kreise der Ihren das Leben auch zu nehmen pflegten, Fremden gegenüber sonst kaum in ihrer Weise lag. Die erste Begegnung und der Gang durch den Gewittersturm hatte Alle freilich rasch einander genähert, und die seltsame Situation, in welche die jungen Leute durch ihren Reiseeinfall gerathen waren, erleichterte, neben des Fremdlings durchaus schicklichem Auftreten, auch ihrerseits die Fortsetzung dieses Verkehrs.

Digitized by Google

Das Beste war jedenfalls, daß selbst Eugenie, in der ein gewisses Standesgefühl vielleicht am stärksten ausgeprägt war, in der Begegnung mit dem Jägersmann nur etwas Ansprechendes und nichts von dem zu empfinden vermochte, was man als unbehaglich hätte zurückweisen müssen oder als bedenklich in der Zukunft zu bereuen haben könnte. Man trennte sich endlich in der Nähe des Schlosses auf das Freundlichste, nachdem man für den folgenden Tag einen neuen längeren Ausflug verabredet hatte.

„Haben Sie eine Ahnung, Cousin, wer oder was dieser Burgsheim eigentlich ist, oder wie er gerade hierher gekommen?" fragte Eugenie, da sie in der Dämmerstunde bei einander waren — ohne die „Herrin von Dernot", welche bald nach ihrer Rückkehr in's Haus zu Frau Katharine gegangen war.

Leopold schüttelte den Kopf. „Sie müssen nicht vergessen, Eugenie," versetzte er, „daß ich zwar schon seit einigen Wochen hier, von Anfang an aber aller Welt als ein obendrein kränklicher Verwandter Katharinens entgegengetreten bin. Mit den Leuten im Dorf drunten, mit dem Förster und dem alten Müller hatte ich so gut wie keinen Verkehr und erfuhr von den hiesigen Verhältnissen fast gar nichts — schon weil man auch im Schloß wenig davon redet und ich bei meinen Arbeiten kaum Zeit und Interesse dafür übrig habe. Mit dem Förster und seinem Gehülfen bin ich indessen wohl einmal zusammengetroffen,

Digitized by Google

und der junge Mann hat mir als ein Mensch von Herz, Kopf und Bildung stets einen angenehmen Eindruck gemacht. Weiter hab' ich über ihn kaum nachgedacht, und noch weniger ihn gefragt, was ihn etwa hierher geführt. In Zeiten, wie wir sie jetzt in Deutschland erleben," fügte er mit finsterem Lächeln hinzu, „muß man's nicht allzu genau mit Jemand nehmen, der sich auf einige Zeit aus eurer großen Welt zurückzieht. Und übrigens, Cousine, giebt es hier ja auch eine völlig genügende Erklärung: daß die Forsten in ausgezeichneter Cultur sind, sieht jeder Fachmann auf den ersten Blick und ebenso, daß hier Alles vorhanden ist, was sich ein Lernender für seine Ausbildung nur wünschen kann. Ich glaube nicht, daß Burgsheim es anderswo besser treffen könnte."

„Er ist ja obendrein ein Verwandter des Müllers," bemerkte Joseph.

Leopold sah lebhaft auf. „Woher wissen Sie das, Vetter?" fragte er.

„Der alte Bär nannte ihn Du und verkehrte überhaupt mit ihm — wie mit einem Kinde des Hauses."

„Das ist mir neu," erwiderte der Andere in nachdenklichem Ton und sein Auge blickte sinnend vor sich nieder. „Danach muß ich mich weiter erkundigen, denn wenn das zuträfe, würden wir, glaub' ich, allen Grund haben, unser Urtheil zu modificiren und vor dem Burschen auf der Hut

Digitized by Google

zu sein.“ Und da er die überraschten Blicke der Geschwister bemerkte, setzte er in einem eigenthümlichen, man hätte sagen mögen, abweisenden Tone hinzu: „Ich weiß wenig mehr von diesen Dingen, als daß Augustin Besseling uns Treuensteinern von jeher nicht freundlich gesonnen war und nicht nur mit dem Vater, sondern auch schon mit dem Großvater ein Mal über das andere in Streit gerieth — weshalb, ob ursprünglich mit Recht oder Unrecht von seiner Seite, ist mir nicht genau bekannt. Das ist indessen auch ziemlich gleichgültig, da seine Feindschaft und seine fortgesetzten — sage ich Wühlereien und Chicanen unableugbar sind.“

Als die beiden Vettern später allein waren, fragte auch Joseph in einem fast verlegenen Ton und mit forschendem Blick auf den Verwandten: „Cousin, ist Ihnen die Aehnlichkeit zwischen Esperance und dem Jäger nicht aufgefallen?“

Und Leopold entgegnete achselzuckend: „Ich bin zu kurzsichtig, um dergleichen leicht zu bemerken, doch schien es auch mir heut' Nachmittag so zu sein und ich dachte einen Augenblick — vollends, da Sie der Verwandtschaft mit dem Müller erwähnten, — an eine alte verschollene Geschichte, allein ich kam sogleich wieder davon zurück. Es muß doch wohl nur ein Spiel der Natur sein. Denn der Burgsheim ist nach meiner Schätzung fünf-, vielleicht

Digitized by Google

sechsundzwanzig Jahre alt, und das — stimmt nicht zu jener Sage, ja es widerspricht ihr beinah."

„Und diese — Sage?" fragte Joseph voll Interesse. „Hängt sie auch mit dem Müller und seiner Feindschaft zusammen?"

Leopold wiegte ablehnend das Haupt. „Lassen wir das," sagte er. „Das sind Dinge, die keinenfalls uns angehen, und von denen man überhaupt nicht mehr spricht. — Es ist aber wunderlich," fügte er munterer und einigermaßen spöttisch hinzu, „wie Ihr Alle auf diesen Burgsheim versessen seid; als ob es etwas ganz Unerhörtes, daß man einmal in einfachen Verhältnissen einem gebildeten und höflichen Menschen begegnen könne! — Ich bin wirklich neugierig, ob jetzt nicht auch meine Schwester mit einer Frage herausrückt."

Aber Esperance fragte nicht und erwähnte des Fremdlings überhaupt kaum vor den Ihren, oder doch nur in der gleichgültigsten Weise.

Ob Leopold sich, wie er es verheißen, bei Frau Katharine nach Burgsheim weiter erkundigt, erfuhren die jungen Leute nicht — er äußerte sich in keiner Weise mehr über den Jägersmann oder den Müller, obgleich der Erstere an den beiden folgenden Tagen viele Stunden lang in ihrer Gesellschaft war. Doch bemerkten die Geschwister, daß Leopold nicht nur auf all ihren kleinen Streifzügen und beinah bei jedem Schritt ins Freie beharrlich dabei war,

Digitized by Google

ſondern daß er auch in der Stille den Jäger aufmerkſam beobachtete, ſich bei weitem häufiger als am erſten Tage an der allgemeinen Unterhaltung betheiligte, ja auch allein mit Burgsheim und zwar ſo munter plauderte, wie man's dem ernſten und meiſtens einſilbigen Mann kaum zugetraut hatte. Was und ob er überhaupt etwas dabei erkundete, erfuhr man von ihm ebenſowenig, als ob er zu einem anderen Urtheil über den Fremden gelangt ſei.

An Burgsheim ſelber wurde keine Veränderung, geſchweige denn etwas bemerkbar, das ſeine Begleiter hätte zur Vorſicht mahnen ſollen. Seine Heiterkeit, ſeine Einfachheit und Offenheit hier, ſeine Bildung und ſein Tact da zeigten ſich zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit in gleicher, anſprechender Weiſe, und man durfte es nicht nur Esperance zu gut halten, wenn ſie überall durch That und Wort bekundete, daß ſie ſich glücklich fühle, ſondern mußte auch wohl zugeſtehen, daß man in einer ſolchen Einſamkeit und einem ſo engen Kreiſe ſchwerlich irgend jemals frohere, weder im Innern noch von außen geſtörte, harmoniſchere Stunden verleben könne.

Wenn einer von allen ohne Betrübniß an das immer näher rückende Ende dieſes ſorgloſen Lebens zu denken ſchien, ſo war dies nur Joſeph, an dem je länger, deſto mehr eine gewiſſe Ungeduld oder gar Gereiztheit bemerkbar wurde; in ſeine Neckereien, ja ſelbſt in die einfachſten Geſpräche mit ſeiner ſchönen Couſine klang zuweilen ein faſt

Digitized by Google

ſcharfer Ton hinein, ja gegen Burgsheim ließ er ſich ein paar Mal zu Aeußerungen fortreißen, die man, gelinde geſagt, unfreundlich, wo nicht beinah wegwerfend heißen mußte und die nicht blos den Jäger ſelbſt verwundert aufſehen ließen.

Auf Esperance freilich übte das Eine wie das Andere eine durchaus andere Wirkung aus, als Joſeph ſie vermuthlich beabſichtigt hatte. Sie lachte den Couſin gewöhnlich luſtig aus — ſie denke nicht an den Aufbruch! — oder wies ihn, wiederum luſtig, in ſeine Schranken zurück; nur die Stellung, die er Burgsheim gegenüber einnahm, ſchien ſie kalt zu laſſen, oder vielmehr von ihr gar nicht bemerkt zu werden.

Indeſſen meinte doch auch Leopold an einem der nächſten Tage, da die Schweſter ſchon wieder Pläne auf morgen machte, einmal kopfſchüttelnd: „Für einen Scherz ſcheint es mir jetzt genug, Kind. Ihr ſeid nach meiner Rechnung acht bis neun Tage von Hauſe fort, und der Vater darf —“

Das Blut ſchoß ihr in die Wangen. „Du biſt unbarmherzig!“ rief ſie aus und in ihr Auge trat etwas wie ein Schatten. „Wie weißt Du denn, ob es ein Scherz iſt, der mich hierher gebracht und mich hier feſthält? Ich nehme meine Herrſchaft ſehr ernſthaft. Gönne mir doch meine junge Herrlichkeit. Es iſt daheim ſo langweilig, ſo eng; hier bin ich frei. Und ſie glauben uns jetzt auch in

Digitized by Google

den besten Händen, drüben bei Schauensteins: ich ließ durch Anna einen Brief an Tante Kunigunde gelangen, der es so meldet. — Fort von hier will ich noch nicht," schloß sie. „Ich lebe jetzt erst auf, und dem Bären dort —" ihre Hand deutete hinab, wo am Fuß der Höhe die Mühlengebäude lagen — „sind wir auch noch einen Besuch schuldig."

„Den würde ich an Ihrer Stelle unterlassen, gnädiges Fräulein," sagte Burgsheim, der eben mit den beiden Anderen herankam. Er hatte auch heut die Gesellschaft geführt, und sie standen nun auf dem sogenannten Mühlenberge, von dem aus man die beiden Thäler überblickte, welche sich dem Schlosse zu vereinigten. Der Jäger setzte seine Rede indessen nicht fort, denn beim ersten Blick hinab, wo die eigentliche Landstraße völlig übersehbar hinlief, rief er verwundert aus: „Die Herrschaften erhalten Besuch. Eine solche Equipage kann nur zu Ihnen wollen." — Und in der That, man sah's deutlich genug, daß der Wagen, welcher eben die große Brücke des Mühlenbachs passirte, elegant war und von wahren Prachtpferden gezogen wurde.

Indem rief auch schon Eugenie: „Beim Himmel, der da neben dem Kutscher auf dem Bock muß unser alter Jonas sein!"

„Du phantasirst," sagte Esperance, welche ihre Augen vergeblich anstrengte, lebhaft. „Sollten sie uns wirklich schon entdeckt haben?"

Digitized by Google

Es verging eine kleine Pause; der Wagen fuhr diesseits rasch weiter. „Laßt uns heim," sprach Leopold; „wer es auch sei — er fährt zum Schloß."

Und Esperance, in deren Gesicht sich plötzlich ein Zug von überraschender Härte bemerkbar machte, versetzte auch in nicht minder hartem Tone: „Gut, so laßt uns heim! Bisher spielte ich die Herrin, jetzt will ich sie sein. Von Ihnen nehme ich noch nicht Abschied," fügte sie hinzu, Burgsheim die Hand bietend. „Wir sehen uns jedenfalls wieder — ich habe noch viel von Ihnen zu erfragen. — Vorwärts!"

Digitized by Google

VI.

Der letzte Abend.

„Also wirklich gewußt, Jonas? Nicht blos gedacht?“ fragte sie, und zwischen den Brauen zeigten sich ein paar kleine Falten. „Gewußt? Wie aber, von wem? Weiß der Vater denn auch, daß Leopold —“

Der alte Leibjäger zuckte zusammen. „Fräulein,“ unterbrach er Esperance lebhaft, „ich sah den Mann nur so obenhin, aber er kam mir wirklich fast wie der junge Herr vor. Ist er's?“

„Er ist's,“ erwiderte sie und ihr Auge begegnete fest dem seinen. „Dein Bruder hat ihn bei sich aufgenommen und ihm ein Asyl gegönnt. Ich fand ihn hier, er verbarg sich auch vor mir — vor mir, Jonas, ist's nicht, daß Einem das Herz brechen möchte? — Und nun kommt Ihr, auch ihn wieder zu verjagen?“

„Das ist nicht richtig,“ versetzte Jonas hart; „von uns verjagt ihn keiner, Fräulein. Sie können es an dem Schwachkopf, dem Tobias, sehen.“

Digitized by Google

„Schäme Dich, Jonas, es iſt Dein Bruder, und er hat den Muth gehabt, den meinen bei ſich Ruhe finden zu laſſen.“

„Ja, er muß freilich wohl ſeine heimlichen Meriten haben, denn wen der Schloßengel zum Mann haben mochte —“

„Wer?“

„Der Schloßengel, ſo hießen wir vordem die Katharine, und ſie verdiente es, ſie war brav und ſauber. Aber was ich ſagen wollte — wo es den jungen Herrn gilt, bin ich dabei, ſelbſt gegen die Excellenz. Der weiß noch von damals her, wie es mit mir ſteht. Wie Sie mit dem Kammerherrn fertig werden, weiß ich nicht. Er ſteckt mehr als je mit dem Baron zuſammen. — Kann's übrigens nicht leugnen,“ fügte der Alte hinzu, „daß ich ſelber gern ein paar Tage hier bliebe — hätten Sie mich nur ſtatt der Kammerkatze mitgenommen, Fräulein! — Es geht etwas vor, der Herr iſt gar zu wild und grimmig; und ich ſchwör' darauf, das hängt wieder einmal mit Dernot und dem alten Stänker, dem Auguſtin, zuſammen. Nur ein paar Tage, und ich brächt's heraus. Der Herr, wie grimmig er iſt, faßt es nicht recht an. Man muß dem Auguſtin an's Zeug greifen, oder er thut's bei uns, Fräulein.“

Esperance, welche dieſen Worten mit einer faſt düſteren Aufmerkſamkeit gefolgt war, erhob ſich. „Du erhältſt dieſe Tage,“ ſagte ſie, „gleichviel wie; nütze ſie gut. Und

Digitized by Google

vor allen Dingen, was Du entdeckst, erfahre auch ich. Vergiß nicht, ich bin die Herrin von Dernot.“ Sie nickte ihm zu und verließ raschen Schrittes das Gemach. — —

„Endlich, mein schönes Kind, endlich!“ rief Herr von Brose ihr entgegen, als sie ein paar Augenblicke später in das Zimmer trat, das man ihm angewiesen hatte — seit Meister Tobias durch das Eintreffen der jungen Herrschaften überzeugt worden, daß man Dernot noch nicht ganz vergessen und aufgegeben habe, hatte er den vernachlässigten Räumen mehr Sorge als bisher zugewendet; der Kammerherr sah sich daher ganz leidlich placirt und würde sich, zumal nach dem angreifenden Reisetage, ganz behaglich gefühlt haben, hätte er sich nach seinem Ausdruck, in der verflossenen Stunde nur nicht so vollständig isolirt gefunden.

„Aber Dernot ist das Schloß der Feenmärchen,“ sagte er kopfschüttelnd. „Als ich vorhin zu Ihnen hinabeilte, waren Sie verschwunden, war niemand zu finden. Selbst der Schloßengel war fort, und ich hatte es nur meinem guten Gedächtniß zu danken, daß ich dies Zimmer wiederfand und durch das Zöfchen die Botschaft von Ihnen erhielt. Und nun kommen Sie gar zu mir,“ schloß er, ihre Hand ergreifend und gegen die Lippen erhebend. „Ich wollte auf Flügeln — “

Sie zog die Hand zurück und ihr Auge lachte ihn schalkhaft an. „Papa Brose, Sie saßen zwölf Stunden auf dem Wagen — da werden selbst unsereinem die Flügel

Digitized by Google

lahm. So kam ich denn halb aus Erbarmen, halb aus Politik. Sie sollen keinen gar zu schlimmen Eindruck erhalten — es sieht drüben bei uns grauslich aus. Eugenie ist so wild, und Joseph raucht eine Cigarre nach der anderen. Morgen wird sich unser Salon in besserem Lichte zeigen."

„Morgen — hm! — Aber Joseph, sagen Sie? Ist das der Cousin Herrenroth? Den haben Sie hier?"

„Freilich, lieber Kammerherr, den verschrieben wir uns zum Cavalier auf dieser Entdeckungsreise. Wie hätten wir's sonst gewagt, Papa!"

„Sehen Sie, sehen Sie! Das war recht, das war fein! Der Vater liebt und achtet den jungen Mann, er erwartete ihn und wollte ihn Ihnen nachschicken. Das wird Ihren Empfang zu einem ganz freundlichen machen."

Sie sah ihn mit einem halb nachdenklichen, halb forschenden Blicke an. „Der Papa ist also wirklich und selbst grimmig, nicht blos die Tante?"

Herr von Brose schüttelte ein wenig sein kleines Haupt. „Mein liebes Kind — ich darf es Ihnen nicht verbergen, Excellenz sind wirklich, wie Sie es heißen, grimmig, so, daß es uns erschreckte, obgleich wir" — und er zuckte mit leichtem Lächeln die Achseln — „nicht leugnen können, daß er eine Art von Grund hat, ungeduldig zu werden. Denn ihr wilden Kinder habt's doch wohl ein wenig zu arg gemacht! Und darum," fügte er hinzu, und in seinem runzel-

Digitized by Google

vollen Gesichte zeigte sich neben all dem Wohlgefallen auch ein gewisser ernster Zug, „darum dürfen Sie wirklich nicht viel von morgen reden. Es ist eine angreifende Tour, allein was hilft's? Der Papa erwartet uns morgen Abend daheim."

„Das bedauere ich von ganzem Herzen," sagte sie, das Köpfchen wiegend. „Es soll sehr widerwärtig sein, umsonst zu warten."

„Mein theures Kind!" — der Kammerherr sah wirklich erschrocken aus; „Sie denken doch nicht —"

„Hier zu bleiben? Einige Tage noch ganz gewiß, Herr von Brose. Wir hatten anfangs ganz schlechtes Wetter, und somit vermochte ich meinen Zweck noch nicht zu erreichen."

„Zweck — ich bitte Sie, Zweck! Was kann Ihnen die Reise hieher, was der Aufenthalt in diesem öden alten Nest anders sein, als ein lustiger Einfall des jungen, übermüthigen Köpfchens?"

Ihr Auge blitzte ihn an. „Respect, mein Herr! Es ist mein Haus, das Sie da herunterfetzen! Was wissen Sie, was ich hier suchte, was ich hier fand! Und wäre es nur Ihr „Schloßengel" gewesen. Apropos, Papa, hat Jonas Ihnen den Titel genannt?"

„Ach," versetzte Herr von Brose mit einem milden Lächeln, „ich erinnerte mich seiner noch selber. Katharine war wirklich eine Ausnahme und verdiente diese Bezeichnung."

Digitized by Google

„Also waren Sie schon hier, Papa?“

„Ja, leider, muß ich wohl sagen,“ erwiderte er mit einem sanften Wiegen des Hauptes. „Es ist lange her, Ihr Vater und ich waren in der ersten Intimität, jung und lustig. Da hausten wir hier ein paar Wochen — und verloren Lust und Vergnügen.“

„Ei, sieh da!“ rief sie mit dem Ausdruck der Ueberraschung, „da waren Sie also bei jenen Ereignissen, die dem Papa Dernot verhaßt machten?“

„Mein liebes Kind, lassen wir das!“ sagte der Kammerherr und strich mit den Fingern über Augen und Stirn, aber vorsichtig, so daß er die Perücke nicht berührte.

„Nein, lassen wir das nicht,“ versetzte sie noch immer im vorigen Tone und hörbar gespannt. „Da können Sie mir ja am Ende die Aufklärung geben, die ich hier bisher vergeblich suchte.“ Und ohne auf die Bestürzung zu achten, die aus seinem weit geöffneten Auge sprach, fügte sie hinzu: „Also, was verfeindete damals den Papa mit dem alten Augustin Besseling, und was ist an der Sage, daß man uns, mir sogar, den Besitz von Dernot streitig machen könnte?“

Einen Augenblick zeigten sich die Züge des alten Herrn noch unter dem Eindruck der Bestürzung; dann aber wich dieselbe vor einer immer deutlicher hervortretenden Mißbilligung, der sich sogar ein nicht zu verkennender Verdruß beimischte, und er entgegnete in auffällig herbem Ton:

Digitized by Google

„Ich verstehe von dem allen nur, daß Ihr Vater völlig Recht hat, wenn er diesen Ausflug überhaupt nicht goutirt und, da er vernahm, daß derselbe nach Dernot gerichtet war, wirklich zu zürnen begann. Ich weiß nicht, was man Ihnen in's Köpfchen gesetzt, allein ich sehe auch wieder, daß die alte Sage richtig: es spukt in Dernot und selbst die klügsten Köpfe werden davon beherrscht! — Mit einem Wort, liebes Kind," brach er milder ab, „schlagen Sie des Vaters Verstimmung nicht allzu gering an. Sie wissen wohl, daß eine solche Verstimmung bei ihm stets ihr Bedenkliches hat, selbst für Sie, mein Kind. Ihre Tante und ich waren daher auch ganz glücklich, daß er nicht selbst reiste, sondern mich gehen ließ. Verlieren wir jetzt aber diesen Vortheil nicht, liebes Kind. Morgen —"

„Wollen wir heiter sein, Kammerherr, und auf das Glänzendste unsern Hof halten," fiel sie ihm munter, ja fast ein wenig spöttisch in's Wort. „Ich verheiße Ihnen die wunderbarsten Ueberraschungen und Unterhaltungen, und nehme keine Weigerung an! Gelt, Papa, Sie sind doch ein galanter Mann? Sie müssen Ihrem Schloßengel guten Tag sagen, und dürfen, ich erlaube Ihnen das! — meiner Cousine den Hof machen — sie wird fügsamer und sanfter sein als in Heitersberg; Heimlingen steht Ihnen hier nicht im Wege, und überdies schmachtet sie nach ein wenig Adoration —"

„Aber mein theures Kind!" suchte Herr von Brose diesen Redefluß zu unterbrechen.

Digitized by Google

„Ja, nicht wahr, ich verdiene wirklich einen freundlichen Blick? Aussichten, wie sie gar nicht schöner gedacht werden können und nicht leicht wiederkehren möchten! Aber ich habe noch mehr! Sie wollen doch gewiß auch meinem armen verbannten Bruder einmal die Hand —"

Er starrte sie weit geöffneten Auges an. „Ihr Bruder, mein theures Kind —?"

„Ja, denken Sie, ich entdeckte hier meinen Bruder Leopold, den Verbannten, und fühle mich ganz glücklich, ihm bei mir ein Asyl bieten zu dürfen. Apropos, Papa Brose," setzte sie stets in gleichem Tone hinzu, aber ihr Auge ruhte mit eigenthümlicher Festigkeit auf ihm, „davon wissen Sie sicher auch mehr als ich und müssen mir erzählen — Sie sehen, wie nothwendig wir noch hier bleiben müssen. Daheim fänden wir nimmer Zeit und Gelegenheit zu all solchen Mittheilungen. Und wenn Sie nun endlich dazu rechnen, daß sich hier auch noch etwas gegen uns vorbereitet oder gar schon vorbereitet hat und vielleicht demnächst ausbricht, so müssen Sie selber gestehen, daß Ihnen selten Gelegenheit geboten wurde, all Ihre Vorzüge als Cavalier und galanter Herr, als alter gewiegter Hofmann und Diplomat, als ebenso alter Freund des Hauses, als Versöhner der beiden so traurig Entzweiten, als Ritter der Damen und Schützer des zarten Geschlechts, in das allerglänzendste Licht zu stellen. Gelt, Papa Brose, ich dächte, das Alles kann Ihnen die Wahl zwischen dem

Digitized by Google

momentanen Zürnen Seiner Excellenz und der ewigen Gnade seiner Tochter nicht schwer machen? Da, seien Sie entzückt und küssen Sie meine Hand!“ schloß sie mit einem von Schelmerei leuchtenden Blick und reichte ihm die feinen Finger mit einer, man durfte sagen, fürstlichen Bewegung. „Fidèle et sans reproche — erster Ritter der Dame von Dernot!“

Man konnte es dem armen Kammerherrn nicht verdenken, daß Wesen und Worte des jungen, in diesem Moment obendrein strahlend schönen Mädchens ihn um seine ganze erprobte Haltung brachten und ihn von der ersten Bestürzung zur Bewunderung und von dieser zu einer Verblüfftheit fortrissen, welche beinah zu einer vollständigen Confusion wurde. Herr von Brose war allerdings ein alter Freund des Barons Treuenstein und, abgesehen von den früheren, nur ihnen Beiden bekannten Beziehungen und gemeinsamen Erlebnissen, auch als solcher mit dem Staatsmann und dessen Familie stets in Verbindung geblieben. Esperance hatte er bereits als kleines Kind kennen gelernt und sie seitdem mehr als einmal wiedergesehen, wenn sie auf den Reisen, welche der Vater selten ohne sie und ihre Cousine machte, an den Hof gelangte, bei dem Brose angestellt war, und gewöhnlich daselbst mit den Ihren einige Zeit zu verweilen pflegte.

Er hätte also Gelegenheit genug gehabt, das junge Mädchen in seiner Eigenartigkeit zu beobachten und sich

Digitized by Google

von Jahr zu Jahr mehr entwickeln zu sehen. Allein die Begegnungen waren trotzdem nur flüchtige gewesen und die Beobachtungen — ganz abgesehen davon, daß Esperance doch immer noch ein, freilich reizendes und reichbegabtes Kind und daß der Kammerherr überhaupt nicht der Mann des Nachdenkens war — vereinzelte und ziemlich oberflächliche geblieben, und seit Brose die Freunde zum letztenmal gesehen, war überdies eine mehrjährige Pause eingetreten. In dieser Pause reifte das Mädchen zur Jungfrau, und der Kammerherr war, da er neulich auf Schloß Heitersberg mit ihr zusammentraf, nicht wenig durch das überrascht gewesen, was aus der Kleinen geworden. Aber auch hier waren es endlich doch nur ein paar Stunden gewesen, da Esperance schon am nächsten Morgen zu ihrer wunderlichen Reise aufbrach, und er hatte sie jetzt im Grunde zuerst und so zu sagen funkelnagelneu vor sich. Was er nun wirklich begriff und erkannte, war, daß er seinen ersten Operationsplan, nach dem er es je nach Umständen mit sanfter Ueberredung oder mit Berufung auf die Autorität und das Zürnen des Vaters versuchen wollte, für jetzt aufgeben müsse. Und zugleich dankte er Gott, daß der Minister nicht selber im einsamen Schloß und vor der eigensinnigen Tochter stehe — wir wissen freilich nicht, ob blos aus Schonung und Theilnahme für den alten Freund.

Also temporisiren und beobachten — auch die Anderen,

welche dem jungen Mädchen hier nahe ſtanden, und beſſer und vorſichtiger, als er es bisher für nöthig gehalten. Und wenn denn die Reiſe auch noch um einen oder zwei Tage verſchoben werden mußte — was that's am Ende? Der Vater drüben in der Reſidenz würde ſich nun, da er den Aufenthalt der Kinder und ſie obendrein unter Aufſicht und Schutz des Freundes wußte, ſchon zur Ruhe geben. Er hatte, wie Broſe gut genug bemerkt, ſo viel und ſo Unluſtiges zu thun, daß er alles Uebrige, was nicht dringend nothwendig, ſich gern aus dem Wege geräumt ſehen dürfte.

Nicht nur Joſeph, ſondern auch Eugenie, und zwar dieſe zumeiſt, hatten übrigens längſt erkannt, daß in und mit Esperance neuerdings eine große Veränderung vorgegangen war, und Beide ließen ſich keinen Augenblick durch die Luſt und den gelegentlichen Uebermuth täuſchen, welche während der letzten blauen Tage das Mädchen ganz in der alten Weiſe zu beherrſchen ſchienen. Hatte doch ſelbſt Leopold, der die Schweſter jetzt erſt kennen lernte, ſchon aus manchen, wenn auch noch ſo leiſen, doch immerdar eigenthümlich widerſprechenden Zügen ſchließen müſſen, daß ſich in dem jungen Weſen trotz all der anſcheinenden Offenheit und Sorgloſigkeit etwas verberge, das ihre Natur zu Zeiten tief niederdrückte. Von einer Erklärung war um ſo weniger die Rede, als Esperance alle dahin zielenden verblümten oder offenen Fragen und Verſuche entweder gar nicht zu verſtehen ſchien oder mit der größten Un-

Digitized by Google

befangenheit verspottete. Nur daß es mit Dernot zusammenhing, meinte Eugenie annehmen zu dürfen. „Denn wenn ich recht darüber nachdenke," sagte sie zu Leopold einmal in diesen Tagen, „bin nicht ich die Anstifterin dieser Reise, sondern Esperance selber ist's. Sie hat von Dernot und Allem, was dazu gehört, zuerst und so oft geredet, daß ich nach und nach wohl auf den Einfall kommen mußte, uns dies einmal selber anzusehen."

„Ja, ja," hatte der ernste Mann kopfschüttelnd erwidert, „ich begreife am Ende die Neugier oder das Verlangen, die so ein junges, lustiges, übermüthiges und vor Allem niemals an Beschränkung gewöhntes Menschenkind nach etwas spürt, das ihm gehören soll und ihm bisher dennoch, dazu mit allerlei geheimnißvollen Nebenumständen, entzogen blieb. Ich verstehe auch von zwei solchen Strudelköpfen, wie die Euren, den lustigen Einfall und diesen Ausflug auf eigene Hand. Aber dem Verlangen ist jetzt genug geschehen. Was fesselt sie noch an dies traurige alte Haus? Was läßt ihr dies einfache, abwechslungslose Leben nicht langweilig werden? Wie kann selbst meine Gegenwart und die Liebe zu mir sie so lange fest halten, bis ihr Vater mit Recht zürnt und sie zur Rückkehr zwingt? — Sie giebt mir auf das Alles leider ebenso wenig Antwort als Ihnen, Cousine, oder versteht mich vielmehr gar nicht. Ist es am Ende dennoch eine bloße Laune?"

Eugenie schüttelte den Kopf. „Wie Sie eben sagten,

Digitized by Google

Couſin: es müßte hier doch irgend etwas geben, was auch nur eine ſolche ſo zu ſagen im Gang erhalten könnte. Aber ich weiß nichts dergleichen. Denn" — und die Dame erröthete ein wenig und ihr Blick wurde eigenthümlich kalt — „das Intereſſe für dieſen Herrn Burgsheim, das Joſeph entdeckt haben will —"

Leopold machte eine abwehrende Bewegung, lächelte jedoch nur dazu, ohne ſich auf eine andere Erwiderung einzulaſſen.

Am heutigen Abend aber ſollte er plötzlich die ſtets vergeblich geſuchte Erklärung erhalten und zwar von der Schweſter ſelbſt. Als Leopold den Kreis der Anderen ſchon eine Weile verlaſſen hatte und, über ſeine Begegnung mit dem ihm von früher wohl bekannten Broſe nachdenkend, in ſeinem Zimmer auf- und abging, öffnete ſich, ohne daß er einen nahenden Schritt vernommen hätte, geräuſchlos ſeine Thür und Eſperance ſtand vor ihm.

„Hör' an," ſagte ſie ohne ein erklärendes Wort, ihr Auge blickte dunkel, und der ſchimmernden Röthe auf ihren Wangen entſprach der raſche und bewegte Ton, „unterbrich mich nicht, antworte auch nicht, ſondern höre nur, denn ich habe mich drüben mit dem Vorgeben entfernt, daß ich müde ſei und in's Bett wolle, und wenn ſie auseinader gehen, muß Eugenie mich wenigſtens im Schlafzimmer finden. Morgen wird es Dir an Zeit zur weiteren Beſprechung mit mir nicht fehlen. Ich weiß, daß Ihr Alle nicht klug

Digitized by Google

aus mir werdet und erfahren möchtet, was mich hier zurückhält. Es ist mehr als ein leerer Einfall oder ein noch leererer Trotz.

„Im August fand ich einmal, da ich mir aus des Vaters Zimmer etwas holen wollte, eine Schublade seines Schreibtisches geöffnet, die ich bisher gar nicht gekannt und die sich mit Papieren gefüllt zeigt. Ich war neugierig — oder heiß' es eine Ahnung! — und griff nach dem obersten. Es war ein Brief aus dem Jahre 1840 und enthielt die lakonische Anfrage, wie Seine Excellenz über die alten, ihm bekannten Punkte denke? Der Betreffende lebe und werde, ob auch noch in der Ferne, wohl im Auge behalten. Von einem Aufgeben der alten Ansprüche sei keine Rede. Es hänge von Excellenz ab, ob er durch billiges Nachgeben die Sache ausgleichen oder durch Fortsetzung des bisherigen Widerstandes die Aufdeckung der ganzen alten schmählichen Geschichte und die offene Verfolgung der unverjährbaren Rechte des Betreffenden erzwingen wolle. — Ein Name war nirgends genannt, ein Ort nicht angegeben.

„Ich legte den Brief hin und nahm das folgende Schriftstück — ich bekenne Dir, Leopold, daß ich schon weniger neugierig als bestürzt war, solche Geheimnisse im Besitze meines Vaters zu finden. — Dies war datirt vom Jahre 1800 und von hier, von Dernot aus, und ein Brief des Barons August an seinen Bruder, unseren

Großvater. Er war kurz und meldete, daß der Schreiber sein Testament gemacht habe —"

Der Bruder unterbrach die Erzählerin. „Du irrst Dich," sagte er, „es stand dort doch wohl: „machen wolle"."

Esperance schüttelte den Kopf. „Nicht doch," erwiderte sie, „„gemacht habe", hieß es, ich weiß das bestimmt, denn er fügte hinzu: er habe seinem armen Jungen Ehre und Recht vor der Welt nach Kräften sichern wollen, und wenn sein Bruder, wie er hoffe, seinen unbrüderlichen Widerstand aufgebe und ihm zur Seite stehe, so könne die Einwilligung des Fürsten nicht ausbleiben. Deuffingen falle als altes Treuenstein'sches Gut an die Hauptlinie zurück; Dernot aber mit dem, was ihr Vater und er, August, dazu erworben, bilde fortan den unveräußerlichen und untheilbaren Besitz der Familie Treuenstein-Dernot. Er werde die Documente und die Karten in einigen Wochen, sobald die Ernte vollendet, selber in die Residenz bringen."

„Das war das zweite Stück," fuhr das junge Mädchen mit bewegter Stimme fort. „Das dritte, das ich nun schon mit bebender Hand aufnahm, war in einem Couvert und adressirt an die Baronin Karoline von Treuenstein — an Deine Mutter, Leopold! — in Paris. Als ich es herauszog, las ich in den obersten Zeilen die Worte: „ob Sie nach einer solchen" — — dann, da das Papier nach dem Couvert gefaltet war: „begangenen Treulosigkeit" —

Digitized by Google

und endlich: „Liebe und Treue bewahren“. Weiter kam ich nicht, ich hatte das Papier nicht einmal völlig aus dem Couvert gezogen. Ich hörte die Stimme des Vaters draußen auf der Terrasse, schob den Brief zurück, warf ihn neben den beiden anderen wieder in die Schublade und entfloh.

„Ich habe mich zusammen genommen, wie ich vermochte, allein wenn die Anderen nicht gerade an diesem und dem folgenden Tage durch zahlreichen Besuch zerstreut worden wären, so hätten sie meine Verstörung merken müssen. Ich habe meinen Vater unmenschlich lieb,“ fügte das junge Mädchen mit glühenden Wangen hinzu, ihre Augen blickten finster und die Lippen öffneten sich kaum weit genug, die Worte durchzulassen: „aber darum thut's mir nun auch furchtbar weh, daß ich an ihm ein Unrecht, wo nicht noch viel mehr, finden soll. Ich kann ihm und mir nicht helfen: hier ist nicht bloß vom Großvater irgend eine Sünde begangen, sondern auch von ihm selbst, dieser Haß gegen Dernot beweist mir das. Und ich glaube noch heut, wie in jenem ersten Augenblick, daß, was ich gelesen, sich alles auf Dernot bezieht und genau zusammenhängt. Unser Recht auf Dernot ist ein schwaches, wo es überhaupt eins ist.

„Und dennoch, Bruder, dennoch hat er gerade mich zu seiner Herrin bestimmt,“ brach sie ab, und die jungen Augen blickten noch finsterer und die Worte klangen bitter, „mich sein geliebtes Kind, wie er mich heißt. Ich soll das Erb-

Digitized by Google

theil der alten „von der Not“ auf mich nehmen, das nimmer ruhende Leid, den niemals endenden Schmerz. Und ich will das auch, aber nur wenn es sein und mein Recht ist, — was Gott mir auferlegt, will ich treulich tragen. Allein eines Anderen Recht schädige ich nicht, nicht um mein höchstes Glück, nicht um allen Glanz und alles Ansehen der Welt! Und siehst Du, Bruder, das will und muß ich erfahren. Darauf hab' ich gesonnen, seitdem ich jene böse Entdeckung machte; und seit der Vater auf meine vorsichtige Frage nach Dernot und meinen Wunsch, dasselbe kennen zu lernen, noch heftiger wurde als gewöhnlich, seitdem war ich entschlossen, selbst herzugehen und zu erkunden, was sich uns verbirgt. Was ich bisher entdeckte — ihr weicht mir ja alle aus! — ist mir nicht genug. Ich sehe wohl, daß der alte Müller unser Feind, und dieser Burgsheim mit seiner ungewöhnlichen Bildung in diesem Erdwinkel, mit seiner Verwandtschaft mit Augustin, mit seiner — ich sehe das ja selbst! — eigenthümlichen Aehnlichkeit — hängt er damit zusammen? —

„Ich weiß das alles nicht, aber ich will es wissen, bevor ich von hier fortgehe. Brose bringt mich nicht fort — richte Dich danach, Bruder,“ redete sie in einem beinah harten Ton weiter; „quäle mich nicht, sondern hilf mir, wenn Du mich lieb hast. Ich will Klarheit. Ich will wissen, ob Dernot uns, mir gehört oder nicht; ich will das Recht und nicht das Unrecht. Eines nimmt man mir

Digitized by Google

nicht — das alte Erbe der „von der Not", das sie mit der armen Euphemia nicht ins Grab gelegt haben. Das ist mein und bleibt mein. Das hab' ich gefühlt seit jener Entdeckung, obgleich ich von diesem Erbe nichts wußte. Das hab' ich gespürt, da selbst die Freude über Dich den bösen Zauber nur auf Augenblicke zu brechen vermochte. Ich mag nicht mehr heucheln, wie seither. Ich will rasch vorwärts, denn wie armselig der Kammerherr auch ist, er kommt vor dem Vater, und ich sehe, daß nicht zu säumen ist. Hilfst Du mir?"

Leopold hatte, ohne aufzublicken, die Mittheilung der Schwester regungslos angehört. Jetzt erhob er den Kopf vom untergestützten Arm und sagte mit schwachem Lächeln und in hörbar bewegtem Ton: „Phantastischer Kopf, was hast Du Dir da für Noth gemacht! Was hilft es Dir, wenn Du vom alten Unrecht erfährst und nun auch unter ihm leidest? Und wenn alles auch nach Deinem Willen geht — kannst Du dem Vater trotzen?"

„Hier — ja!" versetzte sie. „Phantastisch oder nicht, ich will wissentlich nicht Theil haben am Unrecht der Andern. — Ueberleg Dir's, Leopold. Muß ich allein handeln, oder stehst Du zu mir, wie es dem Sohn und dereinstigen Haupt unseres Hauses gebührt? Denn das nimmt Dir kein väterliches Zürnen."

Er schüttelte den Kopf; erst nach einer Pause sprach er:

Digitized by Google

„Du wirſt ſchon mit Broſe nicht fertig. Er kommt mit dem Befehl des Vaters.“

Sie machte eine wegwerfende Bewegung. „Stört er mich, ſo ſperr' ich ihn ein oder laſſ' ihn auf den Wagen ſetzen und fortbringen. Ich brauche nur ein paar Tage. Alſo bis morgen früh. Gute Nacht, Leopold.“ Und bevor er etwas einwenden konnte, war ſie aus der Thür.

Er ſaß noch lange, das Haupt geſenkt und die Arme über die Bruſt gekreuzt, in finſterem Sinnen.

Digitized by Google

VII.

Die rauhe Wirklichkeit.

Als der alte Leibjäger, der gewohnt war, sein Lager frühzeitig zu verlassen, und dies auch heute gethan hatte, obgleich er mit Bruder und Schwägerin bis tief in die Nacht hinein geredet, am Fenster stand und sich, wie er es hieß, den Schlaf aus den Augen wusch, hielt er in diesem Geschäft inne und schaute, den Flügel aufreißend und sich vorbeugend, mit zusammengezogenen Brauen ins Thal hinab. Es war schon hell genug, um ihn einen Wagen bemerken zu lassen, der im schärfsten Trabe auf der Landstraße herankam; die bunte Jacke des Postillons war wohl erkennbar. Im nächsten Augenblick verschwand das Gefährt unter der Höhe.

Der Alte gab sich nicht die Mühe, das Fenster wieder zu schließen, sondern warf sich mit wunderbarer Hast in die Kleider und fuhr darauf mit einer Eile aus dem Gemach und von dannen, die einem zufälligen Beobachter um so mehr aufgefallen sein würde, als der zwar stark gebaute,

Digitized by Google

aber hochbejahrte Mann ſo leicht durch den Corridor glitt und die Treppen hinab ſtieg, daß von ſeinem Schritt kaum ein Geräuſch vernehmbar wurde.

Drunten in der großen, jetzt noch tief dämmerigen Halle trat Frau Katharine grade aus der Thür ihres Gemachs und ſtutzte beim Anblick des eiligen Schwagers. Der Jäger ließ ihr aber keine Zeit zu irgend einer Bemerkung, ſondern war im nächſten Augenblick mit einem halblauten: „Das trifft ſich gut!“ an ihrer Seite, neigte, obgleich man den Grund dieſer Heimlichkeit in dem todtenſtillen, einſamen Raum nicht wohl begreifen mochte, den Kopf zu ihrem Ohr und flüſterte ihr haſtig einige Worte zu.

Die Matrone zuckte ſichtbar zuſammen. „Wenn Ihr Euch nicht irrt, Schwager —“ ſagte ſie.

„Ich irre mich ganz gewiß nicht,“ fiel er ein, kaum lauter als bisher. „Ich kenne die gelbe Chaiſe auf eine Meile weit, ich glaube ſelbſt bei Nacht. Habe mich genug über ſie geärgert.“

„Das Fräulein muß es wiſſen,“ ſprach ſie, „und der gnädige Herr —“

„Das iſt's eben,“ unterbrach er ſie von neuem. „Die dürfen ſich nicht treffen. Und ich meine, es ſei überhaupt am beſten, wenn wir alle aus dem Wege gehen. Iſt die kleine Pforte in der Südmauer noch da?“

„Die Schlüſſel hängen drinnen bei den anderen,“

Digitized by Google

ſagte ſie verdüſtert. „Geöffnet iſt ſie ſeit jenen traurigen Tagen nicht mehr worden, Jonas, als —“

„Holt die Schlüſſel, holt die Schlüſſel und ſteckt ſie in's Schloß,“ fiel er ein, „ich wecke das Fräulein. Laßt nur den Schwachkopf drinnen keine dummen Streiche machen.“

Er wandte ſich, und während ſie in's Zimmer zurückeilte, ſtieg er mit der früheren Schnelle und Leichtigkeit die Treppe wieder hinauf und ſtand gleich danach vor dem Schlafzimmer der beiden jungen Mädchen. Da klopfte er an und vernahm unmittelbar die antwortende helle Stimme Esperancens: „Wer iſt da? Was giebt's?“

„Jonas,“ ſagte er nicht laut, „Sie müſſen eilen, es preſſirt, Fräulein.“

Die Thür ging auf. Sie ſtand vor ihm, die ſchlanke Geſtalt in einen Shawl gehüllt; das lange dunkle Haar umwallte, zum Theil noch aufgelöſt, den kleinen Kopf. Ihr Auge blickte ihn hell an: „Jonas, was giebt's? Brennt's oder iſt Revolution, oder iſt der Kammerherr verſchwunden? Du ſiehſt ja ganz verzweifelt darein!“

„Fräulein, unſere alte gelbe Chaiſe fuhr eben durch's Thal dem Dorf zu. Die nimmt ſich keiner mehr als der Herr Baron ſelber.“

Sie erhob, wie beſtürzt, raſch den Kopf, im nächſten Augenblick jedoch ſagte ſie ſpottend: „Dernot ſteckt an, Jonas, Du ſiehſt Geſpenſter. Der Vater hat drüben

Digitized by Google

genug zu thun, ſagt Broſe. Und überdies zur Nacht! Bah! Es giebt viele gelbe Chaiſen."

„So keine, Fräulein. — Sie wiſſen's jetzt. Wollen Sie ihm aus dem Wege — und Sie ſollten's thun, er war fuchsteufelswild! — ſo hat die Katharine die Hinterpforte in der Südmauer geöffnet. Ich will den jungen Herrn avertiren."

Sie ſchaute ihn eine Secunde lang finſter nachdenklich an. „Thu's," ſagte ſie dann. „Denkt er aber wie ich, ſo bleibt er da und nimmt mit mir zugleich den Kampf auf — wenn es einen ſolchen giebt."

Die Thür ſchloß ſich, der alte Diener wandte ſich nach einem langen — man hätte ſagen mögen, traurigen Blick in den Corridor zurück und ſchritt dem wüſten Flügel zu. „Na, hart gegen hart, hat der Teufel geſagt, ſetzt ſich auf'n Stein!" murmelte der Alte kopfſchüttelnd vor ſich hin. „Und wär's der junge Herr, ſo wär's recht. Aber das Kind wird mit ihm nicht fertig, und am Ende — lieber Gott, 's giebt eben kein Glück in Dernot. Der Baron weiß es." — —

Jonas hatte recht geſehen und vermuthet: es war wirklich die alte, ſchwere, gelbe Chaiſe geweſen, in welcher Baron Treuenſtein vordem mehr als eine ſeiner diplomatiſchen Fahrten gemacht und die er am liebſten zu jeder längeren Reiſe wählte, wenn er dieſe nicht in zu zahlreicher Geſellſchaft antrat, und in dem Fuhrwerk hatte ſich der

Digitized by Google

Baron mit einem Herrn befunden, in welchem der Leibjäger hernach den Geschäftsführer der Familie erkannte. Denn wenn auch Esperance keinen Gebrauch hatte von der Hinterpforte machen wollen, war der alte Gesell selber doch anfangs dem anlangenden Gebieter weislich aus dem Wege geblieben.

Des Barons Auftreten rechtfertigte diese Vorsicht. Meister Tobias war, als er, ohne durch seine Frau von dem Kommenden unterrichtet zu sein, noch während seiner Toilette den Posthornklang vernommen und, schon durch diese ungewöhnlichen Töne zu solcher Stunde ernstlich bestürzt, zum Thor eilte und die schweren Flügel nicht rascher öffnete als sonst, von dem Herrn im Wagen wegen dieses Zögerns auf das Barscheste angefahren worden. Ja, die Ausdrücke waren so hart gewesen, daß selbst Tobias' „timides" Blut dadurch in einige Aufregung kam und er schon etwas von „weiß gar nicht" und „keine Herberge" auf der Zunge hatte, als der rasch zufahrende Wagen ihn eilig auf die Seite zu weichen zwang. — „Dummkopf, willst Du uns den Eingang wehren?" rief der Baron ihm zornig zu, und aus dem haltenden Wagen springend, fügte er, gegen den bebenden Verwalter gewendet, heftig hinzu: „Fräulein von Treuenstein hier? Der Kammerherr angekommen? Abfahrt schon bestimmt?" — Und da Tobias jetzt zu consternirt war, als daß er sogleich hätte eine Antwort finden sollen, folgte ein noch zornigeres:

Digitized by Google

„Iſt der Kerl denn taub oder ſtumm?“ — Da war glücklicherweiſe der Begleiter des Herrn mit einem beſchwichtigenden „aber Excellenz, der Mann kennt Sie augenſcheinlich gar nicht!“ dazwiſchen getreten, und dann hatte der Herr, indem ein verdrießliches Lächeln durch ſein finſteres Geſicht glitt, achſelzuckend geſagt: „Sie haben Recht, Juſtizrath; ich bin ſeit vierzig Jahren nicht in das verwünſchte Neſt gekommen. Ich bin der Baron Treuenſtein, Euer Herr — und nun, wie heißt Ihr? — macht, daß wir ein Zimmer und Frühſtück erhalten. Bringt die Pferde unter; ſie bleiben da.“

Tobias erzählte nachher ſeinem Bruder, ihm ſei zu Muth geweſen, als ſei der Erdboden unter ihm offen und er ſchon bis an den Hals darin verſunken. Er ſah wie durch einen Nebel den Herrn in's Haus treten, und hörte wie im Traum den Ausruf: „Ei, das muß ja der Schloßengel ſein!“ Er ſah ſeine Gattin mit dem Baron reden und dann mit den beiden Ankömmlingen treppaufwärts verſchwinden. Da erſt fühlte der arme Mann ſich langſam, langſam wieder aus der Verſenkung heraufſteigen und begann ein wenig freier zu athmen. Aber im Kopf wirbelte es ihm noch, und mit der Anweiſung des Stalls hätte es übel ausgeſehen, wäre der Poſtillon nicht ein alter gedienter Menſch geweſen, der mit dem Inſtinct und der Erfahrung ſolcher Leute ſchon ſelber den richtigen Platz zu finden wußte.

Digitized by Google

Allein auch die Matrone, die wie wir wiſſen, ſonſt nicht leicht aus ihrer ernſt-ruhigen Haltung zu bringen war und den Gebieter in der ſchicklichſten Weiſe begrüßt hatte, erſchrak, da ſie droben die Begegnung des Vaters mit der, wie ſie wußte, vergötterten Tochter mit anſehen mußte. Esperance flog dem Baron im vollen Glanz ihres Liebreizes und ihrer Heiterkeit ſchon an der Treppe entgegen. „Papa, iſt's möglich, Du biſt's?“ rief ſie ihm zu. „Alſo ſolcher Mittel bedarf's, um Dich nach Dernot zu bringen? Wie haſt Du uns nur entdeckt?“

Die Stirn Treuenſtein's entrunzelte ſich indeſſen nicht, im Gegentheil, ihre Falten wurden faſt noch tiefer und der Ausdruck des Geſichts ſtrenger, da er, ſie von ſich ſchiebend, kalt erwiderte: „Schon recht, mein Kind, wir werden ernſt mit einander zu reden haben. Jetzt laßt uns frühſtücken, Frau — nachher, wo habt Ihr den Kammerherrn untergebracht?“

„Papa, um Gotteswillen, welche übernächtige Laune!“ rief Esperance ſcherzend und ohne daß ein Zug in ihrem ſchönen Geſicht verrathen hätte, was bei dieſem ungewohnten Empfang ſich in ihrem Innern regen mochte. „Und dies Attentat auf den armen Broſe! Du wirſt die erſchöpfte Seele doch nicht wecken wollen? — Die Herrin von Dernot wird ſich hoch geehrt fühlen, ihre Gäſte inzwiſchen —“

„Einſtweilen, mein Kind, lebe ich noch und bin ſelbſt

hier der Herr", unterbrach der Baron ſie mit kaltem, trocknem Ton und ſchritt vor gegen den ihm von Frau Katharine geöffneten großen Saal.

Und da verſetzte Esperance, die ſich an ſeiner Seite hielt, mit dem ganzen Trotz des verzogenen Kindes: „Alſo Krieg, Papa? Du haſt, ſo viel ich weiß, ſelbſt beſtimmt, daß ich mit achtzehn Jahren meine Herrſchaft antreten ſollte, und Sereniſſimus hat's beſtätigt. Du weißt wohl, daß ich mir mein Recht nicht verkümmern laſſe."

Der Baron machte eine ungeduldige Bewegung. „Kommen Sie, Juſtizrath, laſſen wir die Thörin und machen es uns bequem," ſagte er. Und ſich zu der Tochter halb zurückwendend, fügte er kurz hinzu: „Packe, wenn es noch nicht geſchah. Heut Mittag reiſt ihr." —

Aus Esperance's Augen fiel ein langer, dunkler Blick auf den zürnenden Vater, doch erwiderte ſie nichts, ſondern ſprach nur, ſich zu Frau Katharine kehrend, gleichfalls kalt: „Sorgt alſo für die Bedürfniſſe der Herren — wir frühſtücken in unſerem Zimmer, Mutter!" — und verließ in einer faſt ſtolzen Haltung das Gemach.

Der Juſtizrath flüſterte dem Baron einige, wie es ſchien, beſchwichtigende Worte zu, der Herr hatte jedoch auch dieſe mit einer ungeſtümen Handbewegung zurückgewieſen. Beide waren dann allein geblieben, hatten gefrühſtückt; ein Bote war an den Müller Auguſtin Beſſeling abgegangen mit der Weiſung, vor Seiner Excellenz, dem

Digitized by Google

Herrn Staatsminister, im Schlosse alsbald zu erscheinen, und darauf hatte der Baron sich trotz der frühen Stunde zum Kammerherrn verfügt und war nach einiger Zeit mit ihm in den Saal zurückgekehrt. Dort weilten sie, zu denen als Vierter auch noch der Verwalter der Herrschaft Dernot aus seiner Wohnung im Dorf herauf geholt worden, in Gott mochte wissen welchen Verhandlungen.

Die beiden jungen Verwandten hatte der Baron noch nicht sehen wollen — er habe noch keine Zeit dazu, hieß es — und war auch mit Esperance nicht wieder zusammengetroffen. Diese Letztere hatte freilich eine solche Begegnung nicht gesucht. Sie hatte sich zu ihrem Bruder begeben und war seither dort geblieben.

„Ich glaube, die Gespenster, über die wir neulich gelacht und mit denen wir die arme Selinde geneckt haben, rächen sich an uns: heut geht's am hellen Tage in Dernot um," sagte Joseph zu seiner Schwester, zu der er nach einem Gange durch das todtenstille Haus zurückkehrte. Und er hatte nicht Unrecht, die Stunden waren unheimlich, und wo man einen Menschen sah, erblickte man ihn mit sorgenvoller oder ängstlicher Miene. Was zwischen Vater und Tochter vorgefallen war, davon flüsterte man selbst in der Küche einander mit Bestürzung zu, und es gab vermuthlich nicht einen Menschen im Schloß, der in der plötzlichen Ankunft des Gebieters und in seinem ganzen

Digitized by Google

Auftreten nicht mehr gesehen hätte, als den Zorn über den eigenmächtigen Ausflug der jungen Leute.

Und Joseph brachte von seinem Gange noch eine andere Nachricht mit, welche dem eben mitgetheilten Einfall von neuem gewissermaßen entsprach: er hatte von Frau Katharine die Antwort erfahren, welche der Müller hatte sagen lassen. Seine Excellenz habe ihm, Augustin, ebenso wenig zu befehlen, wie überhaupt in und über Dernot, sollte sie etwa gelautet haben, und wenn er heut auf's Schloß komme, so geschehe das nicht auf Befehl, sondern aus eigenem, vollem Recht und weil er grade im Schloß von Dernot dem Baron von Treuenstein sagen müsse, was er zu sagen habe.

„Junger Herr," hatte Frau Katharine, da sie Joseph diese bestürzenden Worte mitgetheilt, mit einem mehr finstern als schwermüthigen Ausdruck hinzugefügt, „es sieht bös aus in Dernot. Dem Herrn Leopold ist der Vater feind, und gegen seine Tochter voll Zorn. Und doch sollte Jemand da sein, der Seiner Gnaden zuredete und ihm sagte, wie es hier steht. Ich habe über die alten Zeiten nicht zu reden, ob und wie viel Unrecht damals geschah und ob's auch den Augustin so getroffen, wie er's glauben soll. Aber daß man's versucht hat, vordem und hernach, ihn und die Mühle und was dazu gehört, wieder zur Herrschaft zu bringen, das ist ein Unrecht; denn die Besseling sitzen schon seit den Tagen der letzten Herren von der Not

Digitized by Google

frei auf ihrem Eigenthum und haben nur den Fürſten über ſich; und daß ſie — es giebt drüben, Deuffingen zu, und im Gebirg noch ein paar andere ſolche Höfe, gegen die man es ebenſo verſucht — daß ſie das ſich nicht nehmen laſſen wollen, wer will ſie darum ſchelten?"

„Aber Frau Katharine, das muß ein Irrthum ſein," hatte Joſeph eingewandt, „es giebt ja bei uns längſt keine Hörigen und Leibeigenen mehr!" — Doch die Matrone hatte unverändert entgegnet: „Die Leute will man auch nicht, denk' ich, ſondern nur ihren Beſitz, der vordem nicht mit Recht von Dernot abgekommen wäre. Darum geht der Streit und es iſt viel böſes Blut hier in der Gegend. Seine Gnaden hätten's ausgleichen ſollen, und daß Sie uns ſo lange aus den eigenen Augen und der eigenen Hand gelaſſen, das war nun gar nicht recht. Da hat man hier gute Zeit gehabt zu ſchwatzen, zu lügen und zu hetzen — wer weiß hier was vom Herrn Baron? — und wenn heut der Herr hier ſpricht und der Auguſtin, da hören ſie auf dieſen." —

„Komm, laß uns Selinden helfen, daß wir reiſen können," ſagte Eugenie zu ihrer Couſine, welche ſeit einigen Augenblicken bei den Geſchwiſtern erſchienen war und Joſeph's Bericht mit angehört hatte. „Was wollen wir hier in dieſem traurigen Lande, bei dieſen brutalen Menſchen? Danke Deinem Vater, daß er uns daraus erlöſt!"

Digitized by Google

Esperance schüttelte den Kopf. Es war etwas Finsteres in dem schönen Gesicht, und ihre Stimme klang hart, da sie erwiderte: „Das ist für euch beide richtig, aber für mich nicht. Reiset immerhin — ich bleibe. Ich will erst ins Reine kommen."

„Wenn ich nur wüßte, was mit Dir ist," sprach Eugenie auch ihrerseits herb. „Was Dich hergebracht — nun, es war ein dummer Einfall, aber es war eben ein Einfall, und er hat uns ein paar lustige Stunden geschafft. Allein, was Dich, was uns hier eigentlich hält, bei der morösen alten Frau und in dem ruinenhaften, dunklen Nest — "

„Für Dich genügt der, wie er auch für mich genügen würde, wenn mir leider nicht auch noch Anderes auferlegt wäre," sagte Esperance mit noch auffälligerer Schroffheit und deutete dabei flüchtig auf den Bruder, der mit ihr eingetreten, am Fenster stand und in den stillen, von einem leichten Nebelduft erfüllten Hof hinabsah. „Daß wir den gefunden," fügte sie weicher hinzu, „sollte selbst in Deinen und Joseph's Augen unsere Dummheit in Klugheit verwandeln. Aber wie ich sage — " und der Ton wechselte schon wieder — „es ist nicht meine Schuld, daß ich hier acht Tage lang umsonst grüble, forsche und horche, während es, wie es scheint, nur einer einzigen offenen Stunde und eines kurzen, herzlichen Vertrauens bedurft hätte, um mich über alles aufzuklären. Respect verlange ich nicht, aber Vertrauen!"

Digitized by Google

Was war aus dem übermüthigen und wilden, unbedächtigen und fröhlichen jungen Mädchen in den wenigen Tagen für ein ernstes, ja finsteres und, wie es schien, willenskräftiges, überlegendes Weib geworden — Eugenie und Joseph meinten: in wenigen Stunden! Denn sie nicht minder als Leopold und vielleicht sogar Frau Katharine waren durch Esperancens Wesen in den letztvergangenen Tagen völlig getäuscht worden und schrieben, was sie in der ersten Zeit ihres Aufenthalts an ihr erlebt hatten, nur den neuen Eindrücken, dem trüben Wetter und dem öden alten Hause zu. Erst was sie von ihrer Begegnung mit dem Vater vernommen und wohl für etwas Anderes gelten lassen mußten, als für den Eigensinn des verzogenen Kindes, und das, was sie jetzt sahen und hörten, wenn es ihnen zum Theil auch unverständlich blieb, — das ließ sie die große Wandlung, die hier vorgegangen war, mit Ueberraschung, ja mit Schrecken erkennen — Eugenie sah in dem, was sie dabei empfand, freilich nur Verdruß. „Es ist ja wieder nur Caprice und Einfall, wie sie jedermann zuweilen damit zu quälen versteht," sagte sie verstimmt zu ihrem Bruder, mit dem sie an das andere Fenster getreten war. „Aber so unleidlich sah ich sie noch nie. Und damit dringt sie bei dem Onkel nicht durch."

Der Name war wie eine Beschwörung gewesen, denn in dem Augenblick ging die Thür auf, welche von hier durch ein kleines Vorzimmer in den Saal führte, und der

Digitized by Google

Baron erſchien auf der Schwelle. Sein Blick, der das Gemach und die jungen Leute überflog, war weniger finſter und ſtreng als am Morgen, aber deſto ſorgenvoller.

„Sieh da, Joſeph," ſprach er, dem herantretenden Neffen zuwinkend, „Du biſt alſo wirklich da, und die dummen Mädchen ſind daher doch nicht ganz herrenlos geweſen. So mag der Streich im allgemeinen jetzt verziehen ſein; zur näheren Abrechnung kommen wir ſpäter — mit euch allen, denn ganz frei gehſt auch Du nicht aus."

„Papa, wenn von Strafe die Rede iſt, ſo muß ich ſie tragen. Und ich bin neugierig, wie weit Du ſie gegen mich über das Herz bringſt," ſagte Esperance, und wie ſie das ſprach und neben dem Vater ſtand und zu ihm aufblickte mit dem trotzigen und doch ſchalkhaften Blick, mit dem eigenthümlich feſten Zug um den kleinen Mund, während auch hier in den Grübchen die Schelmerei lauſchte — es überraſchte die Andern, aber es beruhigte ſie auch, da ſie die ſchöne eigenſinnige Verwandte oft genug in gleicher Weiſe neben dem Vater geſehen und ſeine Verſtimmung hatten beſiegen, ſein Nachgeben ertrotzen hören. „Du biſt zwar heut Morgen recht abſcheulich gegen mich geweſen," fuhr ſie jetzt fort, „tyranniſch und rauh, ſo daß ich faſt zu glauben anfing, die Leute hätten doch Recht, wenn ſie von Dir —"

Die Stirn des Barons, die ſich bei ihren erſten

Digitized by Google

Worten wirklich ein wenig erheitert hatte, faltete ſich von neuem. „Du ſtockſt,“ redete er, „weßhalb? Was ſagten die Leute der Tochter von ihrem Vater?“

„Sie ſagten mir —“ ihr Auge, das feſt auf ihm ruhte, lächelte wohl noch leiſe, und auch in ihrer Stimme klang etwas Scherzhaftes, allein es war daneben dennoch in dem einen, wie in der anderen etwas, das die Zuhörer für das trotzige oder kühne Kind erſchreckte, — „ſie ſagten mir, Papa, daß Du, wenn Dich der Zorn packt, gar kein Menſch und nicht menſchlich biſt, ganz gleichgültig, wen es trifft. Iſt's meine Schuld, Papa, wenn ich beinah daran glaubte?“ redete ſie weiter, da er noch immer ſchwieg; „habe ich heut Morgen nicht ſelbſt eine Probe erhalten, ich, die Esperance, Deine Herrin von Dernot —“

„Esperance!“ hauchte Eugenie bebend; ſie wurde durch die immer tiefer ſich faltende Stirn des Oheims und durch ſeinen immer drohenderen Blick ernſtlich erſchreckt.

„Sprich nur, ſprich!“ ſagte der Baron mit finſterem Lächeln; „ich möchte doch gern Urtheil und Anſicht meiner Tochter kennen lernen.“

„Die ſind wieder freundlicher geworden, Papa,“ ſprach das Mädchen unverändert, „und ſie werden es bleiben, wenn Du mich vollends überzeugſt, daß die Leute gelogen haben und daß Du mir Deine Liebe und mein Recht laſſen willſt. Hier ſteht auf alle Fälle die Probe,“ fügte ſie, ſich gegen die Fenſterniſche wendend, in welcher

ihr Bruder sich bisher schweigend zurückgehalten, hinzu. „Den da, sagen sie, habest Du wegen eines Knabenstreiches von Dir gewiesen und verstoßen! Sag' mir, daß es nicht wahr ist, Papa! Sag' mir, daß Du Dich über ihn freust, wie ich mich freue, daß ich ihn fand und Dir bringen kann, Deinen Sohn, meinen Bruder! O Papa, schiltst Du noch auf unsere Reise nach Dernot?"

Leopold war hervorgetreten und stand neben der Schwester. „Vater," sagte er mit hörbar tief bewegter Stimme, „es sind wieder sieben Jahre! Gönnen Sie mir endlich — endlich Ihre Verzeihung! Auch das Letzte, was Ihren Zorn erregte, ist fortgenommen: — mein Weib ist todt."

Der Baron hatte seit Esperancens Worten und seit Leopold sich ihm genaht, regungslos gestanden, die große, volle Gestalt starr aufgerichtet, den Kopf mit dem dichten, kurzen weißen Haar aber ein wenig nach vorn geneigt, als wolle er besser sehen, wer der Gerufene sei, jede Muskel gestrafft und jede Falte des Gesichts erstarrt, und die Augen voll eines düsteren, unheimlichen Drohens. — Es war nach Leopold's letzten Worten eine erdrückende Pause.

Und nun mit einem Mal hob sich die Brust des Barons zu einem tiefen Athemzuge, aus den Augen brach ein blitzender Blick, seine Finger zogen sich wie im Krampf zusammen, und tief grollend drängten sich jetzt die Worte

Digitized by Google

hervor: „Also hier — hier — der hier! Ha, ich verſteh's! Darum also —!“ Und zum furchtbarſten Zorn übergehend, rief er mit einer wilden Handbewegung: „Aus meinen Augen, Menſch, bevor ich die letzte Rückſicht vergeſſe! Du gehörſt nicht zu uns, wehe Dir, wenn ich das Dir und der Welt beweiſen muß! — Und Du,“ fuhr er mit unvermindertem Grimme ſich gegen Esperance wendend fort, ſeine Augen glühten und er ſchüttelte die erhobene Fauſt, „Du Ungerathene, Wahnſinnige — was biſt Du? — zwinge mich nicht, auch an Dir zu zeigen, daß —“

Man durfte es wohl ein Glück heißen, daß die Worte, welche noch auf ſeiner Lippe ſchweben mochten, in dieſem Augenblick durch den Eintritt des Kammerherrn zurückgehalten wurden; denn es ſchien einer von jenen Momenten gekommen, deren wir vordem einmal gedachten, wo Herr von Treuenſtein's Jähzorn alle Schranken umwarf und des von ihm Betroffenen und nicht ſelten auch ſein eigenes Glück auf lange Jahre hinaus vernichtete.

„Aber mein lieber Baron, was —“ ſagte der Kammerherr im Eintreten und brach ab und zuckte zurück bei dem Anblick der Gruppe vor ihm — die dunkle Zornesgluth in dem Geſicht des Barons und ſeine ganze Haltung waren nicht minder erſchreckend, als die Leichenbläſſe, welche Esperancens Züge bedeckte, während ihre Augen mit einem

Digitized by Google

unmöglich zu bestimmenden Ausdruck, wie gebannt und verzaubert auf dem Vater ruhten.

Ein paar Secunden lang war Herr von Brose völlig consternirt, dann aber gewann es die Gewandtheit des alten Hofmanns über das Entsetzen des nicht gerade übermuthigen Menschen, und indem er herantrat und mit wohlwollendem Lächeln auf Esperance blickte, sagte er: „Nun, nun, Kindchen, arg gemacht haben Sie's und verdienen schon ein bischen gezankt zu werden. Allzu tragisch müßt Ihr das Ding aber auch nicht nehmen, alter Freund," wandte er sich an den Baron, „und vor allem — alles zur rechten Zeit! Der rechte Verbrecher, der Eure Donner verdient, steckt da im Salon — Monsieur Auguſtin Besseling, freier Herr der Dernoter Mühle, steht dort und wünscht Eure Gegenwart, widrigenfalls — und so weiter, mein Lieber! Also geschwinde; wir, der Justizrath und ich, bändigen ihn nicht."

Schon der Eintritt des Freundes hatte die Heftigkeit gebrochen, und wie er nun sprach, hatte er den Herrn völlig die Fassung wieder gewinnen lassen; vielleicht wirkte dazu auch die von ihm gebrachte Nachricht mit. Er strich sich über die Stirn. „Es ist gut, ich komme," sagte er, und sich gegen die Anderen zurückwendend, sprach er düsteren Blicks weiter: „Du — verlässest Dernot noch heut. Ich will mit Demagogen und Intriganten nichts zu thun haben. Du, mein Kind, bleibst hier in diesem Zimmer

Digitized by Google

bis zur Abreise. Ich hoffe Dich gehorsam zu finden. Nur dann darfst Du auf allmähliches Vergeben und Vergessen rechnen."

„Du wirst gewiß meinen Wunsch erfüllen und mich bei Deinem Gespräch mit dem Müller zugegen sein lassen," versetzte sie in einem eigenthümlichen — sagen wir, gefaßten Tone. Sie war noch bleich wie vorhin. „Ich muß annehmen, daß auch unser Recht auf Dernot dabei zur Sprache kommt —"

Der Baron zuckte zusammen. Aber er sagte nichts. Und nach einer Pause sich abwendend, winkte er Brose zu und verließ mit ihm das Zimmer. Der Schlüssel wurde draußen im Schloß zweimal umgedreht.

„Es ist ein Glück, daß es noch mehr Thüren und einen Weg in den Saal giebt, den sie uns nicht verschließen werden," sagte Esperance mit finsterem Spott. „Komm, Leopold, ich —"

„Aber um Gotteswillen, Esperance!" bat Eugenie ganz entsetzt, und auch Joseph fügte hinzu: „Cousine, ich bitte Dich, was ist in Dich gefahren? Du erzürnst Deinen Vater unheilbar und machst Dich unglücklich für Dein ganzes Leben —"

„Drum bin ich eine Dernot," unterbrach sie ihn noch einmal in jenem finster spottenden Ton. „Kommst Du mit mir, Leopold?"

„Ich darf Esperance nicht allein gehen lassen," sagte

Digitized by Google

Leopold wie zur Entschuldigung zu den Geschwistern und folgte der bereits Davonschreitenden. Sie führte ihn aus einer Seitenthür in den Corridor, eine Nebentreppe aufwärts und über einen dunklen Gang bis zu einer kleinen Thür. Da stand sie und sprach rasch und leise: „Verkenne mich nicht, denke an das, was ich Dir gestern sagte. Und sieh, auch Tante Kunigunde hat einmal geäußert, daß der Vater Dernot um alter Sünden willen fliehe, und auf mich hab' er's übertragen, weil ich auch von meiner Mutter her noch Rechte darauf habe und man es mir daher nicht abstreiten könne. — Das will ich nun alles wissen. Und jetzt komm' — ich fand den Platz gleich anfangs einmal. Er ist für uns wie gemacht."

So war es in der That, denn da sie durch die Thür traten, fanden sie sich in einer Art kleiner Loge, die frei aus der Ecke des Saals in ziemlicher Höhe hervorsprang — vielleicht war der Platz vordem bei festlichen Gelegenheiten für die Musik bestimmt gewesen.

Auf dem Tisch unten im Saale in der Nähe eines der großen Fenster waren die Reste des Frühstücks zusammen und auf die Seite geschoben, und auf dem dadurch gewonnenen Platz hatte der Justizrath mehrere Schriftstücke vor sich ausgebreitet. In der Fensternische dahinter lehnte Herr von Brose und besah angelegentlich seine Finger; vor dem Tisch und fast in der Mitte des Saals sah man die große, hagere Gestalt des alten Müllers, diesmal in

Digitized by Google

einen langen dunklen Rock gehüllt, auf deſſen Kragen das weiße Haar weit herabfiel. Ihm gegenüber und neben dem ſitzenden Geſchäftsmann ſtand der Baron, hoch aufgerichtet und die Rechte feſt auf den Tiſch und eines der Schriftſtücke gelegt. Sein Geſicht war noch geröthet, die weißen Brauen auf die zugleich düſter und ſtolz blickenden Augen herabgezogen, und er ſprach eben in vornehmem Tone: „Vor allem bitte ich nicht zu vergeſſen, wen Ihr vor Euch habt: nicht bloß den Baron Treuenſtein und Herrn von Dernot, ſondern auch den Staats- und gebietenden Miniſter — Hoheit haben meinen Wiedereintritt gewünſcht," wandte er ſich in nachläſſigerem Tone gegen Broſe, „und ich habe geſtern Morgen eingewilligt. Das Land braucht eine feſtere Hand, als die ſeines bisherigen Leiters."

„Das mag alles ſein," wurde die Stimme des Müllers laut, „und wenn ich mit dem Herrn Staatsminiſter zu thun habe, werd' ich es an dem ſchicklichen Reſpect nicht fehlen laſſen. Heut aber und hier habe ich nur mit dem Herrn Baron zu thun, der ſich auch den Herrn von Dernot nennt; und wenn ſich da der Miniſter einmiſchen oder vordrängen wollte, ſo wär's — wie vor Alters. Aber," fügte der trotzige alte Mann mit der gleichen Härte und Starrheit hinzu, „es iſt nicht mehr wie vor Alters. Der Fürſt und unſere Stände dulden nicht Unrecht noch Gewalt."

Digitized by Google

Die Stirn Treuenstein's wurde noch finsterer und Brose besah immer eifriger seine Finger. Der Justizrath sagte aber nach einem mißbilligenden Kopfschütteln: „Bleiben wir bei der Sache. Seine Excellenz ist geneigt, den alten Streit mit den sogenannten freien Hofbesitzern womöglich gütlich zu Ende zu bringen. Und wenn die betreffenden Documente wirklich in Eurem Besitz sind und die Ansprüche bestätigen, so legt sie endlich einmal vor und die Sache kann schnell abgethan werden."

„Das ist die Sache nicht," erwiderte der Müller ungebeugt. „Meine und der Anderen Rechte hat man vor Alters nicht beugen und fortdisputiren können und wird's auch jetzt nicht vermögen. Ich rede nicht von dem Hof, der gehört den Besseling seit hundert fünfzig Jahren und darüber, und die Besseling waren von jeher freie Leute. Davon red' ich nicht, sag' ich; darum wäre der Herr Baron nicht nach Dernot und ich nicht auf's Schloß gekommen. Ich rede davon, daß die Herrschaft Dernot von den Baronen von Treuenstein mit Sünde erworben ist und mit Sünde festgehalten wird. Das wissen die Herren von Treuenstein seit fünfzig Jahren und wissen's, daß wir es nicht ruhen lassen —"

„Am Ende sind Sie selber der rechte Erbe, Meister," unterbrach ihn der Justizrath spottend.

Der Müller schaute ihn fest an und fuhr fort: „Daß wir's nicht ruhen und uns nicht irren lassen, was man

auch versucht, ob man uns da einen jungen Baron von Treuenstein schickt, der eigentlich gar nicht einmal einer ist —"

Es wurden zwei Laute im Saale hörbar — einer, dumpf und zugleich knirschend, kam sichtbar und hörbar aus dem Munde des zusammenzuckenden und dann sich hoch aufrichtenden Barons, und ein zweiter, wie eine Art von tiefem Stöhnen, das die Herren überrascht aufsehen und selbst den Müller eine Pause machen ließ. Aber sie sahen niemand, von dem es hätte ausgehen können, und indem fuhr Augustin auch schon wieder fort:

„— oder ein junges Fräulein, das man die „Herrin von Dernot" geheißen, weil man denkt, der Name habe hier einen guten Klang und das junge Ding möge uns erbarmen. Aber es hilft alles nichts. Dernot gehört seinem Herrn, und der ist jetzt da, und die Klage ist in der Hand unseres Fürsten. Mag der Herr Baron es leugnen, wenn er's kann: als er von unserer Klage erfuhr, da ist ihm angst geworden um sein Kind, und er ist hergekommen und hat's gewagt, was er vierzig Jahre lang nicht wagte, dem Augustin —"

„Mensch — wessen erfrechst Du Dich!" brach der Baron mit vor Zorn halberstickter Stimme aus. Sein Gesicht war verzerrt.

„Leugnet's, Herr Baron!" sagte der Müller unbewegt. „Ihr habt eben gedacht, der Augustin könn' es an

Digitized by Google

Euch oder an Euren Kindern rächen wollen, daß Ihr zum alten Unrecht noch eignes fügtet und vordem seine Schwester betrogen und ihr Kind verleugnet habt. Dafür hab' ich mich revanchirt, und wenn Ihr damit fertig seid, so ist's abgethan. Ich bin kein Kinderfresser, sag' ich. Von derentwegen dürft Ihr mit den Euren immer hier sein. Aber das Recht auf Dernot, das behält sein rechter Herr, ob Ihr fern seid oder hier; das geben wir nicht auf, sondern kämpfen es durch, gegen Fürsten und Minister. Und damit Ihr das auch von mir hört, darum kam ich auf's Schloß."

„Ich nehme Sie zu Zeugen für die Frechheit und die Beleidigungen dieses Menschen, meine Herren!" rief der Minister mit heiserer Stimme und wollte fortfahren, als der Justizrath ihn unterbrach: „Excellenz legen diesen sinnlosen Aeußerungen, Drohungen und Angriffen eines, wie mir scheint, halb kindischen alten Mannes wohl allzuviel Gewicht bei. Mir däucht, wir sollten ruhig seine sogenannte Klage und seinen Beweis erwarten. Er wird wohl ausbleiben —"

„Wenn der Glaube Eure letzte Stütze ist, da seid Ihr dem Falle näher, als Ihr denkt," unterbrach ihn die harte Stimme des Müllers. „Der Beweis ist leicht, denn eine vom Baron August beglaubigte und unterzeichnete Abschrift des Testaments ist jetzt in unsern Händen,

Digitized by Google

und darin heißt es von Wort zu Wort — die Herren können auch hier als Zeugen dienen —"

„Wir erlassen Ihnen das, mein werther Meister," fiel der Justizrath ein. „Wir werden gemäß Ihrer Drohung ja —"

Er wurde in diesem Augenblick durch zwei gleichzeitig eintretende Störungen unterbrochen. Von dem erwähnten kleinen Balcon herab erklang die Stimme Esperancens, welche sich über die Brüstung vorbeugte, in hellem, festem Ton: „Ich aber, die Herrin von Dernot, erlasse Ihnen diese Angabe nicht, da ich dieselbe sonst möglicherweise niemals erführe — wie lautet das Testament?"

Und wie gesagt, noch während dieser Worte, welche alle Anwesenden ihre bestürzten Blicke zu der Loge und dem kühnen Mädchen erheben ließen, trat in die große Thür des Saals, indem er anscheinend einen draußen Stehenden zurückstieß, — Franz Burgsheim und wollte sich — sein männlich schönes Gesicht zeigte die Spuren von Erhitzung und Aufregung — dem alten Müller nähern. Die Anderen hatten ihn vor der Erscheinung droben vermuthlich kaum bemerkt oder hielten ihn der Beachtung nicht werth; Augustin sah ihn jedoch und winkte ihn mit einer heftigen Bewegung zurück.

„Bei Gott im Himmel!" rief der Baron in diesem Moment wie ganz außer sich, „es ist die Ungerathene und

Digitized by Google

der — der Baſtard! Bin ich nicht mehr Herr in meinem Hauſe?"

Und da ſagte Auguſtin ſo hart wie je: „In Dernot nicht, denn es iſt nicht Euer Haus. — Das Fräulein aber ſoll ſeinen Willen haben — es iſt ſein Recht das zu wiſſen," fuhr der Alte mit einer ſo feſten Stimme fort, daß jede Unterbrechung ausgeſchloſſen wurde. „Der Baron Auguſt ſagt in ſeinem Teſtament, daß er ſeinen Sohn Auguſt Dernot von der Wilhelmine Beſſeling, mit der er, wie es damals hieß, in Gewiſſensehe gelebt, legitimiren laſſen wolle und zu ſeinem Erben einſetze — die Mutter ſei frei geboren und ehrbaren Standes und Rufs geweſen, wie es für eine Frau von Dernot genüge. — Das Teſtament hat er in einer Abſchrift ſeinem Sohn gegeben und ihm auf's Gewiſſen gebunden, es nicht aus der Hand zu laſſen. Er hat's wohl geahnt," ſprach der Greis unerbittlich weiter, „daß es kommen möge, wie es gekommen — daß dies Teſtament ihm das Leben koſten und verloren gehen könne. Das möchte ſich auch noch beweiſen laſſen. Der Schloßengel muß auch davon reden können. — Der Auguſt aber, den Sohn mein' ich, iſt feig geweſen und hat ſich einſchüchtern laſſen. Von ſeinem Teſtament hat er keinem zu ſagen gewagt, auch mir nicht, der ich doch ſein Vetter, und iſt davon gelaufen und fort geblieben. Und wenn ich ihn habe mahnen laſſen, hat er nicht gewollt. Aber Recht verjährt nicht. Jetzt iſt das Teſtament

Digitized by Google

da und ſein Erbe auch, und —" der Greis wandte ſich und winkte Burgsheim mit einer gebieteriſchen Bewegung heran — „hier ſteht der Erbe und Herr von Dernot."

„Burgsheim — alſo doch!" ſagte Esperancens Stimme vernehmbar von oben herab, und es war, als ob ein leiſes Bedauern durch die Worte bebe. Allein es achtete jetzt niemand darauf, ſondern alle Blicke waren auf den jungen Mann gerichtet, der bisher, wie ſchon vorhin geſagt, faſt unbemerkt geblieben. Die Augen des Barons beſonders hafteten auf ihm faſt mit einem Ausdruck des Entſetzens und der Bruſt des Herrn entrang ſich ein Seufzer, der beinahe wie ein Stöhnen klang.

Der junge Mann war vorgetreten. Das dunkle Auge flog mit raſchem, offenem Blick über die Herren am Tiſch, hinauf zu der kleinen Loge und blieb feſt und ernſt an dem alten Müller haften. „Ich hatte alſo Recht zu glauben," ſagte er, „daß es Unheil geben würde, wenn Ihr auf das Schloß gingt, Ohm. Da bin ich Euch nach und kam, wie ich ſehe, zur rechten Zeit. Ich hab' es Euch ſchon neulich geſagt und wiederhol's: Ihr macht die Rechnung ohne den Wirth. Ich bin nicht um dieſer ſogenannten Erbſchaft willen hergekommen und will nichts von ihr, ebenſo wenig —"

„Wie der Feigling, Dein Vater!" unterbrach ihn Auguſtin, deſſen ſtarres Geſicht momentan von einem

Digitized by Google

wilden Hohne verzerrt wurde. „Thu's, ich gebe Dein Recht und Erbe nicht auf.“

„Ich bin alt genug, für mich selbst zu entscheiden,“ erwiderte der Jägersmann ernst. „Ob mein Vater vor Drohungen wich, oder ob er's that, weil seine Legitimation eben niemals erfolgte und er kein wirkliches Recht erhalten hatte, — das weiß ich nicht. Er hat mir nichts zu rächen hinterlassen. Ich bin mit meinem Namen und meiner Habe zufrieden —“

„Nur die Augen möchtest Du noch, die es Dir angethan,“ fiel Augustin von neuem mit dem früheren Ausdruck ein, und unter der lang überhängenden weißen Braue hervor flog das scharfe blaue Auge mit grimmigem Lächeln hinauf zu der Loge und wandte sich dann, noch hohnvoller, zu Franz zurück.

Der Jäger maß ihn ein paar Secunden lang mit festem und finsterem Blick von oben bis unten, wandte sich dann jedoch ohne Erwiderung gegen den Tisch und sprach mit ruhiger Stimme: „Wie ich gesagt, so bleibt's. Das Testament im Nachlaß meines Vaters ist für uns ohne Werth. Ich bin der Erbe von Dernot nicht — schreiben Sie's auf, mein Herr, wenn Sie es für nöthig halten. Guten Morgen.“ Und nach flüchtigem Gruß gegen die Anwesenden verließ er den Saal.

Einen Augenblick stand der alte Müller wie betäubt. Dann flog jener Ausdruck des Hohns noch einmal durch

Digitized by Google

das runzelvolle Geſicht, und indem er die Hand erhob und ſchüttelte, ſagte er mit einer Art von heiſerem Lachen: „Einer mehr oder weniger — das heißt nichts. Ich werde mit euch allen fertig.“ Und damit ging er ohne Gruß, den dreieckigen Hut auf den Kopf drückend, der Thür zu und verſchwand.

Der Baron war in den Stuhl geſunken, neben dem er bisher geſtanden. Die Arme hingen ſchlaff herunter, ſein Geſicht war blaß und er athmete ſchwer.

Digitized by Google

VIII.

Nun fall' du Reif, du kalter Schnee!

Das war ein sehr ernster Herbst, der von 1847, und mit dem Winter wurde es nicht besser, sondern immer ernster: die Gewitterwolken thürmten sich ringsumher auf und zogen näher und näher, und wohin man auch sah, überall schon lagen ihre Schatten schwer und beängstigend, und man sehnte sich schier, daß nur der erste Blitz zucke und der Donner über die Lande rolle. Dann erst durfte man wieder aufathmen, sei es auch im Sturm und Kampf; so wie jetzt, glaubte niemand länger fortleben zu können, weder die Einzelnen, noch die Völker.

Der bedenkliche Anfall, der den Baron Treuenstein zum Schluß jener an überraschenden und erschütternden Momenten reichen Morgenverhandlung niedergeworfen, war von der ausgezeichneten Natur des Herrn anscheinend schneller überwunden worden, als es die erschrockenen Seinen und der aus der nächsten kleinen Stadt herbeigerufene Arzt anfänglich gefürchtet hatten. Ein paar Tage

Digitized by Google

noch mußte man auf dem öden Schlosse verweilen; dann brachen sie auf und kehrten in die Residenz zurück, wo das Palais am Plan sie aufnahm, in dem nun wieder wie sonst alle Fäden der Regierung und Verwaltung zusammenliefen. Denn die Nachricht, mit welcher der Baron seine Umgebung in Dernot überrascht hatte — selbst der Justizrath erfuhr erst hier davon —, bestätigte sich: Treuenstein hatte sich, wie man erfuhr, nach langen Verhandlungen dazu verstanden, das Ministerportefeuille wieder zu übernehmen.

Wo man von dem Unfall des Herrn erfahren hatte — und dies war, ohne daß sich das Wie hätte angeben lassen, hier und da geschehen —, nahm man seinen Wiedereintritt bald mit Kopfschütteln, bald mit Schadenfreude und überall mit Spannung auf, da man schließen zu dürfen meinte, daß sich in seinem Auftreten und seiner Thätigkeit nothwendig irgend welche Folgen der Krankheit offenbaren müßten. Darin hatte man sich indessen gründlich getäuscht. Man fand den Minister auf seinem Posten genau in derselben Verfassung wieder, in der man ihn von seiner Stelle vor sechszehn Jahren hatte zurücktreten sehen. Geistesfrische und Klarheit, Ueberblick und Arbeitskraft verriethen nirgends ein Nachlassen, und was seine Auffassung und Behandlung der öffentlichen Zustände betraf, mußte man zugestehen, daß seine — sagen wir einmal: Energie, noch gewachsen war; er hielt die Zügel und führte sie mit eiserner Hand und trat jeder freieren Regung im Ländchen

Digitized by Google

mit jener unerbittlichen Härte entgegen, welche die letzte Zeit vor seinem Zurücktritt gekennzeichnet hatte. Jetzt hatte er obendrein den Fürsten, der damals sein Widersacher, völlig auf seiner Seite. Ja man wußte, daß der Herzog grade um dieser Entschiedenheit und Kraft willen den alten Diener unter jeder Bedingung hatte wieder gewinnen wollen. Das bisher herrschende, nachgiebige und nachsichtige, hin und herschwankende System schien ihm ungenügend, wo nicht gefährlich, in einer Zeit der Erschütterungen, wie man sie überall fürchten zu müssen glaubte.

In seinem Hause und den Seinen gegenüber zeigte der Minister bei weitem weniger Strenge und Entschiedenheit, wenn auch selbstverständlich die gleichmäßige gute und heitere Laune des auf jenem anmuthigen Landsitz in behaglicher Freiheit hinlebenden Privatmannes vor den drängenden und zum mindesten ernsten Geschäften des Staatsmannes nicht immer zu der alten freundlichen Herrschaft gelangen konnte. Der Baron konnte seinem Familienkreise und dem Ausruhen in demselben nicht mehr so viel Zeit widmen wie bisher, und die kleinen Interessen aller oder einzelner, an denen er früher gutmüthig und freundlich Theil genommen, waren nunmehr kaum noch für ihn vorhanden. Ja, dies schien selbst von dem gelten zu sollen, was zuletzt diese Menschen und ihren Frieden so tief erschüttert und ihre liebevolle Verbindung unheilbar zu zerreißen gedroht hatte.

Digitized by Google

Was den Vater seiner eigenmächtigen Tochter und ihren Begleitern nachgezogen und was er an ihr und in dem einsamen alten Schloß zu erleben gehabt, war von ihm niemals wieder, auch nur mit der leisesten Hindeutung erwähnt worden. Selbst gleich anfangs, da er aus seiner Betäubung zu sich kam und noch ein paar Tage auf dem Schauplatz der Begebenheiten verweilen mußte, war dies nicht geschehen, und nachdem er bei seiner Rückkehr in die Residenz den betreffenden Exclamationen der Tante Kunigunde auf das Rauheste ein Ende gemacht, blieb seine Lippe streng und kalt geschlossen. Kein Wort des Tadels — aber freilich auch keines einer eigentlichen und wirklichen Vergebung wurde laut, nichts von besonderer Strenge, von einer Beschränkung der Freiheit Esperancens wurde sichtbar. Joseph ward mit dem alten Wohlwollen zur Fortsetzung seiner Studien auf die Universität entlassen; die jungen Mädchen setzten ihre Lebensweise nur mit den durch den Aufenthalt in der Residenz gebotenen Abänderungen unbehindert fort und fanden den Vater und Oheim in den, wie gesagt, freilich seltenen Ausruhestunden kaum weniger zugänglich, freundlich und zutraulich als sonst. Und wie ernst sein Wille, daß das Geschehene abgethan bleiben sollte, offenbarte sich am deutlichsten und drückendsten an dem unverbrüchlichen Schweigen, das er über seinen Sohn und die Begegnung mit ihm beobachtete. Selbst in Dernot hatte er seiner und seines Verbleibens nicht mehr gedacht.

Digitized by Google

Wir sagten schon, daß mit diesem Verstummen und Gehenlassen nirgends eine auch noch so leise Andeutung des wirklichen Vergebens und Vergessens verbunden gewesen — die Leser erinnern sich, daß der Baron sich niemals zu dergleichen verstanden hatte. Und daß es noch weniger als ein Zeichen der Gleichgültigkeit oder Verachtung aufzufassen war, offenbarte sich zuweilen in einer Weise, welche die nächste Umgebung des Ministers auf das Tödtlichste erschreckte und zugleich bewies, daß der Unfall, welcher in Dernot ihn niedergeworfen hatte, leider nicht vollständig überwunden worden war.

Als er, von Dernot aufbrechend, noch ein wenig angegriffen neben dem Kammerherrn im Wagen saß und sich die vorsichtige Unterhaltung des Begleiters, wie es schien, gern gefallen ließ, hatte er sich plötzlich aus seiner Ecke aufgerichtet und war mit einem Ton, wie noch niemand ihn so klagend von ihm vernommen, und mit aufdringenden Thränen in die Worte ausgebrochen: „Giebt es einen bejammernswertheren Menschen als mich, Brose? Finde ich meinen Sohn, meinen Prachtjungen, dessen Tod man mir vorgelogen, nun nur am Leben, um ihn mir durch diesen Unmenschen von neuem abgelogen und ihn selbst mich verleugnen zu sehen, ihn nicht an mein Herz ziehen zu sollen, ihn nicht anerkennen zu dürfen!“ — Und da Brose ganz verwirrt meinte: „Aber, alter Freund, der Leopold —“ unterbrach ihn Treuenstein mit jähem Zorn:

Digitized by Google

„Wer redet von dem — Baſtard? Von Franz ſprech' ich, von meinem Sohn, meiner Liebe, meinem Stolz — von Anna's Kinde, den der Unmenſch, der Auguſtin —" und indem ſeine Stimme zum Murmeln herabſank, deckte er die Hand über die Augen und lehnte ſich, wie vom Schmerz übermannt, verſtummend in die Ecke zurück.

Der Kammerherr war über dieſe ſeltſame Phantaſie des ſonſt ſo klaren Freundes derartig erſchrocken, daß er wirklich einige Zeit brauchte, bevor er ſich gefaßt hatte und eine Antwort verſuchen konnte. „Aber, lieber alter Freund," ſagte er zagend, „wie um Gottes willen kommt Ihr auf ſolche Gedanken? Seht doch den jungen Menſchen nur an — jener, Euer Sohn, müßte ja mindeſtens zwei-, dreiundvierzig Jahre zählen, und dieſer da iſt beſtimmt nicht über fünf- oder ſechsundzwanzig!"

Der Baron ließ die Hand von den Augen ſinken und ſah ſeinen Nachbar, anfangs wie betäubt, bald jedoch mit hellerem und klarerem Ausdruck an. „Glaubt Ihr das wirklich, Broſe?" fragte er noch ſtockend.

„Ei, mein Himmel, darüber kann gar kein Zweifel ſein, Treuenſtein!" rief der Kammerherr mit einem Verſuch zu lachen. „Dies iſt ja eine ganz unbegreifliche —"

„Sagt's nur: Thorheit — freilich Thorheit!" fiel der Baron, die Brauen zuſammenziehend, ein. „Euer Einwand iſt ſchlagend. Weiß der Teufel, wie mir der verrückte Einfall gekommen," fügte er finſter hinzu und legte

Digitized by Google

die Hand an die Stirn. „Es muß hier nicht richtig sein — wie käm' es mir sonst? Reinen Mund, Brose!"

Der Anfall war damit freilich vorüber gewesen und Brose schwieg wirklich; nur gegen den langjährigen Kammerdiener des Barons äußerte er sich, denn es schien ihm nothwendig zu sein, daß zum mindesten ein Vertrauter von diesem Zustande wisse und auf seine mögliche Rückkehr gerüstet sei. Er hatte leider Gelegenheit, den Diener selbst in die Behandlung einzuführen, da der Baron in den Tagen, welche der Kammerherr noch bei den Freunden in der Residenz verweilen konnte, der gleichen Phantasie unterlag, diesmal Nachts beim Auskleiden, und bei weitem nicht so schnell durch Brose's und des Dieners Zureden beruhigt wurde. Und auch seitdem trat dieser Zustand von Zeit zu Zeit ein — blitzgleich, ohne die leisesten Vorzeichen, welche die Umgebung des Ministers hätten aufmerksam machen und sich auf das Kommende rüsten lassen können, meistens freilich Nachts, nach einem besonders anstrengenden Tage, nach Aerger und Aufregung, ein paar Mal aber auch Abends im Familienkreise — wer stand dafür, daß er nicht einmal auch zu noch unglücklicheren Stunden und in fremder Umgebung hervorbrach?

Man durfte vor einer solchen Möglichkeit wohl zittern. Den herzzerreißenden Klagen über den ihm entzogenen Sohn schlossen sich zuweilen die wüthendsten Zornausbrüche gegen den Müller an und ein paarmal wurden Anklagen

gegen Treuenſtein's Vater und ſeine erſte Gemahlin laut, die, wenn auch plötzlich wieder mißtrauiſch oder mit einem Reſt von Beſinnung abgebrochen und ſeiner Umgebung kaum verſtändlich, doch genug offenbarten, um einem Fremden die bedenklichſten Einblicke in das Familienleben des Miniſters zu eröffnen. Am betrübendſten aber war, daß ſelbſt vom Arzt keine rechte Hülfe zu hoffen war: wie hätte man dieſen bei den jähen Anfällen nur ſo ſchnell zur Stelle ſchaffen ſollen? Hinterdrein aber, wenn der Baron aus dem tiefen Schlaf, der dem Ausbruch zu folgen pflegte, völlig friſch und frei erwachte, ließ ſich noch weniger thun: die vorſichtigſten Bitten und Fragen reizten den Herrn zu der bedenklichſten Heftigkeit, und wie er einmal geartet war, blieb jedermann im Zweifel darüber, ob er von dem Anfall gar nichts wiſſe, oder ob er nur über denſelben nicht geſprochen haben, an ihn nicht erinnert ſein wolle.

Ein Zeichen gab es indeſſen dennoch, aus dem man vielleicht ſchließen durfte, daß die unglückliche oder thörichte Phantaſie auch zu ſogenannten freien Stunden den Geiſt des Miniſters beſchäftige: in dem kleinen Gemach neben ſeinem Cabinet, das ſelbſt für ſeine Nächſten nur ausnahms- oder gar heimlicherweiſe zugänglich ward, hingen ſeit der Rückkehr von Dernot die beiden Bilder, deren wir Leopold gegen Eſperance erwähnen hörten — das der armen Euphemia von der Not und das des Großonkels Auguſt. Wo ſie bisher geweſen und wie ſie an ihren jetzigen

Platz gekommen, erfuhr man nicht. Ernst, der Kammerdiener, und einigemale auch Esperance und Kunigunde sahen den Baron zuweilen vor ihnen stehen und mit finsterem, forschendem Blick sie gleichsam Zug für Zug studiren. Er wandte sich, wenn er sich gestört sah, hastig und sichtbar zürnend ab.

Herr von Brose sollte in den Tagen, welche er nach der Dernoter Reise in der Residenz verweilte, noch einmal Gelegenheit zu einem neuen, einem anderen Mitglied der befreundeten Familie zu leistenden Dienst erhalten und mußte denselben leisten, wie unerwartet er ihm auch kam und wie schwer er ihm wurde.

Am Morgen, der zu seiner Abreise bestimmt war, erschien Esperance in seinem Zimmer; das Mädchen war, wie er schon aus dem Ausdruck ihres Gesichts und ihrer ganzen Erscheinung schließen konnte, in sehr ernster und — sagen wir: entschlossener Stimmung, und ihre ersten Worte schon zeigten die völlige Richtigkeit solches Schlusses. Ohne weitere Einleitung sagte sie dem Herrn, daß sie ihn um Aufklärung über einige Punkte bitten müsse, die seither hier und in Dernot zur Sprache gekommen und ihr unverständlich geblieben seien. Bei ihm, der seit so vielen Jahren mit ihrem Vater auf das Engste befreundet und vor allem auch sein Gefährte bei jenem früheren Dernoter Aufenthalt gewesen sei, dürfe sie am ersten die genügende Kenntniß und hoffentlich auch die Liebe zu ihr voraussetzen, welche

Digitized by Google

ihm die gewünschten Mittheilungen erleichtern, ja zur Pflicht machen müsse. Von jetzt an, fügte das Mädchen ernst hinzu, scheine ihr Recht auf Dernot unbestritten, und wie Zustände und Verhältnisse einmal seien, könne sie möglicherweise bald dazu berufen werden, den Namen ihrer Familie und diese selbst fortan zu vertreten.

„Aber mein liebes Kind," sagte Brose wirklich bestürzt, „Ihr Vater — "

„Lassen wir das alles gehen, Kammerherr," unterbrach sie ihn beinah finster. „Machen wir keine Winkelzüge, wo wir uns doch ohne Worte verstehen. Wie es um den Papa steht und wie viel trauriger es noch in der nächsten Stunde schon stehen mag — ist mir zum mindesten sicher ebenso klar wie Ihnen, und es nützt nichts, sich eine schlimme Möglichkeit oder vielmehr Wahrscheinlichkeit zu verbergen. Was die Treuenstein'sche Erbschaft betrifft, geht mich keinenfalls etwas an; anders aber ist es mit Dernot: seine Testamentsbestimmung lautet unableugbar, daß Dernot mein ist und daß ich vom vollendeten achtzehnten Jahr an den Besitz desselben antreten und ohne fremde Einmischung oder Beaufsichtigung für mich behaupten darf. Sie sehen, er hat sich und mich für gewisse Fälle sichern wollen und überdies, trotz meiner anscheinenden Windigkeit, Vertrauen zu meinem Charakter gehabt. Daß ich dies jetzt, wo ich selbst an mein Recht auf Dernot glauben kann, nicht täuschen werde, trauen Sie mir zu; es wird an mir nicht

Digitized by Google

fehlen, wenn jemand verſuchen ſollte, ſein Unrecht meinem Recht entgegen zu ſetzen.“

Herr von Broſe ſaß vor dieſer Auseinanderſetzung völlig verſtummt und mußte ſich gewiſſermaßen ernſtlich zuſammen nehmen, um zu glauben, daß die Sprecherin da vor ihm, diejenige, welche mit ſolcher Faſſung von möglichen Verluſten und Leiden, vor allem aber mit ſolchem ungewöhnlichen Intereſſe von Gut und Beſitz und Erhaltung deſſelben redete, ein junges, ſchönes, reiches und vornehmes Mädchen, daß es Esperance ſei, in deren heiterem und übermüthigem Kopfe, in deren ſorgloſem Herzen ſelbſt die Ihren auch jetzt ſo viel Ueberlegung, Berechnung nicht geahnt hatten. Seine Miene, ſein Blick, ſein Kopfſchütteln mochten ihr ſeine Gedanken wohl andeuten, und bevor er noch zur Antwort kam, ſagte ſie plötzlich: „Mißverſtehen und verkennen Sie mich nicht, Papa. Wenn ich mich in dieſer Weiſe auf Dernot und ſeinen Beſitz capricire, geſchieht es nicht aus Eitelkeit oder Habgier, ſondern weil es, wenn der Vater ſtürbe, vermuthlich das Einzige bleibt, was wir für uns und denjenigen behalten, den ich trotz des abſcheulichen Worts, mit dem ihn der Vater nannte, und trotz des alten Müllers Andeutungen, dennoch für meinen Bruder halten und lieben will. Und da bin ich bei meiner erſten Frage,“ fügte ſie im gleichen, entſchloſſenen Tone und mit feſtem Blick hinzu, „was für ein Recht hat der Vater, durch dieſes Wort ſich ſelbſt, ſeine Gemahlin

Digitized by Google

und ſeinen Sohn zu entehren? Reden Sie, Kammerherr — keine lange Auseinanderſetzung, nur eine kurze Erklärung.“

„Aber mein liebes Kind,“ ſprach der alte Herr ſehr verlegen, „wenn ich davon auch wüßte — Sie können doch nicht wollen, daß ich Ihnen, dem —“

„Unſinn, Broſe,“ unterbrach ſie ihn ungeduldig. „Sehen Sie mich an — ſehe ich Ihnen wie ein kindiſches oder — ſchlechtes Geſchöpf aus? Nochmals: keine langen Auseinanderſetzungen, ſondern ein kurzes, aber beſtimmtes Wort. Hat er ein Recht?“

Herr von Broſe rückte verlegen hin und her. Er ſchlang ſeine Finger durcheinander und ſah ſein ſchönes Gegenüber bald mit einer Art von Verzweiflung an, bald ſchaute er mit ſchwermüthigem Ausdruck vor ſich nieder. Eines mußte er zugeſtehen: die da vor ihm war wirklich nicht mehr das junge Mädchen, dem ſolche Erörterungen fremd bleiben mußten, ſondern es war ein ſtolzes, in ſich klares und entſchiedenes Weib, voll Willenskraft und Lebensſicherheit — wie konnte man da an die Jahre denken und an geſellſchaftliche Regeln und Grundſätze, denen die da ſich nicht mehr beugte, ſondern die ſie ſelber dictirte!

Der Kammerherr drückte ſich vor allen Dingen mit beiden Händen ſeine Perücke recht feſt an den Kopf. Dann ſagte er niedergeſchlagenen Auges und leiſe: „Ihr Herr Vater hat leider die Beweiſe erhalten, daß die Baronin

Karoline, ſeine erſte — Sie verſtehen mich wohl, liebes Kind?“ unterbrach er ſich mit einem kleinen Seufzer und fügte dann mit einer Art von Aufathmen hinzu: „Daß hiernach der Baron gegen ſeinen — ſeinen ſogenannten Sohn noch mehr und für immer erkältet wurde —“

„Noch mehr? Er erfuhr es alſo erſt ſpät?“ fiel ſie ein.

„So ſcheint es, liebes Kind, erſt nachdem ſeines Sohnes Benehmen ſchon einen ohnehin faſt irreparablen —“

„Sie meinen ſeine Heirath, Kammerherr?“ Und mit Bitterkeit fügte ſie hinzu: „Was muß ich, die ich ſo voll Liebe und Vertrauen, das Alles nur nebenher erfahren! — Genug! — Wie iſt es damit?“

„Er verheirathete ſich — mit — ich meine, mit einer Aufſeherstochter oder dergleichen, die er auf der Feſtung kennen gelernt,“ erwiderte Broſe bei weitem freier und mit allen Anzeichen des Abſcheues. „Er machte ſich begreiflicherweiſe dadurch für das Treuenſtein'ſche Majorat unmöglich, und daß Ihr Vater außer ſich —“

„Laſſen wir das, Papa, laſſen wir das!“ unterbrach ſie ihn ungeduldig. „Es iſt traurig oder vielmehr abſcheulich genug, daß Rang und Stand und wahnſinnige alte Geſetze das Glück oder Unglück eines Menſchen beſtimmen ſollen und ihm vorſchreiben dürfen, was er für das Eine oder Andere halten muß! — Kommen wir auf das Frühere zurück: der Vater hat alſo das — das Andere erſt ſpäter erfahren? Wie war das möglich? Wie geſchah

das? Zumal, da ja doch jener alte ſchreckliche Mann, der Auguſtin, gleichfalls davon zu wiſſen ſchien?“

Der Kammerherr wurde wieder verlegen und ſenkte ſein Haupt. Erſt nach einer Pauſe ſprach er, ſich zuſammennehmend und, wenn auch noch mit unſicherem Blick aufſchauend, gedämpft wie vorhin, aber raſcher: „Mein Kind, das weiß ich kaum. Ihr Vater hat ſich nicht klar geäußert. Doch ſcheint's, daß dieſer Unmenſch, der Müller, Ihrer — der Baronin Karoline Kunde gegeben von jener Jugendaffaire, welche dazumal, wo Ihr Vater ſchon mit ihr verlobt war, in Dernot ſpielte — ich kann das nicht entſchuldigen, mein liebes Kind, und daß die ſtolze Dame in Folge deſſen ſich gleichfalls nicht —“

„Genug, Kammerherr, genug!“ fiel Esperance von neuem ein. „Ich habe einmal etwas Aehnliches geleſen, das mir jetzt verſtändlich iſt. Alſo jene Jugendaffaire, wie Sie's heißen, iſt wahr, und der Müller hat aus Rache oder zur Strafe —“

„Ach, mein theures Kind,“ brach Broſe klagend aus, „was hat dieſer entſetzliche, nichtswürdige Menſch nicht alles gethan! Das Lebensglück der Seinen untergraben — es hätte ſich ja ſo leicht — das Glück und den Frieden Ihrer Eltern — ach, mein theures Kind,“ fügte er dieſen abgebrochenen Worten hinzu, indem er ſchwermüthig das kleine Haupt ſchüttelte, „dies Dernot und was von dort kam, hat Ihrer Familie niemals Segen und Glück gebracht!“

Digitized by Google

„Wie's ſein Name verheißt," erwiderte ſie kurz und fragte das Auge feſt auf ihn richtend: „Und das, was man vom Tode und dem Teſtamente des Barons Auguſt redet, Papa?"

„Nichtswürdiges Geſchwätz, mein Kind!" ſagte er lebhaft; „weiter weiß ich davon nichts, denn es bezieht ſich auf Vorgänge, die vor meiner und auch vor Ihres Vaters Zeit ſtattgefunden haben. Ihr Großvater — der Bruder des Auguſt — hat ihn beerbt und alles geordnet. Und Seine Excellenz waren, ſo weit ich die Ehre hatte, ihn zu kennen, und nach dem Glauben aller, ein Herr von Ehre."

„Ich danke Ihnen, Papa," ſprach Esperance, indem ſie ſich nach einer Weile erhob und dem alten Herrn die Hand bot; „das iſt es, was ich wiſſen wollte und wiſſen mußte. Das Uebrige wird werden, wie es werden muß."

„Mein liebes Kind," ſagte er in ganz anderem Tone als bisher, und ſein Auge blickte voll herzlicher Theilnahme auf das Mädchen, „wenn Sie doch nur dieſe Ihre Caprice für Dernot aufgeben und alles dahin Bezügliche anderen Köpfen und Händen überlaſſen möchten! Jene Beſtimmung Ihres Vaters, auf die Sie ſich ſtützen, iſt ſicherlich von ihm nur getroffen, damit in allen Fällen ein legitimer, anerkannter Beſitzer vorhanden ſei. Das iſt ja jetzt nicht mehr nöthig, mein Kind, oder vielmehr der Beſitz iſt höchſtens nur noch von einem Halbwahnſinnigen angefochten. Laſſen Sie's den Geſchäftsleuten, ſage ich; die werden

Digitized by Google

damit fertig. Sie — ich ſagte ſchon," fügte er kopfſchüttelnd hinzu, — „ich bin faſt ein wenig abergläubiſch in Betreff dieſes alten Neſtes."

„Noblesse oblige, Papa!" entgegnete ſie ruhig. „Was das Geſchick uns auferlegt, müſſen wir tragen." —

Die Anfänge der großen Veränderung, die mit Esperance vorgegangen war, wurden, wie wir wiſſen, von den Ihren bereits in Dernot beobachtet; halb mit Erſtaunen, halb mit Schrecken nahmen ſie wahr, daß das luſtige und ſorgloſe Kind faſt niemals mehr zum Vorſchein kam, daß Esperance nie mehr ganz aus einem gewiſſen ruhigen Ernſt hervortrat. Sie war, da ſie jetzt im Grunde zuerſt in der Geſellſchaft erſchien, nicht ſowohl durch den Rang und den Namen ihres Vaters, als vielmehr durch ſich allein ſogleich die erſte und gebietende Schönheit derſelben und verdiente dieſen Platz nicht bloß durch die ſtrahlenden Reize ihrer Erſcheinung, ſondern auch und faſt noch mehr durch die glänzende geiſtige Begabung, durch die Tiefe des Gemüths und die Wärme und Reinheit des Herzens, welche ſie in freilich ſeltenen Augenblicken der Hingebung und des Selbſtvergeſſens zuweilen mit reizendſter Unbefangenheit ſichtbar werden ließ.

Da ſah man dann wohl, daß „die Herrin von Dernot", wie man ſie jetzt noch häufiger und mit größerem „Empreſſement" hieß, das Urtheil, das über ſie bald in dieſen Kreiſen umging, nicht verdiente: ſie war weder ſtolz oder

Digitized by Google

gar hochmüthig, noch kalt und schroff, weder bewußtvoll hier und unempfindlich da, noch herrisch oder spöttisch. Und wenn dies von Einsichtigeren doch auch in der Gesellschaft anerkannt wurde, so flüsterten Andere ihr bald lobend, bald tadelnd nach, daß das starre Regiment, das der Vater übte, und seine unerbittliche Verfolgung jeder freien Regung auch unter den Männern keinen entschiedeneren Gegner hätte, als es seine junge Tochter war.

Hier war der Punkt, wo sie neuerdings auch von der Tante und Eugenie geschieden war, in welchen Beiden das alte Regime seine treuesten und rücksichtslosesten Anhängerinnen fand: Tante Kunigunde verstand es entweder gar nicht oder fühlte sich von einem Schauder durchdrungen, wenn von einem Recht der Regierten gegen ihre Regierer die Rede war, und Eugenie hatte von jeher zu viel aristokratische Anlagen gehabt, als daß sie nicht durch das, was sie ringsumher sich regen sah, zu Hohn und Verachtung sich hätte aufgereizt finden sollen. So hatten sich die Vertraulichkeit und Einigkeit zwischen den beiden jungen Mädchen nach der Rückkehr von Dernot allmählich immer mehr in Gleichgültigkeit und Fremdheit verloren, ja auf Seiten Eugeniens offenbarte sich eine von Tag zu Tag steigende Kälte und endlich wirkliche Abneigung, welche sich nicht selten in herben Worten Luft machte und durch die ihr von Esperance meistens entgegengesetzte Ruhe oder Gleichgültigkeit nicht verringert wurde. Eugenie hatte ihres

Digitized by Google

Zornes kein Hehl, daß die Couſine ihre Triumphe in einer Geſellſchaft feiern möge, auf die ſie herabſehe, ja auf deren Sturz ſie hoffe — ſo warf ſie wohl erbittert ihr vor, ohne daß es klar geworden wäre, ob in der jungen Dame ſich heimlich nicht auch ein wenig Mißgunſt über dieſe „Triumphe“ Derjenigen regen mochte, welche ſie ſo lange als ſorgloſes, luſtiges und lenkbares Kind unter ſich geſehen und nun als die gefeierte Schönheit des excluſivſten Kreiſes wiederfand.

Vielleicht kam noch etwas Anderes hinzu, Eugenien zu verſtimmen. Wie faſt alle Uebrigen hatte auch Herr von Heimlingen viel Bewunderung für den neu aufgegangenen Stern gezeigt und damit auf Eſperance ebenſowenig Eindruck gemacht, wie irgend ein Anderer. Der junge Herr hatte ſich — erſt in Folge dieſes Mißerfolges — ſodann ernſtlich für die ſchöne Couſine entſchieden und die politiſche Uebereinſtimmung beförderte die der Herzen. Eugenie hatte ihn angenommen und mochte, wie es in ſolchen Fällen ja wohl einmal paſſirt, weniger dem Verlobten ſein Schwanken und ſeine Neigung zu der Verwandten, als dieſer die Zurückweiſung deſſelben anrechnen, zumal Eſperance unvorſichtig genug geweſen war, die Wahl Eugeniens leiſe als eine überaus genügſame zu bezeichnen.

„Zu Deiner Höhe der Anſchauung kann ich mich freilich nicht erheben,“ hatte Eugenie, vermuthlich in Bezug hierauf, einmal bitter ſpottend bemerkt.

Digitized by Google

„Ich verstehe Deinen Spott nicht," erwiderte Esperance kalt.

„Nun Liebste — gestehe es nur: bei Dir gipfelt doch alles in dem Plane, Deine Rechte als freie Bürgerin jenem Jägerjüngling zu geben und damit auch das Unrecht zu sühnen, das Du ihm, dem rechten Erben, als einstweilige Besitzerin Dernots thust. Gestehe es nur — ich merkt' es wohl! Und jetzt — seid ihr einig?"

Da entgegnete das junge Mädchen mit stolzem Blick: „Ich habe in jenem jungen Mann mehr Bildung, Herz und Verstand, mehr Edelmuth und Männlichkeit gefunden, als ich den Herren unseres Parkets leider nachzurühmen vermag, und ich glaube, nein, ich weiß, daß Diejenige, welche er einst heimführt, ein glücklicheres Weib sein wird, als die Gattin eines jener — armen Wappenträger. Von mir, Liebste, ist dabei übrigens keine Rede," fügte sie mit einem ruhigen Lächeln hinzu. „Er hat meine Liebe und meine Hand noch nicht verlangt, und ich habe daher auch noch keine Veranlassung gehabt, mich über das Für und Wider zu entscheiden."

„Gottlob, daß die Deinen Dir eine solche Entscheidung erleichtern würden!" meinte die Cousine hochmüthig.

Und mit dem früheren ruhigen Stolze erwiderte das Mädchen: „Liebe Eugenie, beunruhige Dich nicht um nichts, da der Fall weder für mich, noch für die Meinen

Digitized by Google

vorhanden. Deren Entscheidung würde ich gewiß nicht beanspruchen, selbst die Deine und Heimlingen's nicht."

Eugenie war blaß geworden vor Zorn, aber sie schwieg, da sie fühlte, daß sie ihrer Cousine auch in solchem Streit nicht gewachsen sei. Sie verfolgte indessen den Gedanken an eine Verbindung Esperancens mit dem Dernoter Bekannten, obgleich nur die augenblickliche gereizte Stimmung denselben hatte in ihr aufsteigen lassen. Allein ihr Beobachten blieb umsonst. Von Dernot schien kein Laut herüberzuklingen und Esperance selbst von ihrem Bruder keine Kunde zu haben. —

Der Winter ging herum, ohne daß sich in diesen Zuständen und Stimmungen etwas zum Besseren gewandt hätte. Im Gegentheil traten die Einzelnen wie die Parteien einander immer schroffer gegenüber, und das eiserne Regiment Treuenstein's erregte nicht mehr bloß die Erbitterung und den Haß der Volkspartei, sondern erfüllte allmählich auch die Anhänger des Systems durch des Ministers Maß- und Rücksichtslosigkeit mit steigender Besorgniß.

Die Nachricht von der Pariser Revolution und Louis Philipp's kläglichem Ende hatte auf die Bevölkerung in Stadt und Land einen Eindruck gemacht, dem die Regierung kaum noch zu widerstehen vermochte. Der Wiener, noch mehr der Berliner Sturm aber brachten auch hier die Geduld der Einen und den Widerstand der Anderen zum Ende, und die Massen, welche vor Kurzem noch durch mäßige

Digitized by Google

Conceſſionen zu beſchwichtigen geweſen wären, erhoben ſich nunmehr nicht minder rückſichts- und ſchrankenlos gegen die verhaßten Unterdrücker. Treuenſtein's Entlaſſung half nichts mehr, man wollte ſich an dem gehaßten Mann ſelber rächen, ſein Stadtpalais wurde verwüſtet und angezündet und am nächſten Tage machten ſich wilde Schaaren auf, den Exminiſter in Heitersberg, wohin er geflohen ſein ſollte, mit ihrer Strafe heimzuſuchen.

Als der Baron ſeine letzten energiſchen Vorſchläge vom Fürſten verworfen ſah, als er vernahm, daß auch die Truppen abgefallen ſeien, und, mit ſeiner Entlaſſung in der Taſche, vor der brüllenden Menge noch kaum ſein Palais erreicht hatte, wurde er von einem jener oben erwähnten Zufälle niedergeworfen. Zu ihm ſchien ſich diesmal jedoch auch noch ein wirklicher Schlaganfall geſellt zu haben, da der Miniſter in einem halbbewußtloſen, ſelbſt körperlich gebrochenen Zuſtande blieb.

In dieſen traurigen Stunden war Eſperance die Einzige, welche weder die Geiſtesgegenwart noch den Muth verlor. Sie ließ den willenloſen Vater und die Ihren nach Heitersberg ſchaffen; ſie ſorgte dafür, daß wenigſtens der werthvollſte Beſitz noch rechtzeitig aus der Reſidenz geflüchtet wurde, und ſie war es endlich, die auch auf Heitersberg befahl, ordnete, retten ließ, was noch möglich war — das Wohin erfuhr nur der Verwalter, der die Wagen expedirte.

Digitized by Google

Am Abend dieses sorgenvollen Tags, als man erfuhr, daß die Haufen wirklich nach Heitersberg aufgebrochen waren und zur Nacht anlangen mußten, ließ sie die Wagen für die Familie vorfahren, welcher sich der gleichfalls geflüchtete Heimlingen angeschlossen hatte — die Vermählung des Paars war auf diese Tage anberaumt gewesen. Für sich selbst hatte sie einen Platz neben dem Vater in der „gelben Chaise" erwählt und nahm nun mit vertrauenerweckender Ruhe Abschied für die Fahrt von den Uebrigen im schwerbepackten Reisewagen.

„Wohin führst Du uns?" schluchzte die Tante.

„Nach Dernot," lautete die muthige Antwort. „Nur von dort aus erreichen wir noch die Grenze."

„Zu den Feinden — den Demagogen — den Barbaren?" rief Eugenie heftig. „Nie —"

„Wie Ihr wollt," sprach Esperance unverändert. „Den Vater bringe ich dorthin und bürge für seine Sicherheit. Als Minister hassen sie ihn dort nicht; die paar alten Thoren, die ihm feind, zählen nicht." Und sich abwendend und ihren Platz neben dem Baron einnehmend, fügte sie gegen Jonas, welcher auf dem Bock saß, entschlossen hinzu: „vorwärts, nach Dernot!"

Digitized by Google

IX.

Von der Not.

Es sah fast danach aus, als habe das Mädchen zu viel gehofft und verheißen: je weiter man auf der schlimmen Reise kam, desto bedenklicher erschien das bestimmte Ziel, denn die Aufregung und Gereiztheit nahm mit der Entfernung von der Residenz nicht ab, und man erkannte erst hier, wie unheilvoll das gestürzte Regiment gewirkt und wohin es die schlichten, geduldigen oder indifferenten Menschen dieser Gegenden geführt hatte. Man hatte böse Stunden zu erleben und mußte es wohl als ein Glück schätzen, daß Treuenstein seit vielen Jahren nicht in diese Landstriche gekommen und mit den Seinen niemand bekannt war. Und abgesehen davon, daß der Weg, welcher ihnen übrig blieb, schon an und für sich nicht der nächste, wagte doch selbst Esperance nicht, die Wagen stets der wirklichen Straße folgen zu lassen. Hie und da hatte man weite Umwege zu machen, um die belebteren und daher auch aufgeregteren Orte zu vermeiden, und man

Digitized by Google

durfte es wohl eine Gunst des Geschicks heißen, daß man in dem kleinen Dorfe, wo man endlich rasten mußte, fast keinen männlichen Bewohner außer dem Pfarrer daheim und in diesem einen wackeren Mann fand, welcher nicht auf die „Gefährlichkeit", sondern auf die Hülfsbedürftigkeit seiner plötzlichen Gäste sah und es ihnen möglich machte, ein paar Stunden lang in Sicherheit zu ruhen.

Die Grenze ließ sich von hier aus durch das Gebirge in ein paar Stunden erreichen, und Eugenie und Heimlingen drängten von neuem sie zu überschreiten und im Nachbarlande einen ruhigeren Weg zu suchen. Esperance erwiderte nichts.

So fuhren sie wieder weiter und gelangten endlich dahin, wo der Weg nach Dernot sich von der bisher verfolgten Straße trennte. Da jammerte Kunigunde noch einmal und Eugenie und Heimlingen widersetzten sich mit herben Worten der Weiterfahrt, da sie unterwegs in einer kleinen Waldschenke vernahmen, daß es in der Dernoter Gegend noch unruhiger zugehe als anderswo; sie erklärten, daß man Esperancens Eigensinn und Thorheit bereits viel zu viel nachgegeben habe, und Eugenie bemerkte in einem halb schroffen, halb wegwerfenden Ton, es sei Zeit, daß man sich von der Herrschaft eines phantastischen Kinderkopfes emancipire — sie seien wieder nüchtern geworden.

„Schlimm genug, daß Ihr Euch berauschen und be-

Digitized by Google

täuben ließet, wie Ihr's waret," entgegnete Esperance kalt. „Macht es wie Ihr wollt, ich sagte Euch das schon gestern, in Heitersberg. Ueber den Vater, wie er jetzt ist, und über mich selbst bestimme ich, und wenn Ihr, die Tante und Du, meint, fortan — besser ohne uns zu sein", fügte sie nach einem momentanen Zögern hinzu, „so trennen wir uns."

„Fahrt zu!" rief Eugenie erbittert aus, „hier rechts, gegen die Grenze."

„Nach Dernot, Jonas," sagte Esperance kalt, in ihren Wagen steigend, und die müden Pferde zogen von neuem an.

„Kerl — hast Du den Befehl nicht gehört? Du unterstehst Dich —" rief im nächsten Augenblick der Kammerjunker aus dem Schlage höchst entrüstet dem Kutscher, der sein Gespann dem voraustrabenden Esperancens auf den bereits tief dämmerigen Waldweg folgen ließ.

Der Mann, gleichfalls ein langjähriger Diener des Hauses, wandte sich vom Bock ein wenig zurück und erwiderte respectvoll, aber ohne Zögern: „Um Verzeihung, Herr Kammerjunker, ich diene dem Herrn Baron und unserem gnädigen Fräulein. Wo die bleibt, da bleib' ich auch." —

„Dies ist nicht mehr zu ertragen!" murmelte Eugenie voll bitteren Zorns und warf sich, den Shawl fest um die

Digitized by Google

Schultern ziehend, in die Ecke zurück. „Sollen wir uns willenlos von einem kindischen Geschöpf und einem unzurechnungsfähigen —“ sie verschluckte das Folgende.

Aber Tante Kunigunde hatte das Wort nicht überhört und raffte sich plötzlich auf das Ueberraschendste aus ihrer Betäubung auf. „Mein liebes Kind,“ sagte sie ungewöhnlich scharf, „ich dächte, Dein unglücklicher Onkel dürfte von Dir allerdings die höchste Rücksicht erwarten. Esperance hat Recht — unser Platz ist unbedingt an seiner und ihrer Seite — der meine wenigstens gewiß, ma chère, — und bisher, leugne es, ma nièce, haben wir keinen Grund, das Kind kindisch zu heißen. Sie hat uns gerettet, uns arme Hasen.“

Sie fuhren weiter, immer tiefer in das Gebirg und in den Wald, der sich hier fast ununterbrochen über die Höhen und durch die Thäler breitete, und der Abend brach herein und die Sterne fingen an zu leuchten, mit mattem Licht den Weg erhellend, dem sie zu folgen hatten. Niemand begegnete ihnen und rings umher war es still; nur das Rollen der Wagen und das Rieseln der Gewässer, welche die wunderbar milde Luft überall den hier noch lagernden Schneeresten entströmen ließ, unterbrach das Schweigen. Sie mußten schon in der Nähe von Dernot sein, das sie diesmal freilich von der entgegengesetzten Seite zu erreichen suchten. Jonas glaubte die Gegend zu erkennen, die er vor vierzig Jahren, nach seinem Ausdruck,

Digitized by Google

wie seine Tasche gekannt. Verändert hatte sich in diesen Revieren seitdem schwerlich viel.

Indem erhob sich der alte Bursche ein wenig von seinem Sitz und sah in den Weg hinaus, auf den eben durch das laubloſe Gezweig der alten Bäume der erste Mondenstrahl silberhell herabsank. Dann wandte er den Kopf etwas gegen den Wagen und flüsterte: „Da steht einer und guckt uns entgegen, Fräulein, und es mögen noch mehrere im Busch stecken. Es blitzt dort was — wenn's Gesindel wäre, Fräulein —"

„Fahrt ruhig weiter," unterbrach ihn Esperance. „Erwarten kann uns hier niemand, und im Uebrigen haltet Eure Waffen bereit." Das leise Knacken eines Pistolenhahns bewies, daß das entschlossene Mädchen selbst der gegebenen Weisung zuerst nachkam. Dann zog sie die Decke höher über den stumpf hinliegenden Vater und ließ auf seiner Seite das die Vorderöffnung des Wagens schließende Fenster aus dem haltenden Riemen herab, während das an ihrer Seite geöffnet blieb.

Sie sah den nächtlichen Späher jetzt gleichfalls: da der Wagen nahte, trat er von der Straße an den Waldrand zurück, und im nächsten Augenblick sagte seine gedämpfte Stimme: „Halt! Wohin wollt Ihr? Ihr müßt Euch verirrt haben —"

„Burgsheim!" sprach Esperance mit einem wunder-

Digitized by Google

baren, nicht lauten Ton, und doch klang daraus etwas wie ein innerliches Aufjauchzen.

Der Mann hatte den Namen gehört. „Wer ruft mich?“ fragte er und sprang an den haltenden Wagen heran, den Kopf vorbeugend, um die Sprecherin zu erkennen. Das ward ihm nicht schwer, denn auch sie beugte das Gesicht aus dem Wagen, und auf der ein wenig freiern Stelle des Halteplatzes war das Nachtdunkel durch die Mondstrahlen zur Genüge gelichtet. „Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein — Sie! — hierher?“ rief er hörbar erschrocken aus.

„Ich flüchte meinen armen Vater“, sagte sie.

„Hieher — nach Dernot?“ rief er von neuem.

„Ich mußte,“ unterbrach sie ihn. „Es war wie eine Stimme von oben, die es mich hieß. Und wenn der Vater Schutz suchen muß, wo soll er's, wenn nicht bei seinem Kinde? — Was er besaß, scheint Alles verloren. Dernot hat er mir gegeben — vielleicht darf ich es uns erhalten.“

Burgsheim war ein paar Augenblicke still. Dann fragte er: „Und Ihr Herr Vater ist krank und bei Ihnen, Fräulein?“

„Ja, hier im Wagen und schlimmer als krank, körperlich und geistig gelähmt.“ Und das Haupt schüttelnd, fügte sie die leisen Worte hinzu: „Ich durfte das laut sagen, er weiß nichts von uns.“

Digitized by Google

Und wieder nach einer Weile ſprach Franz zu ihr: „Sie haben vielleicht Recht gehabt, zu uns zu kommen, Fräulein. Vielleicht bringt Ihre Gegenwart die Ruhe und Vernunft zurück, denn ich hab's erfahren: man denkt hier noch mit viel Liebe an die alte „Herrin von Dernot", und ſeit man Sie im vorigen Herbſt kennen lernte, liebt man auch die neue und hängt an ihr. — Jetzt aber, zur Ruhe und in Sicherheit," brach er ab. „Ich werde Sie führen, die Stunde iſt gut und der Weg auch, Sie können das Schloß im Geheimen erreichen und dort verborgen bleiben. Denn das Geheimniß mache ich Ihnen für Sie und Ihren Vater zu Pflicht," ſchloß er. „Sie riskiren ſonſt das Schlimmſte. Wir müſſen für Sie werben. Vertrauen Sie mir, Fräulein?"

„Ja," verſetzte ſie, ihm von neuem die Hand bietend.

„Gut; alſo vorwärts," ſagte er, dem Kutſcher zuwinkend. „Mein Begleiter, — es iſt ein Holzwärter — kann das Revier unter Augen behalten. Er iſt ſicher. Sind Sie es Ihrer Begleiter auch, Fräulein?" Sein Auge wandte ſich auf den folgenden Wagen zurück.

„Ja," entgegnete ſie, einfach wie vorhin, und ſetzte dann in hartem Tone hinzu: „meine Verwandten dort hinten, die müſſen ſich fügen. Oder ſie gehen." —

Der Zug ging weiter durch das Gebirg' und den Wald, der nun, da ſie in die Thäler hinabgelangten, ſie immer dichter und höher umfing. Der ortskundige Be-

Digitized by Google

gleiter war zur rechten Zeit gekommen, Jonas hätte ſich hier niemals mehr zurecht gefunden. Nur einmal blickte in der Ferne, durch die alten Stämme ein Licht: „Es iſt die Förſterei," ſagte Franz, der neben Esperancens Wagen ging, „und zur Noth könnten Sie auch dort bleiben. Der Förſter Heiter iſt ein luſtiger, aber treuer Mann."

„Ich muß nach Dernot, das iſt mein, und da iſt mein Platz," verſetzte das Mädchen ſtets mit der gleichen Entſchloſſenheit und Ruhe. Sie ſprach ſonſt nicht mehr auf dem Wege.

Das Dorf, das übrigens völlig ſtill und faſt ſchon ganz dunkel dalag, umfuhren ſie und gelangten den Schloßhügel hinauf vor das verſchloſſene Thor. Meiſter Tobias, da er endlich erſchien und erfuhr, wer ihn noch ſo ſpät heimſuche, bekam einen von ſeinen Schreckensanfällen, der jedoch diesmal glücklicherweiſe ſchneller vorüberging denn vordem — als er die junge Herrin an der Spitze ſeiner Gäſte ſah, und noch mehr, als er den geſtrengen Gebieter in einem Zuſtande fand, welcher denſelben als durchaus ungefährlich erſcheinen ließ, zeigte er ſich ſehr beruhigt und entwickelte eine Art von Theilnahme, Rührigkeit und ſogar Gewandtheit, die ſelbſt in Esperancens ernſten Zügen mehr als einmal ein leiſes Lächeln hervorzurufen vermochte und Herrn von Heimlingen zum wirklichen Lachen brachte, obgleich ihm daſſelbe den ſtrafendſten Blick von Eugenien

Digitized by Google

eintrug. Daß Katharine ſich auch jetzt als die Alte erwies: voll ſchicklicher Herzlichkeit und Theilnahme, voll Geiſtesgegenwart und ſtiller, wohlthuender, alles bedenkender und alle befriedigender Thätigkeit, deſſen brauchen wir wohl kaum zu erwähnen.

„Da ſind wir wieder, Mutter," ſagte Esperance, als ſie vor allen Dingen den Baron in's Haus und hinauf geſchafft und es dem armen Leidenden mit der Hülfe des alten Kammerdieners ſo bequem gemacht hatte, wie möglich. „Ihr ſeht wohl, die alten von der Not ſind noch nicht ausgeſtorben — oder vielmehr," unterbrach ſie ſich mit beinah finſterem Lächeln, „ſie leben wieder auf."

„Fräulein," erwiderte die Matrone, und ihr Aug' umfaßte das Mädchen mit ſeinem tiefſten und liebevollſten Blick, „darin ſind wir Menſchen alle ihre Kinder, und Sie — das iſt richtig, — Sie ſind das echteſte von allen, die rechte Herrin von Dernot. Aber ich ſagte es damals: der Herrgott hat Ihnen die hellen Augen gegeben und das fröhliche und doch feſte Herz — die Euphemia hatte das nicht! — und damit werden Sie's gewinnen."

„Mutter, fröhlich iſt mein Herz nicht mehr," ſagte das Mädchen ernſt.

„Aber feſt und unverzagt, Fräulein," verſetzte Katharine ruhig, „und ein ſolches findet auch ſeine Fröhlichkeit immer einmal wieder."

Esperance ging von hier in den kleinen „Salon"

Digitized by Google

hinüber, wie sie im Herbst das als Wohnzimmer benützte Gemach geheißen hatten und das sich auch jetzt wieder als das wohnlichste in dem alten Hause erwies, freundlich erhellt und von dem flammenden Holzstoß im Kamin schon leise durchwärmt, so daß die drei Menschen, welche sie darin traf, alle Veranlassung hatten, freundlichere Gesichter zu zeigen als während der mehr als vierundzwanzigstündigen, angreifenden, gefahrvollen Reise. Heimlingen kam dem Mädchen mit großer Artigkeit entgegen und rückte einen Stuhl für sie in die Nähe des Feuers. „Sie müssen sich nothwendig Ruhe gönnen, Cousine," sagte er in einem Tone, der Esperance durch seine Herzlichkeit überraschte. „Sie dürfen sich nicht aufreiben — es scheint hier ja wirklich ruhig und sicher zu sein für unseren armen Kranken. Wie steht's mit dem Onkel?"

„Er scheint die Fahrt glücklich überstanden zu haben," erwiderte sie; „ich finde keinerlei Veränderung — er ist wie unterwegs völlig theilnahmslos und kennt, glaub' ich, niemand. Jetzt freilich," sprach sie, flüchtig die Brauen zusammenziehend, weiter, „darf es nicht so fort gehen, er muß ernstliche Hülfe haben. Wir wollen das sogleich in Ordnung bringen." Sie verließ das Gemach und kehrte nach einer Weile mit Burgsheim zurück. Und nachdem sie den jungen Mann der Tante und Heimlingen kurz vorgestellt, sagte sie: „Sie machten die Sicherheit unseres Aufenthalts von der strengsten Bewahrung des Geheimnisses

Digitized by Google

abhängig, mein Freund. Vorhin ſchwieg ich — nun muß ich jedoch eine Ausnahme für den Arzt verlangen, deſſen mein Vater unbedingt bedarf. Doctor Hallberg erſchien mir im Herbſt als ein Mann von Kopf und Herz, bei dem wir keine Gefahr laufen werden. Sie kennen ihn näher, dächte ich. Sie — ſetzen Sie Ihren Beiſtand von heut Abend damit fort! — müſſen ihn herſchaffen."

Burgsheim ſchüttelte mit ſorgenvollem Ausdruck den Kopf. „Und gerade in jenem Neſt iſt die Aufregung ſo toll wie möglich," bemerkte er. „Wenn ſie dort erfahren oder nur ahnen, daß Seine Excellenz hier weilt, ſo haben wir ſie auf dem Halſe."

„Das iſt die Sicherheit von Dernot, wo ſie den Miniſter nicht kennen!" ſagte Eugenie mit herbem Spott.

Die Antwort, welche auf Esperancens Lippen ſchwebte, wurde zu des Mädchens verwunderter Ueberraſchung durch Heimlingen abgeſchnitten. Nach einem — man hätte ſagen mögen, gleichgültigen Blick auf ſeine Braut ſprach er in leichtem Ton: „Aber weshalb ſollten ſie erfahren und ahnen? Wer von der ſchweren Krankheit des Miniſters nichts erfuhr, wird ihn beſtimmt nicht mehr im Lande glauben, und daß ſeine Familie ſich hierher auf ihr altes Beſitzthum geflüchtet, kann nicht auffallen, ſo wild wie es überall, beſonders in größeren Städten, zugeht. Den Miniſter allein auf einige Zeit, bis ſein Zuſtand ſich entſchieden und wieder mehr Ruhe über die Menſchen ge-

Digitized by Google

kommen, in diesem alten Nest zu verbergen und ihm den Neugierigen gegenüber einen andern Patienten zu substituiren, sollte, wenn der Arzt sicher ist, doch nicht schwer sein, dächte ich."

In Esperancens Augen blitzte etwas auf wie eine wehmüthige Freude. „Cousin, so dachte auch ich in der Eile," sagte sie und fügte lächelnd hinzu: „ich will gern diese Patientin sein."

„Sie? Behüte Gott, Cousine! Sie müssen gesunder sein als alle übrigen," erwiderte der Kammerjunker scherzend. „Jeder von uns anderen wird die Rolle gern übernehmen. Schaffen Sie uns den Arzt, Herr Burgsheim."

„Sie scheinen zu vergessen, mein Freund, daß wir nur gezwungen hierher kamen," bemerkte Eugenie mit leicht gerötheten Wangen, aber in eiskaltem Ton. „Wir werden hoffentlich Mittel finden —"

„Aber sie nicht benützen, wenn sie dazu dienen sollen, den Oheim zu verlassen, dem wir so viel verdanken," unterbrach Heimlingen sie mit dem ruhigsten Ausdruck, der trotzdem jede Einwendung auszuschließen schien. „Ich bekenne demüthig," schloß er dann lächelnd, „daß ich in der Aufregung oder Abspannung der langen Fahrt vorhin selber mich ungeduldig zu Fluchtgedanken hinreißen ließ. Allein ich büße jetzt ab. Sie haben mich beschämt, Tante Kunigunde, und Sie, Cousine, bewundere ich. — Den

Digitized by Google

Arzt, Herr Burgsheim. Ich will, wenn's nöthig, selber der Kranke sein."

Die Tante erging sich in anerkennenden und klagenden Worten. Heimlingen tröstete sie nach Kräften und amüsirte sich dazwischen an dem ab- und zugehenden Tobias, der voll plötzlich erwachten kriegerischen Geistes die „Werke" des Schlosses untersucht hatte und über ihre „Widerstandsfähigkeit" rapportirte. Die beiden Mädchen waren still, aus dem gleichen und dennoch innerlich tief verschiedenen Grunde: Beide dachten über die Veränderung nach, die mit Heimlingen vorgegangen zu sein schien, — die eine zürnend, die andere dankbar. Esperance ging jedoch bald wieder zu ihrem Vater, dessen Zustand ihr verhältnißmäßig erträglich zu sein schien; so bequem man ihm unterwegs auch zu betten versucht, mochte die lange Fahrt den anscheinend fast unempfindlichen Körper doch ermüdet haben. Es war eine Art von Schlummer über ihn gekommen.

In ihrer Wache bei ihm wurde Esperance bald von der Tante abgelöst, die, wie es den Anschein hatte, jetzt wirklich und nachhaltig Besinnung und Fassung wiedergewonnen und mit großem Eifer und noch größerer Würde sich der Pflichten einer Frau vom Hause annahm. Zur Ruhe freilich ging das Mädchen darum doch nicht. Stunde auf Stunde saß sie mit dem Gutsverwalter, den man aus seiner Wohnung herauf gerufen, um sich von ihm

Digitized by Google

über die Vorfälle, welche bisher die Ruhe in der Gegend gestört, über die Stimmung der Bewohner, über das Treiben der Partei des Müllers unterrichten zu lassen und zu bereden, was zur Beruhigung und Stärkung der Treuen und zur Besiegung der Gegner dienen könne. Der Mann bestätigte Burgsheim's Angabe: es gab unter den Menschen dieser Gegend eine eigenthümliche, liebevolle und treue Erinnerung und eine fast phantastische Anhänglichkeit an die „Herrin von Dernot", und seit sie wußten, daß eine solche wieder da sei, und dieselbe im Herbst obendrein, wenn auch nur von ferne, kennen gelernt, hatten sie Zuneigung und Hoffnung, obgleich in seltsam dringlicher Weise, dieser zugewendet. Es war obendrein nicht unbekannt geblieben, was an jenem Morgen auf dem Schloß vorfiel. Man sah dadurch einerseits Esperancens Ansprüche gesichert und fing andererseits an, den Müller zu hassen, der das Recht der „Herrin" bestreiten und beeinträchtigen wollte. Augustin hatte seit dem Herbst mehr Anhänger verloren als gewonnen und nur in der letzten Zeit durch kluge Benutzung der allgemeinen Aufregung auch in weiteren Kreisen wieder mehr Einfluß erlangt.

„Das will aber wenig bedeuten," meinte der Verwalter zum Schluß. „Wenn sie erfahren, daß das gnädige Fräulein hier ist und vollends hier bleiben will, und wenn sie obendrein sehen, daß der alte Streit um die Höfe nicht fortgeführt wird, so hat der Monsieur Augustin ver-

Digitized by Google

ſpielt. Sie hoffen von ihrer „Herrin“, wie unſer gutes Deutſchland vom alten Rothbart, ſo etwas wie das goldne Reich,“ fügte der Mann lächelnd hinzu. „Nur,“ und er wurde wieder ernſter, „der Herr Baron darf nichts damit zu thun haben, — verzeihen das gnädige Fräulein, aber als ehrlicher Mann und treuer Beamter muß ich's ſagen: von dem wollen ſie nichts. Und es wäre gut, wenn Excellenz für's Erſte noch nicht herkämen.“

Er hatte es nicht erfahren, daß der Baron bereits im Hauſe, und Esperance erkannte ſchon jetzt, welche Gefahr der Kranke auch hier laufen und mit welcher Vorſicht man das Geheimniß hüten müßte. Selbſt des Verwalters Auge hatte von noch entſchiedenerer Abneigung geredet, als ſeine Worte dieſelbe erkennen ließen.

Von Leopold wußte Frau Katharine nichts. Etwa bis Weihnachten hatte er in ſeiner früheren Weiſe ſtill und ernſt im Schloſſe fortgelebt. Dann war er aufgebrochen und man hatte ſeither keine Kunde mehr von ihm erhalten. — Esperancen ging es nicht anders. Statt ſeiner war aber ein Andrer ein häufiger Beſucher des alten Hauſes geworden — Burgsheim, der ſich von der Matrone gern über die alte Zeit und die Jugend ſeines Vaters erzählen ließ. Die Frau war, ſchlicht und ernſt wie immer, ſeines Lobes voll: er ſei ein wackerer, tüchtiger, ehrenhafter Mann von, wie es ihr ſcheine, reichen Gaben und erinnere ſie häufig ganz wunderbar an ſeinen Großvater, den

Digitized by Google

Baron Auguſt. Vollends ſeit er ſich von ſeinem Verwandten, dem Müller, der ihm neuerdings grimmig und gänzlich abgeſagt haben ſolle, mehr und mehr getrennt habe, ſeien all die löblichen Eigenſchaften immer erfreulicher hervorgetreten.

Die Nacht ſchritt weiter und weiter vor, und der Tag fing an, über die Berge herab in die Thäler zu ſteigen, als der Arzt anlangte und den Kranken in ſeine Behandlung nahm. Ueber deſſen Zuſtand wußte er den Angehörigen nichts Tröſtliches zu ſagen und verhehlte nicht, wie gering ſeine Hoffnung auf die Wiederherſtellung des geiſtigen Theils. Von einem Weitertransport dürfe unter keinen Umſtänden die Rede ſein, und da auch er zugeſtehen mußte, daß die Aufregung in der kleinen Stadt groß und der Haß gegen den Miniſter und ſein hartes Regiment ein außerordentlicher, ſo fand er die ſtrengſte Verbergung des unglücklichen Mannes gerechtfertigt und traf mit Esperance und Heimlingen alle Vorkehrungen und Verabredungen, um das Geheimniß zu bewahren und ſeine öfteren Beſuche in Dernot zu erklären. Er brachte überdies die Nachricht mit, welche Abends zuvor in die Stadt gelangt war, daß der Miniſter für ewige Zeiten aus dem Lande verbannt und ſein Eigenthum eingezogen werden ſollte. Die großen Einkünfte hatten ſchon eine Beſtimmung erhalten.

Der Zuſtand des Barons wurde immer trauriger, da der bisherigen todtenhaften Ruhe eine Aufregung folgte,

Digitized by Google

welche für den Leidenden so gut wie für seine Umgebung um so qualvoller sein mußte, als man Körper und Geist vergeblich gegen die Lähmung ringen sah, die sie gefesselt hielt. Der Arzt blieb im Schloß; er behauptete, in der Stadt habe man jetzt weder Zeit noch Stimmung zum Krankſein.

Und wenn es so im kleinen Schlosse stand, die Nachrichten, die aus Ferne und Nähe kamen, lauteten gleichfalls ernst genug und ließen noch Schlimmeres nicht unmöglich erscheinen. Die Bauernunruhen im Odenwald, kaum unterdrückt, schienen sich von neuem erheben und fortpflanzen zu wollen, und es war vorauszusehen, daß sie in diesen Gegenden immerhin Anklang finden würden, wäre es auch nur bei einer Partei gewesen, welche auf Seiten des Müllers stand und von ihm in Aufregung und Haß gegen die bisherigen Zustände im Allgemeinen und gegen die Herrschaft auf Dernot im Besonderen erhalten wurde. Es ging doch nicht ganz, wie der Verwalter es gemeint. Die Nachricht von der Anwesenheit der Damen, zumal der sogenannten „Herrin von Dernot", und eines Herrn, der zum Hofe gehörte, war in diesen Kreisen und von Augustin Besseling selber nicht mit der Gleichgültigkeit aufgenommen worden, deren wir ihn damals im Herbst sich rühmen hörten, sondern erregte große Erbitterung. Die Versicherung, welche Esperance durch den Verwalter an den Müller und die übrigen Hofbesitzer gelangen ließ,

Digitized by Google

daß der alte Streit von ihr nicht fortgeführt und sie nicht ein fremdes Recht ableugnen oder angreifen werde, wurde mit Hohn und mit der Antwort des Müllers aufgenommen: er wolle dem Dämchen trotz seines feigen, treulosen und verrätherischen Verwandten schon zeigen, wer in Dernot das Recht habe, Anderen ihr Recht zu gewähren oder zu verweigern. Sie solle sich auf den Kehraus rüsten.

Wie der Müller war, konnte man sich trotz seines Alters schon noch einer wilden That zu ihm versehen. Und daß er seit Esperancens Anwesenheit bei den Insassen der Herrschaft wirklich auf jene, von mehreren Seiten in Aussicht gestellte Theilnahme für die junge Gebieterin stieß und mehr als einmal nicht blos eine derbe Abweisung, sondern auch noch derbere Erwiderung auf seine Anfeindungen, Intriguen und wirklichen Pläne fand, reizte den finstern Greis nur noch mehr und ließ ihn mit allen möglichen Mitteln nach neuen Anhängern in der Umgegend, in Stadt und Land suchen. Mit seinem Neffen, wie er Burgsheim geheißen hatte, war er in der That gänzlich auseinander. Ja er sollte in diesen Tagen auf die ernste Erklärung des jungen Mannes, daß er unwankbar zum Recht und Gesetz und zu der angestammten Herrschaft Dernots stehen werde, mit einer wilden Verfluchung des Verräthers geantwortet haben.

Esperance selbst verleugnete solchen Stürmen von draußen und den Leiden und den Wirren im Innern des

Digitized by Google

Schlosses gegenüber nicht einen Augenblick die Ruhe und Klarheit, die Kraft und Entschlossenheit, die bisher schon so bewunderungswürdig sich an dem schönen jungen Wesen offenbart hatten und täglich mehr von ihm verlangt wurden. Denn von dem alten Loos der Familie von der Not ward ihr nicht einmal der Unfriede zwischen den eigenen Angehörigen erspart: das Verhältniß zu Eugenie wurde eher schlimmer als besser, und die Dame schien selbst gegen den Verlobten immer mehr zu erkalten.

Esperance blieb ungebrochen, und ungebrochen empfing sie heute nun auch die Kunde, mit der Burgsheim erregt in's Schloß geeilt kam, daß von der Stadt eine Commission unterwegs und bereits nahe sei, welche sich über die Insassen Dernots vergewissern und sie nöthigenfalls aus dem beanspruchten Besitz setzen wolle. Man gedenke sogar den Baron zu finden und zu fangen, von dessen Anwesenheit man Kunde erhalten habe. Dazu sei drunten in der Mühle eine Versammlung. Man dürfe auch von dort etwas erwarten.

„Bringen wir den Vater in Sicherheit, das Uebrige findet sich," sagte Esperance ruhig besonnen und ging mit Burgsheim hinüber, um den Kranken und seinen alten Kammerdiener in ein längst vorbereitetes, allen Schutz verheißendes Versteck zu bringen.

Sie bedurfte ihrer Fassung und Entschlossenheit wohl, denn ein neuer, der härteste Schlag erwartete sie im

Digitized by Google

Krankenzimmer. Da sie eintraten, winkte der Arzt, der sich über das Lager gebeugt hatte, sie mit einem: „Gottlob, zur rechten Zeit!“ heran. Der Baron hatte sein Bewußtsein plötzlich, wenn auch nur zum Theil, wieder erhalten. Seine Augen wandten sich mit dem Ausdruck des Erkennens auf Esperance und ihren Begleiter. Ein Lächeln lief durch die bleichen Züge, seine Lippen regten sich, seine Hand zuckte der seines niederknieenden Kindes entgegen, und mit einemmal wurden die geflüsterten Worte vernehmbar: „Esperance — mein Kind — August — Franz Dernot —“

Und von neuem zuckte es in den Zügen, durch den Körper, und die Glieder streckten sich. — Leopold, Freiherr von Treuenstein und Herr zu Dernot, war zu seinen Vätern versammelt worden.

Digitized by Google

X.

Die Herrin von Dernot.

Burgsheim war aus dem Sterbezimmer bald geschieden; er hatte den Kammerdiener mit der Nachricht von dem Geschehenen an die anderen Familienglieder gesendet, welche zu dieser Stunde wie gewöhnlich beim Frühstück im kleinen Saale versammelt waren und von dem Kommenden noch nichts ahnten. Dann war er hinabgestiegen, um mit Frau Katharine und Jonas zu conferiren; man schickte einen von den beiden Kutschern zu Pferde fort, und Jonas eilte in's Dorf hinab, um den Verwalter zu benachrichtigen und womöglich ihn nebst einigen treuen Leuten auf's Schloß zu bringen. Den Förster und ein paar andere hatte Franz nach seiner Angabe schon selber unterrichten lassen; sie würden nicht fehlen, meinte er. Der Förster habe einen großen Grimm gegen Augustin's Sohn und zwei oder drei von dessen Genossen, in denen er die frechsten Wilddiebe wisse, ohne sie, wie die Sachen jetzt ständen, gehörig zur Rechenschaft ziehen zu können. Schon um dessentwillen,

Digitized by Google

sprach Franz aus, werde er mit tausend Freuden dabei sein, wo man dem Gelichter einen Strich durch die Rechnung machen könne.

Heut dachte man wieder an die kleine Hinterpforte, deren die Leser sich noch entsinnen; sie wurde wirklich aufgeschlossen und Frau Katharine selber setzte sich unter die Wölbung zur treuen Hut und um die Freunde von drunten hereinzulassen, welche man, um alles Aufsehen zu vermeiden, auf diesen Weg verwiesen hatte. Wie man diese verwenden wollte, was man überhaupt zu befürchten hatte, darüber konnten Burgsheim und die Uebrigen sich nicht recht einigen. „Bis zur wirklichen Gewalt wird's der Augustin doch nicht treiben," meinte selbst Frau Katharine und erwartete dergleichen noch weniger von den „Herren" aus der Stadt. Franz schüttelte den Kopf. Es wäre immer gut, Freunde und Hülfe in der Nähe zu haben, sagte er.

Aber es war kaum einer von diesen da, als die angekündigte Commission in zwei Wagen und begleitet von ein paar Landreitern beim Thore anfuhr. Jonas, der eben vom Dorf zurückgekommen war, öffnete ihnen dasselbe — Meister Tobias war, seit er mehr aus den Anordnungen als aus wirklichen Mittheilungen erfahren hatte, daß dem Schloß und der Herrschaft ein bewegter, wo nicht gefahrvoller Morgen bevorstehe, in eine Art von andauerndem Zittern und Stammeln verfallen, die ihn

Digitized by Google

für jeden andern Platz als seinen alten Lehnstuhl untüchtig machten.

„Schließt ihr hier immer das Thor — am hellen Tage — wie in einer Raubburg?“ fragte einer der Herren, aus dem Wagen steigend und mit verächtlichem Blick sich umschauend in dem düstern alten Hof.

„Wenn die gnädige Herrschaft da ist und das Gesindel sich im Lande breit macht — wie jetzt — ja,“ erwiderte Jonas mit finsterm Blick.

„Ah, die betreßte Lakaienseele gesteht's ja bereits zu!“ rief ein Anderer, in dem man seiner außerordentlich gepflegten Coiffure nach zu schließen — er hatte den Hut abgenommen — einen Friseur oder Kellner vermuthen konnte. „Geschwinde, Mann, führ' Er uns hin zu dieser Herrschaft, daß wir —“

„Meine Herrschaft heißt mich Du, weil ich seit fünfzig Jahren in ihrem Dienst. Andere Leute nennen mich Sie,“ unterbrach ihn der Jäger barsch. „Will meine Herrschaft fragen, ob sie die Herren annehmen kann.“ Und er wandte sich ab und schritt in's Schloß hinein.

„Meine Herren,“ sprach ein ältlicher Mann, in dessen Zügen nichts weniger als Gleichgültigkeit oder gar Vergnügen über das Geschehene und noch Bevorstehende sichtbar war, „ich habe Sie schon in der Stadt und auch unterwegs gebeten: lassen Sie uns unseren, für alle Theile peinlichen Auftrag zum mindesten so schonend wie möglich erfüllen.

Digitized by Google

Wir wissen von den Insassen dieses Hauses noch nichts, als daß es vermuthlich ein paar Damen der Familie Treuenstein mit ihrer Bedienung sind, gegen die wir dann keinenfalls mit Härte oder gar Unhöflichkeit aufzutreten hätten. Ein Gesetz, das dem früheren Minister und seiner Familie ihre Besitzungen abspricht, existirt meines Wissens nicht."

„Sie wissen es wohl, Bürger Landrath," fiel der schön frisirte Sprecher ein, „daß gerade Dernot diesem entmenschten Tyrannen ohnehin nicht gehört — bestritten wird von jenem prächtigen, treuen Volksmann, dem Müller Besseling, an dem die gewissenlosen Gewalthaber uns ein furchtbares Beispiel ihrer —"

„Herr Kiskel," unterbrach ihn der „Landrath" geheißene Mann mit gerunzelter Stirn, „Sie sagten eben selbst, daß das Recht auf Dernot nur bestritten wird. Die Entscheidung ist also noch nicht da, und wir haben sie am allerwenigsten zu fällen oder sie dem zu überlassen, der seine Ansprüche doch erst zu beweisen haben dürfte."

„Das Zujauchzen des armen unterdrückten Volks wird diesen Beweis den Söldlingen der Tyrannei in die schreckensbleichen Gesichter donnern," rief Herr Kiskel pathetisch aus. „Diese alberne mittelalterliche Fratze, diese sogenannte Herrin von Dernot —"

„Mann, lassen Sie dies Gezänk und die albernen Worte," fiel ihm ein Anderer in die Rede. „Der Herr

Digitized by Google

Landrath hat ganz Recht: wir müssen unseren Auftrag erfüllen, aber grob wollen wir nicht sein, wie vorhin Sie, und uns nicht um Dinge bekümmern, die uns nichts angehen. Gehen wir hinein, es ist kalt, heut Morgen."

„Ich brauche von Ihnen weder Rath noch Lehre in Betreff meines Benehmens," rief Herr Kiskel heftig. „Ich stehe hier im Namen —"

Jonas' Rückkehr unterbrach unglücklicherweise die so schön angelegte Rede. „Die Herrin von Dernot erwarte die Herren droben im Saal," meldete der alte Jäger und schritt ihnen voran der Treppe wieder zu.

„Man muß dies Feudalnest umstellen, daß der versteckte Tyrann nicht entwischt!" rief Herr Kiskel lebhaft. „Bürger Landrath, ich mache Sie —"

„Ich gab den Landreitern den Auftrag, die Ausgänge zu bewachen," sagte der alte Herr ungeduldig, „und nun vorwärts."

Die Einrichtung im Saale war seit jenem denkwürdigen Morgen im Herbst nicht verändert worden. Der Tisch stand noch in der Nähe eines der großen Fenster, die Stühle zeigten sich um ihn im Kreise aufgestellt. In der Fensternische, wo damals der Kammerherr gestanden, waren jetzt Heimlingen und der Arzt im leisen Gespräch nebeneinander; links von ihnen, nicht fern von der Thür, welche in die bewohnten Räume führte, befanden sich Burgsheim und

Digitized by Google

der Verwalter nebst einigen Anderen, welche dem Letzteren vom Dorf herauf gefolgt waren.

Esperance stand allein, vor dem Tisch und beinah in der Mitte des großen Raums, in ruhiger, ernster, ja würdiger Haltung; denn so schlank diese Gestalt war und so jugendlich schön das sehr blasse Gesicht, — man sah in ihr in diesem Augenblick schwerlich das junge Mädchen, sondern erkannte diejenige, welche ein Recht auf den Platz und die Haltung hatte, in welcher sie ihren unerwarteten Gästen entgegentrat, die Vertreterin der Familie und die Gebieterin des Hauses. In Trauerkleidern erschien sie noch nicht, die Zeit hatte zu solchem Wechsel nicht gereicht; allein ihre Kleidung war dunkel und einfach und paßte völlig zu dem Ernst des Moments und zu dem gleichen Ausdruck in ihren Zügen.

„Meine Herren," sprach sie, den Kopf von einer leichten Verneigung gegen die Eintretenden wieder erhebend, und ihre Stimme war klar und gleichfalls voll Würde, „meine Familie ist heut' von einem schweren Leid heimgesucht worden. Trotzdem habe ich Sie, die man mir als eine Commission der Regierung meldete, nicht zurückweisen wollen. Darf ich Sie um Mittheilung des Auftrags oder Befehls bitten?"

„Derselbe geht nicht an Sie, Bürgerin," rief Herr Kiskel mit einer graciösen, abweisenden Handbewegung, „sondern an das Haupt derjenigen, welche sich in diesem der Nation —"

Digitized by Google

„Sie sehen das gegenwärtige Haupt und die Gebieterin dieses Hauses vor sich," unterbrach sie ihn mit ruhiger Entschiedenheit. „Man heißt mich in Folge meines Erbrechts und der testamentarischen Bestimmung meines Vaters, des Barons von —"

„Des Exministers, Landes- und Volksverräthers, der sein Leben und Eigenthum verwirkt hat!" schrie Kiskel, sichtbar sich erhitzend.

Ein dunkler Blick ihres Auges maß den Rufer stolz von oben bis unten und dann fügte sie ihrer Rede im vorigen Ton hinzu: „Des Barons von Treuenstein, meines Vaters, sage ich, die Herrin von Dernot. — Ihr Auftrag, meine Herren, wenn ich bitten darf."

„Mein Fräulein," redete der Landrath jetzt mit ernster Höflichkeit, „ein Theil desselben ist dadurch erledigt, daß wir in der Bewohnerin des Schlosses auch seine rechtmäßige Besitzerin erkennen. Es halten sich, der Sage nach, fremde Familien in diesen Gegenden auf und treibt sich allerlei Gesindel an der Grenze umher; das Land ist voll von Unruhe und Gerüchten. Man wollte wissen, daß sich an dieser abgelegenen Stelle hochstehende Flüchtlinge mit einer Verschwörung —" der alte Herr brach lächelnd ab.

Selbst durch Esperancens bleiche Züge flog ein leises, trübes Lächeln, und sie erwiderte: „Wir mußten aus der Residenz und von Heitersberg flüchten und gingen hierher, um Ruhe zu finden. Fremde sind keine bei uns."

Digitized by Google

„Was zu beweisen ist! Wer sind diese ‚wir'?" fragte ein anderes Mitglied der Commission in grobem Tone.

„Ich, die Sie vor sich sehen," versetzte das Mädchen unerschrocken, „meine Tante, welche sehr leidend ist; meine Cousine, welche bei ihr weilt, und endlich" — sie deutete flüchtig auf Heimlingen — „der Verlobte meiner Cousine, Kammerjunker, Baron von Heimlingen, nebst unserer Dienerschaft. Genügt das? Sonst freilich müssen Sie sich von der Richtigkeit meiner Angabe durch eigenen Augenschein überzeugen."

„Und der Volksverräther, der Tyrann — der Wütherich!" schrie Kiskel, der sich bisher nur mühsam durch einen der neben ihm Stehenden hatte zurückhalten lassen, zornig heraus.

„Wenn Sie so — ich weiß nicht, mit welchem Recht! — meinen Vater zu heißen wagen . . ." sagte Esperance stolz.

„Ja, ihn, ihn — den man hier verbirgt! den die Rache der Nation —"

„Sie sind jetzt still, Herr Kiskel," fiel der Landrath ihm barsch in's Wort, „ich bin der Sprecher dieser — sagen wir Commission, und ich erkläre, wie ich denke, auch im Namen der anderen Herren, daß wir weder den Auftrag, noch ein Recht haben, gegen diese Dame in einer so brutalen, jedes Gefühl verhöhnenden Weise aufzutreten. Mein Fräulein," redete er gegen Esperance gewendet, weiter,

Digitized by Google

„wir haben allerdings den Auftrag, nach Ihrem Herrn Vater zu sehen, von dem behauptet wird, daß er sich in diesem Schlosse aufhält. Und da unsere Stände seine Verhaftung und Anklage beschlossen haben, so müssen wir uns leider allerdings überzeugen, ob das Gerücht die Wahrheit sagt."

Sie schaute den sichtbar bewegten Mann einen Augenblick lang sinnend an, bevor sie entgegnete: „Nochmals, meine Herren, wenn Sie mir nicht glauben, müssen Sie selber nachsehen. — Mein Vater ist nicht mehr hier."

„Nicht mehr — hört Ihr's — nicht mehr!" schrie Kiskel wieder, und auch zwischen den Uebrigen zeigte der Eine und Andere die Spuren großer Aufregung. „Also hat man dennoch gewagt, den Verschmten —"

Er wich vor der rasch vortretenden Esperance und vor ihrem blitzenden Auge verstummend zurück. „Ja, mein Herr," sagte sie in einem fast drohenden Ton, „ich habe meinen Vater hierher geflüchtet und habe ihn hier verborgen. Kennen Sie ein Gesetz, eine Macht der Welt, die mich von einer solchen Pflicht zu entbinden vermöchte? — Jetzt ist das nicht mehr nöthig. Er ist der Strafe oder Rache entrückt. Kommen Sie mit, mein Herr," wandte sie sich an den Landrath, „und Sie," und sie winkte mit stolzer Bewegung gegen Kiskel, — „die übrigen Herren kann ich nicht einladen, aber diese beiden werden auch wohl genügen." Und mit festem Schritt ging

Digitized by Google

sie durch die zurückweichende Gruppe, den Genannten voran, aus der großen Thür. Die Eingeweihten schauten ihr ergriffen, die Uebrigen bestürzt nach.

Im nächsten Augenblick jedoch eilten Burgsheim und Heimlingen, denen sich auch der Arzt anschloß, rasch hinterdrein, an den verblüfft zurückweichenden Mitgliedern der Commission vorüber. Denn vom Hofe herauf erschallte ein wilder Lärm, und auch aus dem Hause klang durch die offen gebliebene Thür das Toben schon Eingedrungener. Sie hatten sich nicht getäuscht, denn da sie die Drei beinah eingeholt hatten, kam ein Haufe die große Treppe herauf, ein paar Bauersleute, Knechte, Tagelöhner und Buben, und vor den Anderen voraus der alte Müller, begleitet von seinem Sohn, dem finsteren, trotzigen Mann, den Esperance seit ihrer Einkehr in der Mühle nicht wieder gesehen.

„Hollah," rief der Erstere, auf der letzten Treppenstufe anhaltend, in ungewöhnlich erregtem Ton, „da seid Ihr ja, Monsieur Kiskel! Und der Herr Landrath und das Dämchen! — Holt Ihr den Landverderber und Leuteplager?" — Und da Herr Kiskel ihm etwas ins Ohr flüsterte, schlug er eine hohnvolle Lache auf und fügte hinzu: „Flausen, Flausen! Wenn er da war — und er war's — so ist er auch noch da! Unsere Augen sind sicher."

Die ungestüme Unterbrechung hatte die junge Herrin nur zu einem kurzen Zögern und einem ernsten, fast

Digitized by Google

traurigen Blick auf den zornigen Greis vermocht. Dann schritt sie, dem Landrath winkend, bereits wieder vor. Herr Kiskel lud Auguſtin durch eine Geberde gleichfalls zum Folgen ein, und dem vorſchreitenden alten Mann drängten die Anderen, welche bisher einen Augenblick verſtummt waren, mit lauteren und lauteren Rufen und Drohungen nach.

Aber ſie ſchwiegen jählings und wichen ſogar zurück, als Esperance nun vor einer Thür plötzlich von neuem Halt machte, ſich ſtolz zu ihnen wendend, als die dunklen Augen ſie anblitzten und das Mädchen mit wunderbarer Hoheit ſagte: „Zurück! Hier bin ich die Herrin, und ich will keinen Lärm und keine Ungebühr in meinem Hauſe, im Hauſe des Todes. Sie Beide treten ein, und der alte wilde Menſch da kann uns folgen. Vielleicht bändigt's ihn, was er ſehen wird. — Ihr Anderen — geht!"

Es war wunderbar, wie ſtill es auf dieſe kühnen, herausfordernden Worte blieb. Von den älteren Leuten ging ſogar mehr als einer wirklich zurück und von den Jüngeren ſchlichen ſich einige ihnen nach. Es mochte auf ſie einen unbehaglichen Eindruck machen, daß nicht nur die drei Herren, welche Esperancen vorhin nachgeeilt waren, ſich in ihrer Nähe hielten und augenſcheinlich entſchloſſen waren, etwaigen Ausſchreitungen kräftig zu begegnen, ſondern daß ſich allmählich auch noch der Verwalter und ein paar Andere zu ihnen geſellten, welche ganz danach ausſahen, daß

Digitized by Google

sie einem Streit nicht ausweichen würden. Dazu vernahm man durch die verhältnißmäßige Stille das Geräusch von schweren Schritten, welche die Treppe herauf zu kommen schienen, und endlich verband sich damit jenes Summen und Tönen, das einer sich ansammelnden Volksmenge zu entsteigen pflegt. Die Herren und die zu ihnen hielten, wurden dadurch sichtbar nicht gestört, aber die Begleiter Augustin's zeigten sich von Secunde zu Secunde unruhiger.

Von Secunde zu Secunde sagen wir, denn es war nur eine kurze Zeit verflossen, als die Thür wieder aufging und Esperance, von den Anderen gefolgt, heraustrat. Das Haupt ein wenig gesenkt, schritt sie stumm an der Gruppe vorüber, dem Saale wieder zu. Der Landrath erschien tief ergriffen, selbst Herr Kiskel trug ein ernstes, beinah etwas verstörtes Gesicht zur Schau, und es wurde nichts laut als die paar Worte, die Augustin in grollendem Ton zu seinem Sohn und den andern Begleitern sagte: „Ja, todt ist er. So geht's denn an's Andere. Kommt."

Und wieder stand Esperance auf ihrem Platz und ihr gegenüber, neben den verlegen darein schauenden Herren von der Commission, drängten sich um Augustin's trotzige Gestalt die Seinen — es waren nicht alle mehr, die so lärmend mit ihm gekommen; und er sah das grimmigen Blicks und noch grimmiger brach's unter der starren weißen Braue hervor und zu Denen hinüber, die drüben bei dem Verwalter und Burgsheim standen — die waren zahlreicher

Digitized by Google

geworden. Hier im Saal war jenes Summen und Tönen, deſſen wir vorhin gedacht, deutlich genug zu vernehmen, und wenn man aus dem Fenſter ſchaute, ſah man den Schloßhof von einer Menge erfüllt, zu der ſich jeden Augenblick noch andere, durch das Thor heraneilende Trupps geſellten.

Es war etwas Drohendes nicht in den Geſichtern allein, ſondern auch und mehr noch in der Haltung und ſogar in dem Schweigen dieſer Menſchen, grobknochiger und hagerer, wetterharter und trotzig d'rein blickender Geſellen, wie ſie in den Bergen heranwachſen, derb und feſt, wie die Bäume, deren Wurzeln zwiſchen dem rauhen Geſtein ſich mühſam Nahrung ſuchen müſſen. Und Heimlingen und der Arzt, ja ſelbſt der Verwalter und der gleichfalls angelangte Förſter fingen an, beſorgt zu blicken. Wer, der die Aufregung kannte, welche nicht bloß die Partei des Müllers, ſondern mehr oder minder alle Bewohner dieſer Gebiete erfaßt hatte, konnte beſtimmen, wie ſchrankenlos ſie plötzlich herausbrechen, gegen welche Seite ſie ſich wenden möchte?

Nur Zwei waren im Saal, die durch Alles weder beſonders erregt, noch beunruhigt zu werden ſchienen; das war Esperance, welche ihre Bewegung ſchon wieder beſiegt hatte und, bleich und ſtolz am Tiſche ſtehend, feſten, klaren Blicks die Gruppen umher überſchaute; und es war, trotz des Grimms in den Zügen, der alte Auguſtin. Zagen und Zweifel gab es für den da nicht, und ſeine Stimme

Digitized by Google

klang so hart wie je, da er nun plötzlich sprach: „Nun ja, so ist's recht. Da sind wir alle, von Deussingen und Moosberg und aus Dernot mit seinen Höfen — da kann alles gleich kundbar und fest werden. Der sich bisher den Herrn von Dernot nannte und uns zwang mit Gewalt und Unrecht, der liegt drinnen todt und die Gewalt ist zu Ende. Und sie reden uns jetzt von einer Herrin, aber das sind Flausen. Wen geht die Tochter was an, wo der Vater nichts galt? Und Dernot hat seinen Herrn, dem es gehört nach Gottes- und Menschenrecht. Sag' an, Franz Dernot," und er wandte sich gegen den jungen Mann, der ruhig neben dem Verwalter und Förster stand, „ich frage Dich heut noch einmal: willst Du Dein Recht aufnehmen, das Dir überkommen ist —"

„Haltet inne, Ohm," unterbrach Franz ihn mit klingender Stimme und sein Auge begegnete fest wie damals dem Blick des Greises, — „die Sache ist abgethan. Ich habe Euch allein und auf dieser Stelle vor Zeugen erklärt: ich habe kein Recht auf Dernot, so wenig wie mein Vater es hatte, und wieder wie er, beanspruche ich auch keines. Da," und er wies mit rascher Handbewegung auf Esperance, „das ist der rechte Erbe und die Herrin von Dernot."

Es ging ein Summen durch den Saal und aus den Gruppen klangen einzelne Rufe hervor: „ja, die Herrin! Die wollen wir! Wir wollen keinen Herrn!" und eine rauhe, tiefe Stimme fragte so laut, daß es rings und bis

Digitized by Google

in alle Ecken des weiten Raums vernehmbar wurde: „wenn der Franz aber kein Recht hat und nicht will, was narrt uns denn der Auguſtin? Iſt er toll geworden?“

Der Müller wandte ſich gegen den Sprecher, man ſah's ihm an, wie der Grimm in ihm ſich immer mehr ſteigerte; die Bruſt arbeitete und die Lippen öffneten und ſchloſſen ſich, als ſuchten ſie vergeblich nach den rechten Lauten. „So ſeid verflucht!“ grollte es endlich hervor; aber da brach's auch ſchon wieder ab und ſeine Augen richteten ſich mit finſterer Starrheit auf den Hintergrund des Saals, wo es zwiſchen den dort ſtehenden Gruppen eine leichte Bewegung gab, und dann plötzlich Frau Katharine hervortrat.

Sie kam heran, ohne Aufenthalt, mit ihrem ruhigen, feſten Schritt, in ihrer ſchlichten und doch bewußten Haltung, den Kopf erhoben und die mächtigen Augen — der Blick, der jetzt von ihnen ausging, rechtfertigte dieſen Ausdruck — ſtreng und ernſt auf den Müller gerichtet.

„Gnädige Herrin,“ ſagte ſie, da ſie neben Esperance ſtand und die raſch und herzlich dargebotene Rechte des ſchönen Mädchens zwiſchen ihre beiden Hände nahm, und ihr Auge, das dem der Gebieterin begegnete, wurde unendlich milde und faſt zärtlich, „ich dachte, ich dürfte Sie doch nicht ſo allein laſſen unter all den wilden Menſchen, die Sie nicht einmal kennen, und wo auch Feinde darunter. Viele ſind deren nicht“ — ihr Aug' wandte ſich

Digitized by Google

wieder auf den Müller —, „sondern nur ein paar alte Ränkespinner und obendarein Lügner, und was die rechten Dernoter sind und Deuffinger, die wissen nichts von ihnen, und die leiden's nicht, daß ihrer Herrin ein Leid geschieht. Darum hätt' ich schon fortbleiben können. Aber ich hör's, daß hier auch wieder von dem Testament des Barons, unseres alten Herrn, die Rede ist und daß es gestohlen worden oder dergleichen, und der Herr sei darauf zu Tode gekommen, jählings, daß man habe an schlimme Dinge denken müssen. Das ist eine alte Sage, ich weiß wohl, und ich weiß auch, wer sie zusammengelogen, denn es ist nichts Wahres daran. Der Augustin da hat ja schon im Herbst gemeint, ich könne auch davon reden, und da hat er Recht, ich kann's, nur nicht, wie er's meint.

„Der Herr Baron," fuhr sie fort, und Augustin Besseling stand unter ihrem Blick wie erstarrt, und im Saale war es todtenstill, „der Herr Baron hat die Herrschaft Dernot seinem Sohn hinterlassen wollen, wie auch was er an Geld und anderen Kostbarkeiten besaß. Darüber macht' er ein Testament und verhandelte mit seinem Bruder, dem Minister, daß der's zugeben und beim Fürsten durchsetzen sollte. Aber der Bruder schlug's ihm rund ab und wollte Dernot nicht hergeben und keinen Bastard in die Ritterschaft des Landes lassen — das gebe auch der Fürst nicht zu; der Baron brauche darum nicht zur Residenz zu kommen, es sei umsonst. Was er dem Kinde sonst von dem

Seinen lassen wolle, das stehe in seinem Willen und werde niemand dawider sein. Ich habe den Brief selber gelesen, der Herr gab ihn meinem Vater und mir und meinte: er hab' es sich wohl so gedacht. Hinüber aber wolle er dennoch und es noch einmal persönlich versuchen. Hart sei sein Bruder, könne aber wohl nicht anders, und ehrlich meine er's doch.

„Da ging der Herr mit meinem Vater auf die Jagd; es war ein rauher Tag und der Wind ging scharf, und der Herr, der hinter dem wüsten Kloster in den Bruch gerieth und nur mit Mühe von meinem Vater herausgerettet wurde, erkältete sich auf dem Heimweg bis auf den Tod. Er legte sich schon Abends krank ins Bett, und der Doctor, den wir Nachts holten, schüttelte den Kopf und mahnte ihn sein Haus zu bestellen. Da hat der Herr meinem Vater einen Brief an den Herrn Minister in die Feder gesagt, der sollte, wenn er sterbe, mit seinem Testament abgeschickt werden. Umsonst werd' es freilich sein, sagte er, aber versucht müss' es doch noch einmal werden. Und daß dem August sein Geld und Gut bleibe, sei doch immer ein Trost, er könne davon leben. Das sagt' er zu dem jungen Menschen und zu uns, und befahl uns an, daß wir darüber wachten und diesen seinen Willen nicht schädigen ließen. Und am dritten Tag schon ist er gestorben. — Der Brief ging ab und das Testament, und es kam genau, wie der Herr es vorausgesagt: der Rentmeister werde

Digitized by Google

kommen, hieß es in der Antwort, und die Herrschaft in Besitz nehmen und das Privatgut dem August Dernot ausfolgen, weiter habe der keine Ansprüche.

„So ist's geschehen, es ist da nirgends Streit gewesen, denn der August hat sich selber keine Hoffnungen gemacht. Und daß er dann plötzlich bei Nacht und Nebel davon ging — das war nur, weil man ihm — ich weiß wohl wer! — allerhand Schrecken und Gefahren vorgeredet, die gar nicht da waren. So ist's geschehen, und wer es anders sagt, der lügt und trügt — das sage ich, die Katharine."

Und wieder ging das Gesumme durch den Saal, und wieder rief die rauhe Stimme: „was will denn der tolle Müller?" — Und dann wurde Burgsheim laut. „So glaube auch ich," sprach er, „denn nur so hab' ich's von meinem Vater selber mehr als einmal vernommen."

Da sprang Augustin Besseling vor, und seine Stimme war heißer vor Grimm, als er schrie: „so geh hin, Feigling, Verräther an Deinem Recht, und sei verflucht! So geht hin, ihr alle, und laßt euch belügen von dem alten Weibsbild, das von jeher mit den Treuenstein unter einer Decke gespielt — wir wissen's wohl! Aber helfen soll es euch nichts. Dernot soll seinen Herrn haben und müßte —"

Weiter kam er nicht. Denn aus einer jener Gruppen trotziger Gebirgler trat ein großer alter Mann hervor,

Digitized by Google

eisenfest die hagere Gestalt und wie aus Stein gehauen das tiefdurchfurchte Gesicht. Nur die lichtblauen Augen lebten und blitzten; und nun gingen auch die schmalen Lippen auseinander und er redete: „Ja, gelt, alter Fuchs, darauf läuft's schon lange hinaus! Möchtest selber der Herr von Dernot sein und unser Herr! Aber Hand vom Sack, das Mehl ist verkauft. Was Du Dich zankst mit dem alten Baron und dem Franz da — was geht's uns an? Wir wollen nicht diesen und nicht den — der eine ist todt, und der andere hat kein Recht, sagt er selber. — Und einen Bauern, sei's auch ein Müller, den wollen wir nun gar nicht. Wir wollen die, die uns gehört und der wir gehören, die da die Herrin ist über uns, wie die alte Euphemia. Da steht sie, guckt sie an — das sind die Dernoter Augen. Die braucht kein Dokument. Das ist unsere Herrin von Dernot!"

Und da er die letzten Worte lauter sprach, klangen sie wie ein Ruf, und im Saale stimmten sie jauchzend ein, und vom Hofe herauf klang es brausend nach: „Die Herrin von Dernot!"

Der Mann sprang zum nächsten Fenster und riß es auf. „Ihr da," rief er schallend, „wollt Ihr den Augustin zum Herrn oder unsere Herrin?"

Und donnernd schallte es zurück: „Hinaus mit dem tollen Müller! Hinaus!"

Der Mann wandte sich wieder zurück, und wieder klang

Digitized by Google

seine Stimme durch die Stille der Betäubung, mit welcher das Unerwartete die meisten Anwesenden und selbst Augustin erfaßt zu haben schien. „Da hört Ihr's," sagte er, „und so ist's. Ihr seid ja da, Herr Landrath, laßt es zu Protokoll nehmen — ich, der Schultheiß von Deuffingen, sag's für mich und alle: Das Fräulein da ist unsre Herrin und niemand sonst. Sie ist, wie man's uns von der Euphemia sagte, die wir d'rum noch lieb haben, wie unsre Großväter thaten, welche sie von Angesicht zu Angesicht schauten. Und wenn sie zu uns hält, wie die, und uns so lieb hat und uns schützt gegen fremde Gewalt, voll Segen, wo sie hintritt — da halten die Dernoter zu ihr. Und der Augustin mag drohen, und das tolle Volk in der Stadt und im Lande umher kann schwatzen und hetzen, wir lassen nicht von ihr."

Aus Esperancens Augen stürzten die Thränen. „Womit hab' ich Eure Liebe verdient," rief sie, „und Eure Treue?" Und sich aufraffend und die Thränen zurückdrängend, trat sie vor und nahm die harte Rechte des Sprechers zwischen ihre Hände. „So wahr mir Gott helfe," sprach sie mit erhobener Stimme, „ich will Eure Liebe zu verdienen suchen, wie Ihr sie meiner Ahnfrau weih't, und Euch eine gute und gerechte, getreue Herrin sein."

„Das glauben wir Euch und Euren Augen, Fräulein," erwiderte der Mann, ihre Hände drückend, und in den

Digitized by Google

rauhen Zügen zuckte es vor innerlicher Bewegung. „Sie haben uns schon im Herbst bis ins Herz geblickt, darum sind wir Euer. Der Herrgott segne Euch und uns und mache Euch glücklicher, als es die Euphemia war. Hoch — hoch, die Herrin von Dernot!"

Es war überwältigend, wie der Ruf Alle hinriß, im Saal drinnen und draußen auf dem Hofe; selbst von den bisherigen Gegnern widerstand mancher nicht und zwischen den Commissionsherren war sicherlich mehr als einer glücklich, durch diesen „Volksbeschluß" aus der zum mindesten unbehaglichen Situation erlöst zu werden. Nur Augustin stand zwischen der Menge unerschüttert, die erhobenen Fäuste schüttelnd und Flüche und Drohungen hinausschleudernd, die das Getümmel und der Jubel verschlang. Einige, die noch zu ihm hielten, rissen ihn endlich fort. —

Auf Esperancens Besitz wurde nur einmal ein, noch dazu kaum recht ernst gemeinter Angriff gemacht. Als es nach einiger Zeit angenommen werden mußte, daß das Treuenstein'sche Majorat wirklich von Leopold nicht beansprucht würde, — es ging eine Sage, er sei bei dem Aufstand in Baden um's Leben gekommen, während die trauernde Schwester vermuthete, daß die Entdeckung seiner illegitimen Geburt den Unglücklichen für immer in die Ferne gebannt und auch von ihr getrennt habe, — dachte die erbende Nebenlinie auch an Dernot. Aber der Nach-

Digitized by Google

weis, daß daſſelbe niemals zum Majorat gehört, war ſo leicht und die Beſtimmung im Teſtament des Barons ſo klar, daß ſelbſt bei dem Mißtrauen und der entſchiedenen Abneigung, deren die junge Herrin zu jener Zeit der Reaction in den herrſchenden Kreiſen genoß, kein Erfolg von einem wirklichen Proceſſe zu hoffen war.

Im Innern, wie wir ſagen möchten, das heißt in der Herrſchaft Dernot ſelber, erſtand ihr ſeit Auguſtin's bald erfolgtem Tode kein neuer Feind wieder. Ihr Beſitz und ihr Recht waren auf das gegründet, was in unſerer Zeit des Schwankens und Wechſels das einzig Sichere iſt und zugleich das Schönſte: auf die Liebe der Ihren; denn in dieſe verwandelte ſich jene traumhafte, oder ſagen wir abergläubiſche Anhänglichkeit, welcher ſie den Beſitz der Herrſchaft verdankte, unter ihrem Walten bald immer herzlicher und enthuſiaſtiſcher. Es giebt ſicherlich wenig Frauen, auf die ſo viel Augen mit Verehrung und Liebe blicken, für die ſo viel Herzen mit voller Treue und unbegrenztem Vertrauen ſchlagen, wie ſich die Herrin von Dernot deſſen rühmen darf.

Aber auch das alte Dernoter Geſchick, dem die arme Euphemia ſo jung erlegen, iſt an der jetzigen Herrin erlahmt: ihre hellen Augen und ihr ſtarkes Herz haben es gewonnen und ſie iſt eine glückliche Frau geworden. Darin haben die Schläge, die ſie immerhin getroffen, wie jedes Menſchenkind, nichts zu ändern vermocht, wie traurig ſie

Digitized by Google

die schöne Frau auch machten — die Ungewißheit über das Loos ihres Bruders ist noch heut ein tiefer Schatten in dem Sonnenschein ihres Lebens.

Leichter nahm sie's, daß Eugenie und Joseph sich auf das Starrste von ihr gewandt und daß Heimlingen's Versuche einer Wiederannäherung an dieser Starrheit stets scheiterten. Noch leichter fällt es ihr, daß man sie in der „Gesellschaft" und in ihren früheren Kreisen bald für eine Unwürdige oder Abtrünnige, bald sogar für eine Halbnärrin erklärt. Man kann es ihr nicht verzeihen, daß ihr Gatte einfach Franz Dernot heißt — den Namen Burgsheim hat er mit hoher Erlaubniß gegen den ursprünglichen seines Vaters wieder vertauscht, aber den Adel hat er nie gewollt, ja er hat ihn sogar direct abgeschlagen —, und daß sie selbst sich nicht mehr Esperance heißen läßt, sondern Marie, wie ihre Mutter. Denn sie meint, daß wir in Deutschland die Fremde nirgends gebrauchen, nicht einmal in unseren Namen.

Was fragt sie nach solchem Tadel an der Seite des Gatten, im Kreis ihrer Kinder, verehrt, bewundert und geliebt, wo sie sich den Ihren zeigt, die segensvolle und gesegnete

„Herrin von Dernot"!

Digitized by Google

Der Pfarrer von Steinkirchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Dorf Steinkirchen, nach welchem das Gebiet, dessen einzige Ortschaft es ist, die Steinkircher Wörde geheißen wird, dürfte eines der einsamsten und — in manchen Augen — traurigsten im gesammten Deutschland sein. Das Ländchen bildet den nördlichsten Theil einer gleichfalls weder sehr zugänglichen, noch fruchtbaren Halbinsel und hängt mit derselben nur durch einen schmalen Landstreifen, dem sogenannten „Damm", zusammen. Menschenhände haben an diesem aber nicht gearbeitet, sondern er ist wohl allmählich von den Wellen aufgehäuft worden, die an der hier vorhandenen Sandbank von hüben und drüben weiteren Sand und Geröll ablagerten, zur Zeit der Stürme noch immer über den Rücken einmal hinschäumend und etwa eingeschnittene Geleise gründlich zerstörend. Die Passage, welche niemals bequem ist, wird dann geradezu lebensgefährlich, und die Verbindung mit cultivirteren Gegenden muß, wo sie nicht ganz zu Ende geht, wochenlang durch Boote im Gange erhalten werden.

Digitized by Google

Am meisten hat unter solchen Mißständen natürlich der Prediger der kleinen Gemeinde zu leiden; obgleich die Stelle sehr gut dotirt ist, legt sie dem Pfarrer und den Seinen doch Entbehrungen auf, fast unerträglich für eine gebildete Familie, und gelegentlich von verhängnißvollen Folgen. Für Geist und Körper bietet die Wörde so gut wie nichts, alles muß aus der Ferne herbeigeschafft werden. Von Umgang mit Gleichgebildeten ist kaum die Rede, — in der Nähe wenigstens existirt kein anderer Mensch von solcher Art, — und ein wirklicher, tüchtiger Arzt ist nur in einer der fernen Städte zu finden. Man möchte daher glauben, daß jeder Inhaber der Stelle so bald wie möglich sich wieder fortwünschen müßte.

Das hatte man indessen bisher nicht erproben können, da die Pfarre seit unvordenklicher Zeit in einer und derselben Familie forterbte, und diese allmählich mit dem Ländchen, seinen Bewohnern und allen Verhältnissen zu fest verwachsen war, um sich fortzusehnen. Die Aalborn — das war ihr Name — hausten hier durch fünf oder sechs Generationen leidlich glücklich und ganz zufrieden, und dies möchte auch heut noch der Fall sein, wäre nicht endlich über sie das Unglück hereingebrochen, dem man auf dem armen Eiland weniger widerstehen konnte, als auf den meisten anderen Stellen des Vaterlandes. Magister Johannes Aalborn verlor in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts seine Gattin und mehrere Kinder fast zugleich an

Digitized by Google

den Pocken, die damals ihre letzten finsteren Siegeszüge hielten, und behielt von allen Seinen nur einen Knaben, Otto, und ein Mädchen, Johanna, übrig, welche neben dem gebrochenen, körperlich und geistig kranken Vater eine traurige Jugend zu verleben hatten.

Der Alte — den Jahren nach war er kaum so zu nennen — war sich seines Zustandes zu sehr bewußt, um sich nicht leidenschaftlich nach der Unterstützung Dessen zu sehnen, in welchem er seinen natürlichen Helfer und Nachfolger sah. Er hatte mit immer finsterem Mißmuth und gelegentlichen heftigen Zornausbrüchen schon das Studium seines Sohnes sich über die herkömmliche Zeit verlängern sehen, und in seiner jetzigen düsteren Lebensanschauung das Leben des gesunden, frischen und frohen Jünglings je länger, desto zelotischer ein verdammenswerthes zu nennen begonnen — daß er selber vordem, aus dem einsamen Pfarrhause in das lustige Universitätsleben versetzt, es nicht anders getrieben, hatte er längst vergessen. Als Otto nun aber im Jahre 1813 gegen den Erzfeind mit zu den Waffen griff, gerieth er in eine solche Raserei, daß der Sohn von seinem Vater weder den Segen, noch irgend eine Unterstützung erhielt und die froh aufgesuchte Heimath noch am Ankunftstage wieder verließ. Selbst die Schwester war nicht zu ihm gestanden. Sie war neben dem finsteren Vater selbst düster und hart geworden und wußte von keinem Enthusiasmus.

Digitized by Google

Es läßt sich begreifen, daß Otto nach solcher Aufnahme auch brieflich weder häufig noch besonders zärtlich das Vaterhaus aufsuchte, und daß durch solchen Trotz, wie sie es hießen, die Stimmung der Seinen gleichfalls nicht milder wurde. Aber es blieb nicht dabei. Im Herbst erhielt der Alte endlich den stets dringender verlangten Adjuncten zugewiesen in der Person des Magisters Friedrich Wolmers, der den Feldzug bis zum Waffenstillstand mitgemacht hatte und darauf wegen einer Wunde verabschiedet worden war. Wolmers war kein gänzlich Fremder. Er war zu Anfang von Otto's Studienzeit mit Diesem bekannt und einmal während der Ferien zum Besuch im Pfarrhause gewesen. Und wenn auch diese Freundschaft bald darauf ihr Ende erreicht hatte, ohne daß Otto sich gegen die Seinen jemals über die Gründe des Bruches geäußert hätte, so schien doch bei Wolmers wenigstens keine Verstimmung zurückgeblieben zu sein. Er äußerte sich ruhig und billig über den früheren Freund, dem er im Felde wieder begegnet war, und als er auf des Alten und Johanna's Drängen zugestand, daß Otto draußen allerdings kein grade reumüthiges oder gar theologisches Leben führe, geschah dies von ihm mit sichtbarem Bedauern, und niemals, ohne alles anzuführen, was den Soldaten entschuldigen mußte. Die Verwandten hörten auf dies Letztere nicht — der Sohn galt ihnen für einen Verlorenen.

Dies Urtheil wurde immer entschiedener und bitterer,

Digitized by Google

als Wolmers — seit dem Uebergange bei Kaub war jede Nachricht von Otto ausgeblieben — schon eine geraume Zeit nach geschlossenem Frieden auf seine Erkundigung von einem alten Kameraden erfuhr: der Jüngling stehe, so viel der Schreiber wisse, wohl und gesund bei seinem Regiment und solle sich für Fortsetzung der Militärcarriere erklärt haben, auf der er es schon zum Offizier gebracht und die besten Aussichten habe. Wolmers wollte auch auf solche Nachricht nach Entschuldigungen, wie Irrthum, verlorenen Briefen suchen und sich an Otto's Commandeur wenden. Der Alte aber und ebenso Johanna, die seit einigen Tagen mit dem Adjuncten verlobt war, wiesen dergleichen entschieden zurück, und der Erstere, gerade auf dem Krankenlager, sprach die traurigen Worte: „Verstoßung und Enterbung" mit einer grimmigen Ruhe aus, die Wolmers sichtbar bis ins Herz traf. Alles Zureden, alle Mahnungen, die er versuchte, blieben vergeblich.

Da Magister Aalborn wieder genesen war, schien er keinen anderen Gedanken mehr zu haben, als die Ernennung des Schwiegersohns zu seinem Nachfolger. Nachdem ihm dies alsbald gelungen war — man wünschte dem schwergeprüften Mann sich freundlich zu erweisen und hatte gegen Wolmers nichts einzuwenden, — betrieb er ebenso die Hochzeit seines Kindes, trat sein Amt am Hochzeitstage ab, machte ein Codicill zu seinem Testament und bestimmte in demselben für den „verlorenen" Sohn nur ein geringes

Digitized by Google

Pflichttheil. Daneben setzte er unerklärlicher und unerklärter Weise fest, daß das bedeutende Vermögen, wenn seine Tochter kinderlos stürbe, an die Verwandten ihrer Mutter fallen solle. Doch mußte ihn diese anscheinende Härte gegen den hochgeachteten Schwiegersohn anscheinend alsbald wieder gereut haben; als er vierzehn Tage darauf an jäher Krankheit starb, fand sich wenigstens das betreffende Papier in dem wohlversiegelten Packet nicht mehr vor. Johanna und die Magd hatten den Pfarrer am Abend vor seiner Erkrankung mehrere Papiere verbrennen sehen. Unter diesen war also auch wohl jenes gewesen.

Das Urtheil der kleinen Gemeinde über diese nicht zu verheimlichenden Vorgänge war der Pfarrfamilie nicht günstig. Die ererbte Ehrfurcht und Liebe zu dem Pfarrer war schon seit der traurigen Veränderung mehr und mehr in Abnahme gekommen, die man hatte mit Magister Johannes vorgehen sehen. Die Härte gegen Otto, den man auf der Wörde von Kindesbeinen an kannte und liebte, verdarb alles, obgleich man sie weniger dem Vater selbst zuschob als seiner Schwäche gegen fremde Einflüsterungen. Johanna war niemals beliebt gewesen, sondern wegen ihrer Härte und Strenge und ihres Geizes gefürchtet und gemieden worden, und zu Wolmers hatte nicht eine Seele Vertrauen gefaßt, obgleich schwerlich Jemand dies zu begründen gewußt hätte. Vom Tage an, da sie den Adjuncten zum erstenmal die Kanzel besteigen sahen, flüsterten diese

Digitized by Google

einfachen, aber auch ſtarrköpfigen Menſchen ſich zu, daß der Herr mit der fremden Sprache es auf das Amt abgeſehen habe, welches Niemand als Otto Aalborn gebühre. Und nun hatte er es wirklich erreicht.

Da erfuhr man von und auch aus einem Briefe Otto's wunderliche Dinge. Er habe oft geſchrieben und niemals Antwort erhalten; am Montmartre ſchwer verwundet, ſei er im Hoſpital geweſen und auch jetzt noch nicht kräftig genug zur langen Reiſe, vor allem ohne Geld. Darum bitte er, dann komme er bald, hoffe leichte Verſöhnung, wolle ſeine Studien wieder aufnehmen und dem Vater ein treuer Helfer werden. — Man vernahm weiter, daß es über dieſen Brief zwiſchen Wolmers und ſeiner Frau zu einer ſcharfen Scene gekommen ſei. Der Erſtere hatte ſich verſöhnlich und theilnehmend geäußert, die Letztere hart auf die Beſtimmungen des ſeligen Vaters verwieſen und den Bruder verleugnet, bis Wolmers das Schlußwort geſprochen hatte, daß ſein Schwager in ſeinem Hauſe ſtets einen Platz finden werde; alles Uebrige werde ſich dann auch ſchon ordnen.

Die Feſtigkeit dieſes Entſchluſſes wurde nicht geprüft, da Otto nicht erſchien und auch nichts mehr von ſich hören ließ. Das Uebelſte aber war, daß ſelbſt dieſes, dem alten Liebling bewieſene Wohlwollen dem Pfarrer keine Freunde machte. Das Mißtrauen herrſchte nach wie vor, und wenn Jemand den angeführten Zug lobte, war ſicher ein

Digitized by Google

Anderer da, der mit einem „Ist's auch wahr?“ dazwischen fuhr.

Ehrlicherweise muß man jedoch zugestehen, daß die Leute für ihr Mißtrauen bessere Gründe hatten, als einen bloßen Argwohn. Die Bewohner von Steinkirchen hatten in ihrer Pfarrfamilie stets ein Muster vor Augen gehabt, dessen sie sich erfreuen und dem sie gelegentlich nacheifern durften — im Aeußeren so gut wie im Innern. Eigentliche, bettelnde Armuth war in dem Dorfe nicht daheim, sondern, freilich nach den Verhältnissen und Ansprüchen gemessen, überall ein gewisser Wohlstand, der in einigen Schifferfamilien sogar ein ganz gediegener war. Wie in den meisten Schiffer- und Fischerdörfern Norddeutschlands, gab man auch hier etwas auf reinliche und nette Wohnungen und eine freundliche Umgebung derselben, so weit es das Klima irgend erlaubte, und man hatte von jeher seine Freude daran gehabt, daß die Aalborn in solchem Bestreben immer vorangegangen waren. Ihr Haus war das solideste und sauberste, ihr Garten, der verhältnißmäßig geschützt lag, verdiente wirklich beinah diesen Namen, — man fand in ihm Büsche, Blumen, eine Ligusterlaube und sogar den einzigen weißblühenden Fliederstrauch des Eilands. Es gab drinnen eine solide, zum Theil geschmackvolle Einrichtung; man lebte bequem und versagte sich keinen erlaubten, zu erlangenden Genuß; man war bei Gelegenheit gastfrei und mildthätig, ohne Prunk und Beschränkung,

Digitized by Google

mit Herzlichkeit. Und man verstand trotzdem das Seine zu Rath zu halten und zu wirthschaften. Die Pfarräcker — die besten des Eilands — waren in der bestmöglichen Cultur.

Diese Zustände waren selbst in den Krankheitsjahren des Magisters Johannes die herrschenden geblieben — die Tochter mußte sich wohl oder übel der ererbten Weise fügen. Jetzt aber, unter seinem Nachfolger, ging alles rasch dem Verfall entgegen; man schaffte nicht mehr neu, sondern schien nicht einmal mehr erhalten zu können, man war gastfrei nicht mehr mit Freuden und ließ von Mildthätigkeit so wenig wie möglich spüren. Man schwelgte aber freilich auch selber nicht in Genüssen, sondern versagte sich die allereinfachsten, sparte und knauserte an allen Ecken und Enden und — kam dennoch anscheinend zurück. Denn man erfuhr, weil der Darleihende den Fall selber für mehr als räthselhaft hielt und nicht ganz zu schweigen vermochte, daß Wolmers in der Stadt Geld aufgenommen habe.

Aber auch sonst war es mit dem „Beispiel" leider zu Ende. Man fand bei den Pfarrgatten wenig Wohlwollen und Theilnahme, Billigkeit und Nachsicht gegen Andere, und nahm auch in ihrem eigenen Zusammenleben nichts weniger als Einigkeit, Frieden und Glück wahr. Dergleichen läßt sich, wo die Menschen so nahe bei einander und auf einander angewiesen sind, niemals verbergen und blieb auch hier von Anfang an nicht verborgen. Aller Welt

Digitized by Google

sichtbar wurde es aber, als einige Jahre nach der Verheirathung eine verwittwete Schwester des Pfarrers mit ihrem kleinen Kinde die Hausgenossin der Gatten ward — eine bejahrte, unfreundliche, herrschsüchtige und rücksichtslose Frau, welcher sich der im Uebrigen keineswegs „timide" Wolmers fast immer widerstandslos unterwarf, und die daher auch aus den erbitterten Kämpfen mit Johanna fast stets als Siegerin hervorging.

Das einzige Mildernde und Versöhnende ging in diesen Zuständen von dem etwa vierjährigen Töchterchen der Frau Hüllmann aus, an dem Wolmers mit einer Zärtlichkeit hing, die Niemand in ihm geahnt hatte, und das selbst Frau Johanna nicht immer finster anzusehen vermochte. Das Kind war in der That so hübsch, lieblich und jung, wie die Mutter häßlich, zurückstoßend und alt, und sogar von den schlichten Dorfbewohnern fragte sich Dieser oder Der zuweilen, wie „das alte graue Weibsbild noch zu einem solchen Engelchen" gekommen sein möge.

Eine Pause in dem Unfrieden und eine Art von Widerstand des Pfarrers gegen die Ansprüche seiner Schwester trat für einige Zeit ein, als es bekannt wurde, daß die Ehe der Pfarrgatten endlich mit einem Kinde gesegnet werden sollte. Nur war die Ruhe nicht von langem Bestand. Denn als ein gesunder Knabe endlich geboren war, fingen die alten Kämpfe noch erbitterter wieder an; Frau Hüllmann wurde immer rücksichtsloser und herrschsüchtiger,

Digitized by Google

Johanna immer heftiger und zorniger, und der Pfarrer begann von Neuem die Fahrten zu der großen Hafenstadt hinüber, die ihn früher zum Verdruß Johanna's und zur Verwunderung seiner Gemeinde nicht selten sogar über den Sonntag von der Heimat entfernt hatten. Und mit einemmal erklärte die alte Pfarrmagd der Küsterfrau ganz außer sich, daß Johanna mit ihrem Kinde auf Nimmerwiederkehr davon wolle.

Wie erschreckend und betrübend ein solcher Entschluß auch sein mochte, noch viel furchtbarer war, was nun erfolgte und seine Ausführung verhinderte. Der kleine Knabe erkrankte plötzlich und starb in wenig Stunden, ohne daß die Mutter indessen durch diesen entsetzlichen Fall gegen den sichtbar schwer leidenden Gatten versöhnlicher gestimmt worden wäre. Am Begräbnißtage noch bestellte sie sich bei dem alten Küster ein Boot, um in die Stadt zu fahren und ihr Testament zu machen, und als der Mann bescheiden einwendete, daß man dergleichen doch auch brieflich abmachen könne, erwiederte sie hart und bitter: „Das versteht Er nicht, Stein; man ist hier wie verrathen und verkauft. Aber ich will ihnen einen Strich durch die Rechnung machen, — bevor's zu spät ist," hatte sie hinzugesetzt.

Am Abend dieses Tages hatte sie stundenlang auf dem Grabe des Kleinen gesessen und mußte sich dabei wohl schwer erkältet haben. Das bestellte Boot fuhr am fol-

Digitized by Google

genden Morgen nach der Stadt, um den Arzt und den heftig verlangten Notar zu holen, und als die Herren, durch stürmisches Wetter zurückgehalten, am dritten Tage anlangten, fanden sie Johanna bereits im Todeskampf und ohne Bewußtsein, so daß an kein Geschäft mehr gedacht werden konnte. Sie starb wenig Stunden darauf.

Wolmers zeigte sich während dieser ganzen traurigen Zeit wieder einmal von jener besten, überraschenden Seite, an welche leider nur nicht Alle glauben wollten. Der Tod des Kindes hatte ihn schwer erschüttert; der Gattin war er, obgleich sie dies ihm nicht erleichtert, geschweige denn gelohnt, der unermüdlichste Pfleger geblieben, nicht Tag noch Nacht von ihr gewichen, und nun, nach ihrem Tode, zeigte er auch in Betreff ihres Nachlasses die größte Billigkeit. Es verstehe sich von selbst, daß Johanna's mütterliche Verwandte, wie von jeher abgemacht, die Erben seien, sagte er zu dem Notar. Habe seine Frau für das Kind seiner Schwester ein Legat im Sinne gehabt, so würde er das auch der Lebenden gegenüber zurückgewiesen haben. Die Verwandten dürften nicht verkürzt werden, und da er keine Kinder habe, genüge der ihm von jeher bestimmte kleine Erbantheil und sein Einkommen für ihn, seine Schwester und das Kind vollkommen. Er überantwortete dem Notar zugleich größere Summen, als Dieser, trotz der bekannten Wohlhabenheit der Aalborn'schen Familie, erwartet hatte, — die aber mit den darauf bezüglichen

Papieren durchaus stimmten. Er lehnte jeden sehr natürlichen Aufschub ab — er wolle reinen Tisch haben, sagte er, und mit weltlichen Geschäften nicht mehr als nöthig zu thun haben.

Dieselben wurden ihm denn auch fast ganz erspart, da die Jahre in größter Ruhe, ohne irgend welche besonderen Ereignisse hingingen. Denn als ein solches war es wohl kaum zu rechnen, daß der Pfarrer drei bis vier Jahre nach Johanna's Tode ein zweites Schwesterkind, auch wieder ein ganz kleines, rosiges, hübsches Mädchen, bei sich aufnahm, dem die beiden Eltern gestorben waren, und dessen Aufnahme daher Jedermann als ein Act der Verwandten- und Menschenliebe gefallen mußte. Selbst Frau Hüllmann faßte die Sache so auf, und wurde auch dieser Kleinen eine erträglich freundliche Pflegerin.

Die beiden jungen Mädchen, Friederike und Hedwig, wuchsen gesund und hübsch heran und erwiesen sich nicht nur als brave, liebenswürdige und bei aller Welt beliebte Kinder, welche durch ihre Jugend und Heiterkeit dem trostlos-langweiligen, öden, ja düsteren Leben im Pfarrhause doch — wir möchten sagen: die tiefsten und ewigen Schatten nahmen, und selbst den nun schon bejahrten Geschwistern zuweilen eine Art von Freundlichkeit abzuzwingen verstanden, sondern sie zeigten sich auch als die guten Feen des Hauses. Sie wehrten nach Kräften dem erwähnten Verfall in Haus und Garten, und sie allein er-

Digitized by Google

hielten eine gewisse Verbindung mit der Gemeinde im Gange und ließen diese sich nicht gänzlich der Pfarrfamilie entfremden.

Es war daher ein wahres Glück, daß, als Friederike heirathete und davonzog, Hedwig Lust und Kraft genug zeigte, das Amt der Vermittelung und Versöhnung hinfür auch allein fortzuführen. Dies war um so dankenswerther hier, und um so nöthiger da, als es auf dem Eilande nicht mehr ganz so einsam, einförmig und einfach zuging, wie vordem. Man war in den Nachbarstädten auf den kräftigen Wellenschlag an der Nordspitze aufmerksam geworden, und wenn bisher auch meistens nur einzelne Familien und stille Leute als Badegäste gekommen waren, so fanden sich doch mit den während der Saison zuweilen anstreifenden Dampfern auch andere, lustigere und windigere Besucher ein, und es gab nicht nur allerhand Neuerungen und Unterbrechungen des ruhigen Hinlebens, sondern es trat nach und nach auch bei den Einheimischen eine Veränderung hervor, die gegen ihre frühere Weise gehalten, allerdings nicht vortheilhaft für sie war.

Wolmers stand dieser neuen Seite des Lebens noch viel unfreundlicher gegenüber, als es sonst bei ihm der Fall, und Hedwig bekam immer mehr und immer Unangenehmeres zu vermitteln. Glücklicherweise entfremdeten sich ihr die im Uebrigen veränderten Leute auch jetzt nicht, sondern erhielten ihr Theilnahme und Vertrauen, ja gaben

Digitized by Google

um ihretwillen in manchen Fällen nach, wo sie ohne sie dem Pfarrer mehr als eine böse Stunde gemacht haben dürften. Und endlich war Hedwig die Einzige, welche den Badegästen gelegentlich einmal bewies, daß die Wörde und das Pfarrhaus in ihrer Einsamkeit doch auch gebildete Menschen umschlössen. Sie blieb nicht Allen fern.

Der Frühling war in diesem Jahre später als je gekommen, oder vielmehr ganz ausgeblieben, denn es war erst gegen Ende Juni auf der Wörde grün geworden, und zu Anfang Juli, da sich einzelne Badegäste einstellten, blühte noch der Flieder in der Ecke des Pfarrgartens. Jetzt freilich war das Wetter aber auch wirklich schön, der Himmel blau und die See friedlich, und der Wind kühlte angenehm die Hitze der Sommertage. Und die Menschen hier zu Lande dachten nicht verdrießlich an das, was sie entbehrt hatten, sondern freuten sich der Gegenwart und fanden ihr armes Land wunderschön. Denn es herrscht in diesen Küstengegenden ein starkes Heimatsgefühl, und das Heimweh ist diesen Leuten nicht minder stark eingeprägt als den Bewohnern der Bergländer — es geht ihnen nichts über ihre Heimat.

Hedwig erfreute sich derselben gleichfalls mit treuem Herzen, als sie am heutigen wunderschönen Abend einen Spaziergang auf der Westküste machte. Der Meerbusen, der die Wörde hier von der größeren Halbinsel trennt, lag in wunderbarer Beleuchtung, die Strahlen der tief

Digitized by Google

ſtehenden Sonne küßten jede ſeiner kleinen Wellen, und die Schatten der jenſeitigen hohen, zum Theil buſchreichen Ufer ſpiegelten ſich klar in der ruhigen Flut. Dort drüben lag gleichfalls alles im tiefen Abendfrieden, die grünen oder ſchon ſich gelbenden Felder, die weiten, duftblauen Wälder im Hintergrund. Und die Möven ſpielten über den Waſſern, und die Lerchen ſangen noch über dem Lande in der blauen Höh'. Konnt' es auf der Welt ein anmuthigeres Stück Abendlandſchaft geben?

Hedwig hatte ſich auf einen der großen Steine geſetzt, die hier umher lagen, und die Hände im Schooß gefaltet; der Strohhut lag neben ihr, denn die Sonne brannte nicht mehr. Sie war ſo verſunken in den Glanz und Frieden des Abends, daß ſie die Annäherung anderer Spaziergänger nicht eher merkte, als bis nahe hinter ihr eine freundliche Stimme ſagte: „Sieh da, Du haſt doch Recht, Roſa! Es iſt wirklich unſere Waſſerfee mit dem goldenen Haar! Kindchen, Kindchen," fuhr die Matrone ſcherzend fort, da Hedwig ſich überraſcht erhoben und umgewandt hatte, „Ihre munteren Augen ſind ja ganz träumeriſch geworden! Oder bezauberten Sie grade mit ihnen ein unvorſichtiges Menſchenkind?" —

Und das Mädchen an der Seite der Dame fügte luſtig hinzu: „Haſt Du uns ſchon vergeſſen, treuloſes Herz?"

Hedwig fiel der wiedergefundenen Freundin lachend um den Hals. „Ich danke Dir, daß Du mich ſo etwas nicht

Digitized by Google

an Dir erfahren läſſeſt," meinte ſie. „Von mir brauchſt Du's nicht zu fürchten — vergeſſen können nur reiche Menſchen, nicht ſo arme, wie wir hier auf der Wörde. Aber das iſt ja prächtig, daß Ihr ſchon da," redete ſie freudig weiter. „Ihr hattet mir ja überhaupt wenig Hoffnung für dieſen Sommer gemacht."

Und die Dame erwiderte: „Je nun, Hedwig, es hat ſich auch ganz kürzlich erſt entſchieden. Der Arzt rieth eifrig zu, weil es Roſa im vorigen Jahre ſo gut gethan, und da das Wetter beſſer zu werden ſchien und wir einen Reiſemarſchall fanden — mein Mann konnte in dieſer Woche nicht fort, — ſo machten wir kurzen Prozeß und brachen geſtern auf. Heut ſind wir zu Boot von Wernitz gekommen — den Damm fürcht' ich noch mehr als die Seekrankheit! — und hauſen wieder im alten Quartier, will's Gott, ebenſo zufrieden und in guter Nachbarſchaft mit Ihnen, wie im vorigen Jahr."

Die Dame berichtete das recht behaglich und, wie man wohl ſah, zufrieden mit dem Beginn der Badekur. Sie hatte ſich gleich den beiden Mädchen während ihrer Rede auf den Uferabhang niedergeſetzt, der hier ein beraſtes Fleckchen zeigte. Der junge Mann, der die Damen begleitet hatte, war neben ihnen ſtehen geblieben, bald die Ausſicht muſternd, bald mit beſcheidenem und doch theilnehmendem Blicke Hedwig ſtreifend — das Mädchen verdiente dieſe Aufmerkſamkeit durch ſeine anſprechende, ja

Digitized by Google

wirklich anmuthige Erscheinung. Aber wie bescheiden und vorsichtig die Blicke auch gewesen waren, Hedwig hatte sie doch gespürt und war dadurch noch verlegener geworden, als überhaupt schon durch die Anwesenheit des Unbekannten, in welchem sie denn wohl jenen Reisemarschall erkennen sollte, ohne ihn im Uebrigen neben der befreundeten Familie unterbringen zu können.

Hatte die Matrone jene Blicke da und die Verlegenheit hier bemerkt, oder kam ihr nur ihre Versäumniß in den Sinn — rasch zu dem Fremdling aufblickend und dann die Augen zu Hedwig wendend, sagte sie munter: „Verzeiht mir, Kinder: Sie sind mir so vertraut, Otto, daß ich gar nicht daran denke, wie Sie Jemand von unseren Bekannten noch fremd sein könnten. Liebe Hedwig — Herr Otto Eigen, auf Bildungsreisen begriffen, großer und zugleich unglücklicher Amateur der See, die er durch Zufall oder Verhängniß bisher niemals kennen gelernt, und daher jetzt hoch beglückt, in unserer Begleitung seiner Sehnsucht endlich genügen zu können. Lieber Otto — Fräulein Hedwig Böhme, einzige Repräsentantin der Pfarrfamilie und die gute Fee — manchmal auch ein wenig Nixe — der berühmten Steinkircher Wörde."

Die jungen Leute verbeugten sich lächelnd vor einander, und dann meinte Otto: „Spotten Sie nur über mich, Frau Martens, — schon das Wenige, was ich bisher gesehen, rechtfertigt meine Sehnsucht und Liebe, wie Sie's

Digitized by Google

heißen. Und überhaupt sind' ich's hier viel ansprechender, als Sie es schilderten. Dort hinaus — welch ein hübsches Bild!"

„Ja ja," versetzte die Matrone lächelnd, „wenn die Fee uns gnädig an ihrem besonderen Plätzchen duldet und der Tag so schön ist, wie der heutige, da kann man selbst auf der Wörde sich der Natur erfreuen. Aber setzen Sie sich her," fügte sie hinzu. „Sie sagten noch nicht — hat Küster Stein Sie aufgenommen, oder müssen Sie bei dem alten Steffens bleiben?"

Die jungen Mädchen — Rosa war zugleich mit Hedwig aufgestanden — wandten sich, die Arme ineinander legend, ab und gingen auf dem Ufer, ihre kleinen Erlebnisse austauschend, plaudernd entlang. In einiger Entfernung blieben sie stehen, und indem Hedwig aus ihren schönen blauen Augen schelmisch in die braunen Rosa's blickte, sagte sie: „Aber von dem Bildungsreisenden dort redest Du kein Wort. Darf man etwa ganz im Stillen —"

„Nixe, Nixe — nur nicht sentimental!" lachte die Andere. „Nimm ihn hin für Dich, wenn Du willst!" Und ernster fügte sie hinzu: „setze Dir nichts in den Kopf, Herz. Otto Eigen ist wirklich ein guter und lieber Mensch — der Sohn eines uns unbekannten Jugendfreundes von Papa, höre ich. Er ist seit Ostern schon drüben und arbeitet als Volontair auf dem Comtoir, um auch diese Art von Geschäften kennen zu lernen. Papa hat ihn sehr

Digitized by Google

freundlich aufgenommen, und wir sind ihm mit unserem ganzen Kreise gut geworden, — auch ich, wie einem Bruder; er verdient's, sagt' ich. Weiter giebt es nichts, auch in ihm nicht."

Das andere Paar sprach seinerseits gleichfalls über die neue Bekanntschaft. „Ein hübsches und sicher liebenswürdiges Kind," bemerkte der junge Mann, zu Hedwig hinüberschauend, gegen seine Nachbarin. „So freundliche und gutmüthige und doch auch so sinnige Augen sah ich nicht oft. Ich habe Sie aber vorhin wohl nicht recht verstanden — Sie nannten sie Böhme? Ich meinte, der Pfarrer hieß Wolmers? Ist Der todt?"

„Ei behüte!" lachte Frau Martens. „Das ist Einer, den Wind und See und Hypochondrie in treuem Bunde eingepökelt haben — solche Menschen sterben so leicht nicht. Und Sie haben mich ganz recht verstanden," fuhr sie fort. „Hedwig Böhme ist eine Schwestertochter des Pfarrers und von ihm als arme kleine Waise aufgenommen. Der Mann ist nach dem, was man von ihm sieht und hört, sonst nicht nach meinem — ich glaube, nach Niemandes — Geschmack, allein ein braver Verwandter scheint er doch zu sein. Er hat noch heut eine Schwester im Hause, und auch deren Tochter erzogen, bis sie vor einiger Zeit heirathete, — eine Badebekanntschaft, Monsieur Otto! Was meinen Sie? Sie sind ja ganz nachdenklich geworden, mein Herr Amateur?"

Digitized by Google

Der junge Mann war den Worten der Dame allerdings mit einem ganz besonderen, man möchte sagen: zugleich überraschten und nachdenklichen Ausdruck gefolgt. „Ich bin wirklich in Gedanken," erwiderte er jetzt kopfschüttelnd, „denn ich verstehe dies alles nicht recht, oder vielmehr: es widerspricht ganz und gar dem, was ich sonst gehört habe. Sagt' ich Ihnen nicht, daß ich daheim eine Schwester des Pfarrers kenne, eine sehr brave und ehrenwerthe Frau, welche aber die einzige Schwester sein will, die Liebe und Güte des Bruders aber nicht zu rühmen hat? Es ist eine sehr arme und sehr würdige Frau, wiederhole ich, und obgleich dergleichen sonst nicht ihre Sache ist, ließ sie doch einmal merken, daß des Bruders Härte sie tief betrübe. Er sei freilich von Jugend an nur auf sich und seinen Vortheil bedacht gewesen, meinte sie, und habe selbst bei ihrer Mutter keine Ausnahme gemacht; so dürfe auch sie sich nicht beklagen. — Sagen Sie selbst, Frau Martens", schloß der Erzähler, „wie reimt sich das?"

Die Matrone sah ihn zweifelhaft an. „Das scheint mir allerdings sehr — fast zu seltsam," versetzte sie. „Da kann wohl nur eine Verwechslung mit einem Mann des gleichen Namens stattfinden. Zu dem Pfarrer hier paßt es, wenn vielleicht auch nur in dieser Richtung, gar nicht."

„Verwechslung? — Kaum!" sagte der junge Mann mit einem gewissen Zögern. „Mein Vater kannte den Pfarrer auch, wenn ich ihn seiner auch nur einmal gedenken

Digitized by Google

hörte. Da war es freilich ein sehr hartes Urtheil in sehr wenig Worten."

„Ei ei," sprach Frau Martens, scherzhaft mit dem Finger drohend, „da sehe mir Einer den Heuchler an, der hier ganz fremd zu sein scheint und am Ende hier und vielleicht gar auf der Wörde bekannter ist, als wir! Denn ich habe, ehrlich gestanden, bis zu unserem vorjährigen Besuch vom Lande nur den Namen und von seinen Bewohnern gar nichts gewußt."

Otto Eigen lächelte ein wenig — Frau Martens meinte, gezwungen oder zerstreut. „Wie weit her es mit meiner Kenntniß, wissen Sie jetzt," entgegnete er; „nur kann ich noch hinzufügen, daß mein Vater allerdings dies Ländchen einmal besucht haben muß. Er schilderte zuweilen den eigenthümlichen Reiz dieses einsamen und armen Erdwinkels auf das liebevollste. Doch es wird spät und für Rosa zu kühl," brach er ab, indem er sich erhob und auch der Dame beim Aufstehen behülflich war. „Und ich werde nun in der Küsterei wohl die alte Frau treffen, an die mich der Sohn verwies. Die Wohnung gefällt mir, da ich doch nicht bei Ihnen wohnen kann, am besten, und ich möchte heut Abend noch aus dem Dunst und Duft der Schenke heraus." —

Als Hedwig die Freundinnen ins Dorf und zu ihrer alten Wohnung begleitet hatte und dann, weil es Abendessenzeit, auf dem nächsten Wege zum Pfarrhofe zurück-

Digitized by Google

kehrte, begegnete ihr in der Nähe desselben Wolmers, der, nach seinen bestaubten Stiefeln zu schließen, gleichfalls einen Ausgang gemacht hatte. Das war neuerdings etwas so Seltenes geworden, daß das Mädchen scherzend meinte, es spräche mehr für die Witterung als der hohe Stand des Barometers.

Er brummte etwas von den Aeckern und überflüssiger Lustigkeit und schob die lange, gebeugte Gestalt neben ihr her, auffällig genug, ziemlich gut mit ihr Schritt haltend, während er sonst eines gelegentlichen Begleiters nur gar wenig zu achten pflegte. Er sprach aber nicht mehr und ließ nur die Augen mit ihrem scharfen Blick unter dem Schirm der alten mißfarbigen Mütze hervor alles mustern, was ihnen auf dieser letzten kurzen Strecke ins Gesicht kam, so auch die Gestalt Otto Eigens, der, ihnen den Rücken zukehrend, am Fenster des Küsterhauses stand und mit dem jungen Küster redete. Sie erwiderten den Gruß des Letzteren flüchtig und schritten rasch genug vorüber, um nicht mehr zu sehen, wie Otto sich nach ihnen umwandte. Erst vom nahen Thor des Pfarrhofes schaute Wolmers kurz zurück und bemerkte darauf weiter schreitend: „so, schon wieder von der Bagage da und auch schon bekannt mit Dir? Sah Dich vorhin mit zwei Windfahnen drüben am Strand, und der Bursch da in der Küsterei war, glaub' ich, auch dabei — hm?"

Hedwig kannte diese Art zu gut, um sich durch dieselbe

Digitized by Google

verstimmen zu lassen. Sie erwiderte ruhig lächelnd: „Ei, hast Du uns gesehen, Onkel? Ja, die Frau Consul Martens ist mit ihrer Rosa wiedergekommen — ich freue mich sehr — sehr! Es sind so freundliche, gütige, gebildete Menschen. Wenn Du und die Tante sie nur kennen lernen wolltet! —"

Der Pfarrer setzte sich auf die baufällige Bank vor dem Hause — der Abend war, wie gesagt, freilich so wunderschön, daß er selbst eine so unerhörte Extravaganz des alten Mannes rechtfertigte. „Martens?" wiederholte er in fragendem Tone. „Von dem Exporthause in der Stadt drüben?" — Und auf ihre Bejahung fügte er hinzu: „waren schon einmal hier, sagst Du?"

„Allerdings, vor dem Jahre, Onkel. Und ich wiederhol' es, es ist schade —"

„Und der Mensch bei ihnen?" schnitt er ihre Rede kurz ab; „Bruder, Schatz?"

„Ein Fremder, wie ich hörte, der auf dem Comtoir den Geschäftsgang kennen lernt —"

„So? Also Galan der Mutter oder Tochter?"

„Pfui, Onkel!" sagte das Mädchen erröthend.

„Was pfui!" sprach er in der gleichen, man muß wohl sagen, cynischen Weise. „Das ist einmal so da drüben. Oder —" und die dunkelbraunen, stechend scharfen Augen, die auf das seltsamste mit dem schneeweißen, wenn auch noch dichten und krausen Haar contrastirten, zu

Digitized by Google

dem vor ihm stehenden Mädchen erhebend, setzte er spöttisch hinzu: „verräth diese Deine Zartheit, daß er Dir selber schon ins Herz geschossen?“

„Onkel!“ wiederholte das Mädchen, jetzt hörbar verletzt und wandte sich ab.

„Nicht so empfindlich und jüngferlich, Puppe!“ redete er von Neuem spottend. „Was bei der Friederike recht gewesen, wird's wohl auch bei Dir sein. Ewig hierbleiben willst Du schwerlich, und da ich fürs Erste noch keinen Helfer brauche, so muß es am Ende schon eine Badebekanntschaft thun. Es müßte denn Einer von unserer hiesigen Bande sein — wer weiß!“

Hedwig ging verletzt von ihm fort, ins Haus. Diese Weise des Alten widerte sie heut mehr an als je. Aber sie war auch gewissermaßen überrascht und nachdenklich — so viel hatte er lange nicht in einem Zuge geredet, und ein solches Interesse für die Fremden so gut, wie für sie selbst, glaubte sie noch niemals wahrgenommen zu haben. Wie kam, was bedeutete das?

Aufklärung erhielt sie nicht. Der Onkel zeigte sich schon eine halbe Stunde später beim Nachtessen und überhaupt fortan in seiner gewohnten finsteren, mürrischen und einsilbigen Art, die weder durch ein Wort, noch durch ein anderes Zeichen zu verrathen pflegte, daß der Mann für etwas Fernerliegendes irgend ein Interesse übrig behalten habe. Und auch die Tante grämelte und zankte im Hause

Digitized by Google

herum, lieblos und unduldsam, überall einen Angriff auf ihre Herrschaft witternd, und augenblicklich alle Härte ihres Charakters gegen die greise Magd herauskehrend, die, noch bei den alten Aalborns in Dienst getreten, bei ihren Geschäften freilich oft genug Geduld und Nachsicht in Anspruch zu nehmen begann.

Hedwig begütigte und milderte nach allen Seiten, so viel sie vermochte, aber selbst ihr war das Leben im Pfarrhause nie so unerquicklich und öde erschienen wie eben jetzt, und sie dankte beinahe Gott, daß sie sich bei den befreundeten Gästen zuweilen zerstreuen und erheitern konnte. Da fühlte sie sich frei und leicht und in der sorglosen Heiterkeit ihrer gesunden Jugend, und nur wenn sie wieder allein war in dem einsamen Pfarrgarten oder ihrem noch einsameren Stübchen, kam es je länger desto häufiger mit Träumen und Sehnen, mit Wehmuth, ja wohl einmal mit einer Art von Bitterkeit über sie: was hatten's Die doch gut da draußen in der weiten, sonnigen Welt, was war man dort so heiter, so glücklich, wie verstand man die guten Tage zu genießen und das Leben so leicht zu nehmen! Wie fand man selbst in den schwersten Stunden dort doch stets Helfer und Tröster, Theilnahme und Zerstreuung! Und sie hier allein, fernab von dem allen, vereinsamt im Leben und Leiden, im Empfinden und Denken, und — wie bald selbst von Denen vergessen, die sie jetzt so lieb hatten! Die arme Wörde fing an ihr noch viel ärmer zu erscheinen,

Digitized by Google

als sie war, die Menschen umher wurden ihr immer fremder, ja unverständlicher, und sie meinte sie noch gar nicht so rauh und herb, so finster und unverträglich kennen gelernt zu haben.

Man kommt weit in solchen Stunden, weiter als es richtig und recht ist, ja als man hinterdrein, wenn die Einsamkeit und die Träume abgeschüttelt worden, selbst von sich versteht, selbst sich verzeiht. Hedwig schüttelte auch oft genug den Kopf über sich und alle ihre Uebertreibungen, wie sie es hieß, wenn die häuslichen Geschäfte sie nicht länger träumen ließen, wenn sie mit den Nachbarn verkehrte oder bei den Freunden sich heiter fühlte. Es war ja nichts anders geworden, als es von jeher gewesen war, und daß sie mit den Fremden so glücklich und liebevoll leben und soviel gute Stunden genießen dürfte — das war ja ein Segen, den selbst die Zukunft mit ihrer Vereinsamung ihr nicht nehmen konnte.

Es war aber doch etwas anders geworden, und zwar in ihr selbst, doch wußte sie bisher nichts davon, da noch kein Wort von Außen daran gerührt und nichts sie veranlaßt hatte mit forschendem Aug' in ihr Herz zu schauen. Wenn Otto ihr näher und näher getreten war, hatte sich das anscheinend so ganz von selbst gemacht; es war ihr nicht ein Schritt, nicht ein Zug bemerkbar geworden, der solche Nähe absichtlich erstrebte. Sie fand ihn stets gleich artig, herzlich, endlich durch die längere Bekanntschaft,

Digitized by Google

durch den täglichen Verkehr vertraulich; sie sah ihn sich gegenüber anscheinend ebenso frei wie neben den Freundinnen, er kehrte gelegentlich zu Diesen sichtbar ebenso froh zurück, wie zu ihr, er plauderte, scherzte oder war auch einmal ernst mit ihnen so gut wie mit ihr — daß sie, wenn sie dergleichen beobachtete, doch auch selbst gegenwärtig sein mußte, kam ihr nicht als etwas Besonderes in den Sinn. Und um von ihr selbst zu reden — daß er in jenen schwermüthigen Träumen von Einsamkeit und Vergessenwerden und Gott weiß was noch sonst, gleichfalls seine Stelle einnahm; daß sie, wenn er einmal abwesend, sich nach ihm umsah, ihn vermißte, ihn endlich freudig kommen sah, gern mit ihm plauderte, noch lieber auf ihn hörte — das verstand sich ganz von selbst. Man war so vertraut mit einander geworden, und auch schon durch die geringe Zahl der übrigen diesjährigen Badegäste so sehr auf einander angewiesen, und er war obendrein ganz der Mann, zu unterhalten, zu interessiren — er hatte viel gesehen und gut beobachtet, manches erlebt und noch mehr ernst durchdacht, und er war nicht blos ein angenehmer, ja geistvoller Mann, sondern auch ein freundlicher und guter Mensch, vor allem aber von so gewinnendem Wesen, daß sich nicht leicht Jemand ihm entziehen konnte.

Das zeigte sich sogar in seinem Verkehr mit den Bewohnern der Wörde, den er wunderbar geschickt im Gange erhielt; diese verschlossenen Naturen öffneten sich vor ihm,

Digitized by Google

zumal er ihnen plattdeutſch zu begegnen verſtand — er hatte die Sprache von ſeinem Vater gelernt —, und die Alten erwieſen ſich ihm noch freundlicher als die Jungen. „'s iſt eben ein Staatsmenſch," ſagte die alte Küſterwittwe, bei der er wohnte, einmal zu Hedwig. „So hab' ich Keinen gekannt als nur noch Einen, und das iſt ſein Vater geweſen."

„Haſt Du ſeinen Vater gekannt, und war Der hier auf der Wörde, Mutter Stein?" fragte Hedwig überraſcht.

„Ja wohl kannt' ich ihn, und war er hier, Herze," verſetzte die Frau mit einem beinah verlegenen Ausdruck. „Es iſt lange her, und es leben nur Wenige noch von damals, und noch weniger, die davon wiſſen mögen. Die Menſchheit iſt nicht mehr wie ſonſt. Aber es thut nichts. Und wär' ich's ganz allein, es wäre für ihn genug." Und da ſie Hedwig mit erſtauntem Blick die Lippen öffnen ſah, als wolle ſie eine Erklärung dieſer räthſelhaften Worte verlangen, fügte ſie raſch, aber hörbar nicht weniger verlegen hinzu: „Laß es gehen, Kind, ich kann nichts davon ſagen, Dir gar nicht. Und ich hätt' auch nicht davon ſchwatzen ſollen, — aber wenn das Herz voll iſt und der Menſch alt wird —"

„Dies geht unmöglich an, Mutter Stein," unterbrach Hedwig ſie ernſt. „Was iſt hier vorgegangen? Was bedeuten dieſe Worte?"

Digitized by Google

Die alte Frau beugte das Haupt tief auf die Spule des Spinnrades, um den Faden weiter zu haken. „Und ich darf's nicht sagen," murmelte sie dabei. „Er weiß es selber noch nicht. Es ist noch nicht an der Zeit. Aber sie kommt, und da —" ihr Fuß setzte das Rad wieder in Bewegung — „da werden's denn schon Alle erfahren."

Hedwig fühlte sich ergriffen, ohne recht zu wissen weshalb, denn die alte Frau liebte ein gewisses Wichtig- und Heimlichthun, das sich hinterdrein meistens als ziemlich überflüssig erwies. „Nur Eines mußt Du mir sagen," sprach sie ernst. „Hat auch mein Onkel mit diesen Dingen zu thun?"

Die Frau schaute nicht auf. „Er wird ja wohl," versetzte sie eintönig. „Gekannt hat er den Anderen und — gut gemacht hat er das Unrecht nicht; Du weißt, Herze, ein weichmüthiger Mann ist der Herr Magister nicht. Aber verschuldet hat er's zuerst wohl nicht, das ist noch vom alten Johannes her und — aber es ist genug," brach sie ab. „Wenn die Zeit da ist, werden's Alle erfahren."

Hedwig schied endlich in einer, wir müssen wiederholen, ihr selbst wenig verständlichen, niedergedrückten Stimmung. Wäre ihr angst geworden bei diesen beinah drohenden Andeutungen, so würde ihr dies natürlich erschienen sein, allein davon war doch eigentlich keine Rede. Otto schien selbst von der Sache nicht alles zu wissen, und er war zu redlich und edel, als daß er selber Unrecht thun,

Digitized by Google

oder ein Unrecht in seinem Interesse an Anderen hätte dulden sollen, obendrein da auch die Ihren nur mittelbar dabei betheiligt sein sollten. Hedwig wußte von der Vergangenheit wenig. Die Verwandten selbst waren niemals mittheilsam, und wer sonst noch von dem Damals wußte, hatte keine Veranlassung gehabt, das völlig unbetheiligte Kind gleichfalls einzuweihen. So konnte sie denn auch dort keine Beruhigung, aber auch keine Befürchtung finden.

Ihre Bewegung blieb aber, und da sie auf der Dorfstraße den Freundinnen begegnete, die sie vergebens zum gewöhnlichen Spaziergange erwartet hatten, und sie nun abzurufen kamen, wäre sie zum erstenmal lieber allein geblieben. Otto war auch dabei, und ihm gegenüber fühlte sie sich wirklich befangen. Mochte es sein, wie es wollte, irgend ein Geheimniß trug er mit sich herum, das ihr seiner sonstigen Offenheit zu widersprechen schien — und die Freundinnen — hatten auch Diese ihr bisher etwas verborgen?

Von einem Ablehnen des Spazierganges war für Hedwig trotzdem natürlich keine Rede. Als sie hineineilen wollte, um Hut und Handschuh zu holen, — für die kurzen Dorf- und oft genug auch für die längeren Wege brauchte das einfache Mädchen dergleichen Ueberflüssigkeiten sonst kaum, und war nur durch die Gesellschaft und das Beispiel der Städterinnen dazu gekommen —, meinte Frau

Digitized by Google

Martens neckend: Hedwig sei im Ganzen doch auch ein kleiner Bär, daß sie die Freunde auf der staubigen Straße warten lasse, und nicht in den Pfarrgarten führe, dessen Reize Jedermann rühme, und den Niemand zu sehen bekomme. „Kind, es ist ja natürlich nur ein Scherz, wir wollen die Deinen nicht stören," fügte die Dame begütigend hinzu, da sie aus Hedwigs tiefem Erröthen auf ihre Verlegenheit schließen zu müssen glaubte.

„O, die stören Sie nicht!" versetzte das Mädchen hastig. „Onkel und Tante kommen so gut wie niemals hin." Und mit jener Scherzhaftigkeit, die uns oft grade dann überkommt, wenn wir davon am wenigsten in uns verspüren, setzte sie, die nahe kleine Zaunpforte öffnend, lachend hinzu: „also Sesam, thue dich auf mit deinen Wundern! — Sehen Sie sich um. Ich bin den Augenblick wieder da." Durch den nächsten Steig eilte sie gegen das Haus zu.

Die Leser hörten es schon, daß der Pfarrgarten von jeher der einzige gewesen war, der wirklich einigermaßen diesen Namen verdiente. Die beiden jungen Mädchen hatten ihm zwar nur ihre Pflege und ihre Neigung zuwenden können — von irgend einem Geldaufwand war keine Rede —, aber sie hatten auch so das eine oder das andere Gewächs anzuschaffen und mühevoll zu erhalten gewußt, und man sah mehr als eine Blume ganz freudig blühen, die sonst an der Wörde schwerlich zu finden war.

Digitized by Google

Aber wenn dieſe Blumen der Schmuck des Gartens und die Freude Hedwigs waren — der Stolz der Letzteren blieben doch die Gemüſebeete, die für den kleinen Hausſtand von der größten Wichtigkeit waren. Hier hatten ſie und die alte Pfarrmagd wirklich überraſchende Erfolge erzielt.

Von der Pfarrfamilie ſah man im Garten, wie Hedwig es vorausgeſagt, trotz des ſehr ſchönen Abends, Niemand. In einem der ſchmalen Steige zwiſchen den Gemüſebeeten kniete aber die Magd, die alte Dörthe — d. i. Dorothea — beim Jäten des Unkrauts, eines von den wenigen Geſchäften, denen die Hochbejahrte noch obliegen konnte. Sie hatte ſich durch den Eintritt der Fremden, obgleich der Anblick für ſie ſicher ein ſehr ungewöhnlicher war, nicht weiter ſtören laſſen, ſondern den greiſen Kopf, nachdem ſie der vorübereilenden Hedwig freundlich zugenickt, wieder zur Arbeit geſenkt. Erſt da die Geſellſchaft, im breiteren Steige hingehend, in ihre Nähe kam, ſah ſie von Neuem auf.

Der Blick ihres blaßblauen, für gewöhnlich matten und müden Auges wurde mit einem Mal wunderbar lebhaft. Starr vor Schreck heftete er ſich an Otto's Geſtalt, an ſein Geſicht. Und wie eine Stahlfeder ſchnellte die Alte plötzlich vom Boden auf, ſie erhob die krampfhaft gefalteten Hände faſt bis über den Kopf und ſchrie auf: „Jeſus, mein Gott, junger Herr, kommt Ihr doch noch zu

Digitized by Google

uns? Ach, sie sind Alle todt, Alle todt, und — Dich machen sie auch todt! Otto, mein Herzchen, mein herzlieber Junge — bist Du's denn wirklich? Sollen meine alten Augen Dich doch noch wiedersehen?" — Sie war zu dem Jüngling gestürzt, sie hatte seine Hände erfaßt und gegen ihre Brust gepreßt, und durch die strömenden Thränen hing ihr Aug' an ihm mit heißer Zärtlichkeit, als wollt' es nie mehr von ihm lassen.

Die beiden Damen waren von dem leidenschaftlichen Ausbruch des alten, kaum beachteten, ihnen bisher völlig unbekannten Wesens — denn Dörthe verließ den Pfarrhof schon seit Jahren fast gar nicht mehr — und von der ganzen ergreifenden Scene beinahe betäubt worden. Sie standen nach dem ersten unwillkürlichen Zurückschrecken regungslos, und nur ihre Augen hefteten sich gleichfalls auf das Paar vor ihnen, die greise Alte, den sichtbar bestürzten, tief bewegten jungen Mann mit scheuer Frage.

Otto suchte sich zu fassen. Er nahm die Hände der Alten in die seinen, und auch in seine Augen stiegen die Thränen, indem er sagte: „So muß dies die treue Dörthe sein! — Ich habe gar nicht nach ihr gefragt — wie konnt' ich denken, daß sie noch lebe! Treue alte Seele!" Und zu den Damen hinüber blickend, fügte er hinzu: „Sie verwechselt mich mit meinem Vater, denn ich —"

Weiter kam er in seiner Erklärung nicht, denn in diesem Augenblick unterbrach ihn die grollende Stimme des

Digitized by Google

Pfarrers, der vom Hause herangekommen war, ohne daß ihn Jemand von den Anderen bemerkt hatte. „Was ist denn hier los?“ rief er in barscher Rücksichtslosigkeit. „Wie kommen die Leute in meinen Garten? Und Du, Alte — bist Du toll geworden?“

„Nimm Dich in Acht! Nimm Dich in Acht! Er macht Dich auch todt, Herzchen, mein Herzchen!“ schrie die Magd auf, mit beiden Händen krampfhaft Otto's Arm erfassend, als wolle sie ihn zurückhalten. Der junge Mann machte aber auch keine andere Bewegung, als daß er das plötzlich verdüsterte Gesicht dem Pfarrer zuwendete und festen und zugleich finsteren Blicks dem zornigen Auge des Greises begegnete.

Und es mußte in diesem Gesicht und Blick wohl etwas Besonderes sein, denn auch Wolmer's Auge wurde davor plötzlich starr, wie vorhin das der alten Magd. Und dann zuckte der Mann zusammen und wich zurück, wie vor einem Gespenst, seine Hand griff suchend umher nach einem Halt und erfaßte krampfhaft den Stock, welcher den nächsten Rosenbusch stützte. „Bin ich denn verblendet?“ murmelte er bebend.

„Nimm Dich in Acht, nimm Dich in Acht, Otto, er macht Dich auch todt!“ schrie die Alte von Neuem auf.

Aber diesmal ließ der Jüngling sich durch die alten dürren Hände nicht länger fesseln. Leicht sie abstreifend, trat er vor gegen den wie erstarrten Wolmers, und indem

Digitized by Google

er den Strohhut abnahm, daß die schräg durch den Garten fallenden Sonnenstrahlen voll sein Gesicht trafen, sprach er mit hartem Ton: „Ja, sehen Sie mich an, Pfarrer, und gedenken Sie in mir Dessen, den Sie heimtückisch um seine Heimat, um die Herzen der Seinen, um sein Eigenthum betrogen — meines Vaters Otto Aalborn! — Ich wollte diese Entdeckung und diese Beschämung nicht," fuhr er, sich gegen die bestürzten Damen wendend, zu denen eben auch Hedwig bleich und zitternd getreten war, milder fort; „ich habe sogar in der Voraussicht, daß ich von der Stadt aus meiner steten Sehnsucht genügen und die Heimat meines seligen Vaters, die ihm unvergeßliche Wörde und das einsame Pfarrhaus, kennen lernen würde, mit Zustimmung des Herrn Consuls, meinen ehrlichen Namen Aalborn verborgen. Ich hatte freilich nicht auf meine Aehnlichkeit mit dem Vater gerechnet, welche die alte Küsterfrau mich augenblicklich erkennen ließ. Ich habe aber ihr und einigen anderen älteren Leuten Schweigen auferlegt und mich Dem ferngehalten, welchem ich die Entdeckung ersparen wollte, die mir nichts nützen konnte. Aber nun, da ich hier — Fräulein Hedwig, verzeihen Sie mir! — nicht blos einen schlechten Mann vor mir sehe, sondern einen anscheinend schuldbeladenen Sünder — ich wollte bisher nichts hören von den seltsamen Andeutungen der Küsterfrau —, jetzt trete ich nicht mehr zurück," schloß er wieder drohend. „Mann mit dem falschen Herzen —

Digitized by Google

was haſt Du geſündigt an meinem Vater und den Seinen und — Deinen? Das frage ich Dich auf den Ausruf dieſer armen treuen Alten hin, vor Gott und —"

„Otto!" unterbrach Hedwigs bebende Stimme die immer leidenſchaftlichere Rede. „Otto — Herr Eigen —!"

Der junge Mann zuckte zuſammen. „Hedwig, Hedwig!" rief er aus, während die zornige Röthe ſeines Geſichts jäh in Bläſſe wechſelte — „Hedwig, Sie, Sie — o das zerreißt mir das Herz!" Und ſich abwendend, eilte er den Steig zurück und verſchwand durch die Pforte.

Alles war ſo raſch und ſo beſtürzend gekommen, ſo leidenſchaftlich, ſo ergreifend verlaufen, daß Frau Martens und ihre Tochter noch wie gebannt auf dem gleichen Platz ſtanden, ſich nicht aufzuraffen, zu faſſen vermochten. Erſt mit Otto's Flucht, wie man es wohl heißen mußte, kam wieder Bewegung in ſie, und während Roſa die arme weinende Hedwig umſchlang mit den gleichfalls von Thränen begleiteten Worten: „Hedwig, mein liebes Herz, wenn ich nur bei Dir bleiben dürfte!", wandte die Matrone ſich bleich, aber in ruhiger Haltung, mit einer kühl entſchuldigenden Bemerkung an den Pfarrer, drückte mit zärtlichem Blick des jungen Mädchens Hand und winkte ihrer Tochter, ſich mit ihr zurückzuziehen.

Wolmers ließ das alles ſchweigend geſchehen. Seit ſeinem Zurückweichen, ſeit dem Ausbruch des Fremdlings hatte er ſich nicht mehr geregt; ſeine Augen hafteten ſtarr

Digitized by Google

auf Otto und folgten ihm, da er entwich, mit dem gleichen leblosen Blick, mit einer rein mechanischen Bewegung. So hatten sie sich auch der Frau Martens nur für eine Sekunde zugewendet — man hätte glauben mögen, ohne von derselben etwas zu sehen, — und hefteten sich dann wieder an die kleine Zaunpforte — es konnte Einem angst werden um den Mann, und Hedwig, so wenig sie auch durch die kalte und rauhe Weise des Oheims sich jemals zur Zärtlichkeit bewegt fand und — leider, daß es so sein mußte! — so fern sie derselben in dem gegenwärtigen Augenblick war, — vermochte nicht, sich jetzt von ihm abzuwenden. Sie trat zu ihm, sie ergriff seine Hand, und wenn auch mit bebender Stimme bat sie: „Onkel, lieber Onkel, sei nicht so erschüttert! Dies alles kann ja nur ein furchtbares Mißverständniß sein und muß sich aufklären!“

Da traf sie sein Blick, in die Gegenwart zurückkehrend, mit einem Aufblitzen des Grimms und der Rachsucht, wie sie es noch nie an dem finsteren Verwandten gesehen. Er richtete sich auf, er stieß sie zurück. „Geh zu Deinem Galan und seinen Galaninnen,“ schnaubte er sie mit wildem Hohne an. „Hebt sich das Kind gegen den Vater, weiß der Vater nicht vom Kinde! Geh, aber nehmt Euch in Acht! Der alte Wurm kann auch noch stechen!“ Und drohend die erhobene Faust schüttelnd, faßte er mit der andern Hand den schlotternden schwarzen Rock um die hagere Gestalt fest zusammen und schritt zum Hause zurück.

Digitized by Google

„Nimm Dich in Acht, nimm Dich in Acht!“ flüsterte neben dem betäubten Mädchen die heisere Stimme der alten Magd. „Er macht Dich, er macht uns Alle todt — da ist kein Erbarmen. Der alte Magister könnt's sagen, und die Frau und —“ Der Alten Stimme erstarb in unverständlichem Murmeln.

Und drinnen in dem dumpfen, staubigen und unfreundlichen Gemach, das des Magisters Studirstube hieß und niemals von einer reinigenden, ordnenden Hand berührt werden durfte, ging Wolmers, so weit es der mit Gegenständen aller Art vollgestopfte Raum erlaubte, mit eigenthümlich unsicheren Schritten auf und ab und theilte seiner — Schwester, wenn wir sie noch so heißen dürfen, in abgerissenen Sätzen das Vorgefallene mit, bald knirschend vor Grimm, bald sogar mit einem gemurmelten wilden Fluch. „Aber ich räche mich,“ grollte er zuletzt. „Ich will selber nicht das Leben haben oder —“

„Du Dich rächen, alberner Tropf?“ fragte Frau Hüllmann im verachtungsvollsten Ton. „Dazu bist Du auch grade der Mann von Courage und Verstand, Magisterlein! Siehst Du, es kommt, wie ich Dir längst gesagt, Du wirst an Deiner Dummheit zu Grunde gehen. Hättest Du damals Deine sentimentalen Anwandlungen, welche Dir obendrein bei Johanna nicht einmal etwas nützten, nur wenigstens ausgeführt und den Menschen kommen lassen,

Digitized by Google

so wäre alles in Deiner Hand gewesen und konnte in Ruhe abgethan werden —"

„Da nicht! Da nicht!" murmelte Wolmers. „Du weißt nicht, wie der Mensch hier —"

„Darum nicht? Grade darum!" höhnte sie. „Ging's mit dem Anderen, und es krähte kein Hahn danach, obgleich sie's wußten, daß die Johanna Dir spinnefeind und daß Helm aus dem Dienst wollte — wie denn hier nicht, wo eben schwärmerische Vergebung und Versöhnung gefeiert worden und Dein Edelmuth leuchtete wie ein Karfunkel?"

„Er — er hätte sich nie versöhnt," sagte der Pfarrer finster. „Und wie es hier stand — können wir wissen, ob Helm nicht auch die Testamentsgeschichte ausgespürt hatte?"

„Und da ließest Du es lieber darauf ankommen, daß er ungerufen vor Dich hintreten und Rechenschaft verlangen möchte!" warf sie stets in gleichem Tone hin. „Und daß er das nicht dennoch gethan, zeigt mir nur, wie er ein ebenso miserabler, halber Gesell gleich Euch Meisten, und gepflückt zu werden verdiente — nicht blos meiner Tochter wegen."

„Der Pfarrer war entschieden viel zu sehr mit anderen Gedanken beschäftigt, um auf den Ausfall der Dame acht zugeben. Er ging noch immer im Zimmer hin und her und sagte erst nach einer Weile in seiner gewohnten hohnvollen Weise: „Du hältst eben Alle für just solche Eisen-

Digitized by Google

freſſer, wie Du ſelbſt Einer biſt. Gegen ſein Kommen war ich dennoch geſichert — was ich ihm vom Herrn Papa und ſo weiter mitgetheilt, war ganz anmuthig, kannſt Du glauben —"

„Worte!" ſprach Frau Hüllmann mit einem Ausdruck unbeſchreiblichen Hohns.

„Ganz genügend, Schatz," fuhr Wolmers kaltblütig fort; „mehr aufzuwenden, als die Sache verlangt, hab' ich von jeher für Narrenwerk gehalten. Sodann, wenn er gekommen wäre, hätte er Johanna mit all ihrem Haß vor ſich gehabt — es war kein Spaß damit, weißt Du."

„Hm, wer weiß — Schweſterliebe! — Es gehen zuweilen wunderbare Wandlungen im Menſchen vor. Als ſie von hier fort wollte —"

„Hätte ſie ſich mit dem Bruder vertragen und ihr eigenes Intereſſe vergeſſen, ihre eigene Schuld bekennen ſollen? Da kennſt Du meine ſelige Frau ſchlecht genug."

„Prachtvoll!" rief Frau Hüllmann ſichtbar entzückt. „'s iſt ein wahrer Staat, wenn Du ſo ſagſt: meine ſelige Frau —"

Er warf ihr einen Blick zu, der jedes andere Menſchenkind erſchreckt haben möchte, ſo ſtechend war er und zugleich voll eines ſo grimmigen, rachſüchtigen Drohens. Und ſeine Rede klang dagegen ordentlich ſanftmüthig, da er erwiderte: „Genug des Gezänks. Möchten Helm erſpäht und Johanna gethan haben, was ſie wollten —

Digitized by Google

Dies war gleichgültig. Die Beweise lagen tief genug in der Erde oder im Ofen, und die letzteren ließen sich sicher nicht wieder herbeischaffen."

Wäre er nicht so furchtbar hohnvoll gewesen, so hätte man den Ausdruck, der über Frau Hüllmann's runzelvolles Gesicht flog, beinah schalkhaft heißen mögen, mit dem sie entgegnete: „Ofen? Hab' ich doch in meinem Leben noch nicht gehört, daß man einen Schrank oder Koffer auch Ofen heißt!"

Jetzt zuckte der Mann zusammen und blieb vor ihr stehen. „Weib, was heißt das?"

„Das heißt, Magisterlein, daß Deine selige Frau viel zu klug war, um Papiere zu zerstören, die anscheinend unnütz oder gar gefährlich, doch vielleicht noch einmal zu etwas zu gebrauchen sind. Ich bekenn's, ich denke eben so haushälterisch."

„Und dies Codicill — diese Zurücknahme der Enterbung, hat sie nicht verbrannt?" fragte er — man sah's, er war blaß geworden. „Sie hat es mir doch zugeschworen, daß sie sogleich —"

„Himmlischer Gott, Magister, was ist's mit Dir?" fragte Frau Hüllmann ganz erstaunt. „Wirst Du auf Deine alten Tage nun doch noch gläubig? Deutsch heraus: Johanna war eine Frau, die sicherlich noch viel klüger hier auf Erden war, als sie jetzt selig im Himmel ist. — Hätt' ich's nur geahnt, ich würde sie bei Weitem mehr

Digitized by Google

reſpectirt haben! — Sie hat nicht nur dies angenehme Codicill auf das Gewiſſenhafteſte aufbewahrt, ſondern daneben auch noch ein kleines Buch mit den allergenaueſten Angaben über ihren ganzen Beſitz und Erwerb bis in das letzte Jahr ihres Lebens —"

„Weib!" — Das Wort rang ſich nur mühſam aus der Bruſt hervor. — „Und dieſe Papiere fandeſt Du?"

„Ich war ſo glücklich, als ich während ihrer Krankheit ein wenig den Koffer revidirte."

„Und Du ſagteſt mir es nicht?"

„Wozu? Sie ſind bei mir mindeſtens ebenſo ſicher, und weshalb Dich ärgern?"

„Sind? Du haſt ſie nicht vernichtet?"

„Liebes Kind," ſagte die alte Frau mit dem Kopfſchütteln einer gewiſſen Verwunderung, „Du biſt heut gar nicht in Deinem Eſſe. Ich habe nur eben erſt erklärt, daß ich gleichfalls nicht leicht etwas zerſtöre, das man vielleicht einmal gebrauchen kann. Und nun gar Derartiges! Denke doch nur, wenn Du nun einmal die Augen zuthuſt — ich wüßte ja ohne das gute kleine Buch gar nicht, was Du den Deinen hinterläſſeſt!"

„Weib!" Er knirſchte es heraus und ſtand vor ihr, die Fäuſte geballt. „Du wirſt mir das noch heute ausliefern — gleich! — Oder —"

„Oder ich dürfte mich auf ein Pülverlein gefaßt machen, Kind?" unterbrach ſie ihn. Und mit einem leiſen Lachen

Digitized by Google

setzte die furchtbare alte Frau hinzu: „Das hab' ich eben auch gethan, Alterchen, und darum gedacht, daß sie bei mir viel sicherer lägen als bei Dir. Echauffire Dich nicht. Du kannst —"

In diesem Augenblick wurde die Thüre des Gemachs aufgerissen, und die heisere Stimme der alten Magd schrie herein: „Sie kommen, Herr Magister, sie kommen! Nun wird der Otto schon leben bleiben müssen!"

Und indem sie zur Seite geschoben wurde, traten zwei Herren in das Zimmer, welche sich den Geschwistern als Beamte des Kriminalgerichts in der Stadt drüben vorstellten; und auf die nur von natürlicher Ueberraschung zeugende Frage des schnell gefaßten Pfarrers, ob denn schon wieder etwas in seiner Gemeinde vorgefallen sei, sagte der Aeltere von Beiden in ruhig ernstem Ton: „Es thut mir leid, mein Herr Magister, daß es sich um Sie selber handelt. Wir hoffen jedoch, daß Ihnen eine genügende Aufklärung leicht werden wird. Ich habe keinen Grund, es Ihnen zu verschweigen," fuhr er in gleichem Ton, aber mit bemerkbar festem Blick fort, „daß uns eine Denunciation gegen Sie zugekommen ist, auf die wir, offen gesagt, kaum etwas gegeben hätten, wäre sie nicht von einigen Dokumenten begleitet —"

„Dokumente?" warf Wolmers mit angenommenem Hochmuth dazwischen. „Ich weiß, daß man mich in der Gemeinde hie und da nicht liebt, ja auf der einen oder

Digitized by Google

anderen Stelle vielleicht sogar haßt — ich muß leider gestehen, daß man neuerdings auf der Wörde immer mehr nicht die Nachsicht, sondern nur noch die Strenge des Seelsorgers verdient. Aber was das mit Dokumenten, wie Sie sagen, zu thun haben kann —"

„Ich darf auch diese Ihnen sogleich nennen," fiel der Beamte ein. „Man scheint allerdings nicht auf grademWege in ihren Besitz gelangt zu sein, allein an ihrer Aechtheit haben wir nach gewissen Vergleichungen und anderen Umständen nicht zu zweifeln. Es ist erstens ein Codicill des Herrn Magisters Johannes Aalborn zu seinem Testament, in welchem er frühere Codicille nicht nur aufhebt, sondern dieselben auch schon für von seiner eigenen Hand vernichtet und die ihm abgedrungene Enterbung seines Sohnes für zurückgenommen erklärt. Es ist zweitens ein Verzeichniß des Vermögens Ihrer seligen Frau Gemahlin, von ihrer eigenen Hand, welches, wie bereits constatirt wurde, mit der an ihre Verwandten gefallenen Erbschaft bei weitem nicht stimmt. Daher und da obendrein der Sohn Ihres Schwagers, des Hauptmanns Otto Aalborn, grade auf der Wörde —"

Der Beamte hatte den furchtbaren Blick des Grimms und Entsetzens aufgefangen, den Wolmers seiner Schwester zuwarf. Und als die Dame sich darauf mit einem gemurmelten „Ich bin hier, scheint's, überflüssig!" erhob, trat er ihr mit den Worten entgegen: „Ich bitte Sie zu bleiben,

Digitized by Google

Madame. Es sind uns noch einige andere Punkte mitgetheilt worden, die uns leider auch eine Haussuchung zur Pflicht machen. Wollen Sie mir — auch Sie, Herr Magister, die nothwendigen Schlüssel geben?"

Die alte Frau stand vor ihm, die Hand in die unter der Schürze befindliche Tasche ihres Kleides schiebend. Ihre Züge zeigten sich wie von einem Krampf zusammengezogen, ihre Augen waren gläsern.

„Nie, so lang' ich lebe! Versucht's!" murmelte sie aus der gepreßt aufathmenden Brust. Und im nächsten Augenblick sank sie rückwärts auf das alte Canapee nieder. Die Beamten sprangen hinzu — sie athmete schwer.

Als der ältere Herr sich aufrichtete, um schnell Hülfe herbei zu rufen, fand er, daß Wolmers inzwischen das Zimmer verlassen hatte. Wir dürfen hier gleich sagen, daß der Pfarrer weder den Unterbeamten, noch einem anderen Menschen im Hause zu Gesicht gekommen war, und daß niemals eine Spur von ihm aufgefunden wurde. Da der alte, obendrein gebrechliche Mann sich nicht wohl über den „Damm" entfernt haben konnte, ohne auf der größeren Halbinsel wenigstens bemerkt zu werden, blieb die einzige Annahme übrig, daß er sich der drohenden Schande und Strafe durch einen freiwilligen Tod entzogen haben möge. Von Schiffbrüchen und Unglücksfällen der Fischerboote her wußte man, daß die See an der Nordküste keine Leiche an den Strand kommen lasse. Es mußten

Digitized by Google

dort unterseeische Strömungen in das offene Meer hinaustragen. Auch Frau Hüllmann blieb von irdischer Strafe frei. Sie erwachte nicht mehr zum Bewußtsein und starb wenige Tage darauf.

Was aus den Angaben Otto's und der alten Küsterfrau, welche die Katastrophe herbeigeführt hatte, so wie aus dem hervorging, was man im Pfarrhause entdeckte, läßt sich in kurze Worte zusammenfassen:

Wolmers hatte, als er mit Otto Aalborn bekannt geworden, sich in der Stille einem Lebenswandel ergeben gehabt, der allerdings für einen späteren Geistlichen so unangemessen wie möglich war, und zu dem er obendrein auch den jungen Freund verführen wollte. Otto, wild, aber auch innerlich gesund und tüchtig, war davor zurückgewichen und hatte Wolmers und der jungen Frau, mit der Dieser damals ein Verhältniß hatte, seine Entrüstung und Verachtung nicht verborgen, ja sich zu Drohungen fortreißen lassen, die, weil ihn die ganze Sache vielleicht anekelte, nie zur Ausführung kamen, ihm aber dennoch niemals vergeben wurden, weder von Wolmers selbst, noch von der Mutter jener Frau, eben der sogenannten Schwester Maria Hüllmann, die mit dem aus der Verbindung hervorgegangenen Kinde nach dem Tode ihrer Tochter bei Wolmers auf der Wörde sich installirte.

Wie Wolmers sich hier eingenistet, wie es ihm durch Unterschlagung aller Briefe Otto's, die man seltsamerweise

Digitized by Google

zum Theil noch jetzt unter seinen Papieren fand, und durch andere Mittel gelungen, den Sohn aus dem Herzen des Vaters und der Schwester herauszureißen, wissen wir theils, theils können wir es uns vorstellen. Der Vater mußte jedoch zuletzt irgend eine Aufklärung erhalten haben, denn er war plötzlich feindselig gegen den neuen Schwiegersohn geworden und hatte, wie wir erfuhren, Otto wieder in seine Rechte eingesetzt — als er so jäh erkrankte und starb. Ebenso jäh starb bekanntlich auch Johanna, als sie sich von dem Gatten zu trennen entschlossen hatte — hatte sie etwa den wahren Charakter ihrer sogenannten Schwägerin und des Kindes entdeckt, sowie erfahren, daß Wolmers neuerdings in der Stadt ein ähnliches Verhältniß mit einer anderen Frau unterhielt, oder hatte sie gar begriffen, wie furchtbares Unrecht ihrem Bruder geschehen war? — Und nicht minder schnell starb endlich der Knecht des Pfarrhofes, Namens Helm, der verdächtige Aeußerungen in Betreff der früheren Todesfälle gemacht haben sollte. Ueber diese konnte man nach der Haussuchung nicht mehr zweifelhaft sein. Es fand sich Gift genug, um alle Bewohner der Wörde zur ewigen Ruhe zu bringen.

Daß Otto Aalborn niemals sein Recht in Anspruch genommen und auf der Wörde nie wieder von sich hatte hören lassen, erklärte sich durch einen noch vorhandenen Brief seiner Schwester, der ganz geeignet war, einen stolzen, auf seine Ehre und Würde haltenden Mann für immer

Digitized by Google

zum Schweigen zu bringen. Seine Stellung — er blieb Soldat — genügte überdies völlig für ihn und die Seinen.

Auf der Wörde, unter den alten Freunden, rechnete man freilich nicht so, und als Frau Stein den Fremdling erkannte, trieb sie ihn auf alle Weise an, des Vaters Rechte einzufordern. Otto wollte, wie wir erfuhren, davon nichts hören, und so ging die Frau auf eigene Hand vor. Sie erinnerte sich an die Sage von einem verlorenen Codicill, und sie hatte überdies von der Pfarrmagd, ihrer Vertrauten, in längst vergangenen Tagen erfahren, daß die Hüllmann in der Nacht von Johanna's Erkrankung Papiere aus dem Koffer derselben genommen habe und dieselben noch bewahre. Sie schloß in einem, freilich nicht recht verständlichen Instinkt, auf die Wichtigkeit der Schriften für ihren Schützling, und als sie ihren Wunsch der alten Magd nur einmal klar gemacht hatte, wurde es Dieser, die im Pfarrhause kaum beachtet ward, nicht besonders schwer, die Papiere an sich zu bringen. Sie wurden dem Gericht übermittelt und man gedachte zugleich der Gerüchte, welche die beiden letzten jähen Todesfälle damals selbst unter diesen schlichten Leuten hervorgerufen hatten. Wenn es zu jener Zeit bei denselben geblieben war, erklärt sich das leicht genug durch die Scheu solcher Menschen vor allem, was mit den Gerichten zusammenhängt, besonders aber durch ihren damals noch unerschütterten Glauben, daß bei dem Pfarrer und seiner Familie ein Verbrechen

Digitized by Google

gar nicht daheim sein könne. Jetzt dachte man aufgeklärter.

Wer ahnt es, wenn er in Welt und Leben schaut, wie häufig von alter Gluth noch gefährliche Funken verborgen weiter glimmen, und es bedarf doch nur eines Hauches, um die dünne Aschenschicht fortzublasen und das böse Geheimniß jedem Auge sichtbar werden zu lassen!

Hedwig verließ das traurige Haus und die geliebte Wörde mit der befreundeten Familie. Ein Jahr darauf folgte sie Otto — nun wieder Aalborn — an seinen in der Ferne gegründeten Heerd. Es blieb ein Trost für das Mädchen, daß nicht der Geliebte es gewesen, der das, wenn auch selbstverschuldete Unheil über die Ihren hatte ausbrechen lassen. Aber ein noch größerer Trost war und blieb es, daß der Mann, in dem sie fortan nicht den Onkel, sondern den Vater erkennen mußte, in seinem verhärteten und verödeten Herzen doch ein besseres Gefühl zu erhalten gewußt hatte — Anhänglichkeit und Theilnahme für die beiden unschuldigen Geschöpfe, die seiner ungeregelten Leidenschaft das Leben verdankten: Ihnen hatte er wenigstens eine Heimat gegeben und für sie gesorgt — in seiner Weise.

Digitized by Google

Droschke Nummer 1.

Digitized by Google

I.

Der Major Römer hatte in seiner langen Dienstzeit so ziemlich die gleichen Erfahrungen zu machen gehabt, wie viele seiner alten Kameraden, welche während der langen faulen Friedensjahre ebenfalls im langsamsten Tempo von einer Stufe zur andern vorgerückt waren. Obgleich kein geborener Preuße, war er doch unter den Ersten gewesen, die auf den denkwürdigen Aufruf des Königs die Hörsäle verließen — Römer war Theologe — und sich zum Eintritt in die Armee meldeten. Er war ein gut begabter, tüchtig gebildeter, gewandter junger Mann und rückte bei der Abtheilung freiwilliger Jäger, mit der er einem Infanterieregiment zugewiesen war, noch vor dem Ausmarsch in's Feld zum Oberjäger vor. In den Kämpfen zeichnete er sich durch Geistesgegenwart, Gewandtheit und unerschütterlichen Muth selbst unter seinen damaligen Kameraden auf das vortheilhafteste aus, erhielt als der Erste in seiner Schaar das eiserne Kreuz und trat bereits während des Waffenstillstandes als Offizier in das Regiment über.

Digitized by Google

Bei Leipzig wurde er schwer verwundet und konnte erst im neuen Jahre der Armee nach Frankreich folgen. Dort aber nahm er seinen Dienst mit der gleichen Auszeichnung wieder auf, holte sich vor Paris die erste Klasse seines Kreuzes und marschirte als einer der geachtetsten und beliebtesten Offiziere seines Corps aus Frankreich zurück. Von einem Austritt und einer Wiederaufnahme seines Studiums wollten weder seine Vorgesetzten, noch die Kameraden etwas hören, und der junge Mann hatte auch den Dienst und seine Stellung zu lieb gewonnen, als daß er selber im rechten Ernst an den Rücktritt gedacht haben sollte, der ihm obendrein wenig tröstliche Aussichten eröffnet haben würde. Er hätte immerhin noch Jahr und Tag zu studiren, die Examina zu bestehen und dann die Carriere eines armen Candidaten vor sich gehabt, der in einem Hauslehrer- oder kleinen Schuldienst auf die endliche Anstellung warten muß. Eine Bevorzugung konnte er nicht erwarten, da es seines Gleichen viele gab, und ein irgend nennenswerthes Vermögen hatte er von seinen inzwischen verstorbenen Eltern nicht ererbt.

In seiner jetzigen Stellung fand sich dagegen von all diesen Schatten so gut wie keine Spur. Seine Carriere war eine sehr gute gewesen, und da Römer wie gesagt einerseits ein wirklich tüchtiger Offizier und andrerseits bei aller Welt geachtet und beliebt war, so ließ sich vernünftiger Weise kein Grund denken, weßhalb sie von jetzt an

Digitized by Google

hätte in ein ungewöhnliches Stocken gerathen sollen. Endlich war sein kleines Erbe doch groß genug, um ihm einen monatlichen Zuschuß zu seiner Gage und damit in jenen billigen Zeiten und bei seinen mäßigen Ansprüchen ein ganz behagliches Leben möglich zu machen.

Das Jahr 1815 rief ihn von Neuem ins Feld, brachte ihm neue Gelegenheit sich auszuzeichnen, neue Wunden, die Beförderung zum Premierlieutenant und umgab ihn mit womöglich noch gesteigerter Achtung und Liebe der Kameraden und aller, welche ihm in der folgenden Friedensgarnison nahe kamen. Damit aber schien Fortuna ihre Gunst und Gaben auch völlig erschöpft zu haben, und im Herbst 1830 marschirte der Premierlieutenant Römer mit seinem Zuge genau ebenso zu einer unblutigen Campagne aus der Garnisonsstadt, wie er sie vierzehn oder fünfzehn Jahre früher zuerst betreten hatte. Er war nur älter geworden und etwas still, ja zuweilen sogar ein wenig finster in Folge all der verlorenen Hoffnungen und Illusionen. Es war ihm im Grunde nichts passirt, was nicht zwanzig Andere ebenso erfahren hatten. Man hatte ihm nie einen Vorwurf zu machen gehabt; man hatte es niemals bei sich ergebender Gelegenheit an Anerkennung seiner Tüchtigkeit, und niemals an Achtung und Liebe fehlen lassen, er war auch eigentlich niemals übergangen worden. Allein das Avancement war ausgeblieben, und als es denn endlich und endlich auf der Cordon-Campagne eintraf, erfreute es

Digitized by Google

den alten jungen Hauptmann faſt nur noch darum, weil er jetzt das Mädchen heimführen durfte, welches ihm, Gott mag wiſſen wie viele Jahre ſeine Treue bewahrt hatte.

Ueber das Folgende läßt ſich faſt noch kürzer hingehen. Der Hauptmann Römer heirathete alſo ſeine alte Liebe, ſah von mehreren Kindern wenigſtens zwei, einen Sohn und eine Tochter gedeihlich heranwachſen und erhielt ſich den Ruf eines braven Offiziers und eines überall willkommenen Mannes nach wie vor. Nach zehn Jahren etwa rückte er wieder vor, zum Hauptmann erſter Klaſſe mit dem höheren Gehalt, das der kleinen Familie, die es ſich im Stillen oft hatte blutſauer werden laſſen müſſen, ſehr zu Statten kam; und nicht lange Zeit darauf wurde er dem activen Dienſt entzogen und mit dem Character als Major zum Vorſtand einer Militärerziehungsanſtalt ernannt. Das war im Grunde freilich nur eine andere Art Penſionirung, wie die Verhältniſſe und Umſtände aber einmal waren, mußte dies Ende des Dienſtes den Gatten dennoch als ein befriedigendes, ja gewiſſermaßen glückliches erſcheinen.

Der Major war nämlich ſchon ein ſtarker Fünfziger und fühlte ſeit einiger Zeit ſeine Rüſtigkeit ernſtlich abnehmen; die Erziehung der Kinder verlangte immer größere Ausgaben und dennoch mußten die Eltern, ſo bereitwillig ſie jedes Opfer brachten, daran verzagen, in der immer theurer werdenden Garniſon, den Kleinen die Ausbildung

Digitized by Google

zukommen zu lassen, welche sie denselben so gern gegönnt hätten. Natürlich waren auch die Erfahrungen der letzten dreißig Jahre nicht ohne Eindruck auf den Major geblieben. Er sah von den alten Kameraden mehr als einen in den höchsten Stellen, während er selber auf einer der untersten blieb. Er sah sich von einer neuen Generation umgeben und es kamen auch im Dienst neue Ansichten, Vorschriften und Regeln zur Geltung, die denjenigen, in welchen er alt geworden, oft gradezu widersprachen. Und so sah er sich diesen Neuerungen und Conflicten hier und dem nun einmal nicht ganz abzuweisenden Mißmuth über sein Zurückbleiben da um so lieber enthoben, als der neue Posten immerhin ein ehrenvoller und angenehmer war und ihm die friedlichsten und sorglosesten Jahre in Aussicht stellte.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt, sagt das Volk in seiner ruhigen und klaren Anschauung des Lebens, und das sollte auch Römer mit den Seinen in der ernstesten Weise erfahren. Als er seinen neuen Dienst seit kurzem angetreten hatte und anfing sich mit seiner Familie in dem neu begründeten Hauswesen recht behaglich zu fühlen, erhielt er die Nachricht, daß in der Residenz seines ursprünglichen Heimatlandes irgend eine alte Verwandte gestorben sei und ein ziemlich bedeutendes Vermögen hinterlassen habe, welches ihm als nächstem, ja fast einzigem Erben zufallen mußte. Nun war Römer aber längst kein Einheimischer mehr, und man weiß, daß es mit derartigen

Digitized by Google

Verhältnissen noch heutiges Tags in unserem lieben Deutschland eine eigene Sache ist — die Angehörigen des einen Ländchens sind in allen übrigen viel übler daran und werden mehr herumgeschoben und -gestoßen, als wenn sie der allerfernsten und fremdesten Nation entstammten —, und der Major hatte Mühe genug, seine Ansprüche zur Geltung zu bringen und endlich wirklich als Erbe anerkannt zu werden. Endlich kam es aber dennoch dahin und Römer reiste in die Residenz hinüber, um das Geschäft vollends zu beendigen und das Vermögen in Besitz zu nehmen, zugleich aber auch, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Wohlhabend wie er jetzt war, hatte er mit der Gattin den Gedanken erwogen, ob er nicht am besten aus seiner Dienststellung gänzlich scheide und nach der Residenz übersiedle. Man hatte ihm das bei den Erbverhandlungen ziemlich nahe gelegt, da man das Vermögen nur ungern den Reichthum eines Nachbarlandes vermehren sah.

Der Major war also drüben, sah die Geschäfte wie üblich sich bandwurmartig abwickeln und schrieb mehr als einen, halb ungeduldigen, halb aber auch nicht unzufriedenen Brief nach daheim; die alte Heimat hatte es dem ihr so lange entfremdeten Mann dennoch angethan; er hatte Jugendfreunde und Studiengenossen gefunden, man hatte den alten, wohlhabenden Herrn mit großer Zuvorkommenheit überall aufgenommen und von neuem seine

Uebersiedlung in Anregung gebracht. Er fand, wenn eine solche wirklich stattfatte, ein eigenes, zwar altes, aber behagliches Haus zur Aufnahme seiner Familie bereit; die letzten Schwierigkeiten verschwanden, und eine Menge verdrießlicher Geschäfte: Kündigung und Eintreibung, Wiederanlegung von Kapitalien und was dergleichen mehr ist, fielen vollständig fort.

„Heut über vierzehn Tage hoffe ich wieder bei Dir zu sein, mein altes Herz," schrieb er zuletzt an seine Frau, „und werde dann mit Dir unsere Aussichten auf das gewissenhafteste überlegen. Je länger ich hier verweile und je besser ich alles kennen lerne, desto weniger fürchte ich, daß uns der letzte und rechte Entschluß schwer werden wird. Ich glaube, Du wirst hier gern sein, denn — doch mündlich, mündlich, meine liebe Alte! — Natürlich melde ich Dir den Tag meiner Ankunft noch genauer, damit Ihr nicht umsonst in die Stadt zu schicken habt."

Diese Meldung erhielt die Majorin indessen niemals und auf den sorgenvollen und ängstlichen Brief, den sie dem säumenden Gatten schrieb, kam keine Antwort — wohl aber empfing sie ihr Schreiben nach länger als einer Woche mit der Bemerkung zurück: „nicht aufzufinden". Und wieder ein paar Tage darauf langte der Brief eines Freundes an, dessen der Major in seinen Mittheilungen zuweilen gedacht, worin derselbe seinen Schreck aussprach, daß Römer nicht daheim. In der Residenz habe man ihn

Digitized by Google

seit Wochen nicht mehr gesehen und natürlich vorausgesetzt, daß er abgereist sei, ohne von den Bekannten Abschied zu nehmen. Durch die Erkundigungen der Post erst habe man von seinem Ausbleiben erfahren und höre nun freilich auch, daß sein Paß noch bei der Polizei deponirt sei, was denn bei einem so gesetzlich und geordnet lebenden Mann, wie der Major sei, natürlich auch seine Nichtabreise beweise. Die Freunde und die Behörde seien daher auch auf das eifrigste bestrebt, diesen eigenthümlichen Fall aufzuklären. —

Man darf bei dem allem nicht vergessen, daß man in den vierziger Jahren, wohin wir mit unserer Erzählung gelangt sind, von einer solchen Schnelle des Verkehrs, wie wir sie heutzutage kennen, noch nichts wußte, und es waren daher auch bei dem Warten, Schreiben und Wiederschreiben inzwischen schon manche Wochen vergangen, als die Majorin selbst in der Residenz anlangte, um nach dem verschwundenen Gatten zu sehen und den jetzt immer ernstlicher betriebenen Nachforschungen nahe zu sein.

Allein diese brachten ihr keinen oder nur den Trost, daß sie nicht mehr stets viele Tage auf das Wenige, was zu Tage gefördert wurde, zu warten hatte. Der Major war keine Persönlichkeit gewesen, auf den die Polizei besonders Acht gegeben hätte, und da seine Anwesenheit in die Jahreszeit fiel, wo der schon damals hier nicht unbedeutende Fremdenverkehr seine größte Lebhaftigkeit zu er-

Digitized by Google

reichen begann, so hatte sie noch weniger Veranlassung gefunden, sich um den soliden Mann zu bekümmern. Die Bekannten hatten sich über sein plötzliches Ausbleiben freilich gewundert, dabei aber natürlich nicht an ein mögliches Unglück gedacht. Der Major hatte mehr als einmal von seiner nahen Abreise gesprochen, Abschiednehmen für etwas ihm völlig Unleidliches erklärt, und seinen Geschäftsführer auf eine briefliche Erledigung dieses oder jenes Punktes verwiesen. Endlich hatte selbst sein Koffer, der in dem Erbhause, wo er ein Zimmer in Beschlag genommen, mit anderen Effecten stehen geblieben war — der Major ließ wenig umherliegen und schloß den Koffer bei jedem Ausgange zu — keinen Verdacht erweckt. Der im Hause wohnende Miethsmann hatte den alten Herrn mehrmals die „verwünschte Bagage" beklagen hören, die ihm auf der Reise nur zur Last und die er auch der Kosten wegen mit Fracht zurückgehen lassen werde. Und die plötzliche Abreise Römers erklärte er sich aus einer Zerstreutheit, die er in der letzten Zeit nicht selten an ihn bemerkt haben wollte — auch die anderen Bekannten wußten davon zu sagen. Erst als fast drei Wochen vergangen waren, ohne daß er irgend eine Weisung in Betreff des Gepäcks erhielt, sprach er zu dem ihm zufällig begegnenden älteren Freunde des Majors, dem Consistorialrath Herling, über diese Seltsamkeit oder Wunderlichkeit, und fragte nach Nachrichten, die er natürlich nicht erhielt. Diese Begeg-

Digitized by Google

nung fand aber zufällig an dem gleichen Tage statt, wo Nachmittags der Postbote mit dem Brief der Majorin in der Wohnung erschien, welche Römer inne gehabt hatte, und von dort an den Consistorialrath gewiesen wurde. Dann nahm die Sache ihren weiteren, schon bekannten Verlauf.

Die Aufklärung des Falls wurde begreiflicherweise durch die inzwischen verflossene Zeit nicht wenig erschwert, ja fast unmöglich gemacht, wie sie denn leider auch niemals eine vollständige wurde. Was sich ermitteln ließ, war Folgendes:

Der Major war, als sein Miethsmann ihn zuletzt gesehen, etwa um zehn Uhr Morgens in dessen Zimmer getreten, um den Schlüssel zu seiner Wohnung abzugeben. Er war im Mantel, denn das Wetter zeigte sich, wie in der Residenz nicht selten zu dieser Jahreszeit, seit einigen Tagen so rauh und regnerisch, als ob es noch Vorfrühling, und der alte Herr hatte sich in Folge dessen einen tüchtigen Katarrh geholt, der seine ohnehin nicht grade behagliche Stimmung noch verschlechterte. Er fluchte ein wenig über das Wetter und das „endlose, verwünschte Gelaufe“ und meinte, hätte das noch lange gewährt, so wäre er doch einmal auf und davon gegangen. Gottlob scheine ja aber sein heutiger Gang zum Geschäftsführer sein letzter sein zu können, und dann werde er sich auch keinen Augenblick länger aufhalten, als irgend nöthig. Der Miether antwortete darauf in der gewöhnlichen, halb gleichgültigen,

Digitized by Google

halb wirklich theilnehmenden Weise und rieth ihm, seines Unwohlseins wegen eine Droschke zu nehmen — er komme ja auch viel schneller vorwärts. Der Major nahm den Vorschlag wider Erwarten an, und das Mädchen mußte vom nächsten Stand einen Wagen herbeiholen, in welchem der Alte von dannen fuhr.

Darauf war er bei dem Geschäftsmann gewesen und etwa eine Stunde geblieben. Er hatte auch hier über Wetter, Unwohlsein und Geschäfte ein wenig geflucht, dann aber über eine Zahlung von gegen zweitausend Thaler in Papieren sein Vergnügen geäußert und gleichfalls der immer näher rückenden Abreise gedacht, ja eine Art von Abschied genommen, indem er angab, daß er möglicherweise nicht wiederkommen, sondern schreiben werde. Er pressirte mit dem Fortgehen. „Ich habe den Wagen drunten warten lassen," sagte er, „denn ich muß noch weiter — der Teufel hole das Gelauf! Geben Sie mir den Wohnungsanzeiger — ich weiß die Nummer nicht mehr." — „Wohin wollen Sie?" fragte der Advocat, „ich kann Ihnen vielleicht selbst Bescheid geben." — „Ei was!" versetzte der Major verdrossen, „ich weiß Bescheid genug und habe nur die Nummer vergessen. 's ist nicht weiter davon zu reden; ich habe einmal Discretion versprochen. — So. — Ich danke Ihnen, Adieu." — Und damit war er fort. Der Advocat hatte zufällig bemerkt, daß er den Namen im Buchstaben D aufgesucht, und aus dem Fenster blickend den Wagen

Digitized by Google

nach links fahren sehen, wo alsbald die neuen Straßen eines nichts weniger als vornehmen Viertels begannen.

Damit hörte jede Nachricht über den Major und jede Spur seines Verbleibens auf. Um Mittag ging die Post, welche er zur Heimreise benützen konnte, doch ließ sich jetzt ziemlich sicher ermitteln, daß er mit seinem Namen wenigstens dort nicht eingeschrieben worden — damals stand derselbe noch auf den Fahrbillets. Ein paar Stunden später ging auch ein Zug der noch neuen Eisenbahn ab und ließ es möglich erscheinen, daß der Alte diesen benützt und erst von seinem Endpunkte aus die Post gewählt. Aber auch auf dieser Station war sein Name nicht zu finden. Die Droschke hatte das Mädchen, wie sich ergab, nicht vom Stande geholt, sondern auf der Straße angerufen. Nach der Nummer hatte sie nicht gesehen, doch meinte sie, es sei eine niedrige gewesen. Die Untersuchung brachte nicht mehr an's Licht, — von den Kutschern wollte sich keiner dieser Fahrt und seines Insassen erinnern, was begreiflicherweise kaum auffallen konnte, da die Leute einerseits grade in diesen rauhen Tagen viel beschäftigt gewesen waren und andrerseits aller Vermuthung nach auf der Fahrt selbst schwerlich etwas vorgefallen war, was sie dem Kutscher mehr als andere im Gedächtniß erhielt. Es gab überdies der Droschken immerhin bereits über hundert, und endlich ließ es sich begreifen, daß der Kutscher, wenn ein Verbrechen begangen worden war, am allersorgfältigsten

Digitized by Google

darüber ſchweigen würde. Solche Leute fliehen die Polizei ſo viel wie möglich.

Wenn ein Verbrechen verübt worden war, ſagte die Behörde, welche gar nicht glauben konnte, daß unter ihrer Aufſicht und Verwaltung ſolche Dinge ſollten paſſiren können. Allein auch ſie gab dieſen Zweifel endlich nothgedrungen auf, als der Major ihr durch alle Mittheilungen der Familie, der Freunde, ja der gleichgültig mit ihm Verkehrenden ſtets mehr im richtigen Lichte, als ein durch und durch ehrenwerther, geordneter Mann, als der beſte Gatte und Vater erſchien, an dem man neuerdings wohl gelegentliche Verdrießlichkeit und Zerſtreutheit, niemals aber eine hypochondre Laune und am allerwenigſten eine diſſolute Lebensweiſe wahrgenommen hatte. Es exiſtirte nicht ein einziger Grund zu der Annahme, daß der alte Soldat lebensüberdrüſſig geweſen oder ſeine Familie nicht nur, ſondern auch die Erbſchaft hätte im Stich laſſen und mit nur zweitauſend Thalern das Weite ſuchen ſollen. Dieſe Summe war fort, die übrigen Werthpapiere und Documente fanden ſich jedoch im Koffer und in ſchönſter Ordnung vor.

Die Worte, welche der Verſchollene gegen den Advocaten geäußert, erlaubten die Annahme, daß es ſich bei ſeinem letzten Wege um ein Geldgeſchäft gehandelt, zu dem der Alte aber wenig Luſt gehabt habe. Es war natürlich, daß der neue Erbe in der Reſidenz allerhand Anforderungen und Betteleien ausgeſetzt geweſen war — es fehlt in ähn-

Digitized by Google

lichen Fällen niemals an dergleichen. Ja die Bekannten wußten, daß er sich gelegentlich über derartige „Anzapfungen“ verdrießlich geäußert, und in den Briefen an seine Gattin war gleichfalls davon die Rede gewesen, mit dem Zusatz: von Leuten, wo man es am allerwenigsten erwarten sollte. Namen hatte er indessen nie genannt und auch nie nähere Andeutungen laut werden lassen, und Schriftliches fand sich nirgends vor. Endlich, die Erkundigungen bei seinen Bekannten, auf den wenigen Plätzen, wo er häufiger verkehrt, erklärten gleichfalls nichts. Ueberall hatte man ihn in längerer oder kürzerer Frist vor dem letzten Tage gesehen und nirgends etwas von ihm erfahren, das die Untersuchung gefördert hätte.

Endlich, als schon ein gewisser Stillstand in der Untersuchung eingetreten war und die trostlose Gattin sich zur Abreise anschickte, wurde in einem kleinen Weiher in der Umgegend der Residenz, aber auf der entgegengesetzten Seite von jener, nach welcher der Advocat damals hatte den Wagen fahren sehen, ein Leichnam gefunden, der in einen alten Sack gepackt und mit Steinen beschwert, bisher auf dem Grunde gelegen. Er war bereits sehr entstellt und ohne irgend ein Kleidungsstück. Allein die angegebenen Umstände bewiesen auch ohne eine nachweisbare besondere Verletzung deutlich genug ein Verbrechen, und die Spuren der Wunde, welche des Majors linken Arm niemals wieder hatte völlig brauchbar werden lassen, und

Digitized by Google

die französische Kugel, die hart neben dem Rückgrath sitzend, von den Aerzten nicht entfernt werden konnte, verriethen unabweislich, daß man hier den Vermißten vor sich habe.

Damit war denn aber auch alles zu Ende: der Thäter und der Ort des Verbrechens blieben im tiefsten Dunkel, und die Majorin trug mit sich zu den beiden vaterlosen Kindern und in das verödete Hauswesen nichts heim als die Sicherheit, daß sie den Gatten wirklich für dieses Leben verloren, und das Bewußtsein, daß von allen Seiten alles geschehen war, den traurigen Fall aufzuklären und den Verbrecher zur Strafe zu ziehen. Zu der Uebersiedlung, von der zuletzt die Rede gewesen, konnte sie sich nicht verstehen. Die Stadt, wo ihr Mann ein so furchtbares und geheimnißvolles Ende gefunden, war ihr zu traurig erschienen, als daß sie dort hätte leben mögen. Sie erhob die Erbschaft, verkaufte das alte Haus und zog mit ihrer Tochter in eine jener alten guten Städte, wo sich die Pensionirten anzusiedeln pflegen und sie obendrein noch eine verwandte Familie leben hatte.

Ihr Sohn aber, damals ein etwa vierzehnjähriger schöner und intelligenter Knabe, trat mit ihrer Bewilligung in eine Militärschule jenes väterlichen Heimatstaates, da der Tod des Majors dort selbst in den höchsten Kreisen die größte Theilnahme für seine Familie erweckt hatte und der Wittwe auf das wohlwollendste nahe gelegt war,

Digitized by Google

ihren Sohn dem Dienst der alten Heimat zurückzugeben. Sie werde ihn in jeder Weise begünstigt sehen. Die Majorin ging auf diesen Vorschlag um so lieber ein, als sie die Zurücksetzung, die ihr Mann in seinem Dienst immerhin zu erleiden gehabt, bei weitem empfindlicher aufgenommen hatte, als der bescheidene alte Soldat selber.

Digitized by Google

II.

Die Weinhandlung von J. M. Meermann, welche nicht weit von der Hauptwache der Residenz lag, besaß einen sehr guten Ruf und eine noch bessere Kundschaft. Sie lag zwar in einem der Gäßchen, die sich von dem Platz abzweigen und entzog sich den Suchenden obendrein noch durch allerhand Vorhöfe, Vorbauten und Winkel, allein es war fast, als ob sie um dieser Verborgenheit willen noch lieber aufgesucht und von den einmal Eingekehrten noch eifriger wieder besucht würde, so voll war es stets in der großen halbdunklen Stube rechter Hand, und es war einem Fremden kaum zu rathen, zu gewissen Tageszeiten hier einzukehren, da er nur selten auf einen freien Platz rechnen konnte. Man mußte sich obendrein fast nur mit dem Zimmer selbst begnügen; von Aussicht auf die Straße, von Beobachtung des Menschengetriebes war der Lage des Hauses wegen keine Rede, und der einzige freie Ausblick, den man hatte, traf durch einen schmalen Durchgang auf den Platz vor der Wache, wo freilich mit Aus-

Digitized by Google

nahme der Mittagsstunde auch wenig Anderes zu sehen war als ein paar Gemüse- und Obsthändlerinnen, die sich hier im Mittelpunkt der Stadt, vermuthlich ohne Erlaubniß angesiedelt hatten, und eine Droschkenreihe mit ihren müden Gäulen und gähnenden Kutschern. Außerdem gab es natürlich auch ein stetes Gehen und Kommen, da der Platz im lebhaftesten Theile der engen Altstadt lag, aber die Leute „besserer Extraction" und besonders Damen, mit einem Wort alle diejenigen, nach denen nachdenkliche oder fidele Trinker von ihrem Weinstubenfenster aus zu sehen pflegen, kamen selten hier vorüber.

Mittags, wenn die neue Wache aufzog und die Militärmusik ein paar Stücke spielte, war es denn freilich ganz anders. Dann war der Platz so gedrängt voll, daß selbst die Droschken von seiner Mitte entwichen und sich an der Seite aufstellten, und obendrein war es neuerdings in der guten Gesellschaft Mode geworden — wer versteht dergleichen zu berechnen oder zu erklären? — zu dieser Stunde ein paarmal an der Südseite auf und ab zu gehen, wo es auch nach dem schwersten Regen alsbald wieder trocken und selbst am kältesten Tage in der Sonne ganz behaglich war. Das Vergnügen auf dem engen Raum, neben oder in der gedrängten Menschenmasse blieb trotzdem immer noch ein sehr mäßiges und eigenthümliches, aber eigenthümlich war ja auch die ganze Lage und sonstige Benützung des „Markts", wie man die Stelle hieß. Für die Hauptwache

Digitized by Google

einer großen Stadt und obendrein einer Residenz hätte sich, sollte man meinen, jeder andere Platz besser geschickt, und die Stadtbehörde verhandelte mit der Militärverwaltung wegen einer solchen Verlegung schon seit unvordenklicher Zeit. Es war indessen beim Alten geblieben.

Aus dem Vorstehenden wird es begreiflich sein, daß die Gäste der Weinhandlung wenigstens zur Mittagsstunde nicht zum geringsten Theil aus Offizieren bestanden, welche von jeher die guten Tropfen geliebt haben und die Stellen bald herausbringen, wo sie zu finden sind, zumal wenn diese Stellen in einer Gegend sind, wo Kameraden so oder so etwas zu thun haben und man allerhand Dienstliches und Nichtdienstliches alsbald erfahren kann. Nun waren hier aber auch das Palais des Gouverneurs und die Kommandantur gar nicht fern, das Kriegsministerium lag sogar so nahe, daß man von dort regelmäßig hieher zum Frühstück und zur Vesper ging, und es versteht sich daher von selbst, daß man nirgends besser als hier die neusten Neuigkeiten erfahren konnte, während es keine Stelle gab, wo man sie so ungenirt und gemüthlich bereden durfte. Ebenso versteht es sich aber von selbst, daß es auch an Civilisten nicht fehlte, welche Bekannten, oder ihrem Geschmack nachgingen. Man kannte hierzulande nichts von jener traurigen Scheidung der beiden Stände, sondern fand sie stets in bester Harmonie.

Heut Mittag war es bei Herrn Meermann indessen

Digitized by Google

verhältnißmäßig leer und mehrere von den behaglichen ſchwarzen Sopha's, die an den Wänden der Weinſtube ſtanden, zeigten ſich unbeſetzt. Außer einigen hie und da vereinzelt Sitzenden, war nur an und vor dem Fenſter, durch welches man auf den „Markt" ſehen konnte, ein kleiner Kreis verſammelt und überließ ſich ſorglos ſeinem Wein und der Unterhaltung. Denn es war einer von jenen erſten und ſchönſten Frühlingstagen, wo jedermann in's Freie hinausſtrebt, und ſelbſt hier im tiefſten Stadtgewirre war der Sonnenſchein verlockend goldig und der Himmel wölbte ſich über all den alten räucherigen Häuſern und ihren ſtarren Giebeln in dem leuchtendſten Blau. Da trieb ſich alle Welt auf den Promenaden oder auch nur draußen auf dem Platze umher, wo es heut wirklich ſehr voll war, und auch in der kleinen Geſellſchaft am Fenſter wurden Stimmen laut, die von Austrinken und Hinausgehen redeten.

„Thut, was ihr nicht laſſen könnt," ſagte der, welcher bequem im Lehnſtuhl am Fenſter ſaß, ein ſtattlicher junger Mann in voller Paradeuniform und die Bruſt mit ein paar Orden geſchmückt. „Mich aber laßt aus. Ich bin zu müde, und wenn nach all dem Staub und Rauch der Durſt nicht noch größer und Vater Meermanns Stube ſo nahe geweſen wäre, ſo läge ich jetzt und ſchliefe bis zum jüngſten Tage," fügte er lachend hinzu. „Mein Gelüſt nach ſolcher Fahrt iſt gründlich beſtraft worden." — „Ein

Digitized by Google

Soldat weiß niemals etwas von Müdigkeit oder Strapazen," bemerkte ein junger Civiliſt ſpottend.

„Das ſagſt du wohl, verehrter Actenmenſch," erwiderte der Erſte und verzog, während die Anderen lachten, gleichfalls das männlich ſchöne, aber in der That etwas abgeſpannte Geſicht zu einem gutmüthigen Lächeln. „Erſtens aber iſt bei unſeren Vorſchriften und Pflichten nicht auf eine Eiſenbahnfahrt von ſolcher Dauer reflectirt worden, ſo viel ich weiß, und zweitens ſei ſo gut und laß dir während eines Balles von Sr. Excellenz dem Herrn Geſandten ſagen, daß deine Depeſchen bereit und die größte Eile verlangen, daß du aber trotzdem aus bewegenden Urſachen nicht vor dem Ende des Balles zu verſchwinden habeſt. Dann gehſt du um zwei Uhr nach Hauſe, packſt, und ſteigſt Schlag vier Uhr in's Coupé, wo du auf der einen Seite halb todtfrierſt und auf der andern höchſt angenehm geſchmort wirſt, während an Schlafen gar nicht zu denken iſt, weil ein paar Leute ſich das gleiche Coupé und grade dieſe erſten Reiſeſtunden zur lebhafteſten Unterhaltung ausgeſucht haben, von der du nicht ein Wort verſtehſt, die dich aber eben darum noch mehr verdrießt und dich noch munterer erhält. Dabei frierſt, ſchmorſt, zitterſt und ſchwankſt du unaufhörlich fort, Tag und Nacht und wieder Tag und Nacht, bis die Luft wärmer wird und zu dem Rauch allmälig auch einiger Staub kommt, bis du die Unterhaltung wieder verſtehſt und gelegentlich ſogar,

Digitized by Google

du magſt wollen oder nicht, in ſie hineingeriſſen wirſt. Und da wird denn aus Abend und Morgen der dritte, vierte, fünfte Tag, und endlich ſteigſt du aus, um nicht wieder einzuſteigen, kannſt deine Beine nicht rühren, fährſt zu dem Herrn Miniſter und empfängſt von ihm die außerordentlich beglückende Nachricht, daß Se. Majeſtät dich in einer halben Stunde allerhöchſt ſelbſt empfangen und anhören würden. Du fährſt alſo nach Hauſe, in die Uniform, zum Schloß, berichteſt, wirſt entlaſſen und — gehſt nicht mehr auf die Promenade oder zum Flaniren, ſondern in's Weinhaus und, wenn nichts dazwiſchen kommt, in's Bett. Meinſt du nicht, Herr Actuar?"

Dieſer zuckte lachend die Achſeln. „Gegen deine Darſtellungsgabe fällt die meine fort," ſagte er. „Die Reiſe muß übrigens doch nicht ſo angreifend geweſen ſein oder ſtärkende Intermezzo's dargeboten haben, denn du biſt ja als ganzer Poet zurückgekehrt, — oder haſt du in Petersburg ſelber dieſe Gabe empfangen?" — Die Anderen ſtimmten munter in den Scherz ein und ſetzten ihn fort, der Reiſende nahm ihn mit guter Laune auf, meinte zuletzt aber doch wieder: „neckt ihr nur, aber macht es beſſer als ich und ich will euch meine neidloſeſte Bewunderung weihen. Als ich hier aus dem Bahnhofe trat, war mir zu Muth, als habe ich weder Beine noch Erdboden unter mir, und ich habe gethan, was ich noch nie that — ich bin in

Digitized by Google

eine dieſer ſchäbigen Droſchken geſtiegen, um in's Miniſterium und nachher zu mir zu fahren."

„In einer Droſchke? Was war's für eine Nummer?" fragte ein anderer Offizier mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit. — „Die Nummer?" verſetzte der Erſte in einigermaßen verwundertem Tone, „danach hab' ich wirklich nicht geſehen. Aber was nimmſt du daran für ein Intereſſe und noch dazu ein ſo lebhaftes, mit aufleuchtenden Augen?" — „Ei, Graf," lachte ein Dritter, „biſt du wirklich ſo lange fort geweſen, daß du noch nichts von Honbachs neuſtem und ingeniöſeſtem Einfall weißt, ſo ingeniös, daß er damit ſchon ſeit einem halben Menſchenalter ſich und uns unterhält? Er ſucht eine Droſchke." — „Eine Droſchke? Was iſt das für eine Thorheit?" fragte der „Graf" genannte kopfſchüttelnd.

„Keine Thorheit, ſondern eine höchſt intereſſante, ernſte Aufgabe, die ich mir geſtellt," ſprach Honbach, der ſich nur bei jener früheren lebhaften Frage einigermaßen aus ſeiner nachläſſigen Lage auf dem naheſtehenden Sopha erhoben, in wichtigem Ton. „Ich ſuche eine Droſchke, allerdings, und zwar die erſte — die Nummer Eins, denn es iſt doch ſeltſam genug," fügte er kopfſchüttelnd hinzu, „daß dieſe Nummer, die doch da ſein muß, noch niemals von jemand benützt oder auch nur erblickt worden iſt. Oder iſt es einem von euch ſo gut geworden?" — „Das iſt eine ſeltſame Tollheit," meinte der Graf lächelnd. — „Das ſagſt

du wohl, sprech' ich mit dir," entgegnete Honbach jetzt beinah in melancholischem Ton, „allein wenn du dir diesen Fall nur klar machst und so viel Ernst und Mühe an die Lösung des Problems gewandt hättest, wie ich, so würdest du nicht nur seinen ganzen, wirklich widerlichen Reiz begreifen, sondern auch die Verzweiflung nicht thöricht schelten, die mich nach all den vergeblichen Versuchen erfaßt und mich stets zu neuen fortreißt. Ich kenne unsere Droschken alle," fügte er hinzu, indem er sich erhob und nach Mütze und Handschuhen langte; „ich habe alle Nummern mehr als einmal gesehen, nur Nummer Eins fehlt mir, wie jedermann, und muß doch irgendwo existiren. Es ist peinigend, sage ich euch! — Kommst du mit, Meinau?" — „Eine Strecke — es wird Essenszeit sein. Bleibt ihr noch?" entgegnete der Angeredete, der vorhin Honbachs Liebhaberei erklärt, indem er sich gleichfalls erhob und sich an die Uebrigen wandte. Der Graf schüttelte den Kopf.

„Ich aber gehe gleichfalls bis zum Schloßplatz mit," sprach der Actuar wie immer spottend, „und wenn auch nicht auf den Droschkenfang, doch mit einem guten Rath für Sie, armer Freund. Fragen Sie doch bei den anderen Kutschern an — die wissen's!" — Honbach zuckte die Achseln. „Ein Rath für ein Kind, Actuar," sagte er; „längst geschehen, aber ohne Erfolg." — „Oder wenden Sie sich an die Polizei — die weiß alles." — „Nur dies

Digitized by Google

nicht. Sie exiſtirt, natürlich — ſie muß da oder da zu finden ſein — ſicher. Kommen Sie aber hin — niemand weiß von ihr mehr als allerwärts, das heißt nichts.“ — Der Actuar lachte. „Nun, armer Freund,“ ſagte er dann, jedoch mit angenommenem Ernſt, „Ihnen muß geholfen werden — es iſt Menſchenpflicht, ſehe ich. Ich kenne den Commiſſar, der das Droſchkenweſen unter ſich hat, und weiß, wo er ſeinen Kaffee trinkt. Sie ſollen bis heut Abend Aufklärung haben, womöglich durch die geſpenſtige Droſchke ſelber, welche Sie dann ſogleich hieher bringen kann. Denn wir treffen uns doch hier? Addio ihr Herren!“ — „Es iſt umſonſt — der weiß auch nicht das Rechte,“ bemerkte Honbach melancholiſch. „Addio.“

„Das iſt in der That eine ſeltſame Tollheit,“ ſagte der Graf, als die Drei das Gemach verlaſſen hatten. — „Aber von Honbach keine ungewöhnliche,“ meinte der Kamerad, der noch allein außer ihm zurückgeblieben war und den anderen Stuhl in der Fenſterniſche eingenommen hatte. Es war ein großer, ſtattlicher und ſchöner Mann in gleichfalls noch jungen Jahren, während ſeine Uniform ſchon die Abzeichen eines Rittmeiſters zeigte. Aber auf ſeinem edlen Geſicht lagerte ein Ausdruck von Schwermuth, und die Augen wurden durch den ernſten, faſt finſtern Blick, der ihnen entglitt, ſchier noch dunkler, als ſie es durch ihre Farbe waren. „Er pflegte uns ja ſtets — beſſer ſollte ich ſagen: ſich ſelbſt in ſeiner betrübenden

Digitized by Google

Langenweile durch ähnliche Einfälle zu unterhalten," fügte er nun hinzu, indem ein ganz leises Lächeln über das ernste, stille Gesicht glitt. „Der Actuar würde sagen, seine Schmerzen fordern die Theilnahme jedes fühlenden Herzens heraus."

Der Graf hatte den Kameraden ausreden lassen, ohne währenddem seine Augen von den Zügen desselben abzuwenden und sichtbar ohne die Theilnahme verbergen zu wollen, welche sich nach und nach immer deutlicher in seiner Miene ausprägte. Nun legte er die Hand auf die des Anderen und sagte im herzlichsten Ton: „Du siehst erschreckend angegriffen aus, Georg — ich mocht' es vor den Anderen nicht aussprechen. Ich hörte doch nicht, daß du krank gewesen?" — „Nicht doch, Merlin, nicht doch! Setze dir nichts in den Kopf," gab der Andere mit einem neuen schwachen Lächeln zur Antwort. „Ich bin nicht krank gewesen, noch wüßte ich, was mich besonders angegriffen haben sollte. Lustig wie die Anderen bin ich freilich nicht — es ist meine Art einmal nicht." — „Und doch bist du angegriffen und einsilbiger als ich dich je gesehen," meinte Merlin, ohne seine Hand wegzuziehen. — Georg zuckte die Achseln. „Das Thema interessirte mich in Wahrheit gar zu wenig und wurde doch zu ernst verhandelt," erwiderte er ruhig. „Und überdies fühlte ich mich auch wirklich nicht allzu behaglich in dieser Gesellschaft — ich hätte dich nach den drei Monaten zuerst lieber

Digitized by Google

allein gesehen. Endlich — der Platz hier und grade dieser Platz stimmt mich stets ernst und nachdenklich. Ich weiß nicht, ob ich's dir jemals gesagt," fügte er die Brauen zusammenziehend hinzu, „daß mein unglücklicher Vater damals, vor fünfzehn Jahren, jeden Tag hieherkam und an diesem Fenster zu sitzen pflegte — noch am Tage vor seinem Verschwinden saß er hier mit seinem Studienfreund, dem Präsidenten Seesberg, der dazumal noch Stammgast war."

Graf Merlin drückte des Freundes Hand. „Ich begreife das," sprach er, das dunkle Haupt wiegend, „dergleichen Erinnerungen zehren am Herzen." — „Nein, sie zehren am ganzen Dasein," sagte der Andere, den wir also wohl Georg Römer nennen dürfen, beinah finster, „wenigstens an meinem. Ich bin mit dieser unseligen Geschichte herangewachsen und habe sie noch jetzt bei mir, im Wachen wie im Traum." — „Aber nichts Neues?" forschte der Freund. — „Nichts. Aber lassen wir dies trübselige Thema, und kommen wir zu dir, du mußt mir viel erzählen, — drei Monate, Eugen, wir waren noch nie so lange getrennt!"

Der Graf stand auf. „Bah von mir!" sagte er mit einer fast spöttischen Betonung. „Was wäre da viel zu sagen? Die Reise schilderte ich schon — hinwärts war sie nicht ganz so rasch, im Uebrigen ebenso wie zurück. Und dort — nun, mein Freund, Diners, Soireen, Bälle,

Digitized by Google

Theater, welche ich für unſern Actuar und die Anderen parat halte, werden dich ſchwerlich mehr intereſſiren, als ſie es im Grunde bei mir gethan. Anderes kommt gelegentlich wohl einmal zur Sprache. Jetzt laß uns aufbrechen, wir können bis zum Hotel weiter plaudern. Ihr ſcheint mir hier mehr erzählen und von anderen Erfolgen berichten zu können — du, zum Exempel." — „Du meinſt das Avancement — ja ich muß wohl dankbar ſein," verſetzte der Andere im Hinausgehen, „obgleich ich ebenſo gern in meiner alten Stellung, bei euch geblieben wäre." Und ſo fortredend, gingen ſie durch die engen Gaſſen bis zu dem, hart an dieſelben ſich anſchließenden offneren und großartigen Theile der Reſidenz, und über die noch ſehr belebte Promenade dem Hotel zu, in welchem ſie ſpeisten.

„Apropos," ſagte Römer, als ſie nach der Mahlzeit der Wohnung des Grafen zuſchlenderten, „du biſt in der Geſellſchaft und den alten Familien bekannter als ich, Merlin. Iſt dir irgend einmal ein Hauptmann von Deberg begegnet?" — „Deberg? Deberg? Hm, laß mich nachdenken! Wo iſt mir der Name vorgekommen? — Richtig, ſo hieß ein junger Lieutenant, den ich auf der Hinreiſe in Berlin ſah, ein ſchmuckes Bürſchlein, verſetzt und auf der Durchreiſe ein paar Tage mit Freunden ſuitiſirend." — „Den mein' ich nicht, obgleich ich auch von ihm weiß," entgegnete der Rittmeiſter. „Ich frage nach einem alten penſionirten Hauptmann des Namens — es

Digitized by Google

ist der Vater deines Bekannten und vordem selber in preußischen Diensten gewesen —, der hier lebt. Daß er dir in der Gesellschaft begegnet, bezweifle ich freilich —" — „Deberg — hm, der Name war mir bei der Vorstellung nicht unbekannt," fiel der Graf nachdenklich ein. „Richtig, der junge Mann sagte ja, er stamme von hier, aber über seine Familie redete er nicht. Deberg — pensionirter Hauptmann? Und doch, ich muß ihn kennen!" fuhr er noch immer grübelnd fort. „Ein großer, hagerer, ein wenig gebeugter Mann, blauer Rock von militärischem Schnitt, weißer Hut, kurzes, beinah noch schwarzes Haar und eben solcher Bart — unverkennbar ein alter Soldat —" — „Deine Schilderung trifft ungefähr zu," bemerkte Römer im sinnenden Ton.

„Wenn es der ist, den ich meine, so gratulire ich dir zu der Bekanntschaft nicht grade," sagte Merlin, ohne auch jetzt den gedankenvollen Ton aufzugeben und indem die dunklen Brauen sich ein wenig zusammenzogen. „Du weißt, daß ich vor sieben, acht Jahren eine Zeitlang viel mit den —ern verkehrte — du solider Mensch ließest mich damals im Stich! — und da bin ich dem alten Gesellen öfters begegnet. Er war eine schlimmere Spielratte als irgend einer von uns, hatte zuweilen ein Glück, daß man mißtrauisch werden konnte, und hin und wider ein Unglück, daß man nicht begriff, wie er darüber hinkam, da er offenbar in der schlimmsten Lage war. Ein paar von den —ern

kannten ihn genauer, aber auch sie hatten wenig mit ihm im Sinn. Du weißt ja, wie das geht. Man duldet solch einen alten Gesellen halb mit Mitleid, halb mit einem gewissen Respect vor seiner Vergangenheit; man spielt mit ihm und hört auf sein gelegentliches Schwadroniren — er ist mit einem Wort wie ein nothwendiges Uebel, und von Achtung ist vor allen Dingen keine Rede. Wo bist du mit ihm zusammengetroffen?"

„Ich mußte bei meiner Versetzung die Wohnung wechseln," entgegnete Römer gleichgültig, „ich wäre sonst gar zu fern von den Ställen gewesen. Da in der neuen wohnt er denn droben im vierten Stock und da hab' ich ihn kennen lernen." — „War der Lieutenant hier?" fragte Merlin. — „Nein, so viel ich weiß. Ich hörte nur von ihm durch die Seinen und auch durch meine Mutter. Er steht in B. und ist in unser Haus gekommen." — „Die Seinen, sagst du. Hat der Alte Familie? Davon hört' ich nie." — „Eine Tochter," versetzte Römer mit einer gewissen Trockenheit. — „Ah, die dich interessirt?" rief Merlin mit einem Anfluge von Munterkeit. — „Gewissermaßen, ja," lautete die wiederum trockene Antwort. „Es ist ein sehr schönes junges Mädchen, aber — ich möchte sagen: durchwachsen von allerhand Wunderlichkeiten und Seltsamkeiten, die Einen zuweilen erschrecken, zuweilen, und zwar häufiger, ihm ein herzlich Bedauern einflößen müssen, daß eine so reich ausgestattete Natur in beengen-

Digitized by Google

den oder gar bedenklichen Verhältnissen verkümmern soll. Man ist mir gegenüber, wo wir uns einmal begegnen, entschieden nicht offen, vielmehr augenscheinlich zurückhaltend und vorsichtig, wie ich beinah glaube, was man, wenn man mich nur nehmen wollte, wie ich bin, sicher nicht nöthig hätte. Es ist meine Art nicht, Dingen nachzuforschen, die mich nichts angehen, und selbst in solchem Fall würde ich mich so lange wie möglich zurückhalten, zumal wenn ich fürchten müßte, eine unbehagliche oder gar widerwärtige Aufklärung zu erhalten."

„Und die fürchtest du hier, Georg?" fragte Merlin, indem er das „fürchten" betonte, mit lächelnder Miene. — „Gewissermaßen — ja, mein Freund," entgegnete der Andere düster, „aber auf Ehre, meinetwegen bei weitem weniger, als um der Meinen willen, die ich zu lieb habe, als daß ich ihre Ruhe auch nur gefährdet sehen möchte. Meine Mutter schrieb mir vor einigen Tagen, daß jener Lieutenant Deberg sich für meine Schwester sehr lebhaft zu interessiren scheine und daß er auch Charlotten nicht gleichgültig sei. Der junge Mann soll ganz wacker sein, aber anscheinend unter irgend welchen unklaren Verhältnissen leiden. Sie fragt nun nach seiner Familie — daß ich derselben so nahe, wußte sie noch nicht —, und erinnert sich überdies eines Herrn von Deberg, der vordem im Regiment meines Vaters gestanden und mit diesem einmal irgendwie zusammengetroffen sein müsse. Näheres weiß

Digitized by Google

ſie nicht. Der Vater hat ſich niemals über die Sache oder den Mann geäußert, der zur Zeit ihrer Verheirathung bereits den Dienſt und die Stadt verlaſſen hatte. Andere habe ſie über ihn ſtets ſich zurückhaltend, nur hie und da einmal mit Achſelzucken äußern hören; er ſei ihr jedoch niemals wichtig genug erſchienen, um ſich näher nach dieſen Dingen zu erkundigen. Du ſiehſt alſo, wie die Sache ſteht," ſchloß der Sprecher, „und daß ich mich an dich wende, kann dir beweiſen, wie wenig Luſt ich hatte, andere Quellen aufzuſuchen, welche möglicherweiſe noch zweifelhafter ſein konnten als der- und dasjenige ſelber, das meine Fragen veranlaßte. Jetzt, nach dem, was du mir mitgetheilt, muß ich freilich wohl weiter."

„Ja weiter — ich gebe es zu, aber nur nicht durch meine Bemerkungen dich beſtimmen laſſen," ſagte Graf Merlin herzlich. „Ich will niemand unrecht thun. Es iſt lange her, daß ich jenem alten Burſchen begegnete, und ich war ein blutjunger, wenig urtheilsfähiger Menſch, der gleich ſeiner ganzen damaligen Umgebung weder die Fähigkeit beſaß, noch ſich Mühe gab, den Schein von der Wirklichkeit zu unterſcheiden. Endlich weiß ich ja gar nicht einmal, ob dein Deberg auch der meine iſt. Mich dünkt, mein Freund, deine eigenen Beobachtungen müſſen am beſten entſcheiden, was dir zu thun obliegt. Du ſiehſt ſie doch wohl häufiger und da —" — Das Kopfſchütteln Römers ließ ihn innehalten. „Doch kaum," ſagte dieſer

Digitized by Google

ſodann. „Der Alte hat mich ein paarmal gegrüßt, und da ich dann ſeinen Stand und Namen erfuhr, hielt ich's für ſchicklich, ihm meinen Beſuch zu machen, den er erwiderte. Seitdem war ich noch zwei- oder dreimal da, einmal Abends in einer Art von Geſellſchaft, die mich denn zuerſt gegen den Hausgenoſſen mißtrauiſch machte: zwei Damen, Wittwen von Offizieren hieß man ſie, — von nicht grade anziehendem Weſen, die Herren für mich wenigſtens noch unbehaglicher, der ganze Ton ein mir fremder. Man iſt aber vorſichtig gegen mich, wiederhole ich, an dem Abend nicht nur, ſondern überhaupt. Von dem Privattreiben des Hauptmanns ſehe und höre ich nichts, in ſeinem Daheim find' ich ihn nur als einen verarmten und einigermaßen unordentlichen alten Soldaten, der zuweilen auch ein wenig rauh und ſogar roh ſein kann. Endlich, meines Vaters gedachte er einmal als eines früheren Kameraden, ſchien aber nicht gern an ihn und die ganze damalige Zeit erinnert zu werden. Das iſt alles, Merlin, und jetzt, wie du ſiehſt, für mich nicht mehr genug."

Sie waren ſchon ſeit einer Weile vor der Wohnung des Grafen geſtanden, und dieſer ſagte nach den letzten Worten des Freundes, als er denſelben eine Bewegung zum Fortgehen machen ſah, herzlich: „Warum kommſt du nicht mit hinauf, Georg? Meine Schlafſucht war mehr nur Vorwand, um allein oder mit dir ſein zu können —

Digitized by Google

du kennst mich doch wohl noch! — und jetzt ist davon keine Rede mehr. Also komm', und sprich dich aus. Ich sagt' es ja, du bist erschreckend niedergestimmt oder angegriffen, mein Alter." — Ueber das Gesicht des Freundes glitt wieder einmal jenes leise Lächeln, das wir vorhin ein paarmal beobachten konnten, während sich zugleich aber auch ein feines, flüchtiges Roth über die Wangen breitete. „Du bist schlimmer als eine Geliebte," meinte er scherzend, „die stets an uns etwas Ungewöhnliches bemerken will. Setze dir nichts in den Kopf, Eugen, wiederhole ich. Der Dienst geht ein wenig scharf und Verdruß bleibt bei solcher neuformirten Truppe gleichfalls nicht aus — weiter weiß ich nichts, was mich an- oder abgespannt haben könnte. Und zu sprechen hab' ich über mich nichts, was nicht schon gesagt wäre. Also denke nun ein wenig an dich selbst und mache es dir bequem — ich habe überdies noch Geschäfte."

„Also auf Wiedersehen," sprach Merlin mit sichtbar nicht ganz zufriedener Miene. „Du kommst doch heut Abend? Sonst gehe auch ich nicht." — „Wenn dir ein Gefallen damit geschieht, gern," lautete die Antwort. „Da ich dich wieder da weiß, würde mir der Abend ohne dich gar zu einsam und langweilig werden." — „Und noch Eins," sagte Merlin nochmals umkehrend, „ich habe bei Meermann früher ziemlich oft den Major Parthenau gesehen — das ist einer von unserer damaligen Gesell-

Digitized by Google

schaft und, wie ich meine, mit dem Hauptmann bekannt. Der —." — „Ich bitte dich, kein Wort von dergleichen," fiel Römer ungewöhnlich lebhaft ein. „Ich habe schon andere Quellen und andere Gelegenheiten zu meinen Erkundigungen."

Digitized by Google

III.

„Was der Rittmeister doch für ein seltsamer Kauz ist!“ sagte das junge Mädchen, das sich eben vom geöffneten Fenster fort in's Zimmer zurückwandte; „da kommt er die Straße herab, gar nicht wie ein stolzer, kecker, lustiger und glücklicher Reiteroffizier, sondern wie ein ächter Duckmäuser und Philister, sieht nicht und hört nicht oder scheint die Pflastersteine zu zählen —.“ — „Und vergißt darüber, daß droben, ganz nahe am Himmel, ein paar blaue Augen nach einem Blick von ihm schmachten,“ fiel der alte Herr mit rauhem Spott ein, ohne seine Promenade durch das, halb öde, halb unordentlich aussehende große Gemach zu unterbrechen. — „Bitte, Papa, bekümmere dich nicht um meine Empfindungen,“ sprach sie schnippisch, ja fast ein wenig wegwerfend; „du dürftest dich schwerlich in ihnen zurechtfinden.“ — „Werde mir denn doch die Freiheit nehmen, es damit zu versuchen,“ meinte er wie vorhin, „und es scheint mir obendrein gar nicht einmal schwer. Geheimnißkrämerei ist deine Sache nicht, und deine Augen

Digitized by Google

und Wangen sprechen eine Sprache, die noch viel ungewitztere Leute als der Hauptmann Deberg verstehen, der, beiläufig gesagt, vordem auch ganz hübsche Kenntnisse und Erfahrungen in dergleichen besessen hat." — Sie stand von ihm ab- und das Gesichtchen mit den sehr schönen, nur jetzt etwas finsteren Zügen dem Fenster zugewendet, und murmelte etwas vor sich hin, das nicht laut genug wurde, um verstanden zu werden, aber dem Vater doch nicht ganz entging. Er blieb neben ihr stehen und sagte barsch: „wie beliebt?" — „Ich meinte nur, daß ich an deiner Erfahrung nicht zweifle," erwiderte sie in einem gewissen, halb trotzigen und halb verlegenen Ton. Auch ihre Wangen hatten sich geröthet.

Er nahm mit einer kurzen Wendung, die Hände auf den Rücken gelegt, seinen Gang wieder auf, keine angenehme Erscheinung in dem alten fadenscheinigen und mißfarbigen, ja geradezu schmutzigen, um die lange hagere Gestalt schlotternden Ueberzieher, und der zerknitterten, unsauberen Wäsche, unrasirt und mit den stechenden Augen unter fast noch ganz schwarzen, dicken und überhängenden Brauen. So schritt er dahin und fuhr nach einer Weile fort: „Also so steht es mit dir, und wie mit ihm, wollt' ich sagen, ist auch kein Geheimniß. Den hast du fest genug, wenn du anders vernünftig bist und dich ein wenig zusammennimmst. Hätt' ich doch nie gedacht," fügte er mit einem kurzen, heiseren Lachen hinzu, „daß ich mit dem Muster-

Digitized by Google

ſoldaten, dem Herrn Kameraden Römer, dereinſt noch doppelt verſchwägert werden könnte! 's iſt eigentlich poſſierlich!" — „Zuweilen ſcheint dir ein ſolcher Gedanke ganz etwas Anderes zu ſein," warf die Tochter in einem Tone hin, als habe ſie die Worte doch faſt nur wider Willen, im Zorne etwa, laut werden laſſen. Sie brach das letzte Wort wenigſtens auffällig kurz ab.

Der alte Herr war auch wirklich jählings ſtehen geblieben, hatte mit einem Ruck das viel zu weite Kleidungsſtück feſt um die nun erſt in ihrer vollen Hagerkeit erſcheinende Geſtalt geſchlagen, und ſeine Augen hafteten mit durchbohrendem Blick auf der Tochter. Man ſah's wohl, daß er ernſtlich und wirklich zürnte, und etwas von dieſem Zorn klang auch in der ungewöhnlich harten Stimme, obgleich er wieder nur ſagte: „wie beliebt?" — Aber ſie hatte ſich inzwiſchen gefaßt und begegnete dieſem Blick unbefangen mit ihren tief blauen, glänzenden Augen, und dann erwiderte ſie mit leichtem Kopfſchütteln: „Du biſt wirklich in beſonderer Laune, Vater. Man kann endlich gar kein Wort mehr ſagen, ohne dich zu reizen. Mir ſcheint, du haſt dich ſeither oft genug mit großer Anerkennung und Theilnahme über deinen alten Kameraden und ſeinen räthſelhaften Tod geäußert, und als Alfred zuerſt von der Bekanntſchaft ſchrieb, unverhohlene Freude gezeigt. Dabei ſcheint mir denn grade nichts Poſſierliches zu ſein."

Digitized by Google

Die Augen des Alten hafteten noch ein paar Sekunden lang mit der gleichen Düsterheit und Schärfe auf ihr; da auch sie den Blick aber noch immer gleich unbefangen aushielt, wandte er sich wieder ab und sagte im Hin- und Hergehen halb verdrießlich und doch auch halb nachgiebig: „Nun gut, du sollst recht haben — ja es ist auch recht, obgleich es in der Vergangenheit etwas giebt, das dies alles doch possierlich oder kurios genug erscheinen läßt — — und wenn der Alte noch lebte — hm! — Ich bin aber kein Nachträger," fuhr er abbrechend fort, „und wenn der Alfred Ernst macht und du —." — „Vater!" fiel sie beinah drohend ein. — „Nun gut — gut! Also dann hätte ich schließlich wenig Anderes als ja und Amen zu sagen. Vermögen muß im Ueberfluß da sein — was werden die viel gebraucht haben! — und der Bursche hier scheint Carriere zu machen — achtundzwanzig Jahre etwa und schon Rittmeister! Der braucht bald keine Protection mehr, sondern protegirt —"

In diesem Moment wurde nach einem kurzen Anklopfen die Thür hastig geöffnet und ein älterer Herr trat ungestüm herein, ein gleichfalls großer, aber keineswegs hagerer Mann, vielmehr von einem so behaglichen Embonpoint, daß die erstiegenen Treppen ihm nicht leicht geworden sein mochten, wie man an seinem Schnaufen und den zuerst mehr herausgestoßenen Worten gut genug spürte, obgleich er selber es sicherlich nicht merken lassen wollte.

Digitized by Google

Denn nach einem leicht hingeworfenen „Grüß Euch Gott, Alter!“ bewegte er ſich in einer höchſt eigenthümlichen, beinah tänzelnden Weiſe zu dem Mädchen hin, ergriff ihre Hand und drückte ſie mehrmals an die von einem kurzen, ſchwarzgefärbten Bart beſchatteten Lippen und ſagte: „Entzückt, Sie zu ſehen, ma charmante! Habe nach Ihnen geſchmachtet —.“ — „Unnöthige Emotion, Herr Major!“ fiel ſie ſpottend ein und zog die Hand ziemlich heftig zurück. — „Immer grauſam!“ rief er, die Augen zu der Stubendecke erhebend, in anklagendem Ton. „Könnten mir doch nach ſo langer Entbehrung dieſen Kuß auf dieſe Hand gönnen, in dem ſich Ihnen mein ganzes Herz offenbart!“ — „Ich fühle nur, daß Ihr Bart ſticht und obendrein mir die Hand ſchwarz macht, alter Herr,“ verſetzte ſie lachend. „Aber weil Sie's ſind und ſo lange geſchmachtet haben — da, noch einen Kuß, doch discret!“ — „Grauſames Helenchen!“ ſeufzte er mit entzücktem Blick und führte die Hand mit gezierter Courtoiſie an die Lippen.

„Na, ſeid ihr jetzt mit euren Zärtlichkeiten bald fertig?“ fragte der Hauptmann, der dieſer ſeltſamen Scene mit einer von Hohn, Verdruß und Ungeduld durchzuckten Miene zugeſchaut. „Habt noch Zeit genug dazu, denke ich. Jetzt aber — wann ſeid Ihr zurückgekommen, Kamerad?“ — Der Andere hatte ſich, ſo angerufen, von Helenen halb abgewendet, ohne daß jedoch ſeine Augen dieſer Bewegung gleichfalls gefolgt wären. Sie blieben im Gegentheil mit

Digitized by Google

dem bisherigen ſchmachtenden Ausdruck auf dem lachenden Geſicht des in Wahrheit wunderſchönen Mädchens haften, und dabei erwiderte er dem Freunde in einem Ton, der wirklich tief aus der Bruſt zu kommen ſchien und von einem Seufzer durchzittert wurde: „Ihr ſeid ein empfindungsloſes Ungeheuer, Kamerad, daß Ihr in ſolchem Moment—.“ — Der Hauptmann brach in ein ſchallendes Gelächter aus, das von ſeiner Tochter accompagnirt wurde — der Contraſt zwiſchen der ganzen wohlhäbigen Erſcheinung des „Majors“ im Verein mit dem nicht zu verbergenden Alter und den ſchmachtenden Blicken und Worten war in der That von der Art, daß man ſich voll Widerwillen abwenden mußte oder den Ernſt nicht wohl bewahren konnte.

„Nun aber genug der Narrheiten,“ ſagte Deberg endlich wieder in ſeinem gewöhnlichen, heiſeren und rauhen Tone. „Alſo eben erſt zurück, muß ich wohl annehmen; wie habt Ihr's bei Euren Verwandten getroffen?“ — Der „Major“ hatte ſich jetzt gleichfalls gefaßt und ihm vollends zugewandt. „Gut,“ verſetzte er, mit der Fingerſpitze über den Bart fahrend, — eine härtere Berührung mochte er ſeinen ziemlich ſauberen Handſchuhen wohl nicht zuträglich halten. „Gut, vortrefflich ſogar. Alle alten Mißverſtändniſſe vergeſſen. Aechte, einfache, gutherzige Landbewohner, ſage ich Euch, faſt gar zu einfach! Noch nie aus ihrem Winkel herausgekommen! — Vetter Bernhard, der mich herbegleitete — ein Mann von Herz und Ehre übrigens, und ſo

Digitized by Google

glücklich verheirathet, so wohlhabend, ein glücklicher Mensch! — sperrte Mund und Augen auf, da er heut Morgen ankam und das Leben sah — würde ganz konfus, meinte er; grausame Angst vor Taschendieben! — Uebrigens liebenswürdiger Gesell, nirgends Spielverderber. Wollen heut Abend fidel bei mir sein und einen soliden Rubber spielen — Ihr, er, Winsdorf und ich — niemand sonst. Ihr acceptirt doch?"

Herr von Deberg nickte. „Mit Vergnügen — heißt das, wenn es ein guter Spieler ist. Die Landjunkerpartieen — mit vollem Respect gegen den Herrn Vetter gesagt — liebe ich nicht, so gut es im Uebrigen auch bei den Herren hergehen mag." — „Ah, feiner Spieler, sage ich Euch!" bemerkte der Major, indem er die Fingerspitzen an die Lippen legte, „prachtvolle Spiele zusammen gemacht! — Spielen dort überhaupt etwas altmodisch, aber superfein! Selbst die Jungen! Sein Sohn zum Exempel — ächte kleine Spielratte, mir im Ecarté Lectionen gegeben — superbe, sage ich Euch! Werdet Eure Freude an ihm haben, wie jedermann!" — „Ist er auch mit hier und sperrt Mund und Augen auf?" — „Zu dienen, wird sie aber bald Andere aufsperren machen. Flott, sage ich Euch, lustiges Blut, Carte blanche vom Herrn Papa — will hier bei den neuen Dragonern eintreten." — „Das spricht im Gegentheil für seine Solidheit," meinte der Hauptmann mit eigenthümlichem Ausdruck. „Das junge Corps genießt

des beſten Rufes in dieſer Beziehung." — „So? A la bonheur! Um ſo beſſer! Kennt ſie aber wohl kaum, Deberg. Verkehrt ja neuerdings mit niemand von den Activen mehr." — „Ei, man hört's doch und ſieht's doch," entgegnete Deberg mit dem gleichen Ausdruck, den die Zuhörer jetzt aber wohl als einen bitter hohnvollen erkennen mußten. „Sogar die da" — und er zeigte auf ſeine Tochter — „gab dem Römer vorhin kurioſe Ehrentitel. Kinder übertreiben freilich, aber es war etwas Wahres dabei."

Die Augen des „Majors" gingen mit dem Ausdruck einer gewiſſen Ueberraſchung vom Vater zur Tochter und wieder zurück zum erſteren. „Römer? Was für ein Römer? Der von der Garde?" fragte er lebhaft. „Der bei den Neuen?" — „Ja, Rittmeiſter, wohnt hier im Hauſe, beſucht uns zuweilen." — „Hier im Hauſe? Zu Euch?" — „Ja. Sein Vater war ein alter Kamerad von mir im preußiſchen Dienſt. Aber Ihr ſtellt Euch da ein kurioſes Armuthszeugniß aus, Major," brach der Hauptmann ab. „Man bekümmert ſich doch ſonſt um ſeinen alten Stand! Ihr ſeid freilich den Winter über wenig hier geweſen." — „Ja ja! Mancherlei nachzuholen haben! Merk's überall," meinte der Major. — „So kommt mit mir hinüber," ſagte Deberg ſich der Thür zuwendend. „Ich will mich umkleiden, denn wir werden wohl zeitig zu Euch kommen ſollen?"

„Natürlich!" antwortete der Andere. „Vetter allein

Digitized by Google

daheim — Angſt vor Taſchendieben, Widerwillen gegen das Drängen der Populace!“ — Und indem er zu Helenen trat und ihre Hand ergriff und zierlich gegen die Lippen erhob, redete er mit dem früheren zugleich ſchmachtenden und ſüßen Ausdruck weiter: „Weiß wahrhaftig nicht, ob lieber zu Ihnen komm, oder von Ihnen geh', reizendes Kind! Mein Herz zu Ihnen, — ſtets zu Ihnen — voll ſchmerzlichem Entzücken! Verſtand aber will Flucht, Vergeſſen, Entſagen! Jedes Sehen vertieft den Schmerz und die —.“ — „Gott ſegne und ſtärke Ihren Verſtand, unglücklicher Major!“ unterbrach ſie ihn mit einer ſpöttiſchen Verbeugung und wandte ſich ab.

Das junge Mädchen war jetzt allein und ſetzte ſich nach einer Weile wie mechaniſch auf den Stuhl in der Fenſterniſche, das Köpfchen in die feine Hand legend und die Augen mit zerſtreutem Blick auf die Straße richtend, die tief drunten hinzog. In den reizenden Zügen waren Spott und Zorn, Aufmerkſamkeit und übermüthige Luſt, die bisher ſchnell wechſelnd darin geherrſcht, von einem tiefen, faſt finſteren Mißmuth verdrängt, der einen theilnehmenden Beobachter an dem reizenden Geſchöpf, welchem das Leben ſo viel verſprochen und ſo wenig gehalten haben mochte, wohl hätte dauern müſſen. Und hätte Georg Römer ſie ſo geſehen, ſo würde die Theilnahme, welche er für ſie und ihre beengenden Verhältniſſe geäußert, eine noch wärmere geworden ſein, da er nicht verkannt haben

Digitized by Google

könnte, daß das arme Kind ſich dieſer Beengung und ſeiner ganzen unerfreulichen Stellung auf das ernſtlichſte bewußt zu ſein und unter dem Druck nur gar zu ſchwer zu leiden ſchien.

Indeſſen war ihr Sinn doch wohl zu leicht und ihre ganze Natur zu elaſtiſch — man mußte das wenigſtens beinah aus ihrer ganzen ſchlanken, feinen und doch nervigen Erſcheinung ſchließen —, um ſich von dergleichen Eindrücken länger als auf Momente beugen zu laſſen, und als nach etwa einer Viertelſtunde der Vater den Kopf in die Thür geſteckt und barſch geſagt hatte: „ich gehe jetzt. Du bleibſt mir aber daheim!“ — zuckte noch einmal eine Art von Widerwillen durch ihre Mienen, aber nur um alsbald einem ganz anderen, halb behaglichen, halb ſanften, beinah innigen Ausdruck Platz zu machen. Sie ſtand auf, durchmaß das Gemach mit leichtem Schritt, horchte aus der leiſe geöffneten Thür auf die ſich entfernenden Schritte der Männer und kam dann, wirklich ſogar die kleinen Hände reibend, zurück, um wieder den früheren Stuhl zu nehmen und einen Brief aus der Taſche zu ziehen, den ſie trotz der bereits beginnenden Dämmerung eifrig zu leſen anfing. Er intereſſirte ſie ſichtbar auf das lebhafteſte. Der Ausdruck in ihren Zügen wechſelte ſchnell zwiſchen der fröhlichſten Heiterkeit, oder einer ganzen reizenden Schalkhaftigkeit und einem leiſen oder wirklich verdrießlichen Schmollen, und hie und da wurde auch ein Wort laut:

Digitized by Google

„ah, alſo doch endlich gefangen! — Oh, oh, welche Hitze! Noch über den Major! — Ja, traue dir einer!“ — Zuletzt jedoch, als ſie den Brief beendet, legte ſie ihn mit einer gewiſſen Langſamkeit in das Couvert zurück und ſagte, aufſtehend und die, nun auch im tiefſten Ernſt wunderſchönen Augen nachdenklich zum Himmel erhebend, mit ganz eigen feſter und ruhiger Stimme vor ſich hin: „Nein, daraus wird nichts. Belügen thu' ich ihn nicht — ihn nicht!“ Und noch ſinnender ſetzte ſie hinzu: „wie fang' ich's nur an, daß ich einmal recht ungeſtört —“

Sie vollendete den Satz nicht, ſondern wandte ſich, den Brief in die Taſche ſchiebend und die Augen ſenkend, vom Fenſter in's Gemach zurück. Da legte ſie das Köpfchen in die Hand und ging langſam auf und ab. „Was muß auch alles — alles ſo unglücklich mit uns ſtehen!“ flüſterte ſie einmal.

Ihr Sinnen war ſo tief, daß ſie es nicht bemerkte, wie es im Gemach immer dunkler und dunkler wurde, daß ſie nicht hörte, wie die Thür geöffnet wurde, und ſichtbar erſchreckend zuſammenfuhr, als das eingetretene Mädchen mit dem brennenden Licht ſchon ganz nahe vor ihr ſtand. „Wie du mich erſchreckſt!“ ſagte ſie auch lebhaft, faſt unwillig. — „Gnädiges Fräulein müſſen nicht ſo lange im Dunkeln ſitzen,“ ſprach die Magd mit einer gewiſſen wohlwollenden Vertraulichkeit, „und nun gar ſo allein! Aber es kommt heut auch Beſuch. Der Herr Rittmeiſter ſtehen

Digitized by Google

draußen und wünschen Ihre Aufwartung zu machen." — Helene zuckte auf. „Wer, sagst du? Der Rittmeister Römer?" rief sie, zu der Magd herumfahrend. — „Ja wohl, gnädiges Fräulein. Ich sagt' ihm, daß der Herr nicht daheim, aber er meinte, daß er doch schon um ein paar Minuten bitten müsse. Und 's ist ja ein so schmucker, anständiger Herr!" fügte sie auf's neue vertraulich hinzu.

Helenens Wangen glühten, ihr Busen hob sich von schnellen Athemzügen, ihre Augen irrten unsicher umher. „Ich weiß nicht," flüsterte sie, mit dem Entschluß ringend, — „es schickt sich wohl kaum —." — „Gnädiges Fräulein nehmen doch sonst jedermann an, und der ist um ein gut Theil —." — Ein Blitz des Unwillens aus den blauen Augen ließ die Schwätzerin verstummen. „Setze das Licht hin; der Herr wird mir willkommen sein," sagte Helene kalt und wandte sich ab.

„Ich muß Sie für diesen Besuch tausendmal um Verzeihung bitten," sprach Römer, als er vor dem jungen Mädchen stand, mit seiner schönen und reinen Stimme, in der jetzt nebenher noch etwas von der theilnehmenden Herzlichkeit des nahen Bekannten klang. „Aber da Sie und ich in einer Art von Complot sind, mein Fräulein, und ich obendrein noch eine weitere Veranlassung zu einem Besuch bei Ihnen erhielt, als sie mir Ihres Herrn Bruders Schreiben bot, so blieb mir kaum eine andere Wahl.

Digitized by Google

Denn vor Ihrem Herrn Vater wünſchte ich dieſe Angelegenheit allerdings noch nicht zu bereden."

Dieſe ruhige und achtungsvolle Weiſe, der offene und herzliche, männliche Ton gaben Helenen ihre volle Haltung wieder und ließen ſie unbefangen zu dem Nachbar aufſehen. „Setzen Sie ſich," ſagte ſie, indem ſie ſelbſt einen Sophaplatz einnahm. „Ich ſag's Ihnen offen, Herr Rittmeiſter, daß ich eben erſt Alfreds Brief geleſen — mein Vater iſt geſtern und heut nicht ausgegangen und Abends bin ich viel zu müde von dem faulen Tag und ſchlafe ſogleich ein! — Ich will's nur bekennen," fügte ſie halb verlegen, halb ſchalkhaft lächelnd hinzu, „ich grübelte ſehr ernſthaft, wie und wo ich Sie treffen, wie ich mit Ihnen reden ſollte. Denn freilich ſind wir im Complot, und wenn Papa auch wohl von Alfreds Intereſſe für Ihre Schweſter weiß und ſich gelegentlich ganz zufrieden äußert, ſo bedeutet das doch noch lange nicht ſeine wirkliche Zuſtimmung. Sie wiſſen wohl ſchon, mein Vater iſt immer ſchwer, ja häufig gar nicht zu berechnen." — Römer ſchüttelte den Kopf. „So laſſen wir ihn noch ganz fort," verſetzte er mit einem ſchwachen Verſuch zu lächeln. „Ihr Bruder weiſt mich in ſeinem Briefe ja auch nicht an ihn, ſondern an Sie um alle nöthige Aufklärung. Einen beſſeren Anwalt hätte er freilich nicht finden können."

Ihre Augen ſahen ihn mit einem gewiſſermaßen beſchatteten Blicke nachdenklich, beinah finſter an. „Wird

Digitized by Google

er deſſen bedürfen?“ fragte ſie. — Und auch auf Römers Stirn prägten ſich wieder die bisher faſt verſchwundenen Falten aus, welche ſeinem Geſicht den Ausdruck eines tiefen und man muß wohl ſagen vorzeitigen, ſchwermüthigen Ernſtes verliehen, als er zur Antwort gab: „er hat ihn ja ſelber verlangt, mein Fräulein, und bedarf ihn — vor meiner Schweſter vielleicht nicht, vor meiner Mutter aber, die ihn eben nicht mit Charlottens Gefühlen anſieht, doch wohl und auch vor mir, der ich nichts von ihm weiß, als was jene melden. Ich leugne es nicht, ſein Brief an mich hat mich beſtochen, und daß er mich an Sie verwieſen, verringerte den Eindruck nicht.“ — „Und doch iſt er mein einziger Bruder, Rittmeiſter!“ ſagte ſie leiſe lächelnd. — „Ich habe noch niemand kennen gelernt, dem ſo die — ſtrenge Wahrheit aus den Augen blickt,“ ſprach er ernſt; ſein Auge ruhte zum erſtenmal mit vollem Blick, mit unverhehlter warmer Theilnahme auf dem ſchönen Kinde.

„Sie ſtockten,“ ſprach ſie neckend; „Sie wollten ſagen: die unkluge Wahrheit. Aber thun Sie's immerhin. Sie haben recht: ich ſchweige, ſo lange ich nicht gefragt werde; geſchieht das aber, ſo kann ich nicht unwahr reden, beſonders nicht — nicht in ſolchem Falle, und ſelbſt wenn's meinen Bruder trifft. Es kann Ihnen kein Geheimniß ſein, wie es hier bei uns ſteht,“ fuhr ſie mit aufglühenden Wangen fort, ihre Augen ſenkten und hoben ſich unſtät, ihre Stimme klang erregt; „Papa lebt nun einmal, wie —

Digitized by Google

er lebt. Wir sind ganz aus der Gesellschaft heraus — waren wir jemals darin? — und was wir dafür haben, gefällt sicherlich vielen Anderen nicht — es ist schrecklich traurig, Rittmeister Römer, aber es ist so! Und Papa ist zu alt, zu sehr an seine Weise, seine Zerstreuungen gewöhnt, um sie für irgend jemand noch aufzugeben. Alfred ist freilich schon früh fortgekommen, Kadett gewesen, seit drei Jahren Offizier. Aber was er mir wohl erzählte, wie ich ihn gesehen, wenn er hier war, was er — was er — er ist eben leichtsinnig, Rittmeister, er denkt nicht daran, daß es uns ohnehin schlecht genug geht. Er spielt leidenschaftlich. Er schwört mir, daß er fortan solid werden wolle, daß er niemand so geliebt habe und lieben werde, wie Charlotte. Aber — aber — glauben Sie das, Rittmeister?" — Er wiegte nur leise das Haupt.

„Ich, wenn ich solche Affairen von jemand wüßte — ich traute ihm nicht!" sagte sie mit einem dunklen Blick. „Ich müßte ihn vor mir haben, zweifellos und klar, ich müßte darauf bauen können, daß ich die Einzige für ihn, jetzt und immerdar. Aber Charlotte liebt ihn vielleicht mehr, besser. Sie weiß ja auch nichts davon. Und wenn er in ein festes, ordentliches Leben kommt, wie ich mir das Ihrer Familie denke —" es war fast, als zittere ihre Stimme, und als flimmere eine aufsteigende Thräne in ihrem Aug' — „und wenn er besonders weit genug von uns entfernt ist —." — „Helene!" unterbrach Römer,

Digitized by Google

von seinem Gefühl übermannt, vorwurfsvoll die bitteren Worte. — Es war ein zugleich zürnender und finsterer Blick, der seinem Aug' begegnete, und sie sagte auch leise: „ja ja, es ist so! Es ist ein Glück für ihn, daß er allein und ohne — ohne uns dort ist!“ — „Helene!“ wiederholte er noch vorwurfsvoller, noch inniger. — Und da versetzte sie mit hervorstürzenden Thränen: „Leugnen Sie es, Georg, leugnen Sie's, wenn Sie's können, daß wir in einem Kreise stehen, dem sich niemand ohne Zwang naht, und daß mein Bruder nicht bloß hier, sondern überall aussichtslos sein würde, ständen wir neben ihm! — Ich — ich fühle das wohl,“ fügte sie hinzu und legte die Hände vor die Augen; „und es läßt einen zuweilen am Leben verzagen.“

Er nahm ihre Hand und zog sie sanft von den Augen, unter deren geschlossenen Lidern hervor die Thränen sich leise über die blassen Wangen drängten. Er hielt sie fest in seinen beiden Händen und ließ seine Blicke mit Innigkeit auf dem erschütterten Mädchen ruhen, ohne ihren Schmerz durch ein Wort zu unterbrechen. Erst, als sie die Wimpern hob und mit schwermüthigem Lächeln zu ihm aufschaute, sagte er, ihre Hand warm drückend: „wer so jung, so schön und rein ist und fühlt, wie Sie, Helene, der wird den Himmel nicht immer dunkel sehen. Es muß und es wird hell werden — glauben Sie's nur, und glauben Sie vor allem, daß nicht alle ungerecht genug sind, ein

Digitized by Google

unschuldig Menschenkind die traurigen Zustände und Verhältnisse entgelten zu lassen, die es nicht selber gewählt und denen es doch nicht entgehen kann." — Sie erwiderte nichts, sondern saß gesenkten Aug's vor ihm. Ihre Hand hatte sie ihm nicht entzogen, und auf ihre Wangen war ein leises Roth zurückgekehrt.

Nach einer Weile erhob sie die Wimpern wieder und sagte, nachdem sie jetzt die Hand leise aus seinen Fingern zurückgezogen und mit dem Tuch über das Gesicht gefahren war, leise: „Sie sagten von einer besonderen Veranlassung Ihres Besuchs, Georg?" — Es glitt ein dunkler Schatten über seine Stirn und durch seine Augen, und er versetzte hörbar gepreßt: „Es thut mir noch viel weher als vorhin, daß ich Ihnen dies nicht ersparen kann, allein es geht Sie fast mehr an als uns. Ihr Bruder muß sich mit großer Offenheit über seine Stellung zu meiner Schwester geäußert haben und deßwegen von einem älteren, aber unberufenen Kameraden zurechtgewiesen sein. Es hat dann gegen den Ausspruch des Ehrenraths ein Duell stattgefunden und dieses einen schlimmen Ausgang gehabt. Ihr Bruder ist entflohen, man weiß noch nicht wohin, aber man scheint ihn gern entschuldigen zu wollen. Leider sind nun aber auch bedeutende Schulden bekannt geworden, welche seine Stellung noch mehr gefährden. Ich erhielt den Brief meiner Mutter erst vor einer Stunde — Sie haben noch keine Nachricht?"

Digitized by Google

Sie hatte ihn ohne eine Bewegung, mit immer ſtarrerem Blick angeſehen. Nun, auf ſeine Frage erſt, brach ſie aus: „Das iſt's! Das iſt er — er, Alfred, der Sohn — Alſo auch dieſe Hoffnung verloren, dieſe Schwüre Lügen!“ — Und indem ſie die von neuem hervorſtürzenden Thränen haſtig abwiſchte — man merkt' es, es waren keine ſchmerzlichen, ſondern zornige Thränen — fügte ſie furchtbar bitter hinzu: „Sie ſehen's wohl, Georg, wir bilden eine Familie, die man ſich vom Leibe halten muß!“ — „Helene, Helene!“ rief er. — „Sie täuſchen mich nicht — die Ihren können über ihren Entſchluß nicht mehr im Zweifel ſein!“ verſetzte ſie leidenſchaftlich. — „Charlotte iſt es, glaub' ich, doch,“ ſagte er ſanft. „Aber davon iſt jetzt keine Rede, ſondern von dem, was für ihn geſchehen kann, wenn er hieher käme, ſich an Sie wendete. Kommen Sie, Helene, ſeien Sie ein ſtarkes, muthiges, klares Kind! Laſſen Sie uns das überlegen. Es ſoll nicht an mir liegen, wenn wir dieſe unglückliche Geſchichte nicht auf eine befriedigende Weiſe zu Ende bringen.“ — „O Georg, Georg, Sie täuſchen mich nicht,“ murmelte ſie, bitterlich weinend. „Nun iſt alles zu Ende.“ — —

Da der Rittmeiſter endlich in ſein einſames Zimmer zurückkehrte, fühlte er ſich noch mehr niedergedrückt als je und es ſchien ihm unmöglich, dem Wunſche des Freundes gemäß die Geſellſchaft in dem guten alten Weinhauſe aufzuſuchen. Allein es erſchien ihm daneben faſt wie eine

Digitized by Google

Pflicht gegen sich selbst, nicht fort und fort den traurigen Gedanken nachzuhängen und sich von den schwermüthigen Empfindungen beherrschen zu lassen, welche ihn erfüllten. Und endlich trat auch jener, nicht gerade richtige Stolz hinzu, der Freunde und Bekannte nicht erfahren lassen will, daß und wie wir zuweilen in uns zu ringen und zu kämpfen haben. Galt er doch ohnehin schon unter den Kameraden für einen Sonderling, da man nicht begriff, daß ein junger Mann in solcher glänzenden Gegenwart stets unter den Schatten der Vergangenheit leiden könne. Und so ging er endlich dennoch.

Digitized by Google

IV.

Herrn Meermanns Weinstube war heut Abend sehr besucht, und der Rittmeister dürfte in Verlegenheit um einen Platz gekommen sein, hätten nicht die vor ihm erschienenen Glieder des kleinen Kreises die Stühle an einem Tisch für die später Kommenden vorsorglich belegt. Selbst sie aber hatten keinen ganz freien Tisch mehr gefunden, sondern sahen die Ecke des erwählten von zwei ältlichen Männern, Bürgersleuten, eingenommen. Da man nun mit dem lange entfernten Freunde zusammen sein wollte, so war diese Gesellschaft freilich nicht grade angenehm, allein zu thun war dagegen nichts, wenn man nicht anders das Lokal verlassen wollte, und im Uebrigen war man auch hierzulande, wie schon bemerkt, weder so ausschließend noch den Civilständen so entfremdet, wie es leider auf manchen Stellen des guten Vaterlandes der Fall ist. Man fühlte sich durch einen zufällig nahe sitzenden Fremden wenig genirt, wie er sich denn auch seinerseits nicht um die Anderen bekümmerte, und man entsetzte sich

Digitized by Google

nicht, wenn er wirklich einmal eine Bemerkung in das Gespräch einfließen ließ. Unbescheidenheit hatte man, da solche Duldung allgemein und seit langem herkömmlich war, kaum zu besorgen oder durfte sie, der allseitigen Billigung sicher, ruhig in die gebührenden Schranken zurückweisen.

„Da bist du ja!“ sagte Graf Merlin, dem Freunde die Hand entgegenstreckend; „ich fürchtete bereits, du würdest am Ende gar nicht mehr kommen.“ — „Und dennoch bin ich, wie mir scheint, nicht der Letzte,“ versetzte Römer, indem er den Anderen zunickte, einen Stuhl nahm und das Cigarrenetuis hervorlangte. „Ich sehe den Actuar noch nicht, der heut Abend doch die Hauptperson sein sollte. Oder hat er Ihnen schon Nachricht gegeben, Honbach?“ — Es war fast ein entsagendes Lächeln, das den Mund des Droschkensuchers umschwebte, als er eintönig erwiderte: „Nachricht! Die gibt es für mich nicht — ich höre auf zu hoffen. Ich bin auch heut wieder allerwärts gewesen, habe mich zu den demüthigsten Fragen erniedrigt, die seltensten Nummern gesehen, nur jene eine nicht — und nichts von ihr erfahren, als daß sie existirt — nur nicht für mich.“ — Selbst Georg konnte nicht ganz das Lächeln unterdrücken über diese Worte und den leidvollen Ton des so schwer geprüften Kameraden.

„Ich fange an zu begreifen, daß eine solche stete Beschäftigung mit einem und demselben Einfall zu einer

Digitized by Google

wahren Qual werden muß," sagte Meinau im theilnehmendsten Ton, „und zermartere meinen Kopf Tag und Nacht um Abhülfe — freilich nicht ganz selbstlos, da ich, da wir alle immer ernstlicher mit dir leiden. Am Ende ist diese Canaille von einer Droschke ein Gespenst, zur Strafe für irgend eine bei, mit oder in einem solchen Gefährt von dir verübte Unthat an deine Ferse geheftet." — Honbach zuckte mit einem kalten Blick die Achseln. „Nicht acceptabel, mein Lieber," entgegnete er. „Denn da müßte ich sie doch sehen. Und weiter verlange ich ja nichts." — „Es ist eben die Strafe, daß du sie nicht siehst, sondern nur immer sie hinter dir fühlst, armer Kamerad." — „Ich fühle leider nichts, als daß du heut Abend gar kein Glück mit deinen Erklärungen hast," bemerkte der lange Gesell und streckte die Beine noch weiter unter den Tisch. — „Da kommt die Erklärung und Erlösung!" rief der Graf lachend und wies auf den Actuar, der eben eingetreten war. „Er sieht siegreich aus!"

„Dem Manne kann geholfen werden!" sprach der Ankömmling lustig, indem er zu den Anderen trat und sich nach einem ziemlich mißachtenden Blick auf die beiden Bürger den Stuhl neben Honbach zum Sitz wählte. „Grüß Gott beieinander! — Ich hab' es Ihnen ja vorausgesagt, armer Freund, daß es Ihnen nur an der rechten Praxis gefehlt habe!" — „Du bringst wirklich Nachricht?" fragte der Graf gleichfalls mit Interesse. — „Natürlich

bringe ich sie! Wir leben in einem geordneten Staatswesen, wo es nichts Geheimes geben kann." — „Nimm Abschied, Max, von deiner Qual und Freude!" declamirte Meinau in kühner Verbesserung des großen Dichters. — „Geduld! — Er bringt uns auch nichts als das „es scheint," „es soll," „man sagt" — ich weiß es leider gut genug," bemerkte Honbach melancholisch.

„Diesmal irren Sie sich, Verehrtester," erwiderte der Actuar, seine Cigarre anbrennend und von dem Wein nippend, den der Kellner dem Stammgast sogleich hingestellt. „Ob Sie mit der Auskunft zufrieden sein werden, weiß ich nicht, aber eine Auskunft erhalten Sie, die Ihrer Noth ein Ende macht. Ich bin mit dem Commissar auf seinem Bureau gewesen — verdiene ich nicht Lob? — und habe mich auf das genaueste instruirt. Droschke Nummer 1 existirt für den Augenblick wirklich nicht, sondern ruht schon seit einigen Jahren, da das Geschäft ihres ersten Besitzers durch seinen Tod eingegangen und der zweite, wie gesagt, vor einiger Zeit, in Gant gekommen ist. Sein Nachfolger endlich hat bisher an den eigenen alten Droschken genug gehabt, und da kein Bedürfniß nach Vermehrung vorliegt, hat man ihn nicht veranlaßt, auch die fehlende Nummer einzuspannen. Da haben Sie es, armer, nun aber hoffentlich beglückter Freund." — „Eine noch ziemlich unwahrscheinliche, wenigstens keineswegs genügende Auskunft," sprach Honbach, welcher dem Berichte

Digitized by Google

mit melancholischem Ernst gelauscht, indem er an die Stuhllehne zurücksank. „Zum mindesten muß ich die Namen der Kutscher wissen, damit ich mich selber unterrichten und überzeugen kann." — „Die weiß ich freilich nicht mehr," meinte der Actuar lachend. „Aber der Commissar — er nennt sich Peters — wird sie Ihnen gern angeben."

„Entschuldigen die Herren, daß ich mich in Ihr Gespräch mische," sprach hier der eine von den beiden Bürgern, ein nicht mehr junger, reputirlich und freundlich aussehender Mann. „Wenn ich nicht irre, redeten Sie über die Droschke Nummer 1?" — Die Augen der kleinen Gesellschaft wandten sich dem Störer zu, und auch Honbach erhob die seinen zu ihm. „Warum?" fragte er in jenem halb schleppenden, halb impertinenten Ton, mit welchem man einen unberufenen Eindringling in ähnlichen Fällen wohl zurückzuschrecken sucht. — Der Mann schien das nicht zu bemerken. „Weil Ihnen darüber niemand bessere Auskunft geben kann als ich," sagte er ruhig. „Die Angaben des anderen Herrn da sind vollständig richtig." — „Weßhalb?" fragte Honbach von neuem. — „Die Droschke Nummer 1 ist nebst vierzehn anderen im Jahre 1840 aufgestellt worden und zwar diese von dem Kutscher Rohrscheid in der Lebergasse. Ich selber habe sie bis zum 26. Juni 1845 gefahren. Hernach ist es so weiter gegangen, wie der Herr angegeben, und jetzt hat sie wieder

ein Rohrscheid, mein Nachbar hier gleich nebenan in der Marktstraße. Aber er hat sie noch nicht wieder aufgestellt."

Der Mann sprach sehr ruhig, bestimmt und einfach, so daß er nicht nur einen überzeugenden, sondern auch einen durchaus guten und achtungswerthen Eindruck selbst auf diese, im Ganzen doch immerhin etwas exclusive Gesellschaft machte, und der Graf blickte von ihm auf Römer, als wolle er sich — man thut ja dergleichen! — auch dessen Uebereinstimmung mit dieser Ansicht versichern. Er erschrak aber, denn der Freund saß, die finsteren Augen auf den Sprecher gerichtet, wie erstarrt und leichenblaß da. „Was um des Himmelswillen hast du, Georg?" flüsterte er ihm zu, während der Actuar das Gespräch mit dem Bürger wieder aufgenommen hatte. „Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen!" — Der Rittmeister strich sich über die Stirn. „So ist's auch," versetzte er ebenso leise. „Er nannte da den Tag, an dem mein Vater verschwand." — „Ist das ganz gewiß?" fragte Merlin überrascht. — „Ganz gewiß — dergleichen vergißt man nicht," lautete die Antwort.

Merlin's Hand drückte unter dem Tisch die des Freundes. „Sei ruhig," flüsterte er, „laß mich machen — das muß natürlich verfolgt werden." Und eine eingetretene Pause benützend, wandte er sich, bequem auf den Tisch gelehnt, gegen den Bürger und sagte mit voller Un-

Digitized by Google

befangenheit: „Sie nannten da vorhin, Herr — darf ich um Ihren Namen bitten?“ — „Ich bin der Victualienhändler Lehmann,“ erwiderte der Mann ruhig. — „Also Sie nannten da vorhin einen bestimmten Tag, Herr Lehmann?“ — „Ja, den 26. Juni 1845.“ — „Ist das nicht fast ein wenig gar zu bestimmt gesprochen, Herr Lehmann — nach den vielen Jahren! — oder haben Sie einen besonderen Grund, sich so genau grade an den Tag zu erinnern?“ — „Den habe ich freilich,“ entgegnete der Victualienhändler, ernst das Haupt wiegend; „denn am Mittag dieses Tages erhielt ich die Nachricht, daß meine Mutter draußen in Eublingen auf den Tod niederliege, so daß ich nur die Zügel einem Mitknecht in die Hand drückte und fortlief, um den Botenwagen nicht zu verfehlen. Sie ist an dem Abend auch noch gestorben und ich mußte dann der kleinen Geschwister wegen draußen bleiben, bis ich erst nach mehreren Jahren in mein jetziges Geschäft heirathete. Sehen Sie, Herr Graf — ich habe die Ehre Sie zu kennen —, da erinnert man sich an einen solchen Tag schon, und gingen noch so viele Jahre darüber hin,“ fügte er hinzu.

Nach einer kleinen Pause sagte der Graf leicht hin: „Also das war's — das erklärt freilich Ihre Bestimmtheit. Ich dachte natürlich an andere Vorkommenheiten, etwa in Ihrem Geschäft, an einen Verdruß mit Ihrem Herrn oder dergleichen“ — „Nicht doch,“ versetzte Leh-

Digitized by Google

mann lächelnd. „Ich habe nicht einmal Zank oder Verdruß mit dem Alten gehabt; er war ein wackerer Mann und ich darf mir wohl das Zeugniß geben, daß ich stets auf meinen Dienst achtete. Aber ganz unrecht haben der Herr Graf doch nicht. Die letzte Fahrt, die ich gethan, war wirklich so, daß man sich schon daran erinnern muß, wenn auch nicht grade an das Datum des Tags." — Merlin's Hand drückte von neuem die des Freundes, als wolle er dessen Aufregung beschwichtigen. „Und diese Fahrt?" fragte er. — „Ei, sie war kurios genug, und wie es mir wenigstens in den fünf Jahren nur diesmal passirte. Aber ich störe die Herren, und für Sie ist obendrein nichts Besonderes dabei." — „Erzählen Sie immerhin, Herr Lehmann," meinte der Actuar. „Alles, was zur Biographie von Droschke Nummer 1 gehört, interessirt uns auf das ernstlichste, mein Werther."

„Nun, meine Herren, es ist, wie ich sagte, nichts Besonderes — es brannte mir einer mit dem Fahrgelde durch. Jetzt soll das häufiger vorkommen, damals war es aber wirklich noch etwas Neues, und ich zumal hatte es nie erlebt." — „So erzählen Sie doch ausführlich," sagte Merlin. „Sie sehen, wir haben keinen besonderen Unterhaltungsstoff; da hört man stets gern dergleichen Streiche." —

„Es ist da aber nicht viel zu erzählen," entgegnete Lehmann „Es stieg in der Mönchstraße ein alter Herr

Digitized by Google

in meinen Wagen, den er nicht auf eine Fahrt nahm, sondern länger behalten wollte — das Wetter war freilich rauh und regnerisch und mein Passagier hustete stark; — ich fuhr ihn zuerst in die Wilhelmsstraße, da wohnte ein Advocat, und nachdem ich dort wohl eine Stunde gewartet, hinaus in die Marienvorstadt, in die Sandstraße, an ein neues großes Haus, das uns ein Hineingehender als das rechte bezeichnete, denn die Nummern waren kürzlich verändert. Da hielt ich wieder, daß mir Zeit und Weile lang wurde, und als der Herr, welcher den meinen hineinbegleitet und, ich glaube beinah, zu demselben Einwohner gewollt, bald nach zwölf Uhr wieder herauskam, fragte ich ihn, ob mein Fahrgast nicht auch bald käme. „Sein Fahrgast?“ sagte er, „der ist schon vor einer halben Stunde fort.“ — Daran zu zweifeln hatt' ich nicht, obgleich der Alte so reputirlich ausgesehen, daß ich auf Meilen weit an so etwas nicht gedacht; und da hinten herum alles offen war und zwanzig Wege in die Stadt gingen, so war's leicht genug, ungesehen davon zu kommen. Da mußt' ich denn eben Kehrt machen und auf meinen Stand zurückkehren, wollte jedoch jedenfalls in der Mönch- und Wilhelmsstraße nachfragen. Nun, daraus wurde denn nichts, weil ich fort mußte. Ich hab' in der Hast wohl gar nicht mehr zu meinem Ablöser davon geredet, und hernach habe ich nicht mehr daran gedacht; 's wäre ja auch doch zu spät gewesen, denn es war ein Fremder,

Digitized by Google

wie ich wohl hörte. Sehen die Herren, das ist die Geschichte," schloß der Erzähler.

Man plauderte und lachte noch eine Weile hin und her und unterhielt sich auch, nachdem Lehmann mit seinem stumm gebliebenen Bekannten etwas später aufgebrochen war, mit ähnlichen Anecdoten und Streichen auf das munterste. Der Graf betheiligte sich indessen nur wenig daran, denn er hatte, da er nach Beendigung der Mittheilung Georg leise gefragt, ob das Geschilderte wirklich auf seinen Vater bezogen werden könne, einen krampfhaften Händedruck zur Antwort erhalten und sah es auch sonst dem Freunde leicht genug an, daß derselbe bis in sein tiefstes Wesen erschüttert worden sei. Hie und da neckte wohl Einer an den beiden stummen Gesellschaftern herum, allein Römer erklärte schon nach kurzer Zeit, daß er unerträgliches Kopfweh habe, was die Uebrigen dem erschreckend bleich aussehenden Kameraden wohl glauben durften, und brach alsbald auf. Der Graf schloß sich ihm trotz der Bitten und Spöttereien der Uebrigen an.

„Und nun, mein armer Freund," sagte Merlin, da sie draußen in den stillen Gassen hingingen, „nun rede zu mir und sprich aus, was ich bisher nur aus deinem Wesen schließen durfte — trifft das alles wirklich zu?" — „Ja," lautete die dumpfe Antwort Georgs, „es kann nur mein Vater gewesen sein. Der Tag ist der gleiche, die Stunden sind's auch. Das ererbte Haus liegt in der Mönchstraße,

der Advocat Heumann wohnte in der Wilhelmsstraße, und gegen die Marienvorstadt zu sah er den Wagen meines Vaters fahren. Sage selbst, Eugen — soll sich mein Herz nicht zusammenziehen in Zorn, Schmerz und Rache?“ fügte der sonst so ruhige Mann beinah knirschend hinzu und preßte des Begleiters Arm hart in den seinen. „Ist es nicht wie ein Verhängniß, daß dieser alberne Einfall Honbachs grade von demjenigen gehört wird, der vielleicht allein Auskunft über das Geschehene geben und uns auf die Spur des Verbrechers führen kann; der damals von den Gerichten und seitdem auch von mir selbst vergeblich gesucht wurde — denn ich habe schon vor sechzehn Jahren, als Knabe, gleichfalls eine Droschke, diese, verfolgt und meine Nachforschungen endlich nur aufgegeben, weil sie, je länger die vergangene Zeit, desto aussichtsloser werden zu müssen schienen. Nun aber — nun, nun!“

„Du willst mit Lehmann reden?“ fragte der Graf gedankenvoll. — „Ja, und zugleich mit den Behörden.“ — „Georg, es sind seitdem siebzehn, fast achtzehn Jahre vergangen — eine Zeit, lang genug, um jede Spur tief unter ihrem Staube zu verbergen, ja völlig zu vernichten.“ — „Du siehst doch eine noch wohlerhaltene.“ — „Führt sie wirklich zur Entdeckung des Verbrechers? Lebt dieser Verbrecher überhaupt nur noch? Weilt er noch hier, noch in Deutschland? Ich halte es für meine Pflicht, Georg, deine Hoffnungen und dich selbst herabzustimmen; denn

Digitized by Google

gereizt, wie du bist, würde eine Enttäuschung, ein Fehlschlag, den ich fast mit Sicherheit erwarte, die unheilvollsten Folgen auch für deine rein körperliche Gesundheit haben können, die, du magst sagen was du willst, wahrhaftig keiner Extrastöße zu bedürfen scheint, um zu unterliegen. Erforsche, was zu erforschen ist; dann aber, wenn nicht ganz besonders verdächtigende Umstände, nicht wirkliche, auf eine bestimmte Persönlichkeit hinführende Beweise vorliegen, die das Gericht zur Wiederaufnahme der Untersuchung zwingen müßten — dann, laß die Todten ruhen. Zum Leben erweckst du deinen unglücklichen Vater doch nicht wieder." — „Ich habe ihn nicht gerufen, Eugen," versetzte der Rittmeister finster, „und er ist doch gekommen. Sollt' ich ihn ungehört, lieblos zurückstoßen? Das sei ferne von mir!" — „So laß mich wenigstens mit zu Lehmann gehen," sprach Merlin nach einer Pause. „Wann, denkst du?" — „Am liebsten jetzt gleich, aber der Mann wird im Bett sein. Also so früh wie möglich." —

Am nächsten Morgen standen die Freunde denn auch zur frühen Stunde, als der Laden erst vor kurzem geöffnet worden, bereits vor dem überraschten Besitzer und wurden von demselben auf ihre Bitte um ein geheimes Gespräch in seine Privatzimmer geführt. Hier wandte sich Merlin an den erstaunten Mann mit den Worten: „Wir wollen Ihnen den Grund unseres Kommens ganz in Kurzem

Digitized by Google

ſagen, Herr Lehmann. Ihre Erzählung von dem verſchwundenen Fahrgaſt hat beſonders meinen Freund auf das ernſtlichſte intereſſirt, denn alles ſpricht dafür, daß es ſein Vater geweſen, der von dieſer Ausfahrt nicht zurückgekehrt, ſondern ſeitdem verſchwunden iſt — oder vielmehr nicht verſchwunden, da man einige Wochen darauf ſeinen Leichnam aufgefunden hat." — „Seinen Leichnam?" rief der Mann ſichtbar entſetzt. „Meine Herren, ich ſchwöre Ihnen bei allem, was heilig iſt —." — „Ich denke an nichts weniger als an eine Schuld auf Ihrer Seite," unterbrach ihn der bleiche, düſtere Römer und bot ihm die Hand. „Aber Sie ſehen ſelber ein, daß ich, da alle, auch die geringſten Einzelheiten zutreffen, berechtigt bin, die genauſte Auskunft zu beanſpruchen. Haben Sie denn damals nie über die Fahrt geſprochen, oder nichts von den Nachforſchungen der Behörde nach dem Kutſcher des Verſchwundenen, nichts von dem entdeckten Verbrechen gehört oder geleſen?" — Lehmann ſchüttelte den Kopf. „Nein, Herr Rittmeiſter," erwiderte er offen, „zum Sprechen war mir die Sache kaum wichtig genug, und zum Leſen hatt' ich in den nächſten Monaten keine Zeit, wenn überhaupt etwas davon in unſerem Kreisblatt geſtanden hat. In die Reſidenz aber kam ich gleichfalls Jahr und Tag nicht. Sie erzählen mir etwas ganz Neues und leidergotts ſehr Schreckliches."

„Sie erinnern ſich aber aller Vorfälle auf das ge-

Digitized by Google

naueſte. Erzählen Sie's uns nochmals und mit jedem, auch dem geringſten Nebenumſtand," ſagte Römer gepreßt. „Der Mann war mittelgroß, wie ich, aber hager und ein wenig ſteif in ſeinen Bewegungen, etwa ein hoher Fünfziger, im Militärmantel und einer Schirmmütze?" — „Genau ſo, Herr Rittmeiſter; letztere blau mit roth — ich hielt ihn für einen Preußen," verſetzte Lehmann lebhaft. „Und was ich noch weiß, ſteht Ihnen gern und zu jedem Zweck zu Dienſten — ich bin jeden Augenblick bereit, es zu beſchwören. Es iſt freilich wenig mehr, als was ich geſtern erzählte, und keinenfalls etwas Bedeutendes." Und darauf fing er an zu berichten, daß er eben von einer andern Fahrt zurückgekehrt ſei, als ein Mädchen in der Mönchſtraße ihn angerufen habe. Dann kam die Fahrt mit dem alten Soldaten in die Wilhelmsſtraße, wo er warten mußte, bis der Herr etwa nach einer Stunde wiederkam, augenſcheinlich verdrießlich oder ungeduldig und mit einer gewiſſen Barſchheit die Nummer 19 der Sandſtraße nennend. Er hatte beim Heraustreten ein dickes Portefeuille in der Hand, ſteckte dasſelbe jedoch, bevor er in den Wagen ſtieg, unter den Rock und verſicherte ſich, daß es dort feſt ſei. Das iſt Geld, dachte der Kutſcher. Na es iſt gut, daß es heller Tag! — Denn die Marienvorſtadt wurde faſt nur von Geſindel bewohnt und jeder Polizeibericht wußte von dort ſchlimme Dinge zu erzählen.

Digitized by Google

„Die Sandstraße war aber noch immer die beste," fuhr Lehmann dann fort; „wir hatten dahin schon einmal eine Fuhre, und wenn die Herrschaften, die dort wohnten, auch meistens übel daran waren, so waren's doch Herrschaften. Es war dort neuerdings viel gebaut oder ein neues Stück dazugeschlagen worden, so daß die Nummern verändert werden mußten, und als der Herr in Nummer 19 hineingegangen, kam er gleich wieder zurück und sagte verdrießlich, daß der Gesuchte da nicht wohne und man auch nichts von ihm wisse. „Was nun, Kutscher?" fragte er mich. „Ich will den Teufel und hier Haussuchung halten! Wir müssen wohl in Gottesnamen zurück, aber — leid thut's mir doch." — „Da fragen Sie 'mal dort im Kaufladen," sagt' ich, „da erfahren Sie's wohl, Herr." — Indem er noch so stand und sich die Häuser anguckte, kam da ein großer, breiter Mann hinter uns her, mit langen Schritten das Trottoir entlang, und als er meinen Herrn stehen sah, macht' er Halt, sah ihn von oben bis unten an und auch mich, und meinte: „Sie suchen jemand? Ich bin da bekannt und kann Ihnen vielleicht Auskunft geben." — „Ich suche Nummer 19," versetzte der Alte, „und einen Herrn —." Aber den Namen verstand ich nicht, da er eben stark husten mußte und ihn nur so nebenher hervorstotterte, verdrießlich war er auch, sagt' ich, und räusperte sich und fluchte dazu den ganzen Weg entlang. — „Ja so," sprach der Dicke, „den finden Sie freilich nicht in der

jetzigen, sondern in der früheren 19. Da ist's." — Wir hielten beinah vor dem Hause, das jetzt die Nummer 23 trug. Und dann sagt' er noch etwas, daß er auch in das Haus gehe, oder gar zu dem gleichen Mann — doch das hört' ich nicht recht, aber hinein gingen sie zusammen, und ich wartete, bis nach zwölf Uhr. Da kam der Dicke wieder heraus und sagte mir von dem Fortgehen meines Passagiers. Das ist alles, meine Herren."

„Und der „Dicke", wie Sie ihn heißen, was war das für ein Mensch?" fragte Graf Merlin nach einer Pause, da er den Kameraden stumm und unbeweglich vor sich hinbrüten und keine Miene zu einer Fortsetzung des Gesprächs machen sah. — Der Victualienhändler zuckte die Achseln. „Je nun," meinte er, „es war eben ein dicker, großer Herr mit rothem Gesicht, fast, als habe er ein wenig mehr als nöthig gefrühstückt, und die Kleider saßen ihm auf dem Leibe, als gehörten sie ihm nicht oder fühle er sich in ihnen nicht behaglich." — „Also auch, wie ein früherer Soldat?" fiel Merlin ein. — „Ja, ungefähr; er hatte auch einen Stutzbart und weiße waschlederne Handschuh', das weiß ich noch. Und wenn ich mich nicht sehr irre," fügte Lehmann hinzu, „so bin ich ihm im vergangenen Herbst einmal bei der Peterskirche begegnet —." — „Demselben? Im vorigen Herbst?" fragte Römer dumpf, und seine Augen starrten auf den Sprecher. — „Ja, ich dachte wenigstens gleich an den von damals. Er war noch dicker

Digitized by Google

geworden, sah aber sonst noch grade so aus, mit kleinem schwarzen Bart und rothem Gesicht, und unbeholfen in seiner Kleidung. Er ging mit einem anderen, ebenso langen, aber hageren Menschen, der aber lange nicht so reputirlich aussah."

Römers Kopf sank auf die Brust und er saß eine geraume Weile ohne Laut und Bewegung. Als er endlich wieder aufschaute, zeigte sein Gesicht so tiefe und starre Falten, fast wie das eines alten Mannes oder eines, der von schwerer Krankheit niedergedrückt wird. Er erhob sich langsam und nahm die Mütze vom Tisch und dann erst fragte er mit dumpfer Stimme: „weiter wissen Sie nichts, Herr Lehmann?" — „Nein," entgegnete der Händler, dessen Stimme und Blick von der Theilnahme zeugten, welche ihm die Erschütterung des jungen Mannes einflößte. „Es müßte denn sein," fügte er nach einer Pause zögernd hinzu, „daß der Dicke, da er wieder herauskam, mir noch röther auszusehen schien, gleichsam erhitzt. Er war auch in der schlechtesten Laune und gab mir seine Antwort im allerbarschesten Ton." —

„Du sollst sehen, Eugen," sprach Römer, da sie wieder auf der Straße waren und auf das Gebäude des Kriminalamts zuschritten, weil der Sohn keinen Augenblick zögern wollte, das neu Erkundete zur Anzeige zu bringen, — „du sollst sehen, Eugen, es ist, wie ich es mir

Digitized by Google

seither in stillen Stunden wohl schon einmal vorgestellt habe als das Schwerste, was mir begegnen könnte. Mein Vater und ich, wir haben kein Glück, er im Dienst, ich im Leben. Aber gleichviel," fügte der bleiche finstere Mann hinzu; „ich habe geschworen, nicht zu rasten noch zu ruhen, bis meines Vaters Tod gerächt ist, und ich halte den Schwur, sollte ich auch nie wieder eine frohe Stunde im Leben haben."

Bei dem Vorstande des Kriminalgerichts trat er ohne den Freund ein und machte seine Mittheilung in ernster, gefaßter Weise. Der alte Herr, mit Römer aus der Gesellschaft wohl bekannt, erinnerte sich des Falles gut genug und nahm die neuen Indicien mit einer gewissen, „händereibenden" Genugthuung auf. Als er alles erfahren hatte, langte er vor allen Dingen den Wohnungsanzeiger von 1845 vom Brett und schlug die angegebene Straße und die genannte Nummer auf. Nach einigen gleichgültigen Namen las er: „Pensionirter Hauptmann von Deberg, erster Stock; — — pensionirter Major Freiherr von Gellen, zweiter Stock — da scheint Ihr Herr Vater allerdings in eine saubere Gesellschaft gekommen zu sein," fügte der Präsident kopfschüttelnd hinzu, „die Beiden gehören zu den berüchtigtsten Personen unserer Residenz, wie ich aus den Polizeiberichten weiß, haben sich aber bisher so wunderbar schlau zu benehmen gewußt, daß man sie niemals recht fassen konnte. Der Major — es ist beiläufig gesagt sehr

Digitized by Google

die Frage, ob er ein Recht hat den Titel zu führen — soll jedoch, wie ich gehört zu haben meine, seit einiger Zeit verschwunden sein. Aber mein Gott, Freund," unterbrach sich der alte Herr, indem er Römer einen Schritt näher trat, da der stolze, stattliche Soldat in seinem Stuhl leichenblaß und wie vernichtet ruhte, „sind Sie krank? Sie sehen ja ganz miserabel aus!"

„Nicht doch," versetzte der Rittmeister sich gewaltsam fassend; „alle diese Dinge haben mich ernstlicher angegriffen als selbst ich verstehe. Und jetzt nennen Sie einen Namen, den ich selbst — ich wüßte freilich kaum anzugeben, weßhalb eigentlich — schon hie und da mit dieser traurigen Geschichte mir in Verbindung gedacht —." — „Wen denn, den Major?" fragte der Präsident lebhaft. „Der „dicke rothe Mann" paßt auf ihn allerdings." — „Nein, den Hauptmann von Deberg, Herr Präsident. Ich wohne mit ihm gegenwärtig im gleichen Hause und bin in eine gewisse Verbindung mit seiner Familie gerathen. Und der Gedanke, daß diese unschuldige Familie vielleicht auch unter einer solchen Schuld des Vaters zu leiden haben könnte, ist mehr als ich mit Gleichmuth zu ertragen weiß." — „Nun nun, das werden wir denn alles erfahren, mein Lieber," sagte der alte Herr, durch dessen faltiges Gesicht ein ganz leises, fast spöttisches Lächeln zog. „Wir wollen das Ding hübsch rasch, hübsch derb und doch auch hübsch vorsichtig angreifen, und wenn Sie

Digitized by Google

morgen wieder kommen, werde ich Ihnen vermuthlich schon Näheres sagen können. Beiläufig, die Historie von Honbach und der Droschkenjagd ist ausgezeichnet. Sie erlauben doch, daß ich sie weiter erzähle?" —

Digitized by Google

V.

Der Hauptmann von Deberg hatte in seinem Leben zuviel mit der Polizei und den Gerichten zu thun gehabt und aller Wahrscheinlichkeit nach stets genug kleine Sünden auf dem Gewissen, um den Wunsch des ihn vor seinem Hause antretenden Polizeibeamten, daß er demselben folgen möge, sehr überraschend zu finden oder sich lange mit dem Ausgrübeln der nächsten Veranlassung abzuplagen. Im Gegentheil war er artiger und weniger barsch als wir ihn bisher kennen gelernt — Höflichkeit lohnte sich in solchem Falle stets! — forschte, wie bemerkt, gar nicht nach dem Grunde dieser Citation und sagte nur unterwegs mit einer Art von Jovialität: „Na Maurer, Ihr habt mich jetzt lange in Frieden gelassen — bin ja auch still und solid wie ein pensionirter General mit einem Dutzend kleiner Kinder, und das wird nun immer besser werden. Das Alter, Maurer, das Alter und die heirathsfähigen Kinder! — Gutes Exempel, Maurer! — Wenn aber da droben von meinem werthen Herrn Sohn die Rede sein sollte," fügte

Digitized by Google

er hinzu, „so will ich nur gleich sagen, da bleib' ich hart. Hab' ich mein Lebenlang allein fertig werden müssen, mag er's auch probiren. Ich helfe ihm nicht." Der Polizeibeamte zuckte zur Antwort nur die Achseln und so gelangten sie schweigend auf das Polizeiamt.

Hier aber änderte die Scene sich alsogleich und auf das allerernstlichste, als der gegenwärtige Beamte, von Ansehen wenigstens gleichfalls ein alter Bekannter des in diesen Klassen durchaus bewanderten Hauptmanns, aber seines Wissens bisher nicht bei der Polizei, sondern bei dem Kriminalgericht angestellt, ihn artig zum Niedersitzen nöthigte und alsdann auf das freundlichste fragte: „Mein Herr Hauptmann, Sie haben vordem, glaub' ich, den seligen Major Römer gekannt?" — Der alte Mann erschrak sichtbar auf das fürchterlichste, denn er zuckte, wie von einem körperlichen Schlage getroffen, zusammen und erbleichte, während seine stechenden Augen gleichsam erstarrt auf dem Beamten hafteten. — „Ich sehe schon, die Bekanntschaft ist eine sehr alte und gute gewesen," sprach der Beamte in theilnehmendem Tone weiter. — „Ja, eine sehr alte," murmelte der Hauptmann. — „Und die Erinnerung an einen alten Freund, den wir nach Jahren nur wiederfanden, um ihn alsbald so schrecklich zu verlieren, muß Sie freilich erschüttern." — Der Hauptmann nickte nur. —

„Nicht wahr, Sie haben damals, vor achtzehn Jahren,

Digitized by Google

dem Gericht wie die übrigen alten Freunde des Majors gleichfalls Angaben über Ihre Begegnungen mit demselben gemacht? Erinnern Sie sich noch daran?" — Ueber das bleiche Gesicht des Alten lief ein finsteres Lächeln, da er dumpf versetzte: „Ich bin Römer hier nur einmal begegnet und habe ihm einmal geschrieben. Von beidem hab' ich damals keine Anzeige gemacht — es interessirte niemand als mich. Und seinen Tod hab' ich erst vor kurzem durch seinen Sohn erfahren." — „Bitte, bitte, Herr von Deberg, wie wäre das möglich!" sagte der Beamte erstaunt. „Jetzt erst, während damals der Fall in den Tagesblättern zur Sprache kam —." — „Ich lese keine Zeitungen." — „Und in jedermanns Munde war, — das Verschwinden, die endliche Entdeckung des ermordeten alten Freundes!" — Der Hauptmann zuckte, ohne aufzuschauen, die Achseln. „Es ist trotzdem wie ich sage."

„Ueberdies irren Sie sich, wie ich glaube, auch in der Zeitfolge Ihrer Erinnerungen. Sie schrieben dem Major zuerst und begegneten ihm dann; oder war sein Besuch bei Ihnen in der Sandstraße Nr. 23 eine zweite, die letzte Begegnung?"

Da schaute der Hauptmann auf und in seinen gleichsam erstarrten, nicht mehr entfärbten Zügen zeigte sich gewissermaßen die Ruhe eines gefaßten Entschlusses. „Mein Herr Rath," sprach er mit seiner heiseren, aber festen Stimme, „ich sehe, wo Sie hinauswollen mit diesen Fragen und

Digitized by Google

Bemerkungen, und muß Ihnen kurz erwidern, daß Sie mir hierin unrecht thun. Laſſen Sie mich ausreden," fuhr er fort, da er den Beamten eine Bewegung machen ſah, als wolle er die Antwort unterbrechen; „ich will nicht leugnen noch lügen, ſondern die Wahrheit rein herausſagen. Ich habe mit dem lieben Gott in meinem Leben niemals viel zu thun gehabt, da er aber einmal ſelbſt von denen alles weiß, die nichts von ihm wiſſen, ſo darf ich ihn wohl zum Zeugen dafür anrufen, daß ich nicht der Schuldige bin, den Sie in mir argwöhnen. Und nun laſſen Sie mich erzählen, was mir von der Sache bekannt iſt. Ich weiß wohl," fügte er finſter lächelnd hinzu, „daß mein Ruf nicht der beſte und daß mir leider damit meiſtens kein Unrecht geſchieht, allein gelogen hat der Adolf Deberg in ſeinem Leben niemals. Es iſt keiner da, der mir das Gegentheil ſagen könnte.

„Ich muß ein wenig weit zurückgehen," redete er im gleichen ernſten, gefaßten, ja überzeugenden Tone weiter, „aber ich werde trotzdem ſchnell zur Sache kommen. Ich bin ein Preuße aus dem —ſchen und anno Dreizehn zur Fahne gegangen, beim —ten Regiment eingetreten und noch vor dem Waffenſtillſtand Offizier geworden. Schon damals lernte ich Römer kennen, der bei unſerer Jägerabtheilung ſtand, bald jedoch wegen ſeiner Bravour als Offizier in's Regiment hinübergenommen wurde, ein wackerer, nur etwas gar zu penibler Mann und ein tadel-

Digitized by Google

loſer Soldat, mit dem ich im Felde und manche Jahre in der Garniſon gute Kameradſchaft hielt — wie alle, muß ich hinzuſetzen, — obgleich ich in Weſen und Neigungen ſo ziemlich das grade Widerſpiel von ihm war. Ja, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, muß ich angeben, daß ich ihn mehr geachtet und lieber gehabt als irgend einen anderen Kameraden, daß ich mir von ihm oft genug eine Einrede in mein Treiben, eine Mahnung zur Vernunft gefallen ließ und zuweilen auch wirklich darauf hörte. „Ich ſpielte eben," fügte der Hauptmann achſelzuckend hinzu. „Wir hatten in der Garniſon, nach dem Kriege, ſchlechte Zeiten, ſo gut wie kein Avancement, ſehr viel Langeweile und ein tödtlich gleichförmiges, faules Leben, das man doch nicht aufgeben konnte. Vermögen hatte kaum einer von uns, und ich obendrein bald noch eine hübſche Summe Schulden und daneben eine jüngere unverſorgte Schweſter, für die ich ſorgen ſollte.

„Das ging nun ſo lange fort, wie es eben ging, bis gegen das Ende der Zwanziger hin. Um die Zeit hatte ich erfahren, daß Römer in der Stille verlobt ſei und darüber mich ernſtlich geärgert. Ich hatte mir ihn ſtets als Mann für meine Schweſter gedacht; ſie hatten zwar beide nichts, aber beide waren wirthſchaftlich, und wenn der Kamerad in einigen Jahren endlich Hauptmann wurde, ſo war alles recht, um ſo mehr, da das Mädchen ihn wirklich gern hatte. Ich muß wiederum zugeſtehen, daß er ſich ihr

Digitized by Google

gegenüber ſtets ehrenwerth benommen, niemals in ihr oder mir Hoffnungen erweckt. Damals aber — Sie wiſſen ja, wie es ſo geht — ſah ich das Ding, beſonders die Verlobung halb wie eine Blamage — es war, denke ich, eine Lehrerstochter oder ſo 'was —, halb für einen Verrath an uns Geſchwiſtern an, neckte, hänſelte und beleidigte den Kameraden und hatte endlich ein Duell mit ihm, das mich ein paar Wochen auf's Lager warf. Daß ich danach aber kein Rachegefühl mehr gegen ihn hatte," ſetzte der Hauptmann hinzu, und in ſeinem Blick, wie in ſeiner Stimme war wirklich etwas Ehrenhaftes, „das werden Sie mir glauben.

„Zu einem ſochen gab Römer überhaupt niemand Veranlaſſung und bald auch mir am allerwenigſten. Ich hatte mich in eine ſchlimme Geſchichte verwickelt, von der hier nicht weiter zu reden iſt, die mir aber in meiner dienſtlichen Stellung den Hals brach — mit Fug und Recht, muß ich ſelber ſagen. Der Bataillonskommandeur, da er mir den Beſchluß des Offizierkorps mittheilte, fügte hinzu, daß ich es allein Römers Vorſtellungen zu danken habe, wenn man mir die Bitte um meinen Abſchied freilaſſe. Zum Freund wurde ich darum, zumal in meiner damaligen Stimmung, dem Kameraden begreiflicherweiſe nicht wieder, aber von Feindſchaft und Haß war gegen ihn am wenigſten die Rede. Er war, als ich meinen anſcheinend ganz ehrenvollen Abſchied und den Kapitänstitel hatte, der Einzige,

Digitized by Google

der mir am Postwagen Adieu sagte. Ich rechnete ihm das freilich nicht hoch an.

„Ueber die nächsten Jahre habe ich nichts zu sagen," fuhr der Hauptmann finster fort. „Ich habe mancherlei versucht, mich und die Meinen durchzubringen — ich hatte nach dem Tode meiner Schwester geheirathet —, aber ich kam eben immer wieder vom grünen Zweig herab, und als ich im Anfang der vierziger Jahre von meiner zu Grunde gewirthschafteten und verlorenen Pachtung hieher zog, wußte ich wirklich oft nicht, wie ich für die Meinen das trockene Brod schaffen sollte. Nun, ich mußte mich eben durchschlagen und es ging denn auch. Ueber das Wie habe ich nichts zu sagen, — es ist den verehrlichen Behörden ja ungefähr bekannt, — als daß es mir sammt den dadurch herbeigeführten Bekanntschaften selbst gerade nicht besonders gefiel; allein Noth bricht Eisen und man gewöhnt sich an alles." — „Bei den Bekanntschaften denken Sie auch wohl an den Herrn Major von Gellen?" fragte der Beamte. „Haben Sie ihn erst hier kennen gelernt?" — Und in dem Gesicht des Alten zuckte es wie von Haß und Verachtung, als er zuerst murmelte: „Schürzenmajor!" und dann laut hinzufügte: „ja, ich habe ihn erst hier kennen gelernt.

„Um das Jahr 1845 hin," fuhr er nach einer Pause fort, „ging es mir besonders schlecht. Ich hatte kurz vorher zwei Kinder am Scharlach oder vielmehr an der uns

Digitized by Google

nicht möglichen genügenden Pflege verloren, aus der alten Wohnung war ich exmittirt worden und in der neuen, die uns Gellen verschaffte — draußen in der Sandstraße, wurde meine Frau krank und immer kränker, während ich, trotz aller Bemühungen mich von der Thorheit meines bischen Ehrgefühls zu überzeugen, noch immer vor diesem oder jenem Erwerbszweig zurückschrak, von dem man mir glänzende Hülfe versprechen wollte. Damals, Anfangs Juni, mein' ich, begegnete ich einmal auf der Straße zufällig Römer, der einer Erbschaft wegen hier verweilte, und sprach mich gegen den alten Kameraden über meine miserable Lage aus, fand ihn jedoch kalt und steif, was beiläufig gesagt, wenn er von meinem Treiben und meinen Kreisen erfahren hatte, kein Wunder war. Trotzdem schrieb ich ein paar Tage darauf an ihn und bat ihn um Hülfe, bekam aber wieder eine kalte Antwort: er wolle sehen, was er in einiger Zeit zu thun vermöge, glaube indessen kaum mir helfen zu können." — „Wußte Herr von Gellen von diesen Schritten?" fragte der Beamte wieder. — „Ich weiß nicht mehr, aber es ist wahrscheinlich," entgegnete der Hauptmann, die dunklen Brauen noch fester zusammenziehend. „Ich hatte kaum ein Geheimniß vor ihm."

„In jenen Tagen starb mein Weib," redete er darauf von neuem; „wie ich sie unter die Erde gebracht, weiß ich nicht mehr. Aber es geschah, und weil ich keinen Menschen zur Pflege für die armen Dinger hatte, nahm mir für die

Digitized by Google

nächsten Wochen eine Art Verwandte meiner Frau, die Regierungsräthin Fernlein, meine beiden Kleinen ab, — ein Glück, sag' ich, da mir keine Menschenseele sonst zu Hülfe kam — Gellen hatte wenig mehr als ich, d. h. nichts — und ich, wenn ich nicht vollständig verhungern wollte, mir eben meinen Unterhalt auswärts suchen mußte, gleichviel wie und wo, nur nicht in der öden und kahlen Wohnung. Ich trieb mich umher.

„Eines Morgens saß ich halb betäubt von einer durchwachten Nacht Morgens in einer Restauration in der Wilhelmsstraße am Fenster. Gegenüber fuhr ein Wagen vor, aus dem Römer stieg und in's Haus trat — es wohnte ein Advocat dort. Nach einer geraumen Zeit kam er wieder heraus, ein Packet Papiere in der Hand, das er unter den Mantel schob, stieg ein und fuhr gegen die Marienvorstadt zu. Willst du mir nun helfen oder sagen, daß du mir nicht helfen kannst? dachte ich bei mir, grade nicht freundlich — Sie werden das allenfalls begreifen. Geh' zum Teufel mit deiner Hülfe! Ich brauche sie Gottlob nicht mehr. — Und so blieb ich noch fester sitzen und schlug die Beine über einander; ich *wollte* nichts mehr von ihm wissen. Nach einiger Zeit jedoch fiel mir ein, daß ich am vorigen Abend, bevor wir uns getrennt, mit Gellen ein Rendezvous auf diesen Mittag verabredet hatte, um unsern Gewinnst oder Verlust zu theilen, und ich machte mich auf und ging meiner Wohnung zu. Vor dem Thore begegnete mir der

Digitized by Google

zurückkehrende Wagen Römers — Nummer 1, er hatte mir lange genug gegenüber gehalten —, aber leer. Nun beim Teufel, dacht' ich, der wird doch nicht daheim auf dich warten? — und hatte in meiner Bitterkeit gute Luft umzukehren, besann mich aber, daß in meiner Wohnung keine menschliche Seele und daß er, wenn überhaupt dort, nur bei Gellen sein könne. Das wäre mir aber um unser aller willen fatal gewesen, und am allerwenigsten sollte Römers Hülfe oder Abschlag durch Gellens Hände gehen.

„Ich kam nach Haus. Es war niemand da, weder bei mir, wo die Wohnung ja auch verschlossen, noch oben bei Gellen, wo das ebenso der Fall. Im Hause erfuhr ich auch nichts. Das Parterre stand leer, in den Mansarden über Gellen hatte man nichts von einem Besuch erfahren, doch meinte man, daß Gellen daheim gewesen; man habe ihn in seiner Wohnung rumoren hören. Zu Hause war er jetzt aber nicht, oder öffnete mir wenigstens nicht, und ich sah ihn erst Nachmittags in einem Kaffeehause am Wilhelmsplatz. Da behauptete er mich Mittags bis zwölf Uhr erwartet zu haben, hatte Römer vor oder in dem Hause getroffen und von demselben einen barschen Abschlag meiner Bitte an mich zu bestellen erhalten. „Was wendet Ihr Euch auch an solche Pharisäer-Freunde!" fügte Gellen achselzuckend hinzu. „Das hätt' ich Euch voraussagen wollen, denn ich kenne die Art! — Wenn Ihr nur vernünftig sein und Euren Grips ein wenig brauchen wollt,

bedürft Ihr ihrer auch nicht. Da — es ging gestern Abend fett zu," sprach er, eine Hand voll Papiergeld auf den Tisch legend. „Zählt nach, es werden auf Euch dreihundert Thaler kommen. Was habt Ihr vor Euch gebracht?" — Und als wir abgerechnet und uns trennen wollten, sagte er: „Apropos, der verwünschte Hausherr will schon wieder Miethe und droht mit Pfändung. So habe ich vor, heut Nacht auszuziehen und meine Effecten zu salviren. Morgen oder übermorgen kann er dann sein Geld haben. Wohin ich ziehe, weiß ich noch nicht. Wir können uns einstweilen hier treffen."

„Von Römer war zwischen uns nicht mehr die Rede gewesen, als daß ich seines Besuchs in der Wilhelmsstraße und des leer zurückfahrenden Wagens gedacht hatte. Gellen wußte natürlich nichts von seinem Verbleiben und ich fragte auch nicht danach. Der große Gewinnst war mir freilich auffällig — solche Züge hatten wir damals noch niemals gemacht —, allein, was ging die Weise desselben schließlich mich an? — Als ich dann aber nach einigen Wochen von dem Verschwinden Römers und den Nachforschungen der Behörden erfuhr —." — „Also doch schon damals?" fragte der Beamte nicht ohne Schärfe dazwischen.

Der Hauptmann begegnete ihm jedoch mit ernstem, festem Blick und erwiderte ruhig: „Ja, hiervon schon damals. Hab' ich das geleugnet? — genug, als ich das erfuhr, und daß er zweitausend Thaler bei sich gehabt,

Digitized by Google

kamen mir abſonderliche Gedanken — nennen Sie es meinetwegen einen ernſtlichen Verdacht, der jedoch niemals zur Gewißheit wurde. Wo Gellen von mir auf Römer und den Fall gebracht wurde, verrieth er eine etwaige Schuld niemals; direct gefragt habe ich ihn freilich nicht, und von meinem Verkehr mit dem Verſchwundenen, von der Beobachtung ſeiner Fahrt in der Droſchke, von ſeinem letzten Beſuch in meinem Hauſe hab' ich allerdings geſchwiegen, noch mehr von meinem Verdacht. In der nächſten Zeit reiste ich auch ab, um meinen Knaben in's Kadettenhaus nach Berlin zu bringen, — nicht aus Sorge um mich, Herr Rath! Ich hätte damals mein Alibi nachweiſen können. Als ich zurückkam, war von dem Fall nicht mehr die Rede, und daß ich mich nicht danach erkundigte, begreifen Sie wohl. Die Auffindung des Leichnams, den Tod Römers alſo, habe ich erſt vor kurzem von ſeinem Sohne erfahren. — Das iſt die reine Wahrheit," ſchloß der alte Mann, „und ſo wahr mir Gott helfe, alles was ich weiß. Hätte man mich damals gefragt, würde ich auch wohl damals ſchon geſprochen haben — gelogen wenigſtens hätte ich nicht, obgleich ich" — und ſeine Miene nahm wieder jenen früheren Ausdruck von Haß und Verachtung an — „damals noch nicht ſo überzeugt davon war, daß der Major von Gellen ſelbſt die Schonung des Schweigens nicht verdiene. Das iſt mir erſt ganz vor kurzem, vielleicht zwiſchen geſtern und heut

Digitized by Google

ſogar, völlig klar geworden. — Nun machen Sie mit mir, was Sie verantworten können."

„Würden Sie Anſtand nehmen, dieſe Ausſage vor dem Herrn von Gellen zu wiederholen?" fragte der Rath nach einer Pauſe, und Blick und Ton des Beamten drückten eine Theilnahme aus, die ſehr weit von der ſpöttiſchen Höflichkeit und dem unverhohlenen Mißtrauen verſchieden war, mit denen er den eintretenden Deberg aufgenommen. — Und die ſchwarzen Brauen des alten Mannes hatten ſich ſo tief auf die Augen herabgepreßt, daß kaum noch ein Blick unter ihnen hervorzudringen vermochte, und die Stimme klang ſo hart und verachtungsvoll wie möglich: „ich wüßte nicht, was mich einem notoriſchen Diebe gegenüber daran hindern ſollte." — Der Beamte ſtand auf und öffnete die Thür zu einem Nebenzimmer. „Bringt den Herrn von Gellen herein!" rief er hinaus. — Vor dieſer Scene aber entweichen wir.

Daß die Schuld des Majors ſich wirklich und hinreichend hätte beweiſen laſſen, um darauf ein verdammendes Urtheil und eine der That angemeſſene Strafe zu gründen, daran fehlte viel. Die Spuren, welche ſich wunderbarer Weiſe ſiebzehn Jahre lang unter dem Staube der Zeit und des Menſchentreibens erhalten hatten, führten nur bis an das Verbrechen; dieſes ſelbſt entzog ſich nach wie vor jedem Auge. Gellen leugnete nichts von dem, was ins bekannt geworden. Er war mit Römer, deſſen

Digitized by Google

Namen er hier erst erfahren, die Treppe hinauf gegangen, hatte vor Debergs verschlossener Wohnung seinen Auftrag erhalten, ihn endlich wieder hinabsteigen sehen. Zu einem weiteren Bekenntniß war der Herr nicht zu bewegen. Zeugen hatte er bei der wahrscheinlich darauf folgenden That keinenfalls gehabt und, wie dieselbe auch geschehen sein mochte — man erinnert sich, daß an Römers Leichnam keine neuere auffällige Verletzung wahrgenommen worden, — in Gellens Wohnung hatte sie keinerlei Spuren zurückgelassen. Das gestand selbst Deberg zu, der mit dem Hausherrn am folgenden Tage in das leere Nest getreten war. Der Major war dann in die Stadt gezogen, und ob Römers Leiche bei dem Umzuge, oder ob sie erst später von der neuen Wohnung aus fortgeschafft worden, blieb gleichfalls unerweislich. Helfer mußte der Verbrecher bei solchem Transport doch wohl gehabt haben; allein wo waren sie? — Endlich die Papiere, welche Römer abgenommen worden — mehr als die Hälfte hatte in Papiergeld bestanden —, waren freilich in den nächsten Jahren hier oder dort versilbert, allein ohne daß es selbst damals möglich gewesen, ihren ersten Besitzer nachzuweisen.

Man hatte es damals gar nicht erfahren, daß ein Knecht des Kutschers Rohrscheid an jenem Tage ausgetreten war, oder es versäumt auch ihn, wie seine übrigen Kameraden zu befragen. Dergleichen Versäumnisse kommen bekanntlich fast bei allen Untersuchungen vor, ohne indessen

Digitized by Google

so schlimme Folgen zu haben, wie es in diesem Falle statt fand. Denn es liegt selbst für unsere Leser auf der Hand, daß es nur Lehmanns, jetzt erst bekannt gewordener Mittheilung bedurft hätte, um auf den noch frischen Spuren mit Sicherheit vorgehen und des Verbrechers habhaft werden zu können. Die einzige Erschütterung, die an Gellen im Lauf der Untersuchung sichtbar wurde, schien — mehr freilich auch nicht! — sich zeigen zu wollen, als der frühere Kutscher der Droschke Nummer 1 ihn als denjenigen erkannte, der mit Römer gesprochen und in's Haus gegangen, und ihm eine halbe Stunde später von dem Fortgehen des alten Militärs gesagt hatte. Im nächsten Augenblick war diese Bewegung indessen überwunden und der alte Gleichmuth, die volle Besonnenheit zurückgekehrt. — Die Geschworenen vermochten nicht das „schuldig" über ihn auszusprechen.

Aber der Strafe entging er darum doch nicht. Es kam von seinem Leben und Treiben so viel zu Platz, daß man sich gemüssigt fand, ihn seiner Wirksamkeit für eine Zeit zu entziehen, welche ihm zu einer späteren Wiederaufnahme derselben wenig Hoffnung übrig ließ. Am schwersten fiel bei seiner Bestrafung der Diebstahl in's Gewicht, den er nach jenem Spielabend an dem schon im Spiel gerupften und in der Trunkenheit eingeschlummerten Verwandten begangen, indem er demselben in unbegreiflicher Frechheit das Taschenbuch aus der Tasche gezogen und den werth-

Digitized by Google

vollſten Theil des Inhalts ſich zugeeignet hatte. Es blieb unentſchieden, ob ihm unbekannt geblieben, daß Deberg im Nebenzimmer ſich eben erſt zum Fortgehen anſchickte und ſein Thun bemerkte, oder ob er den alten Spießgeſellen für ſo charakterlos gehalten, daß ihm deſſen Mitwiſſenſchaft wie etwas völlig Gleichgültiges erſchienen.

Darin hatte er ſich aber, wie wir erfuhren, auf das ernſtlichſte und gefährlichſte getäuſcht. Hauptmann von Deberg war freilich tief geſunken und hatte ſich längſt kein Gewiſſen mehr aus der Weiſe gemacht, in der er gelegentlich den Ueberfluß Anderer, den ſie nicht zu würdigen verſtanden, in ſeine Taſche zu leiten und überhaupt „das Glück zu corrigiren“ verſtand. Allein der alte Geſell hatte ſich immerhin noch eine Art von Ehrgefühl erhalten, welches ihn vor offenbarem, nacktem Betruge oder gar vor einem wirklichen Diebſtahl zurückſchrecken ließ. Er hatte ſich kein Gewiſſen daraus gemacht, bis auf einen gewiſſen Punkt mit dem „Major“ — das Patent der argentiniſchen Republik, welches unter deſſen Papieren zum Vorſchein kam, ſchien beiläufig geſagt, ächt zu ſein — zuſammenzuarbeiten und die Früchte gemeinſamer Thätigkeit zu theilen, aber auch nur von einer Art von Achtung vor dem Geſellen war ihm längſt keine Spur mehr geblieben, und als er ihn bei der ſchmutzigen That ertappt hatte, fühlte er die Verbindung für immer gelöst. Selbſt die Richter konnten dem ruinirten Mann nicht eine gewiſſe Theilnahme verſagen

und sahen sein Treiben im milderen Licht. Die über ihn verhängte Strafe war keine schwere, und er hatte auch diese nicht zu bestehen, da eine schwere Krankheit ihn gleich nach dem Schluß der Untersuchung niederwarf und bald hinraffte. —

„Es ist also wirklich abgemacht, du reisest heute?" fragte Graf Merlin den Freund, der ihm ein Rendezvous bei Meermann gegeben hatte und nun den Eintretenden vom Frühstückstische her mit dargebotener Hand empfing. — „Komm, setz dich und greife zu," lautete die Antwort des Rittmeisters, der sich jetzt jedoch in Civilkleidung zeigte, und in dessen Zügen sich wenig oder nichts mehr von dem alten schwermüthigen Ausdruck fand, der sie vordem fast nie verlassen. „Nicht wahr, Eugen, du quälst mich nicht mit neuen Einwendungen?" fuhr er freundlich ernst fort; „sie kämen ja auch doch zu spät, denn ich habe den Abschied so gut wie in der Tasche und will allerdings mit dem Zweiuhrzuge fahren. Weiß Gott, dies Scheiden wird mir nicht schwer als nur von dir, und da ist es ja kein ewiges." —

Der Graf trank schweigend das vorgesetzte Glas Wein aus und schaute eine ganze Weile mit gedankenvollem Blick hinüber auf den zu dieser Stunde noch ziemlich einsamen Platz. — „Mußte es denn so kommen?" fragte er endlich.

Digitized by Google

„Wüßtest du eine andere, allen Verhältnissen gleich gerecht werdende Form?“ entgegnete Römer wie vorhin. „Ich habe dir längst gestanden, daß ich Helene sehr lieb habe — wie sehr, habe ich selber erst in diesen Wochen erfahren, wo alles um das arme Kind zusammenbrach, an dem sie noch eine Art von Halt gehabt, und wo sie sich mit mehr Kraft, mehr Muth, mehr Würde aufrecht hielt, als selbst ich ihr zugetraut. Ich habe es tief erkannt, daß, was mich an ihr früher zuweilen betrübte und verwirrte, nichts anders als Flitter und Schlacke ist, die auf dem edlen Metall ihrer Natur schwimmt und in geordneteren, würdigeren Verhältnissen, in einer würdigen Umgebung leicht vollends abgestoßen wird. Hier, mein Freund, wäre das leider wohl nicht so sicher, keinenfalls so leicht, da sich mancher stets an die Vergangenheit erinnern und auch ihr die Erinnerung gar zu nahe gerückt werden würde, da Begegnungen mit mehr als einem Gliede jener Kreise kaum zu vermeiden wären, in die man das arme Kind gedrängt; du weißt so gut wie ich, daß einige dieser Glieder auch in unseren Kreisen daheim, wo sie sich freilich wohl hüten, ihre sonstigen Verbindungen und den dort herrschenden Ton kund zu machen. Vor allem aber bedarf Helene Ruhe und Stärkung und die kann sie wie alles Uebrige nirgends besser finden als bei meiner Mutter und Schwester. Dahin bring' ich sie und dort bleibt sie, bis ich uns eine Heimat und einen Wirkungskreis gefunden. Ich hoffe, es

Digitized by Google

wird nicht zu lange währen, bis ich dich rufen kann," schloß er lächelnd. „Ich habe schon Nachricht von einem Gut erhalten, das mir zusagen dürfte."

„Und ihr Bruder und deine Schwester?" fragte Merlin nach einer Weile nachdenklich. — „Auch das wird sich besser arrangiren, als wir zu hoffen gewagt," versetzte Römer. „Er hat sich gestellt und seine Strafe angetreten — wir wissen's ja, die hat nicht viel zu bedeuten, zumal die Kameraden selber sich für ihn verwendet haben. Die Summe der Schulden endlich, da sie beisammen, ist gleichfalls keine unüberwindliche. Zuschüsse hat der arme Teufel begreiflicherweise nie erhalten — der Alte hat ihn auf das gedankenloseste im Stich gelassen, scheint es, obgleich er Helenen stets von seinem guten Willen —"

„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Herren!" unterbrach ihn hier der eintretende Actuar. „Ihr sitzt da seelenvergnügt beisammen und bedenkt nicht, daß ihr das Unglück eines Menschen und Kameraden auf dem Gewissen habt. Seit ihr mit euren Nachforschungen die Droschke Nummer 1 aus ihrer Verborgenheit erlöst, ist es ein wahres Kreuz mit Honbach. Er liegt auf dem Sopha und zermartert sich und seine Besucher mit der Auffindung eines neuen Einfalls, dem er seine Langeweile zum Opfer bringen kann. Es ist ein Jammer, sag' ich euch," fügte er lustig hinzu, „und als er gestern die unglückliche Nummer leibhaftig auf dem Stande am Schauspielhaus

Digitized by Google

halten ſah — ſie iſt ja jetzt wirklich da! — hatte er Thränen in den Augen. Ein Einfall, ein Einfall, ein Königreich für einen Einfall!“ — Die Freunde lachten mit dem munteren Spötter.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google